Parapsychologie in der Schweiz

gestern und heute

Parapsychologie – was ist das?

Von Prof. Dr. Maximilian Perty und Georg Sulzer
über Prof. Dr. C. G. Jung und Dr. Raoul Montandon
zu Dr. Guido Huber und Prof. Dr. Gebhard Frei

Die drei parapsychologischen Gesellschaften
der Deutschschweiz und
die Schweizerische Stiftung für Parapsychologie



Herausgegeben von der
Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie
zu ihrem 20jährigen Jubiläum.

Biel, Dezember 1986 Dr. Theo Locher

Parapsychologie in der Schweiz

gestern und heute

Dr. Theo Locher

Parapsychologie in der Schweiz

gestern und heute

Von Prof. Dr. Maximilian Perty und Georg Sulzer
über Prof. Dr. C. G. Jung und Dr. Raoul Montandon
zu Dr. Guido Huber und Prof. Dr. Gebhard Frei

Die 3 parapsychologischen Gesellschaften
der Deutschschweiz und
die Schweizerische Stiftung für Parapsychologie



Herausgegeben von der
Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie
zu ihrem 20jährigen Jubiläum.

Biel, Dezember 1986

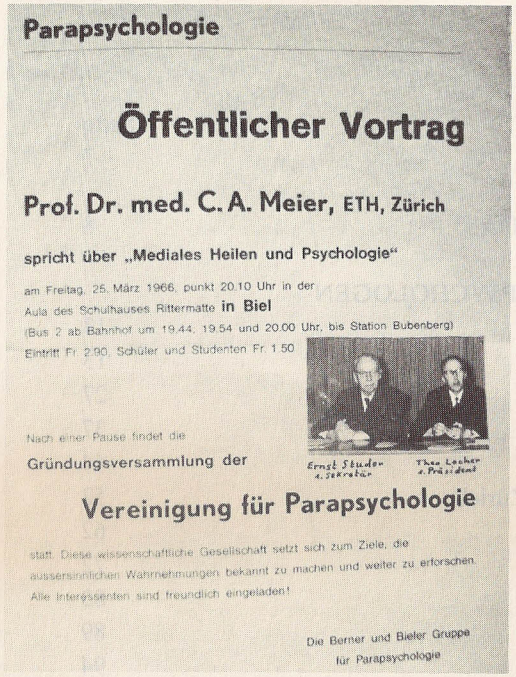
Autor: Dr. Theo Locher

Weitere Mitarbeiter:
Paule-Andrée Scheder
Orit Tempelman
Néné von Muralt
Prof. DDr. Andreas Resch
Erich Wunderli
Matthias Güldenstein
Dr. med. Hans Naegeli
Prof. Alex Schneider

© Selbstverlag der
Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie, Biel
Dezember 1986
Gedruckt bei Hertig+Co. AG, Biel
ISBN 3 908030 005

Inhaltsverzeichnis

	Seite
WOZU DIESE SCHRIFT?	7
PARAPSYCHOLOGIE – WAS IST DAS?	8
DIE SCHWEIZ HAT VIELE PARAPSYCHOLOGEN HERVORGEBRACHT:	13
Maximilian Perty von Bern	13
Georg Sulzer von Winterthur	27
Théodore Flournoy von Genf	37
Fanny Moser in Zürich	44
Carl Gustav Jung von Basel und Zürich	52
Raoul Montandon von Genf	62
Guido Huber in Davos	72
Karl E. Müller von Zürich	83
Friedrich A. Volmar von Bern	89
Gebhard Frei von Beckenried	94
Peter Ringger von Zürich	100
Weitere verdiente Persönlichkeiten	107
DIE DREI DEUTSCHSCHWEIZER GESELLSCHAFTEN:	
Die Schweizer Parapsychologische Gesellschaft (SPG)	115
Die Schweizerische Vereinigung für Parapsychologie (SVPP)	127
Die Parapsychologische Arbeitsgruppe Basel (PAB)	140
Die Schweiz verfügt über eine Stiftung für Parapsychologie	145



Parapsychologie

Öffentlicher Vortrag

Prof. Dr. med. C. A. Meier, ETH, Zürich

spricht über „Mediales Heilen und Psychologie"

am Freitag, 25. März 1966, punkt 20.10 Uhr in der
Aula des Schulhauses Rittermatte **in Biel**
(Bus 2 ab Bahnhof um 19.44, 19.54 und 20.00 Uhr, bis Station Bubenberg)
Eintritt Fr. 2.90, Schüler und Studenten Fr. 1.50

Ernst Studer, 1. Sekretär — Theo Locher, 1. Präsident

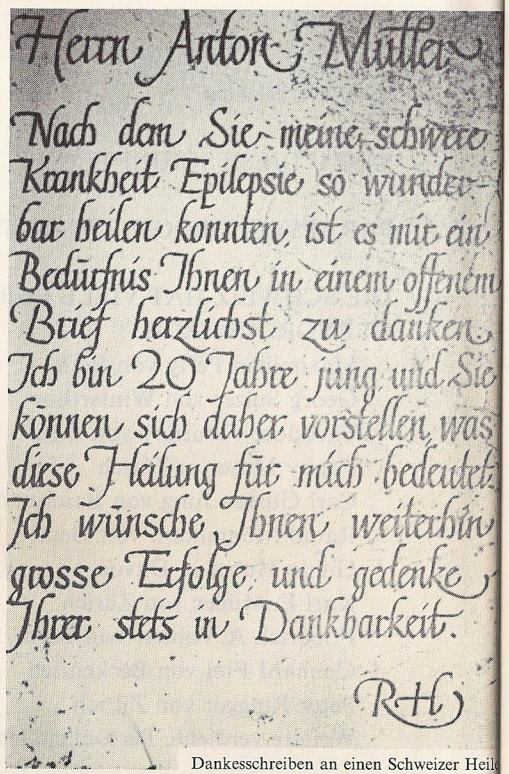
Nach einer Pause findet die
Gründungsversammlung der

Vereinigung für Parapsychologie

statt. Diese wissenschaftliche Gesellschaft setzt sich zum Ziele, die aussersinnlichen Wahrnehmungen bekannt zu machen und weiter zu erforschen.
Alle Interessenten sind freundlich eingeladen!

Die Berner und Bieler Gruppe
für Parapsychologie

Gründung der Vereinigung für Parapsychologie, Biel



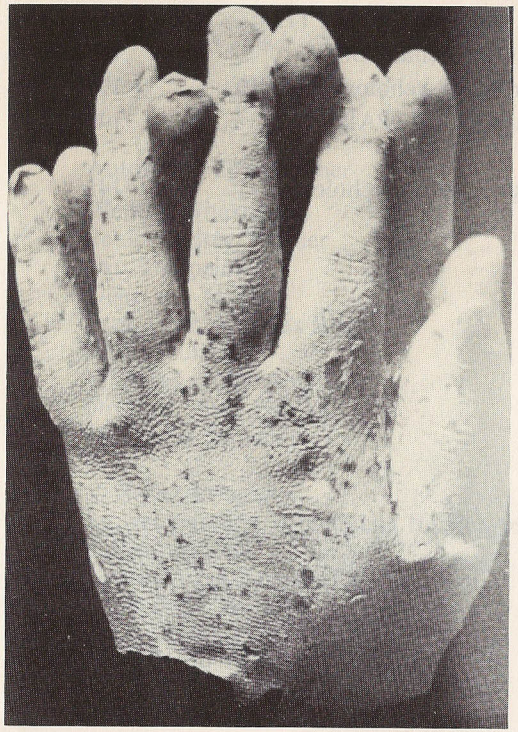
Herrn Anton Mutter

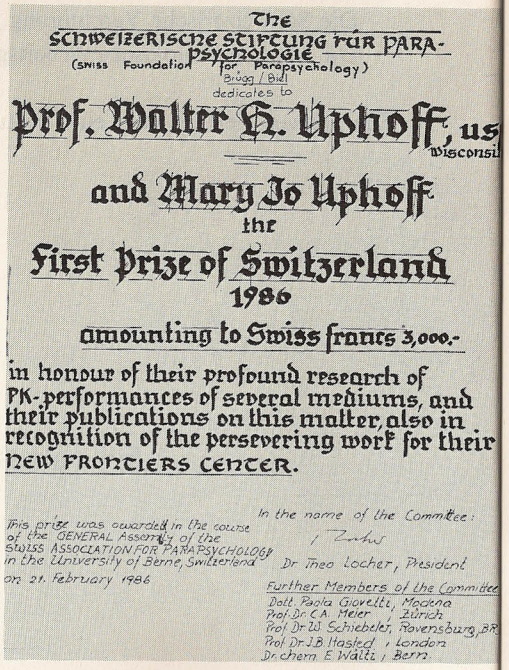
Nach dem Sie meine schwere Krankheit Epilepsie so wunderbar heilen konnten, ist es mir ein Bedürfnis Ihnen in einem offenem Brief herzlichst zu danken. Ich bin 20 Jahre jung und Sie können sich daher vorstellen, was diese Heilung für mich bedeutet. Ich wünsche Ihnen weiterhin grosse Erfolge und gedenke Ihrer stets in Dankbarkeit.

R.H.

Dankesschreiben an einen Schweizer Heil

Gipsabguss einer materialisierten Hand
Medium: Franek Kluski. Kontrolle: Dr. Gustave Geley





The
SCHWEIZERISCHE STIFTUNG FÜR PARA-PSYCHOLOGIE
(SWISS Foundation for Parapsychology)
Brügg / Biel
dedicates to

Prof. Walter H. Uphoff, us Wisconsi

and Mary Jo Uphoff
the
First Prize of Switzerland
1986
amounting to Swiss francs 3,000.-

in honour of their profound research of PK-performances of several mediums, and their publications on this matter, also in recognition of the persevering work for their NEW FRONTIERS CENTER.

This prize was awarded in the course of the GENERAL Assembly of the SWISS ASSOCIATION FOR PARAPSYCHOLOGY in the University of Berne, Switzerland on 21. February 1986

In the name of the Committee:
/ Zurkinden
Dr Theo Locher, President

Further Members of the Committee
Dott. Paola Giovetti, Modena
Prof. Dr. C.A. Meier / Zürich
Prof. Dr. W. Schiebeler, Ravensburg, BR
Prof. Dr. J.B. Hasted / London
Dr. chem. E. Wälti / Bern

Wozu diese Schrift?

ZUM 20JÄHRIGEN JUBILÄUM DER SVPP

Dieses kleine Werk wurde nicht für Wissenschafter und nicht für Fachleute auf dem Gebiete der Parapsychologie geschrieben, sondern:
einerseits für alle, die sich für «Übersinnliches» interessieren und bereits mehr oder weniger mit den Paraphänomenen vertraut sind,
anderseits für all diejenigen, die die Rätselhaftigkeit von allem, was uns umgibt und was in unserer Seele verborgen ist, einsehen und sich redlich bemühen, ihr Weltbild laufend durch neue Erkenntnisse zu erweitern.
Vor 130 Jahren begann Professor Perty in Bern als erster, über dieses umstrittene Gebiet zu publizieren und sich der Kritik auszusetzen. Noch nie ist die Geschichte der Parapsychologie (PP) in der Schweiz dargestellt worden. Der Schreibende betrachtet es als seine Aufgabe, die Leistungen verdienter früherer Schweizer Parapsychologen den an diesem Gebiet Interessierten und einer weiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Etliche dieser Forscher sind im Verlaufe der Jahrzehnte in Vergessenheit geraten. Wer kennt noch die Namen Georg Sulzer, Raoul Montandon oder Guido Huber? Wir sind diesen Vorkämpfern zu Dankbarkeit verpflichtet. Denken wir daran, dass sie noch weit mehr gegen die üblichen Vorurteile zu kämpfen hatten als wir heute. Deren Zeit war noch stärker dem materialistischen Weltbild verfallen als dies heute der Fall ist. Wir leben in einer Zeit des Umdenkens, der Veränderung der Weltschau: das Irrationale gewinnt zusehends an Gewicht. Zudem – Erkenntnisse in der modernen Physik und in der Psychologie von Jung haben die Schaffung von Denkmodellen gefördert, die neue Wege zum Verstehen paranormaler Vorgänge aufzeigen. Zusammenhänge zwischen Physischem und Psychischem werden nach und nach – sagen wir es bescheiden – ein wenig verstehbar. Deren Gesetzmässigkeiten sind durch die Falluntersuchungen und Experimente bereits recht gut erfasst. Ein riesiges Forschungsgebiet liegt vor uns. Dessen Abgrenzung ist noch sehr willkürlich, von Forscher zu Forscher verschieden. Immer wieder werden die Parapsychologen mit neuartigen Typen von Erscheinungen konfrontiert: denken wir an die Uri-Geller-Phänomene, besonders an das sinnvolle, Intelligenz anzeigende Uhrenphänomen, an die Tonbandstimmen, den Telefonspuk oder die Telefonate anscheinend Jenseitiger!
Aufgabe dieser Schrift ist es auch, uns die Entwicklung der drei parapsychologischen Gesellschaften der Deutschschweiz wieder einmal in Erinnerung zu rufen. Würden wir in einer Zeit fortschrittlicher, der Wahrheit näher kommender Weltschau leben, besässen wir Tausende von Wissenschaftern, die unbelastet von den heute noch üblichen Vorurteilen alle Grenzgebiete erforschen würden. Denn sie sähen ein, dass hier grundlegende Erkenntnisse für viele andere Wissenschaften zu finden sind. An zahlreichen Universitäten gäbe es Lehrstühle und Institute für PP mit Forschungsprojekten.
Auch wenn das Umdenken in der Literatur, in den Massenmedien und im religiösen Denken der Menschen bald in vollem Gange sein wird und unsere

Einstellung gegenüber andern Kulturkreisen offener geworden ist – an den Universitäten wird noch lange aufgrund eines längst widerlegten Weltbildes doziert und experimentiert, aufgrund eines materialistisch-naturwissenschaftlichen, zu engen Weltbildes, das auf einseitig kausalem Denken beruht. Die vorurteilsfreien Parapsychologen werden nach wie vor, von der offiziellen Wissenschaft kaum ernstgenommen, Vorkämpfer bleiben!

Dr. Theo Locher
Gymnasiallehrer, 2555 Brügg

Parapsychologie – was ist das?

Parapsychologie (PP) ist die Wissenschaft von den Erscheinungen, die es nicht gibt, weil es sie nicht geben darf. Sie widersprechen nämlich den Denkmodellen, den Erklärungsmodellen unserer Naturwissenschaften und unserer Psychologie. Die von den Parapsychologen behaupteten Erscheinungen können nur existieren, falls unser materialistisch-naturwissenschaftliches Weltbild, das die materielle Welt als primäre und die geistige als eine aus letzterer hervorgegangene sekundäre annimmt, sich als falsch erweisen sollte. Aber – das darf doch nicht sein, denn auf diesem Weltbild fussen doch unsere Wissenschaften. Das Kausalitätsgesetz, das Gesetz von Ursache und Wirkung, ist für dieses Weltbild grundlegend; es darf nicht verletzt werden. Ist es nicht möglich, das materialistisch-naturwissenschaftliche Weltbild etwas zu erweitern und – vor allem mit den Erkenntnissen aus der Tiefenpsychologie – alle von den Parapsychologen behaupteten Phänomene zu erklären?
Ein Beispiel:
Ein durch den Mittagsverkehr heimkehrender junger Mann erlebt plötzlich die Vision eines Leichenzuges, der ihm entgegenkommt und in welchem er sich selber hinter dem Sarge gehen sieht. Er erkennt auch, wer vor, neben und hinter ihm geht und wie all diese Leute gekleidet sind. – Drei Tage später geht er hinter dem Sarge seines verstorbenen Freundes und stellt die Richtigkeit der in der Vorschau-Vision erlebten Einzelheiten fest. So weit, so gut. Aber – diese Fallschilderung darf nicht der Wahrheit entsprechen, weil das künftige Ereignis des Leichenzuges nicht die Ursache seiner drei Tage früheren Vision sein kann. Die Ursache wäre ja später als die Wirkung! Eine solche Zeitumkehr würde das Kausalitätsgesetz verletzen.
Aus den wissenschaftlichen Fallsammlungen ist uns bekannt, dass solche Vorschau-Visionen, zudem Vorschau-Wahrträume und plötzliches Wissen künftiger Ereignisse gut belegt und häufig sind. Bereits mit diesen Phänomentypen der Vorschau ist bewiesen, dass das für die meisten Wissenschafter noch heute gültige Weltbild widerlegt ist. Das Forschungsgebiet der PP ist angefüllt mit

Erscheinungstypen, die das materialistisch-naturwissenschaftliche Weltbild widerlegen. Krass ausgedrückt: wir leben auch heute noch in einem Zeitalter des Aberglaubens, des Glaubens an ein längst überholtes Weltbild.
Wenn dieser destruktive Exkurs an den Anfang gestellt wurde, dann deshalb, um die Wichtigkeit der PP für das menschliche Weltbild bewusst zu machen: PP ist diejenige Wissenschaft, die wie kaum eine andere unser Bild von der Welt und der menschlichen Psyche revolutioniert. Wir Parapsychologen haben daher eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, m. E. die wichtigere als jene eines Kantonsrats oder eines Nationalrats. Pardon! – Wissenschafter, die nicht bereit sind, die grosse Fülle an Tatsachen paranormalen Geschehens zur Kentnis zu nehmen, mögen ihren Kopf getrost wieder in den Sand zurückstecken. Ihre Haltung ist deshalb als unwissenschaftlich zu bezeichnen, weil sie die Paraphänomene aufgrund von Vorurteilen ablehnen.
PP, respektive Paranormologie, dürfte so lange nicht klar definiert werden können, bis sich die Fachwelt in der Abgrenzung der Phänomene geeinigt hat, also in der Frage: was alles gehört zur PP, was nicht?
Zu den Erscheinungen der PP sind all diejenigen zu zählen, die mit den heute bekannten und verwendeten Erklärungsmodellen der Wissenschaften nicht gedeutet werden können. Auch eine solche Aussage ist aus verschiedenen Gründen fragwürdig. Verlassen wir daher lieber das Problem der Abgrenzung, und geben wir dem Leser jetzt einen

Einblick in die Erscheinungstypen:

Zur PP gehören weit mehr als nur Gedankenübertragung, Gedankenlesen und Wahrträume, drei Erscheinungen, die eigentlich längst als existent anerkannt sind. Eine vierte, die ebenfalls weitgehend öffentliche Anerkennung geniesst, ist das Ruteln und Pendeln, also die Radiästhesie. Aber schon hier gibt es Dinge, die für die meisten Menschen nicht existieren dürfen, nämlich das mentale Pendeln und Ruteln, also das Wahrnehmen von Wasseradern, Bodenschätzen, Resten früherer Kulturen oder vermisster Menschen anhand von geographischen Karten, Landschaftsskizzen und Fotos. Eine Erklärung mit Strahlungen fällt hier ausser Betracht. Es handelt sich um ein hellsehendes Erfahren anhand eines sogenannten Rapportobjekts, wobei Pendel und Rute als «Steigrohre des Unbewussten» dienen.
Nachdem die parapsychologische Forschung dank der gründlichen Experimente mit wirklich grossen Medien – besonders Medien im Trancezustand – in früheren Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht hatte, glaubten die Kenner zu wissen, was es alles für Erscheinungstypen gebe. Aber dann traten *neue Typen* von Paraphänomenen auf:
Telefone, Glühlampen und andere technische Errungenschaften spielten verrückt. In Gegenwart von Zehntausenden von Familien und Einzelpersonen begannen nachweislich defekte Uhren wieder zu laufen – ein noch völlig ungeklärtes Phänomen! Gabeln, Löffel, Schlüssel und andere Objekte liessen sich durch blosses sanftes Reiben verbiegen; die Art der Verbiegung erfolgte öfters gemäss dem Wunsche einzelner Jugendlicher und Kinder; unter strenger Kontrolle konnten solche Verbiegungen beobachtet und gefilmt werden. Ein Fall

von Bespukung eines Computer-Programms in Süddeutschland ist nachgewiesen. Menschliche Stimmen auf Tonbändern ohne physikalische Erklärungsmöglichkeit gibt es bereits zu Tausenden, sogar das gezielte Eingehen solcher Stimmen auf eine gestellte Frage oder auf das Gespräch der Anwesenden, ja sogar das Ertönen von unerklärlichen Stimmen aus dem Lautsprecher. Dass aber die Stimme eines verstorbenen Angehörigen am Telefon gehört werden könne, nachdem man nach dem Läuten den Hörer abhebt und dass in vielen Fällen ein Zwiegespräch mit dem betreffenden Verstorbenen zustandekommt, dies geht nun doch zu weit; das darf einfach nicht wahr sein.
Weit besser belegt als diese neuen Falltypen paranormalen Geschehens ist das Phänomen des Ektoplasmas, das aus Körperöffnungen von Medien dringt und sich zu Körperteilen (und mehr!) gestaltet. Aber gerade diese seinerzeit gründlich untersuchten Materialisationen sind heute äusserst selten geworden, ebenso das Hinaufschweben von Menschen (Levitation). Das letzte grosse Medium dürfte Roberto Setti in Florenz gewesen sein. Nichts scheint der Wechselwirkung zwischen Psyche und physischer Welt unmöglich: Edelsteine und Kristalle in organische Masse eingehüllt werden aus dem Nichts apportiert. Neonlampen explodieren. Telefonspuk ereignet sich. Ein Stromspannungs-Aufschreibegerät erweist sich als bespukt. Kompassnadeln werden mit blossen Händen aufgeschaukelt. Gegenstände werden schwebend gehalten. Anerkannte physikalische Gesetze werden in der CSSR ausser Kraft gesetzt. Nägel, Messer u. a. fliegen durch die Luft. Menschliche Hände malen Gemälde im typischen Stil bekannter verstorbener Künstler. Neue Musikwerke berühmter, längst verstorbener Komponisten werden Note für Note niedergeschrieben. Die Möglichkeiten für neuartige Phänomene in der PP erscheinen unbegrenzt. Die Annahme drängt sich auf: Es gibt nichts, was es nicht gibt!
Zu weit würde es führen, wollten wir hier auf die Totenbett-Erscheinungen, das Künden Sterbender und Verstorbener, auf die vielen Arten des paranormalen Heilens und «Operierens», auf den in vielen Fällen Intelligenz zeigenden akustischen und psychokinetischen Spuk, auf das Reden und Schreiben in nie gelernten Sprachen oder gar auf das selbständige Schreiben von Stiften oder das Ertönen von Stimmen unabhängig vom Sprechorgan eines Mediums eingehen.

Wie lassen sich die Erscheinungen einteilen?

1. *Parapsychische* Phänomene sind solche, bei deren Zustandekommen unseres Wissens der Körper keine Rolle spielt, nur die Seele.
2. Zu den *paraphysiologischen* Phänomenen gehören all diejenigen, bei denen der Körper eine wesentliche Rolle spielt.
3. *Paraphysikalische* Phänomene sind diejenigen, die eine Wechselwirkung zwischen Psyche, menschlichem Körper und physikalischer Umwelt anzeigen.
Diese Dreiteilung muss als provisorisch gelten, da die Ursachen und Gesetzmässigkeiten der Entstehung der zahlreichen Typen von Erscheinungen noch zu wenig geklärt sind. Anderseits ist auch die gegenseitige Abgrenzung dieser drei Hauptgruppen noch unsicher.

Einteilung der Paraphänomene

(unvollständige Aufzählung)

PARAPSYCHISCHE Erscheinungen	PARAPHYSIOLOGISCHE Erscheinungen	PARAPHYSIKALISCHE Erscheinungen
HELLSEHEN in die Vergangenheit, in die Gegenwart, in die Zukunft (Vorschau), in beliebige Entfernungen, in Verborgenes	AUTOMATISMEN: Stimmenhören (Inhalt paranormal erfahren), automatisches Sprechen, automatisches Schreiben, automatische Malerei, Glas- und Tischrücken; Planchette	PSYCHOKINESE (Bewegung von Materie) spontan oder im Experiment
geschieht in Form von Ahnen, plötzlichem Wissen, Wahrtraum und Visionen		PSYCHOPLASTIK inkl. Psychographie (Veränderung von Materie): Uri-Geller-Phänomene, Gedankenfotos, Gravierungen, Verwandlung von Materie in andere
TELEPATHIE ‹*Gedankenübertragung*› als Übertragung von Vorstellungen, Gedanken, Gefühlen u. a. von einem Menschen auf den andern	paranormale Heilmethoden, Sinnesverschiebung (Fingerlesen usw.), Stigmen bei Hysterischen und seelisch Hochentwickelten, Unverletzlichkeit, Feuerfestigkeit (Feuerlaufen, Ordalien)	SPUK: akustischer, psychokinetischer (berührender), taktiler, visueller
‹*Gedankenlesen*› als bewusstes oder unbewusstes Anzapfen eines andern		paranormale Lichterscheinungen in spiritistischen Sitzungen spontan in der Natur (Leuchtkugeln, Erscheinungen religiöser Art), Tonbandstimmen, direkte Stimmen und direkte Schrift
geschieht in obigen Formen	Sterbebett-Erscheinungen, Künden Sterbender und Verstorbener	Levitation und paranormal gebremste Stürze von Menschen
	Doppelgänger-Erscheinungen, Austritt des Feinkörpers und Seelenexkursionen, Phänomene der schwarzen Magie	Apporte und Deporte von Objekten, Durchdringung, Ektoplasma, Materialisationen anorganischen und organischen Materials, Vollphantome, Logurgie (Geistoperationen), Extras («Geisterfotos»)

Welche Möglichkeiten der Erklärung kennen wir?

Die PP versucht, ihre Erscheinungen nach Möglichkeit mit Hilfe der Tiefenpsychologie, der Psychologie des Unbewussten anzugehen, wobei Carl Gustav Jung mit seinem «Prinzip nicht ursächlicher Zusammenhänge» (Synchronizitätsprinzip) uns ein zusätzliches Mittel lieferte, näher an ein Verstehen der Vorgänge heranzukommen. «Anziehungskraft des Entsprechenden» lässt sich sein Erklärungsprinzip vereinfacht nennen.
Für eine ansehnliche Zahl von Erscheinungstypen ist die spiritualistische Hypothese den Gegebenheiten angepasster, befriedigender, glaubhafter als jede bekannte tiefenpsychologische Erklärungsthese. Sie deutet die betreffenden Paraphänomene mit Fähigkeiten und Kräften jenseitiger Wesenheiten, seien dies nun Verstorbene oder noch andere höher oder weniger entwickelte Wesen ohne grobstofflichen Körper. Ein dritter Erklärungstyp ist das «Anzapfen» eines sogenannten Weltgedächtnisses (Akaça).
Heute streiten sich die Kenner nicht mehr um Existenz oder Nichtexistenz dieser und jener Phänomene, wohl aber um die Erklärung der einzelnen, welche der Gesamtheit ihrer Merkmale am besten gerecht wird.

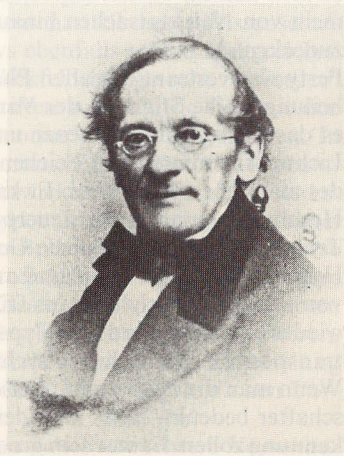
Zum raschen Nachschlagen der Begriffe auf dem Gebiete des Paranormalen sei das bloss 92 Seiten umfassende *«Kleine Lexikon der Paranormologie»* von Prof. P. Ferdinand Zahlner bestens empfohlen. Es erschien als Doppelnummer II/III 1972 der Zeitschrift «Grenzgebiete der Wissenschaft», herausgegeben von Prof. Dr. Andreas Resch, Innsbruck (Verlag Josef Kral, D - 8423 Abensberg).

Theo Locher

Die Schweiz hat viele Parapsychologen hervorgebracht!

Indem wir die nachfolgenden Kurzfassungen über die Werke der Schweizer Parapsychologen aufmerksam durchlesen, zollen wir ihnen unsere Anerkennung und gedenken in Bescheidenheit ihrer Leistungen.

MAXIMILIAN PERTY



Leben und Leistung Pertys

Der einer ungarischen Familie entstammende Joseph Anton Maximilian Perty wurde 1804 in Franken geboren und wuchs in Nördlingen und München auf. Bereits als Knabe zeigte er diejenigen Interessen bei seinen leidenschaftlichen Beobachtungen der Natur, die er als Wissenschafter später dann weiter entwickelte: das Studium der Insekten, der mikroskopischen Wesen, des Seelenlebens der Tiere und Menschen und der «mystischen Phänomene». In München und Landshut studierte er Medizin und Naturwissenschaften und doktorierte auf diesen beiden Disziplinen. Als Privatdozent in München wurde er 1833 an die Berner Akademie als Professor für Zoologie, Psychologie und Anthropologie berufen. Im folgenden Jahre wurde diese in eine Universität umgewandelt. 41 Jahre lang bekleidete er diese Professur. Zahlreiche zoologische, philosophische und parapsychologische Arbeiten entstammen seiner Feder, die «von einer streng wissenschaftlichen Durchbildung, umfassender Literaturkenntnis und scharfer Beobachtungsgabe» zeugen, wie es über ihn in der «Allg. Deutschen Biographie» heisst. Perty war «eine universell angelegte Natur, welche das ganze Weltall, das unendlich Kleine wie das unendlich Grosse zu erfassen versuchte. Sein Ziel war eine Naturphilosophie». Gleicherorts wird hingegen seine «Hinneigung zum Wunderbaren und zu spiritistischen Anschauungen» gerügt. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, dass weder die damalige noch die heutige wissenschaftliche Welt den Erkenntnissen über die höheren Paraphänomene gewachsen ist.
Bei seinen psychologischen und seinen naturphilosophischen Studien stiess Perty «auf den grossen Kreis der mystischen Tatsachen».[4] Schon 1840 wandte er sich dem Studium des «Übersinnlichen» zu, was ihn zu einer regen internationalen Korrespondenz mit andern Forschern auf diesem Gebiete brachte. Aber erst, nachdem er sich mit seinen Werken über allgemeine Naturgeschichte, über seine Forschungsergebnisse und seine philosophischen Anschauungen

einen Namen gemacht hatte, trat er von 1856 an mit einer Reihe von parapsychologischen Arbeiten an die Öffentlichkeit. 1861 erschien sein zweibändiges Sammelwerk: «Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur». «Die Realität magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen» kam 1863 heraus, gefolgt von «Der Spiritualismus und seine Bekenner». 1879 publizierte er seine «Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers» und 1881 «Die sichtbare und die unsichtbare Welt». Hier, wie in andern Werken, zeigt sich sein Drang, seine vielseitigen naturwissenschaftlichen Forschungen einem höhern Zwecke dienstbar zu machen. Sein Ziel war es, den Geheimnissen des Lebens und der Menschenseele näherzukommen, über das beschreibende Sammeln von Naturtatsachen hinauszugehen und allgemeine Gesichtspunkte aufzudecken.
Perty war vertraut mit allen Phänomenen des Okkulten, seien es die Wunderheilungen, die Stigmen, der Vampirismus oder die «Tables tournantes», seien es das Schweben Besessener und Ekstatischer, die Unverweslichkeit und die Lichterscheinungen bei Leichen ethisch Hochentwickelter oder die Methoden des magischen Bewirkens. Er kannte die Geschichte des Hexenwesens und der Hexenverfolgungen, der Feuerprobe und der Erscheinungen bei Mystikern und Trancemedien. Er stellte die Geschichte des Spiritismus, der Besessenheit, des Hypnotismus, der Magie und anderer Teilbereiche des Okkulten dar, begleitet von zahllosen Berichten aus früheren Zeiten. Die durch heutige Experimente wieder aktuell gewordenen Typen treffen wir auch in seinen Werken an: Sinnestransposition, Hellsehen, Psychokinese und Spuk.
Wenn man die Agressivität der damaligen materialistisch eingestellten Wissenschafter bedenkt, muss man dem Mute, der Kühnheit dieses Forschers Anerkennung zollen. Es war sein grosses Verdienst, für die Existenz dieser unglaublichen Erscheinungen eingetreten zu sein und dies noch vor der Gründung der bahnbrechenden Society for Psychical Research in London.

In seinen Schriften philosophisch-theologischer Natur betont er die Sehnsucht des Menschen nach einem Bleibenden, Ewigen, nach dem Reinen und Selbstsuchtfreien. Er glaubt, dass der Mensch für ein höheres Leben umso geeigneter werde, wie vollkommener sein Leben war und wie besser er der höchsten Vernunft gedient hat. Perty nimmt eine auch ohne den Körper lebensfähige Seele an, wobei nach dem Hinübergehen bei höher Entwickelten eine neue Art des Erkennens die geistige Fortbildung ermögliche.
Die Vielseitigkeit der parapsychologischen Publikationen Professor Pertys zeigen uns, dass wir es heute durchaus nicht nötig haben, viele neue teure Bücher über Grenzwissenschaften zu kaufen, da dasselbe Wissen längst in alten Werken zur Verfügung steht. Diese Werke können wir in den öffentlichen Bibliotheken, vor allem in der Schweiz. Landesbibliothek in Bern, kostenlos ausleihen. Mit Bienenfleiss hat Perty Tatsachenmaterial zusammengetragen. Vorbildlich waren seine Pflichttreue, seine Arbeitsliebe, sein idealer Sinn und sein Streben nach Wahrheit, wie Josef Kurmann in seiner Rückschau auf dessen 1884 zu Ende gegangenes Leben schrieb.[12]
Was wir hier in dieser Kurzdarstellung von Pertys wissenschaftlicher Leistung vernachlässigen, sind seine Verdienste auf dem Gebiete der Zoologie. Ihm

verdankt die Wissenschaft die Erforschung der mikroskopischen Lebensformen seiner neuen Heimat, der Schweiz. So hat er viele Typen von Infusorien entdeckt und erforscht. In der Bakterien-Forschung hat er Grundlegendes zur Systematisierung beigetragen. Auch als Anthropologe war er international anerkannt und wurde in viele wissenschaftliche Gesellschaften aufgenommen. In einem vierbändigen Werk versuchte er, «die gesamte Naturgeschichte vom philosophischen Gesichtspunkt aus darzustellen».[12]
In wenigen Seiten das Werk Pertys auf parapsychologischem Gebiet wiederzugeben, ist ein Wagnis deshalb, weil dieser äusserst vielseitige Forscher seine parapsychologischen Arbeiten aus dem Gedankengut seiner andern Werke hervorgehen lässt. Wem ist schon die Zusammenschau all dieser Wissenschaften im damaligen Umfange möglich, um Pertys ebenfalls sehr umfangreichen Arbeiten über das Paranormale von diesem Blickfeld her gerecht zu werden? Perty (P.) hat eine ungeheure Menge von Schriften studiert, die sich mit den paranormalen Erscheinungen und mit den Theorien über diese befassten. In seinen Werken stellt er diese Phänomene, die daraus hervorgehenden Erkenntnisse sowie die Erklärungsversuche und die Entwicklung des damals äusserst umstrittenen Spiritismus dar. Zu zahlreichen Typen der Paraphänomene bietet er dem Leser in seinen damals weit verbreiteten Broschüren und Büchern eine Unmenge an Fallbeispielen, ohne aber zu diesen einzelnen Stellung zu nehmen, betreffe dies deren Glaubwürdigkeit, deren Gesetzmässigkeiten oder deren Deutung. Diese Ereignisse, die ebenfalls zum Geschehen in der Natur gehören, will er im Volke bekanntmachen. Auf die eigentliche Erforschung, Ergründung des Geschehens legt er weniger Gewicht, als dies in seinen zoologischen Forschungen der Fall ist.
P. gibt uns in einem seiner Werke bekannt, dass er selber mehrere Vorschau-Wahrträume erlebt hat, die seine naturwissenschaftlichen Forschungen und anderes betrafen![10]

Die Vielfalt der behandelten Erscheinungen

P. teilt einen Grossteil der Phänomene ein in diejenigen *«des magischen Erkennens»* und in die *«des magischen Wirkens»*.[6]
Zur ersteren Gruppe zählt er, ohne eine klare Ordnung zu geben, Fernfühlen und Fernsehen, Verborgenes erkennen, Rückschau und Zukunftsschau, Durchschauen des eigenen und fremden Leibes (Autoskopie und Heteroskopie), Somnambulismus, Sinnesverschiebung, Rapport u. a. m. Zur zweiten Gruppe zählt er bewusstes willentliches und auch unbewusstes Einwirken auf Leib und Geist anderer, im guten und im schlechten Sinne, heilend und schädigend, also weisse und schwarze Magie, dann Zauberei, Spukerei, Fernwirkung (Telekinese), Geistererscheinungen und Wunderheilungen. P. gibt die vielen Lehrmeinungen zu Zauber, Magie und Totenbeschwörung wieder und fügt Beispiele aus Kulturbereichen der Neger, Inder, Indianer, Polynesier, Grönländer, Ägypter, Semiten und Christen an. Sehr eingehend beschreibt er in seinem Werk «Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur» die Geschichte

und die Phänomene der Hexerei und zeigt in allem eine ungeheure Belesenheit. Kaum ein Typ paranormalen Geschehens, der nicht in diesem Sammelwerk durch einige Fälle vertreten wäre. «Aus den verschiedensten Zeiten und Völkern» bringt er Fälle der Spukerei, der magischen Fernwirkung ohne und mit der Erzeugung des Bildes der eigenen Gestalt (!), der Totenbett-Erscheinungen und des Erscheinens des Sterbenden, des sich selbst Sehens (eigener Doppelgänger), der Geistererscheinungen und Wunderheilungen durch Könige, Patres, Heilige u.a. und der Gebetserhörung. P. widmet auch viele Seiten den verschiedenen Formen des «magischen Erkennens», so dem «Kristallsehen» verbunden mit Ekstase, dies bei vielen Völkern, dem «Durchschauen» anderer (Herzensschau) bei Jesus, Plotin, Franz von Assisi, Zschokke und andern, dem zeitunabhängigen Schauen (Ahnungen, Vorgesichte), den Orakeln in vielen Kulturen, den Propheten, dem Fernsehen im Traume u.a.m. Er bringt Fälle des Schwebens, der Schwereverminderung, der Heilungsgabe und Wunderwirkung, Stigmatisierung und Lichterscheinungen bei den religiösen Ekstatikern, wobei er vorchristliche, Christus und nachchristliche Ekstatiker zur Darstellung bringt.

Dass P. nicht nur die sich relativ häufig ereignenden Phänomene der Parapsychologie kannte, geht aus seiner Charakterisierung der Typen hervor; er kennt nicht nur Typtologie (Tischklopfen), Psychographie (automatisches Schreiben mit und ohne Brettchen), Schweben und Verschwinden von Gegenständen (Deport), sondern auch «Flammenlauf», Pneumatographie (von den Geistern in der Luft erzeugte Schriften durch eine erscheinende und wieder verschwindende «Lufthand») und Pneumatophonie («Laute und Töne der Geister in der Luft»).[4] Sinn all dieser Phänomene durch Geister sei nach Allan Kardec «die moralische Besserung und Regeneration der Menschheit».[4]

P. beschreibt das Erscheinen von Händen und Köpfen, das selbständige Spielen von Musikinstrumenten und das Ablichten des von anwesenden Verstorbenen umgebenen Mediums (Geisterfotos, «Extras»). Während das eine Medium heilen und krankmachen kann, weiss das andere den Inhalt von Taschen, den Ort von verlorenen Sachen und die Texte in Büchern (Kryptomnesie). Geister scheinen in oft sinnvoller Weise die Muskulatur von Medien zu beherrschen: vor dem Auslösen des Schusses wird der Arm des Jägers zurückgerissen, so dass das Wild fliehen kann. Ein anderes Medium kämpft mehrmals physisch mit einem voll materialisierten Feinkörper eines andern ihm bekannten Mediums, der sich hart, aber eiskalt anfühlt.

Für die Leser seiner Bücher ist es interessant festzustellen, was es für Paraphänomene seinerzeit gegeben hat, die in den letzten Jahrzehnten kaum mehr vorkamen. Ein Beispiel: Ein Selbstmörder teilt in spiritistischen Sitzungen seine Taten, Familienverhältnisse und seelischen Probleme mit. Dass das grosse englische Medium Daniel D. Home (1833–86) nebst Hinaufschwebens auch eine Menge anderer Paraphänomene erzeugte, schildert der Bericht über eine Demonstration in Florenz von 1856: wie bei einem Erdbeben schwankte und zitterte der Fussboden; kalte Luftströme gingen durchs Zimmer; man wurde von unsichtbaren Händen berührt und gedrückt. Taschentuch und Akkordeon verschwanden und erschienen wieder. In horizontaler Lage schwebte Home hinauf. Die ungeheure Vielfalt der Ereignisse bei Home in Sitzungen in England, in den USA u.a.O. ist berühmt geworden, aber – welche Gelehrten unserer Zeit haben je etwas davon vernommen? Wären sie frei von ihrem Vorurteil des Möglich/Unmöglich, würden sie sich auf die Erforschung all dieser Dinge stürzen, und unsere Massenmedien wären voll von Informationen darüber. Home schwebte gelegentlich einige Minuten lang; auch Musik ohne vorhandene Instrumente ertönte; Hände bewegten sich. Oft aber vermochte Home gar nichts, «weil eben die Geister dann nicht wollen».[4] Er sah die Geister im Schlafe als auch im Wachen und hielt seine Mediumschaft für eine Gabe Gottes. Trotzdem musste er auf Befehl Rom verlassen, weil sein Buch auf dem Index stand. Überall verlangten die spiritualistischen Gruppen nach ihm, um seine Phänomene zu erleben, auch in den Königshäusern. Die weitherum bekannten spiritistischen Sitzungen brachten in der Bevölkerung so grosse Aufregung, natürlich auch Sensationsgier, dass vor allem die katholische Kirche energisch davor warnte, alles einseitig als Teufelswerk hinstellte und die Spiritualisten zu verfolgen suchte. Aber glücklicherweise war zu Pertys Zeiten die Macht der Kirche weitgehend gebrochen, so dass eine grausame Verfolgung wie im Mittelalter dem Klerus unmöglich war.

Die ganze Bewegung des Spiritismus im letzten Jahrhundert hatte ihre positive, die Menschen ethisch fördernde Seite und auch ihre negative, die oberflächliche Neugier befriedigende. P. versteht es, den damaligen Kampf für und wider den Spiritismus/Spiritualismus zu schildern und die heiss umstrittenen Erscheinungen bei den damals berühmten Medien darzustellen, Medien wie Daniel D. Home aus England, Foster, Laura Edmonds und Gebrüder Davenport aus den USA, Missis Marshall aus London und Baron von Güldenstubbe. Letzterer hat seine Werke P. zukommen lassen. Er hat «Geisterschriften» erhalten, indem er Schreibpapier in bekannten Kirchen von Paris, auf Friedhöfen, auf Sarkophagen, Urnen und Gräbern, im Louvre, in Versailles und Fontainebleau hinlegte (Direkte Schrift). Er vermochte dieses Phänomen auch auf andere Personen zu übertragen, wobei diese sich mit dem betreffenden Verstorbenen in Verbindung setzen mussten. In einem seiner Bücher hat Güldenstubbe 67 von gegen 500 Geisterschriften abgebildet!

Die Brüder Davenport – festgebunden in einen Schrank mit Musikinstrumenten eingeschlossen – gaben anscheinend eine Energie ab, die Jenseitige zu einem Höllenlärm mit diesen Instrumenten, zur Erzeugung von Händen und Armen und anderem benützten. Während die beiden Davenport im Zimmer auf Stühlen gefesselt waren, rasten die Musikinstrumente in der Luft umher, mit Phosphor im Dunkeln sichtbar gemacht, und einer der Brüder wurde plötzlich seines Rockes beraubt, während die Siegel der Fesselung unverletzt blieben (Durchdringungsphänomen). Die Fesselung mit dem Strick geschah auch durch unsichtbare Wesenheiten. Da ihre Erscheinungen von vielen nicht für möglich gehalten werden konnten, wurden sie des Betrugs mit Tricks bezichtigt. Angebotene Geldsummen für die Nachahmung der Phänomene durch Tricks wollte niemand gewinnen. In vielen Journalen erschienen verleumderische Artikel gegen sie, ohne dass die Phänomene richtig untersucht worden wären. Solche ungerechte Verleumdungen sind vielen Medien widerfahren, wie uns die Geschichte der Parapsychologie lehrt. Von Professor Camille Flammarion erschien 1866 in Paris eine Schrift über die Vorführungen der Davenport und des

Mediums Fay vor der kaiserlichen Familie mit dem Titel: «Des forces naturelles inconnues, à propos des phénomènes produits par les Mediums».[4] Kaiser Louis Napoléon III, Kaiserin Eugénie und 28 andere Personen waren an dieser Sitzung zugegen, wobei Schrank, Stricke und alles genau untersucht wurde.
Das Medium Foster vermochte die Namen Verstorbener, die man rief, als blutunterlaufene Stellen auf seinem Vorderarm darzustellen, also eine Art Stigmenbildung. P. kennt Fälle, wo mehrere Personen zugleich Köpfe und ganze Gestalten materialisiert erlebten, durchsichtig oder durchscheinend, die durch feste Körper durchgingen. Schlachtfelder und Kirchhöfe sollen gelegentlich «locis infestis», also Spukorte sein (Reden, Schreien und Lärm ganzer Horden).[3] Hofhunde und Schafe haben in einem der Fälle mit grossem Entsetzen reagiert, was für die Echtheit des Phänomens spricht. Eingehend beschreibt P. die Gruppe von Phänomenen, welche bei *religiösen Ekstatikern* auftraten: Stigmen, Übernahme hoher Erkenntnisse von Jenseitigen, Schweben, Fernsehen u. a. Dieses paranormale Geschehen bei vor- und nachchristlichen Ekstatikern wird von den meisten von uns wegen des Alters der Berichte kaum zur Kenntnis genommen. Zudem zweifelt man an deren Echtheit, weil diese Erscheinungen in der heutigen Zeit völlig zu fehlen scheinen. Die Geschichte der Seligen und Heiligen ist aber voll von solchen Berichten. Diese bezeugen bei Ekstatikern Herzensschau (sofortiges Erfassen alles Seelischen eines Anwesenden), Hellsehen auf Distanz in Vergangenheit und Zukunft, zudem paraphysiologische und paraphysikalische Wirkungen wie das Heilen, das ethische Erheben anderer, die Wundmale Christi, also die Stigmen, das Federleichtwerden und das Licht-vom-Körper-Aussenden. Einige Berichte behaupten, diese ausserordentlichen Menschen hätten sich für Verfolger unsichtbar machen können. Gut bezeugt ist auch ihre Übernahme von Schmerzen und Krankheiten anderer und das Wiedererleben des Leidenswegs Christi. Am Leichnam verstorbener Ekstatiker zeigte sich bei etlichen ein Leuchten, von andern breitete sich ein Wohlgeruch aus; Heilungen fanden noch nach Jahren in der Nähe ihres Grabes statt. Oft zeigten die Leichen Unverweslichkeit.

Unter *Vampirismus* versteht P. brutale Angriffe Verstorbener auf Lebende, wobei diese letzteren Blut aussaugen. Die befallenen Lebenden siechen dahin und sterben. Auch Tiere können Opfer von Vampiren werden.
Heute halten wir solche Vampirgeschichten für völlig unglaubhafte Phantastereien. In den dreissiger Jahren des 18. Jahrhunderts aber hätten solche in ganz Europa das grösste Aufsehen erregt, auch bei Theologen und Ärzten. Eine Menge von Schriften seien darüber verfasst worden.[6] Der Titel einer Schrift von Ranft lautete: «Von dem Kauen und Schmatzen der Toten in den Gräbern». Vampirismus war bereits den alten Griechen und Römern bekannt. Die Verbreitung solcher Geschichten bei vielen Völkern und in vielen Zeitaltern weist darauf hin, dass etliches daran wahr sein dürfte. In vielen Fällen sollen Vampire lebensecht als verstorbene Verwandte gesehen worden sein, wobei diese ihren lebenden Angehörigen durch Würgen und Aussaugen von Blut den baldigen Tod gebracht hätten. Öfters sei eine grössere Zahl von Dorfbewohnern auf diese Art getötet worden. Der Glaube herrschte, dass durch Vampire Getötete selber wieder zu Vampiren würden.[6]

Die geöffneten Gräber von Vampiren zeigten jeweils Leichen in unverwestem Zustand, während die Leichen benachbarter Gräber sich als verwest erwiesen, weshalb die Unverwestheit nicht auf die Beschaffenheit des Bodens zurückgeführt werden konnte.[6] Noch überzeugender für die Echtheit des Phänomens soll das frische unzersetzte Blut in Vampirgräbern sein, das gelegentlich den Leichen aus Mund, Nase und Ohren ausfliesse. «Es dauert also ein Leben niederer Art fort», sagt P. Von einem Vampir Befallene erleben Krämpfe des Sprech- und Schluckorgans und Drücken des Halses. P. nimmt an, dass bei Vampiren die Trennung der Seele vom Körper nicht stattfindet, wodurch «das völlige Erlöschen des Lebens aufgehalten wird», oft jahrelang. Die traumartig umherirrende Seele als Wesen, das nicht leben und nicht sterben kann, besuche wohl Häuser des früheren Wohnortes. Hunger und Durst könnten sie zu diesem Saugen des Lebenssaftes Blut verleiten. Das verwandelte Blut könnte im Vampirleib im Grabe zurückverwandelt dessen Körper neu beleben. Vampirismus setze ein verrohtes verwildertes Gemüt voraus, zudem besondere soziale und individuelle Umstände. Solche Blutsauger soll es nach Berichten vor allem in den slawischen Völkern gegeben haben. Die von einem Vampir Gequälten sahen oft die Gestalt des Quälers oder eine Tiergestalt, welche der Verstorbene vorübergehend angenommen hatte. Das Phänomen war also mit der Lykanthropie (Annahme eines Tierkörpers) verwandt. Wer sich für das letztgenannte Phänomen interessiert, sei auf das Werk von Prof. Dr. Ernesto Bozzano: «Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern» verwiesen. Abhilfe gegen Vampirismus soll das Ausgraben der Leiche und Köpfen oder Verbrennen gebracht haben.

Wie erklärt Perty die Phänomene?

Er stellt in seinen Werken die damals bekannten Erklärungsarten dar und versucht selbst, die Erscheinungen des Spiritualismus mit unbekannten Kräften Lebender zu deuten. Er betont, dass zwischen Geistigem und Materiellem keine unüberwindliche Schranke bestehe, können wir doch mit unserem Willen unsere Glieder bewegen, ein uns nach wie vor unverständlicher Vorgang (!). Nach P. ist «alles zugleich materiell und zugleich geistig».[4]
Er begründet in seinen Schriften, warum Tischklopfen, automatisches Schreiben, Spuk und Geisterschriften nicht als Einwirkung von Geistern zu werten sind. Er findet, die hellsehende Fähigkeit und die Fernwirkung von Medien würde als Erklärung genügen. Die geistig niederen Äusserungen eines «Alexander von Humboldt», eines «Napoleon I», eines «Jesus Christus» durch Medien deutet P. als Beweis, dass diese Tranceäusserungen von Medien von ihrem Unbewussten kommen. Die These von den Truggeistern ist P. anscheinend nicht geläufig. Dass seine rein animistische Deutung nicht befriedigt, geht aus der Existenz zahlreicher Ereignisse hervor, zum Beispiel Hineinbringen von vier Ringen in ein Glas, Berührungen, Zupfen an den Röcken der Damen, Läuten eines Glöckleins, sich bewegende Hände und Arme, Schlingen eines Knotens in ein Taschentuch, Geisterschriften, deren Schrift als diejenige eines bestimm-

ten Verstorbenen wiedererkannt wird. Auch alle automatischen Schriften wollte P. als Inhalte des Unbewussten des Mediums verstanden haben, ohne zu berücksichtigen, dass oft Texte und Schriften kamen, die nicht im Unbewussten des Mediums gespeichert sein konnten, zum Beispiel persische, arabische oder indische Schriftzeichen. Den Fehlschluss zog P. vor allem aus den Geisterschriften von Baron von Güldenstubbe, die in den Sprachen wiedergegeben waren, die dieser kannte, nämlich Englisch, Russisch, Griechisch, Lateinisch u. a. Immerhin räumt er ein, dass einzelne merkwürdige Fälle – immer «Treue und Genauigkeit der Berichte vorausgesetzt – die Erklärung aus den magischen Kräften der Medien, ohne Zuhilfenahme fremder Persönlichkeiten sehr schwierig machen»,[10] und er gibt das Beispiel einer automatischen Malerei eines künstlerisch unbegabten Mediums durch den verstorbenen Holländer Maler Jacob Ruysdaël, wobei dieses Gemälde mit dessen Original übereinstimmte und wobei sich der verstorbene Künstler sinnvoll durch das Medium äusserte. – In späteren Jahren hat P. die spiritistische These immer eindeutiger vertreten!
Die Geisterfotos (Extras) deutete P. als von den Lebenden hervorgebracht (Projektionen aus ihrem Unbewussten). Für die beobachteten Materialisationen nahm er damals noch an, «der magisch erregte Geist» des Menschen vermöge vorübergehend solche Gebilde zu erzeugen. P. hielt die materialisierten Gestalten für «unbewusste Projektionen magisch erregter Menschen», die gelegentlich fotografierbar sind. Geistiges und Physisches seien «verschiedene Offenbarungen desselben Wesens; diese und verwandte Phänomene führen notwendig auf neue Vorstellungen von der Natur der Materie»[4], äusserte P. – eine durchaus moderne Auffassung, wie wir wissen.
Kurz, P. erklärte die persönliche Fortdauer, also ein Weiterleben nach dem Tode, durch die Phänomene der Spiritualisten für nicht erwiesen. Soweit möglich deutete er alle «magischen Wirkungen» (schwarze und weisse Magie, Zauberei, Spukerei, Fernwirkung, Geistererscheinungen, Wunderheilungen u. a.) nicht durch Engel und Dämonen, wie dies damals und auch heute noch für viele üblich ist, sondern durch die Kräfte des lebenden Menschen, also animistisch.[6] Etliche Äusserungen bereits in diesem Werke von 1861 weisen aber darauf hin, dass auch er als Parapsychologe den Kampf zwischen animistischer und spiritistischer Deutung der Phänomene in sich durchzukämpfen hatte. Gemäss seinen Aussagen gibt es Kräfte und durch sie bewirkte Phänomene, die sich «nach Gesetzen einer höheren Ordnung richten».[6] Dass er die Einwirkung höherer Wesen akzeptierte, zeigt seine Feststellung: «Kann bereits der Mensch auf magische Weise wirken, um wie viel leichter höhere Geister oder die Gottheit selbst. Von diesen ausgehende Wirkungen und Erscheinungen, welche über die Gesetze des sinnlichen Universums hinausgehen und zugleich einen sittlich-moralischen Zweck haben, nennen wir Wunder, welche nur für Jene unbegreiflich sind, die bloss das physische Universum kennen.»
Dass Verstorbene unter gewissen Bedingungen in unsere physikalische Welt und unsere Seelenwelt hineinwirken können, hielt er nicht für möglich; hierin zeigte sich seine Meinung durch die christliche Erziehung geprägt.
P. nahm an, dass auch dem menschlichen Geiste etwas zukommt, das dem Göttlichen verwandt ist, und er warf den Materialisten vor, nur Naturgesetze anzunehmen, und zwar die bis damals bekannten, die sie für die alleinigen

hielten. Die Naturgesetze könnten neutralisiert werden durch höhere Kräfte, «durch die höchste Kraft, den Geist».[6] Bei den meisten magischen Tätigkeiten sei der Geist losgelöst vom Körper, stellte P. fest, ohne aber das Phänomen des Austritts des Feinkörpers zu erwähnen. In seinen Schlussbetrachtungen tastet er sich mit seinen Erklärungsversuchen immerhin an ein Verstehen all dieser Geschehnisse heran und bedauert: weil die Forscher sich zu einseitig dem durch die Sinne Erfassbaren zuwenden, wird ein Verstehen des «Magischen» immer weniger möglich.
Trotzdem er die Phänomene stets animistisch zu erklären suchte, hielt er ein Weiterleben nach dem Tode für glaubhaft und schrieb: «Die mystischen Tatsachen scheinen empirisch zu erweisen, dass eine persönliche Fortdauer bestehe, weil andere Erklärungen derselben wenigstens in vielen Fällen kaum ausreichen.»[6] Im Gegensatz zum früher Geäusserten fuhr er anschliessend fort: «Dann ist aber auch anzunehmen, dass unter gewissen Umständen eine Wirkung der Geister Abgeschiedener auf die Lebenden eintreten könne, und da das magische Vermögen dieser den Geschiedenen erhalten bleibt und bei ihnen freier geworden ist, so werden sie auch auf die Materie einwirken können, allerdings in einer anderen als der physikalisch mechanichen Weise.» Er hielt also seelische Einwirkung Jenseitiger auf Diesseitige für möglich, ebenfalls psychokinetische Einwirkung.

Seine Werke – eine Fundgrube von Fallberichten

Das zweibändige Werk *«Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur»* mit über 900 Seiten kam erstmals 1861 heraus, die noch vorhandene 2. Ausgabe erschien 1872. Dieses wohl alle damals bekannten Paraphänomene umfassende Werk ist eine Fundgrube, welche die Darstellung zahlreicher Einzelfälle aller Typen beinhaltet. Zu weit würde es führen, wollten wir auf die einzelnen Kapitel dieses Werkes eingehen. In seiner Art entspricht es dem Standardwerk von Fanny Moser: «Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen», nur dass letzteres bebildert ist und eine strengere, sachgerechtere Einteilung der Phänomene bietet.
Was wir in Pertys Werk schätzen, ist die Reichhaltigkeit des gebotenen Materials, was wir vermissen, ist eine sinnvolle Einteilung nach Typen, ein besseres Ordnen des Zusammengehörenden, einen klaren Aufbau. Dieser könnte das paranormale Geschehen einteilen nach psychischen, physiologischen und physikalischen Typen oder: 1. nach Phänomenen, die sich auf den Menschen beschränken, 2. die Wechselwirkungen zwischen Menschen oder 3. Einwirkung auf Materie, Tiere und Pflanzen zeigen.
In seinen Darstellungen dessen, was er in andern Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und Akten gelesen hat, ist P. häufig zu ausführlich, zu langfädig, zu sehr ins Detail gehend. Er informiert, zitiert, fasst zusammen, aber er verarbeitet das Gelesene meist nicht zu eigentlicher Erkenntnis der Gesetzmässigkeiten. Zu vieles in seinen Büchern ist bloss Aneinanderreihung von Gelesenem, seien dies Fälle, Meinungen anderer zu diesen und zu aufgestellten Theorien. Er gibt aber

den Interessierten einen guten Einblick in die Denkweise und die gegensätzlichen Ansichten der Kirchenvertreter und der Spiritualisten seiner Zeit.
Zahlreiche Spontanfälle entnimmt P. den Schriften des Altertums und des Mittelalters. Er muss eine ungeheure Menge an Büchern nach paranormalen Geschehnissen durchsucht haben. Wenn man in diesem Sammelwerk liest, wird einem bewusst, dass die Fülle der verschiedenartigen Vorkommnisse in früheren Jahrhunderten noch viel reichhaltiger und noch weit unheimlicher, ausgefallener war, als dies heute der Fall ist. Er gibt zu vielen der Phänomentypen die seiner Zeit angehörenden Erklärungen, so zum Schlafwandel, zum Heilmagnetismus nach der Methode von Dr. Franz Anton Mesmer, zum Rapport als leibliche und seelische Gemeinschaft mit einem andern, vor allem mit dem Magnetiseur (Schmerzempfindlichkeit, Gefühle, Neigungen, Stimmungen, Gedanken des andern). Sehr detailliert stellt P. die einzelnen Erscheinungen bei vielen weiblichen und männlichen Somnambulen dar: hellsehende Erfahrung auf Distanz, von Verborgenem und Künftigem, Sinnesverschiebung (mit andern Körperteilen sehen, hören usw., z.B. mit den Fingerspitzen, der Stirne, dem Bauche) u.a.m. Diese letztere Begabung gab es also nicht erst bei den Russen in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts.
Höchst aufregend zu lesen sind die Besessenheitsfälle mit all ihren Ungeheuerlichkeiten und das Geschehen bei der Befreiung Besessener (Exorzismus), vieles, was von den meisten Lesern noch heute als schwärzester Aberglaube abgelehnt wird. Wer die Ereignisse bei der Gottliebin Dittus (Pfarrer Christoph Blumhardt) kennt (Apport, Deport, Durchdringung und Ausscheidung von Gegenständen aus dem Körper durch Mund und Haut usw.), findet in zahlreichen Fällen Parallelen zu diesem erschreckenden, quälenden Geschehen.

1863 erschien die bloss 83 Seiten umfassende Verteidigungsschrift *«Die Realität magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen gegen die Widersacher verteidigt»*[3], und zwar als Ergänzung zum vorangehend behandelten Werk. Letzteres hatte anerkennende Worte bei den wenigen Kennern gefunden, während die zur Parapsychologie negativ Eingestellten das Werk mit Stillschweigen übergingen oder unsachgemässe Urteile fällten. P. nennt sie «Fanatiker der Aufklärung». Kirchliche Kreise fanden neben Ablehnung auch Anerkennung für Pertys Sammelfleiss, die Schaffung neuer Begriffe und «das Geschick, höhere Wahrheiten zur Geltung zu bringen». P. beklagt, dass «die Fanatiker der Aufklärung in ihrer Unwissenheit nur zu verdammen wussten, was sie nicht verstanden oder gänzlich missverstanden haben». Gegner äusserten die Furcht, dass P. «mit dem Glauben an die bösen Geister auch die heilsamen Schranken niederreisse, die uns vom Verkehr mit denselben abhalten». Anderseits wurde P. vorgeworfen, seinen Unglauben retten zu wollen.
Aus all den Zitaten und Stellungnahmen seiner Gegner ersehen wir Heutigen, wie stark die Paraphänomene und deren Darstellungen in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern damals im Munde aller waren und wie intensiv um deren Existenz, respektive Nichtexistenz und um deren Deutung gerungen wurde – weit mehr, als dies heute der Fall ist. Heute ist jeder einer Flut von Informationen über Tausende von nichtigen Dingen ausgesetzt, damals nicht; für Wesentliches hatte man mehr Zeit!

Als «Nachträge und Zusätze» zu seinem obgenannten zweibändigen Sammelwerk fügt er Darstellungen einzelner Phänomentypen an, die er dort eingehender behandelt hatte, so über die Metall- und Wasserfühler, über Vision und Halluzination, Besessenheit, Vampirismus, Hexerei, Geistererscheinungen, Wunderheilungen u.a.m. Mit seinen zahlreichen Hinweisen auf neue Spiritualistengruppen und neue Ereignisse weist sich P. als weltweit informierter Forscher aus.
«Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes»[5] lautet der Titel des 1869 erschienenen 290 Seiten starken Buches von Perty. In diesem behandelt er die Gesetzmässigkeiten der Visionen, Halluzinationen und viele der in seinem zweibändigen Sammelwerk wiedergegebenen Phänomene, so das Nachtwandeln, das Sehen mit geschlossenen Augen bei Somnambulen, den Lebensmagnetismus, Spukerei, Dämonomanie (Besessenheit), die Seher und Prohpeten, die körperlichen Wirkungen der Ekstase u.a. Am Schlusse des Bandes kommt er auf das Thema zu sprechen, das er mit wenigen Sätzen auf der letzten Seite seines zweibändigen Werkes kurz streifte: auf die Frage der persönlichen Fortdauer. Er zieht dabei in Betracht, dass «die Schriften hierüber und die Schicksale der Seele nach dem Tode eine grosse Bibliothek füllen». Er gibt uns einen chronologischen Überblick über die Vorstellungen der Völker, ihrer Religionen, ihrer Dichter, Seher und Philosophen über die Art des Jenseits. Wie weit P. von der Idee einer Wiedergeburt des Menschen entfernt ist, zeigt seine Äusserung: «Die ganz eigentümliche Vorstellung Lessings von einer periodischen Wiederholung des Erdenlebens...».
P. vermutet, dass irdisch gebundene Verstorbene auf die Vorstellungskraft Lebender einwirken können, so dass diese die betreffenden Verstorbenen sehen. Die andern wären in einem höhern Zustand und könnten von andern Jenseitigen in Kürze enorm viel lernen, weil «ihre Gedanken und Gefühle offen daliegen».[5] Viele unter uns teilen die Vermutung Pertys, wenn er sagt: «Mit der Erhöhung unseres Wesens würde auch die Kraft gegeben sein, diese Fülle neuer Anschauungen und Begriffe mit Leichtigkeit aufnehmen zu können.»[5]
Perty veröffentlichte 1877 wiederum einen recht umfangreichen Band von 366 Seiten, der diesmal vorwiegend dem Spiritualismus gewidmet war. Der Titel lautete: *«Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart»*.[7] Auch dieses Werk bildet wiederum eine Fundgrube von zusammengetragenen dargestellten und oft gedeuteten Einzelfällen. Nach einer «geschichtlichen Skizze» werden viele der Frauen und Männer, die die spiritualistischen Erscheinungen hervorbrachten (Medien), einzeln dargestellt, so die bereits genannten, Baron von Güldenstubbe, Home, Mrs. Marshall, die Davenport und Foster, dann die Schwestern Fox in den USA, Mrs. Guppy, Julie von Güldenstubbe, Adelma von Vay, die Männer Eddy, Dr. Slade, Williams, Bouvier, das Kind Jencken und andere. Besondere Kapitel sind den Materialisationen, Geisterfotos und vielen andern Typen gewidmet, die er bereits in seinen früheren Werken zur Darstellung gebracht hatte, so die Wunder Jesu und vieler anderer. Was er von den Überzeugungen, dem Tode, der Auferstehung und dem vollmaterialisierten Auftreten von Jesus sagt, ist von grossem Interesse für den Ungläubigen, wie für den Gläubigen: erstaunlich objektiv sieht er dessen Verhalten und dessen Wunder. Dieser Text ist jedem Leser, der um Klarheit

ringt, sehr zu empfehlen (s. S. 212–219). Er beschliesst dieses Werk mit «theoretischen Erwägungen», so über die Ansichten Schellings, Goethes, Feuerbachs u. a. über das Überleben des Todes und über den Zustand nach dem Tode. Am Schlusse sagt er: «Was aber die Frage der persönlichen Fortdauer betrifft, die grösste aller Fragen, so darf man vielleicht ohne zu grosses Wagnis dieselbe durch gewisse mystische, beziehungsweise spiritualistische Erfahrungen aller Völker und Zeiten, in bejahendem Sinn empirisch für entschieden halten...» (!)

Das von P. drei Jahre vor seinem Tode herausgegebene Buch von 1881 trägt den Titel: *«Die sichtbare und die unsichtbare Welt, Diesseits und Jenseits».*[9] Abgesehen von den Darstellungen des Rutelns, der Astrologie und den Himmelszeichen bringt er die gleichen Gruppen von Erscheinungen, die seine früheren Werke enthalten. Es geht ihm um die Aufklärung über diese Dinge, die vom weitaus grössten Teil der Akademiker mit Verachtung und Spott abgelehnt wurden, da diese «in falschen Aufklärungsbegriffen dieser Zeit» befangen waren.[9]

Zu Pertys Zeiten gab es noch keine quantitativen Experimente, die einige der parapsychischen Phänomene später im Labor bewiesen. Die erste in der breiten Öffentlichkeit bekannt gewordene Forschung war vorwiegend diejenige der Londoner Society for Psychical Research, welche erst im Jahre nach dem Erscheinen dieses Buches gegründet wurde. Es ist ein grosses Verdienst Pertys, all diese «übernatürlichen, magischen» Erscheinungen während Jahrzehnten immer wieder mit seinen Schriften mutig in die Öffentlichkeit getragen zu haben, damit beweisend, dass diese zu allen Zeiten und in allen Kulturkreisen bekannt waren. Er nahm die vielen Angriffe von Literaten und Studierten auf sich. Dass er als anerkannter Naturforscher mit vielen naturwissenschaftlichen Publikationen über eine grosse Weltsicht verfügte, zeigt seine Äusserung in diesem Buche: «Die Erde ist sicher nicht der einzige von belebten organisierten Wesen bewohnte Weltkörper; auf unzähligen abgekühlten Begleitern der Fixsterne mag sich die reichste Fülle psychophysischer Wesen entwickeln bis hinauf zu Intelligenzen, welche z. T. höher als die Menschen dieser Erde stehen mögen, wenn sie auch wie diese die Materie zu ihrer Erscheinung und Betätigung bedürfen.» – Wir denken an die Jenseitsschilderungen des verstorbenen Professors Myers, wenn P. schreibt: «Aber neben dieser Welt besteht noch eine unsichtbare, deren Genossen uns nur in besonderen Verhältnissen zur Wahrnehmung kommen, seien sie nun Wesen von ganz anderer Art oder seien sie Entwicklungsformen, welche in frühern Lebensstadien mit der gröberen wechselnden Materie verbunden waren – es besteht höchst wahrscheinlich eine Geisterwelt, gegliedert in unermesslich zahlreiche Klassen und Vollkommenheitsstufen, reich und mannigfaltig an Formen und Kräften, wie die sichtbare Schöpfung. Wir kommen zu dieser Annahme durch das Denken, den Glauben aller Völker und durch die von den Unsichtbaren ausgehenden Kundgebungen.»[9]

Das zuletzt Gesagte weist darauf hin, dass P. in späteren Jahren die Durchgaben des Spiritualismus ernst nahm. Auf den letzten Seiten seines Buches nimmt er entschieden Stellung für den Spiritismus, unter anderem, weil dieser

«den Glauben an das höchste Wesen, die Fortdauer und Vervollkommnung des menschlichen Geistes, die tätige Bruderliebe» lehrt. Er tritt auch für den Spiritismus ein, weil er «Verwandtschaft mit den mystischen Erscheinungen aller Zeiten» zeigt.

Eine Kritik sei hier gestattet: Wenn wir bedenken, dass P. mit seinen Publikationen die Leser von der Echtheit der paranormalen Phänomene überzeugen wollte, können wir ihm den Vorwurf nicht ersparen, dabei recht unvorsichtig vorgegangen zu sein: Er setzte seltene, wenig bekannte, kaum zu verkraftende Phänomene an den Anfang seiner Bücher. Der grösste Teil der Leser hätte hingegen Wahrträume, Hellsehen und Gedankenübertragung annehmen können und wäre dann für die Lektüre der seltenen Phänomene etwas vorbereitet gewesen. P. aber begann oft mit den ausgefallenen, für die Nichtkenner erst recht nicht glaubhaften Erscheinungen wie Zauberei, Hexenwesen, Besessenheit und Spukerei.

In sieben Punkten fasst er auf den letzten beiden Seiten des Buches seine Erkenntnisse zusammen:

Existenz eines Geisterreiches; Fortdauer des Lebens in bewusster Form; Eintritt aller Wesen in ein anderes Verhältnis zu Raum, Zeit und Materie; Fähigkeit zu Wirkungen, die mit den uns bekannten Naturgesetzen nicht erklärt werden können; Kontakte von Lebenden zu Verstorbenen sind herstellbar, die Kontakte in umgekehrter Richtung auch. Hier sei auf das im Abschnitt «Wie erklärt Perty die Phänomene?» Gesagte hingewiesen. Im Verlaufe der Jahre ist P. aufgrund seiner Studien immer offener geworden für den Spiritualismus und die Jenseitsforschung überhaupt.

«Materialisationen und experimentelle Geistererscheinungen»[11] ist eine kleine Schrift von 64 Seiten, die 1921 von *Peter Spanir* neu herausgegeben wurde. Sie beinhaltet einen Teil seines Werkes «Der jetzige Spiritualismus...»[7], aus dessen Inhalt wir bereits einiges darstellten. Spannend zu lesen ist das drei Jahre lang dauernde Auftreten des Vollphantoms Katie King und die mit ihr geführten Gespräche. Ihr Auftreten wurde vor allem vom berühmten Professor William Crookes untersucht. Zudem enthält diese Schrift ein Nachwort von Spanir «über die neueren Ergebnisse auf dem Gebiete der Materialisationsforschung», vor allem über diejenigen von Dr. Albert Frhr. von Schrenck-Notzing.

Wir kommen zum Schlusse unserer Betrachtungen über Professor Perty. Bereits in seinem öffentlichen Vortrag vom 7. März 1856 im Berner Grossratssaal mit dem Thema «Über die Seele»[1] gab er seiner Vermutung Ausdruck: «Sollte nicht ein Fortgang zu höheren Stufen des Daseins denkbar sein, wo wir diese Welt der ewigen Ideen, die Welt der Wahrheit, Schönheit und Güte, die hier nur in einzelnen Strahlen sichtbar wird, in ungetrübtem Glanze Schauen?» Perty zeigt gegen Ende dieses Vortrages an, dass er mit der materialistischen Auffassung seiner Kollegen gebrochen hat und die Unsterblichkeitsfrage vorsichtig zur Sprache bringt. Zuvor hat er dargelegt, dass Gehirnfunktionen nicht Seelenfunktionen sind, «dass zur Erklärung der einzelnen Erscheinungen sowohl als der Welt mechanische Prinzipien nicht ausreichen» und «dass ein geordnetes Weltsystem eine höchste Vernunft voraussetze» und dass diese, «als Urheberin eines unendlichen Weltalls, eine unendliche und ewige sein müsse,

dass die menschliche Vernunft aus ihr stamme...». «Die Seele hat demnach einen ewigen und unzerstörbaren Ursprung.» Die Erfahrungen lehren, «dass der Geist noch in einem höheren Verband, in einem grösseren Zusammenhang stehe als in dem mit dem Körper und mit der sinnlichen Welt». Wieweit die Sicht dieses hochgeschätzten Naturforschers um die Mitte des letzten Jahrhunderts im Gegensatz zum Weltbild seiner Fachwelt war, zeigen die letzten Sätze seines Votrags: «Es scheint für den geschaffenen Geist notwendig, durch ein Leben voll Wechsel, Zufälligkeit und Kämpfe zu gehen, das ihn desto weniger befriedigt, je reifer er wird, womit seine Sehnsucht nach dem Bleibenden und Ewigen, nach dem Reinen und Selbstsuchtfreien wächst. Jedenfalls wird der Mensch um so geeigneter sein für ein höheres Leben, um so würdiger desselben, je vollkommener sein gegenwärtiges Leben war und je besser er dem Willen der höchsten Vernunft gedient hat...»[1].
Aus diesen Zitaten aus seinem Vortrage von 1856 müssen wir schliessen, dass er bereits vor der Publikation seiner späteren parapsychologischen Werke über höhere Erkenntnisse verfügte, die er als Naturwissenschafter aber nur nach und nach bekanntzugeben wagte.

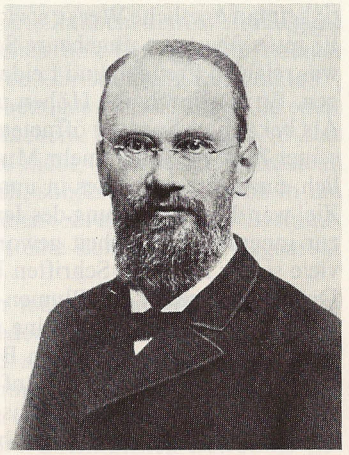
Theo Locher

Quellenverzeichnis

Publikationen von Maximilian Perty sind:

1 Über die Seele (öffentlicher Vortrag), 1856
2 Rezensionen naturw., philosoph. u. spiritualistischer Werke, 1856–1880
3 Die Realität magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen gegen die Widersacher verteidigt, 1863
4 Der Spiritualismus und seine Bekenner, 1866
5 Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes, 1869
6 Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, 1861, 2. Aufl. 1872, 2 Bände
7 Der jetzige Spiritualismus u. verwandte Erfahrungen der Vergangenheit u. Gegenwart, 1877
8 Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers des 19. Jhs., 1879
9 Die sichtbare und die unsichtbare Welt; Diesseits und Jenseits, 1881
10 Ohne die mystischen Tatsachen keine erschöpfende Psychologie, 1883
11 Spanir, Peter, Perty, Maximilian: Materialisationen und experimentelle Geistererscheinungen, 1921
12 Kurmann, Josef: Zum 75. Todestag... In: Gesnerus, Jg. 16, p. 139ff. (daselbst Verzeichnis der bekanntesten Schriften von Perty.
«Bund», Bern, 10. August 1884
Allgemeine Deutsche Biographie

GEORG SULZER



Wer war Georg Sulzer?

Davon erfahren wir recht wenig aus den biographischen Lexika. Dieser aus einem angesehenen Winterthurer Geschlecht stammende Jurist wurde gemäss Historisch-biographischem Lexikon der Schweiz am 9. Mai 1844 geboren. In Winterthur wuchs er auf und wurde im evangelisch-reformierten Glauben erzogen. Nach Zürich übergesiedelt, besuchte er dort das Gymnasium. Durch den dortigen extrem freisinnigen Religionsunterricht (kein Fortleben, Wunder = Legenden) geriet er in schwere religiöse Konflikte. Dies war wohl die Ursache, dass er sich in späteren Jahren so intensiv den religiösen Fragen zuwandte. Bereits als 37jährig wurde er Oberrichter und war dann lange Zeit Präsident des Zürcher Kassationsgerichtes.
Neben diesen verantwortungsvollen Ämtern hat er im Verlaufe der Jahrzehnte zahlreiche philosophische, religiöse und parapsychologische Schriften verfasst und eine grosse Zahl an Vorträgen gehalten. Letztere verbanden sehr oft diese drei Wissensgebiete. Erst als er 1896 von einem Verwandten einige spiritistische Bücher zum Lesen erhielt, kam er mit all dem in Berührung, was von den Materialisten verworfen wurde. Durch das Studium des Werkes von Alexander Aksakow: «Animismus und Spiritismus» wandelte sich seine Weltanschauung. Im folgenden Jahre las er eine Unmenge solcher Literatur. 1898 entstanden in Zürich zwei spiritistische Vereine. Einem dieser Vereine trat er nun bei und nahm an den Sitzungen teil. Anhand der Phänomene und seiner bereits grossen Literaturkenntnis kam er zur Überzeugung, dass die animistische Hypothese nicht alle Phänomene zu erklären vermochte. Er entschloss sich nun, für seine neu gewonnenen Erkenntnisse und seine Überzeugung in der Öffentlichkeit zu wirken. Später, nachdem er auch seine negativen Erfahrungen mit Medien und Sensitiven gemacht hatte, wurde sein Mitleid für die sich kundgebenden unglücklichen Geistwesen der Hauptgrund seiner Teilnahme an den Sitzungen. Er erfuhr, dass diese Sitzungen eine Hilfe für solche Jenseitige durch Belehrung und Gebet ermöglichten. Gerade diese Arbeit der Nächstenliebe, klagt er, ist am meisten «dem Spott der Materialisten und Buchstabenchristen ausgesetzt».[6] Er stellte fest, dass in solchen ernsthaften Zirkeln die sonst häufigen Lügen und Albernheiten ausbleiben, wodurch diese Sitzungen zu einer wichtigen Wissensquelle für die Erkenntnis der Gesetze des jenseitigen Lebens werden.
Sulzer hat gegen hundert Schreib- und Sprechmedien (!) «sowie eine schöne Zahl von Somnambulen... kennengelernt.»[6] Während 28 Jahren hat er unermüdlich mit Medien experimentiert. Zudem hat er unzählige eigene Erlebnisse paranormaler Natur gehabt. Neben seiner juristischen und spiritistischen Tä-

tigkeit hat er etliche Werke soziologischen und wirtschaftlichen Inhalts verfasst. Er muss über eine ungeheure Schaffenskraft verfügt haben. Sein langes Leben war reich an Freuden und Leiden, an innerer Befriedigung und äusseren Ehrungen. Er ist «durch alle Höhen und Tiefen des Spiritismus hindurchgegangen». Als bekannter Spiritist öffneten sich ihm die Türen. Anderseits brauchte es zu seiner Zeit wesentlich mehr Mut, für die Erscheinungen des Spiritismus öffentlich einzutreten, als dies in unserer bereits toleranteren Zeit der Fall ist. Sein Ziel war die Erforschung des Jenseitsproblems. Das Fortleben der Seele ist ihm zur innersten Gewissheit geworden, wie die Spätschrift «Mein Weltbild» und viele seiner früheren Schriften bezeugen.
Der Prozess gegen das Blumen-Apportmedium Frau Anna Rothe führte 1905 dazu, dass Georg Sulzer seine richterliche Tätigkeit als 61jähriger aufgab. Er hatte in Zürich und dann in Berlin zur Unterstützung dieser Frau als Zeuge ausgesagt. Wohl vor allem auf Druck der Tagespresse hin entschloss er sich, von seinem Amt als Kassationsgerichtspräsident zurückzutreten. Dies gab ihm nun die willkommene Gelegenheit, sich noch in vermehrtem Masse schriftstellerisch zu betätigen im Interesse der Verbreitung des Spiritismus.[6]
Seine zuletzt herausgekommenen in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern vorhandenen Werke sind 1920, 1921, 1924 und 1926 erschienen. Am 29. Dezember 1929 ist er verstorben. Er wird als ein überaus milder, gütiger und gerechtdenkender Mann von unverwüstlichem Optimismus geschildert (NZZ, 1930 Nr. 2 u. TA 1930 I. 8).

Sein parapsychologisch-spiritualistisches Werk

Eine lange Reihe kleinerer Publikationen entstammt seiner Feder. Viele seiner Schriften sind aus den Vorträgen hervorgegangen. Einige möchten wir unsern Lesern vorstellen. Sie legen Zeugnis davon ab, dass auch wir, die heutige Generation, aus Sulzers damaligen Forschungen und Überlegungen vieles lernen können, was für unsere Förderung wertvoll ist.

Mein Weltbild[1]

Diese Spätschrift ist als Testament eines beharrlichen Wahrheitssuchers zu verstehen, «dem das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsrige und ihr stetes Wirken auf uns zur Erkenntnis und Gewissheit geworden ist.» Sie erschien 1926 im J. Baum Verlag in Pfullingen in Württemberg in der Reihe «Bücher der Weissen Fahne». Für den heutigen Leser enthält sie recht gewagte Jenseitsschilderungen. Der Vergleich mit vielen andern Jenseitsschilderungen zeigt aber eine erstaunliche Übereinstimmung. Diese Tatsache erhöht die Glaubhaftigkeit seiner Aussagen wesentlich. Georg Sulzer war zur Zeit der Herausgabe dieser bloss 24 Seiten umfassenden Arbeit bereits 83jährig. Sie ist eine komprimierte Darstellung der ungeheuren Fülle an höheren Erkenntnissen, die er sich durch Experiment und Studium erworben hat. Zugegeben, seine Erkenntnisse sind nicht nur aus seinem parapsychologischen Wissen hervorgegangen, sondern

sind stark geprägt, gefärbt von seinem christlichen Glauben. Sein Weltbild geht aber weit über das von den christlichen Kirchen uns Übermittelte hinaus, weshalb diese Schrift auch für jeden überzeugten Christen sehr wertvoll ist.
Seine Vorstellung von Gott ist – verglichen zu heutiger Auffassung – die eines allzu vermenschlichten Gott-Schöpfers, eines Machers. Wir Individuen, in Zeit und Raum lebend, können die Ewigkeit Gottes nicht verstehen. Die Existenz der Schöpfung sei nicht nur räumlich unendlich, sondern auch zeitlich in die Vergangenheit und Zukunft. In den «Weltsystemen» sei ein göttlicher Bestandteil, der «Geist» enthalten. Mit dieser Ansicht stellte sich Sulzer in Gegensatz zum damaligen extremen Materialismus.
Neben der sichtbaren Welt nimmt er eine oder mehrere feinstoffliche Welten an, in der von Gott geschaffene Wesen verschiedenster Art leben, darunter die Verstorbenen, «sowie Geistwesen höherer und niedrigerer Natur». All diese leben ebenfalls «in einer Aussenwelt, die der mineralischen, pflanzlichen und tierischen Welt der Erde entspricht, und ebenso ewig ist...». Diese Aussenwelt werde aber nicht durch die Gedankenkraft ihrer intelligenten Bewohner geschaffen, wie oft behauptet wird, sondern sei durch Gott geschaffen. Nach Sulzer befinden sich alle feinstofflichen Welten im gleichen Raum wie die grobstoffliche, darin eingeschachtelt. Letztere ist für die feinstofflichen Bewohner kaum wahrnehmbar, ausgenommen die geistigen Bestandteile, also die Gedanken.
Somnambule sind für Sulzer «Menschen, die nicht nur in die feinstoffliche Welt hineinsehen, sondern auch mit ihren Bewohnern verkehren können.» *Medien* hingegen sind Menschen, «durch welche die Bewohner der feinstofflichen Welt sich in der grobstofflichen offenbaren». Beide Begabungen, die somnambule und die mediale, können im gleichen Menschen vorhanden sein. Solche Begabungen nennt Sulzer gefährlich, da die Kontakte sich meist auf Verstorbene niedriger Stufe beschränken oder gar solcher in der Hölle. Wesen auf höherer Stufe erhalten nur ausnahmsweise die Erlaubnis zu solchen Kontakten.
Die zu unserer Erde gehörenden jenseitigen Sphären der Verstorbenen seien nicht nur von der grobstofflichen, sondern auch unter sich ziemlich scharf voneinander getrennt. Bewohnern einer höhern Sphäre seien die niedrigen jederzeit zugänglich, umgekehrt aber «nur unter höherer Leitung oder Zulassung und nur vorübergehend...». Unsere Erdensphäre ist die von den Verstorbenen am stärksten bevölkerte. Diese sehen die grobstofflichen Dinge noch mehr oder weniger deutlich. Durch ihre Gedanken sind sie noch an bestimmte Orte gebunden; dort geben sie sich gelegentlich als Spukgeist kund. Für ihre gedankenrasche Bewegung bilden die grobstofflichen Dinge kein Hindernis, es sei denn, ihre Vorstellungen verunmöglichten das Durchdringen von Türen usw. Es gibt Verstorbene, die jahrhundertelang in dieser Erdensphäre verbleiben. Andere können in eine noch tiefere Sphäre im Erdinnern fallen und dort einsam oder in Gemeinschaft mit bösen Geistern leben, mit Wesen zum Teil, die niemals Menschen waren (Dämonen). Dies ist die Hölle der christlichen Kirche. Sulzer warnt aber, Aussagen der Medien in spiritistischen Sitzungen hierüber seien oft blosse Phantasie.
Bessere, wenn auch nicht sündenfreie Verstorbene werden durch gute Geister oft schon bald oder sofort nach ihrem Tode in eine Sphäre geleitet, «die sich

im höhern Luftraum befindet mit meistens schöner Aussenwelt, das sog. Sommerland der Spiritisten». Dort leben sie mit annähernd guten Menschen, vielleicht auch mit guten Geistern, die niemals Menschen waren. In der Kindersphäre werden die verstorbenen Kinder von guten Verstorbenen erzogen. Auch in dieser Sphäre gibt es tiefere und höhere Stufen. Sulzer nennt dieses Sommerland das Paradies, in welchem es aber noch Versuchungen durch böse Geister gibt und damit die Möglichkeit des Abstiegs. Viele ins «Paradies» Geleitete müssen, durch Helligkeit dort geblendet, wegen Unreife wieder zurück in die Erdsphäre.
Später steigen die Bewohner dieses Sommerlandes in noch höhere Sphären und entfernen sich noch mehr von allen irdischen Interessen. Sie nähern sich Gott. Diese Darstellungen Sulzers sind das Ergebnis seiner 28jährigen Erfahrungen mit Somnambulen und Medien. Sie bedürfen «vielleicht in einem oder andern Punkt der Korrektur», sagt er selber. Der Kenner staunt über die zahlreichen Übereinstimmungen mit andern Darstellungen der Jenseitszustände.
Auch wenn wir annehmen, dass auf keinem der andern Planeten unseres Sonnensystems und auch nicht auf einem der Monde grobstoffliche Wesen existieren, bleibt es doch durchaus denkbar, dass auf einigen feinstoffliche Wesen leben. Etliche Somnambule, auch ethisch hochstehende, haben dies wahrzunehmen behauptet. Es würde sich nach Sulzer um Wesen handeln, «die niemals in grobstofflichen Leibern einverleibt waren». Er vermutet in ihnen sog. Naturgeister, «ähnlich den Naturgeistern unserer Erde, ...die alle menschliche oder menschenähnliche Gestalt besitzen». Hier weist Sulzer auf seine Schrift «Truggeister» hin, die einen Abschnitt enthält über: «Irreführende und schädigende Einflüsse übersinnlicher nicht menschlicher Wesen». Auch Prof. Dr. Frederic Myers und Swedenborg berichten über menschenähnliche Geistwesen auf Planeten und in der Sonne. Sulzer weist aber auf die Phantasien bei den wahrnehmenden Somnambulen und auf die Einmischung von Truggeistern hin, anderseits auf die Möglichkeit einer ungeheuren Ausdehnung unseres Wissens über die feinstofflichen Welten (!). Dies sei aber für unser Seelenheil von untergeordneter Bedeutung. Er nimmt an, dass auch in andern Sonnensystemen in grobstofflichen Welten «Pflanzschulen von individuellen Geistwesen bestehen, die nach ihrem Leibestode in feinstofflichen fortleben und sich immer weiter fortentwickeln...». Auch diese können zu Gottes Gehilfen werden. Solche geistige Pflanzschulen grobstofflicher Art kann es früher auch auf andern Planeten unseres Systems gegeben haben. Sulzer hält es zudem für möglich, dass Gott feinstoffliche Welten vor den grobstofflichen schuf, und zwar als Wohnorte der von ihm mit freiem Willen ausgestatteten individuellen Geister. Selbsterhaltungstrieb und Selbstliebe sei bei diesen Geistern in Gegensatz zur göttlichen Alliebe getreten. Wegen ihrer Entfernung von Gott hätte dieser dann die grobstoffliche Welt geschaffen, mit der ganzen Stufenleiter lebender Wesen bis hinauf zum Menschen, für eine langsame Höherentwicklung. Sulzer fragt sich, ob dies nur Sagen sind, ist aber von der Höherentwicklung aller Wesen in den grob- und feinstofflichen Welten überzeugt. Voraussetzung ist die Unterordnung der Selbstliebe unter die Alliebe. Unter göttlicher Erziehung würden in ausserordentlich langer Zeit alle Menschen unter Überwindung des Bösen der Alliebe zugeführt, wobei der freie Wille des Einzelnen

bestehen bleibt. Sulzer publizierte 1912 eine Abhandlung über «Die Willensfreiheit». Die zahllosen Vorraussagen paranormal Begabter erklärt Sulzer mit der «Allwissenheit Gottes». Alle Weissagungen würden individuelle Jenseitige dem Hellsehenden inspirieren «oder das eigene von Gott erleuchtete höhere Ich».
Nur der Mensch kann bis zur Gottähnlichkeit aufsteigen oder bis zum teuflisch Bösen absteigen, die Tiere nicht. Die Liebe des Menschen entwickelt sich, zuerst einer beschränkten Zahl von Menschen zugewandt, später sich auf immer weitere Kreise ausdehnend und zuletzt zur Alliebe für alle Menschen, Tiere und Pflanzen werdend, dies in einem steten Kampf mit der Selbstliebe und mit der niedrigen Geisterwelt.
Sulzer nennt die menschliche Gesellschaft und ihre Organisationen, die Kunst, die Wissenschaft, dann aber auch das körperliche und seelische Leiden als wichtige Erziehungsmittel Gottes, um die Menschen und Jenseitigen höher zu führen. Leiden diene dem Menschen «zum Nachdenken über seine geistige Aufgabe» – oft «der beste Förderer seines Seelenheils». Das Gebet bezeichnet Sulzer als das «von Gott den Menschen geschenkte Erziehungsmittel..., eine Verbindung mit der höheren Geisterwelt und durch diese mit Gott»... «ein vorzügliches Förderungsmittel seines geistigen Fortschritts». In seinem Buch «Religion und Christentum» ging Sulzer näher auf die Bedeutung des Gebets ein. Er betont auch die Wichtigkeit des Gewissens, dieser Stimme des höheren Ichs in uns.
Sulzer bedauert, dass die meisten christlichen Kirchen «einem wahrscheinlich sehr häufigen Vorkommen der Wiedereinverleibung (Reinkarnation), die eines der wichtigsten göttlichen Erziehungsmittel ist, feindlich gegenüberstehen». Jesus hat betont, «dass er kein wiedereinverleibter Prophet sei, sondern einen höheren als menschlichen Ursprung habe» (s. Matth. 16, 13–16; Mark. 8, 28–30; Lukas 9, 18–21). Was die Wiedergeburt eines Jenseitigen betrifft, vermutet Sulzer, diese finde selten oder nie ohne die Zustimmung des Betreffenden statt. Er ist von der oftmaligen Reinkarnation überzeugt, anderseits aber auch von der langsameren Entwicklungsmöglichkeit im Jenseits.
Für ihn können Jenseitige in spiritistischen Sitzungen für kurze Zeit den Körper von Volltrance-Medien besetzen, eine kurze Besessenheit also. Länger dauernde Besessenheit wird durch niedere Geistwesen erzeugt, und zwar oft in einem häufigen Wechsel der Besessenheit durch eine Vielzahl von Geistwesen. Diese Besessenheit ist eine ordnungswidrige Wiedereinverleibung in die grobstoffliche Welt.
Ein weiteres «Erziehungsmittel Gottes» nennt Sulzer das rasche Durchleben des abgelaufenen Lebens beim Tode in zahllosen Bildern, wodurch der Sterbende oder kurz zuvor Verstorbene sich erkennt. Daraufhin wird er von höheren Geistwesen über seinen Zustand und seine Aufgaben belehrt. Das dann folgende Zwischenreich sei das Fegefeuer der Katholiken. Die unterste Sphäre, die sog. Hölle, sei eine göttliche Einrichtung für die tief Gefallenen zur Zurückführung zu Gott, also nicht ein Ort zur Bestrafung der Bösen. Es gebe höhere Geistwesen, die in die Hölle absteigen, um die Niedrigen zum Guten zu führen.
Dass kritikloser Offenbarungsspiritismus gefährlich ist, stellt Dr. Lomer im Anschluss an Sulzers Ausführungen dar: nebst «fühlbarem Verlust wertvoller

Nervenkraft» treffen zu viele Spiritisten Entscheidungen aufgrund fragwürdiger Belehrungen niederer Jenseitiger und erleben dann schwerste Enttäuschungen. Höherer Spiritismus dagegen dient als Quelle übersinnlicher Erkenntnis. In einer andern Schrift zeigt Sulzer den Weg, wie gute Einflüsse von schlechten unterschieden werden können. Aus seinen positiven und negativen Erfahrungen ging auch die Schrift «Licht und Schatten der spiritistischen Praxis» hervor. Darin geht er auf die Mittel zur Verhütung und Wiedergutmachung schädlicher Folgen ein. Für Sulzer ist der Spiritismus nur eine Stufenleiter, die zum Bewusstsein der Gotteskindschaft hinaufzuführen vermöge.

Aufschluss über Spiritismus[2]

Zu Sulzers Zeit gab es in der Welt gegen 300 Zeitungen und Zeitschriften über Sp. Erst 1897 hat er mit seinen Studien über den Sp. begonnen. In seinem im Januar 1900 im sp. Verein Zürich gehaltenen Vortrag gab er seinen Hörern einen Überblick über die äusserst umfangreiche einschlägige ernsthafte Literatur. Schund gebe es auf diesem Gebiete in grosser Menge, sagte er. Einerseits besteht die gute Literatur aus den eigenen Geistesprodukten der Verfasser, anderseits aus den somnambulen Erfahrungen und den mediumistischen Durchgaben. Seit dem Aufkommen des amerikanischen Sp. hofft man, durch dessen Studium Schlüsse auf die Existenz einer übersinnlichen Welt ziehen zu können, in der die Verstorbenen weiterleben. Voraussetzung zum Eintreffen sp. Erscheinungen ist eine Naturgabe, die Sensitivität und eine eingeschränkte Bewusstheit bei diesen Begabten. Im somnambulen Zustand nimmt der Mensch mit seinen überirdischen Sinnen wahr, «deren Gebrauch er sonst erst nach seinem Tode erlangt». Bei den mediumistischen Erscheinungen dagegen wirkt eine übersinnliche Welt in unsere, und zwar sind es Verstorbene oder noch andere Jenseitige und auch lebende Ausgetretene mit Hilfe des Körpers des Trance-Mediums.
Sulzer zählt dann die reiche Fülle der somnambulen und der mediumistischen Erscheinungen auf. Dass sein Gesichtspunkt der Einteilung der Paraphänomene ihn nicht ganz befriedigt, zeigt er an den Phänomenen, die «bei ungetrübtem Bewusstsein» auftreten (Pendeln, Psychometrie, Unverbrennbarkeit, Giftfestigkeit u. a.), dann an den spontan auftretenden Erscheinungen wie Spuk und andern Randgruppen. Die Literatur lässt sich deshalb nicht in animistische und spiritistische teilen, weil bei vielen Phänomenen die Einwirkung durch Lebende oder Jenseitige noch unklar ist.
Wer sich gerne einen Überblick über die ersten Jahrzehnte der Erforschung der Paraphänomene nach den Ereignissen von Hydesville und Rochester in den USA im Jahre 1848 verschaffen möchte, sei auf diesen Vortrag Sulzers verwiesen. Sulzer muss im Verlaufe der Jahre eine ungeheure Fülle an sp. Literatur gelesen haben, um so souverän alle Gebiete überschauen zu können, sei es nun der romanische Sp. (Allan Kardec u. a.) oder angelsächsische, sei es die Literatur der Franzosen und Italiener oder der deutsch-österreichische Kulturkreis, sei es die theosophische Bewegung usw. All diese Richtungen sp. Literatur (Jakob Lorber, Franz Hartmann usw.) sind heute weitgehend vergessen.

Für den vortragenden Sulzer «liegt in den spiritistischen Erscheinungen ein sicherer Beweis für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele». Da der «kirchliche Autoritätsglaube dem Untergang geweiht» ist, hält Sulzer die Erscheinungen des Sp. von hoher Bedeutung «für die jetzt anbrechende neue Periode unserer religiösen Entwicklung». In dieser tritt der freie Glaube anstelle des «vorwiegenden kirchlichen Zwangsglaubens...».

Moderne Prophetie[3]

Am 5. Februar 1901 sprach Sulzer in einem öffentlichen Vortrag wiederum im sp. Verein Zürich über obiges Thema. Er hielt echte Prophetie für unser heutiges Christentum von grundlegender Wichtigkeit. Unter Prophetie versteht er schriftliche und mündliche Mitteilungen durch Somnambule oder Medien, «die nicht ihrem Geiste entstammen, sondern durch eine fremde Intelligenz auf okkulte Weise vermittelt sind» und deren Inhalt sich auf Religion bezieht. Je nach dem Wissensstand und der seelischen Entwicklungsstufe der betr. fremden Intelligenz gibt es echte und falsche Prophetie. Diese hat religiöse Erkenntnis zu übermitteln. Es geht also nicht um die Aufdeckung künftiger Ereignisse, sondern um die «Enthüllung der Geheimnisse der göttlichen Ordnung». Die Prophetie bildet einen Hauptbestandteil der Bibel und ist klar zu trennen von der Wahrsagerei. Sulzer unterscheidet zwischen somnambuler Prophetie und dem Prophezeien im nicht bewussten Zustand eines Mediums. Im letztern Falle besetzt die jenseitige Wesenheit die Hand oder die Sprechorgane des Mediums. Es ist erstaunlich, mit welcher Gründlichkeit und Sachkenntnis Sulzer aufgrund seiner langjährigen Erfahrung dieses wirklich heikle Thema erarbeitet. Er zeigt die Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen echter und falscher Prophetie auf und gibt die Verhaltensregeln für die sp. Sitzungen. Als Hauptvoraussetzung für echte nennt er die Herzensreinheit des Propheten. Er gibt zu bedenken, dass dessen eigene Individualität die Prophetien trübt, verändert, verfälschen kann. Dies gilt nicht nur beim Somnambulen, sondern auch beim Trancemedium. Er bezeichnet die Prophetie – auch diejenige seiner Zeit – als unentbehrlich für unsere religiöse Erkenntnis, zeigt aber anderseits, wie schwierig die Auslegung, die Deutung prophetischer Mitteilungen ist. Als ein Weg zu ihrem richtigen Deuten nennt er das Gebet, das uns die Antwort in Form eines Gefühls, einer Art innerer Eingebung erteilt. Diese innere Stimme sei «bei gehörigem Ernste stets ein richtiger Führer.»

Die Grenzen zu ziehen, wo im religiösen Bereich Paranormales, also Parapsychologisches sich kundtut und wo «übernatürliche» Erscheinungen als «nicht paranormal», sondern «rein religiöser Natur» zu bezeichnen sind, bleibt jedem selbst überlassen. Ob eine solche Zweiteilung der Phänomene berechtigt ist, hängt ganz von der Definition des Begriffs «paranormal, parapsychologisch» ab.
Eine solche Definition ist aber nicht Aufgabe dieses Buches. Vor eine solche Zweiteilung wurde der Schreibende gelegentlich durch einige wenige Schüler des Wirtschaftsgymnasiums von Biel gestellt, welche an den Parapsychologie-

Lektionen jeweils in der letzten Stunde vor den Ferien «aus religiösen Gründen» nicht teilzunehmen wünschten.

Prophetie ist nach Sulzer ein Mittel Gottes zur Erziehung der Menschen. Getätigt wird sie durch höher entwickelte Jenseitige. Sulzer legt uns hier seine eigene religiöse Entwicklung offen dar: Nachdem er mit der Reformtheologie zum Agnostizismus (Überzeugung des Nicht-wissen-Könnens) «herabgesunken» war, ist er nachher «durch den Glauben an eine übersinnliche Welt auch wieder aufwärts gestiegen bis zum vollen christlichen Glauben, und zwar ohne kirchliche Einflüsse».

Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum[4]

Sulzer wollte mit diesem Werk einen Beitrag zum geistigen «Umwälzungsprozess» leisten, zur Rückkehr der Menschen zum christlichen Glauben mit Hilfe der Wissenschaft vom Übersinnlichen, und zwar zwecks Wiedervereinigung der Menschheit mit ihrem Schöpfer. Dem gleichen Zwecke hatte zum Teil auch das 1910 erschienene nächste Werk von 231 Seiten «Bleibet Christen!»[5], zu dienen. In diesem hat Sulzer, wie er selber zugibt, ein theologisches System entworfen, ohne selber Theologe zu sein. Dazu hat ihn seine Auffassung des irdischen Lebens als bloss kurze Episode geführt, einer «Episode zum Zweck der Vorbereitung auf ein höheres Jenseitsleben...». Sulzer glaubte an eine neue Reformation der christlichen Religion dank der spiritistischen Erkenntnisse über das Jenseits.[5] In Gegensatz zu den heutigen Parapsychologen bedeuten für Sulzer Spiritismus, Okkultismus und die Wissenschaft vom Übersinnlichen «ziemlich das Gleiche».[5]
Es würde hier viel zu weit führen, wollten wir auf die vielen religiösen Gedanken, Argumente und Lehren eingehen, die in diesen beiden umfangreichen Büchern enthalten sind. Beschränken wir uns im weiteren auf das Werk des obigen Titels. Sulzer steht auf dem Standpunkt, dass die Schreiber der Bibel von Gott inspiriert waren. Was bei der Lektüre in diesem Werk besonders auffällt, ist der begreifliche Mangel an Kenntnissen aus der Tiefenpsychologie. Da Sulzer deshalb die Deutungsmöglichkeiten zahlreicher Phänomentypen der Parapsychologie mit den Gesetzmässigkeiten des Unbewussten fehlten, fand er sich genötigt, sich allzusehr auf die spiritistischen Thesen abzustützen. Zudem führte seine zu einseitig christliche Gläubigkeit und Gebundenheit an die heutige Fassung der Bibel zu einer einseitigen Beurteilung der Fragen. Weite Teile dieses Werkes sind denn auch dem Inhalt der Bibel gewidmet.
Dank seiner grossen Belesenheit und praktischen Erfahrung mit Medien und Somnambulen war er imstande, sich über die Ursachen falscher, resp. verfälschter religiöser Mitteilungen aus dem Jenseits ein objektives Urteil zu bilden. Dieses über 350 Seiten umfassende Werk von 1907 geht detailliert auf die jenseitigen Inspirationen ein, besonders auf die Unzuverlässigkeit der Botschaften. Wie bereits früher erwähnt, sind deren Ursachen vielfältig: nicht oder falsch orientierte Jenseitige; in böser Absicht falsch orientierende Wesen; die

Verfälschung einer richtigen Botschaft durch die Ansichten, Überzeugungen des Somnambulen, resp. des Mediums; Verfälschung durch die Phantasie von dessen Unbewusstem oder gar reines Phantasieprodukt des letztern; dann auch die Beeinträchtigung des Verständnisses der Botschaft durch die technischen Schwierigkeiten der Inspiration u.a.m.
Sulzer gibt auch einen Einblick in einen Teil der Geschichte der Paraphysik, wie dies in vielen Werken anderer Autoren der Fall ist. Von besonderem Interesse für uns sind darin seine eigenen Erlebnisse von Transfigurationen bei zwei Medien: Veränderung des Gesichtes, der Hände und auch der Körpergrösse der Medien (!), die stets entsprechend dem Geistwesen, das gerade den Körper des Mediums besetzt hielt.

Licht und Schatten der spiritistischen Praxis[6]

Über Sulzers geistige Entwicklung vernehmen wir aus diesem 1913 publizierten 267 Seiten starken Werk entschieden am meisten. Er schildert darin, wie er zum Sp. kam, welche Erfahrungen er mit Medien machte, welche reiche Fülle an paranormalen Erscheinungen dort auftraten, zitiert viele Aussagen eines Mediums über seine Beobachtungen in jenseitigen Sphären, in welche es von höheren Wesen in ausgetretenem Zustande gebracht wurde, schildert die Belehrung unglücklicher Wesen und stellt den Prozess gegen das Medium Anna Rothe dar, der Anlass für seinen Rücktritt aus seinem Richteramt wurde. Dann beschreibt er die Gefahren des Geisterverkehrs und stellt die Schutzmittel gegen diese Gefahren dar.

Sulzers letzte Publikationen

In seiner Schrift «Was ist Wahrheit?»[7] versuchte Sulzer, den Okkultisten zu zeigen, wie sie den «Okkultismus mit dem Christentum so in Einklang bringen» können, «dass er zu einer grossen Stärkung und Reinigung seiner religiösen Wahrheiten führt». Er sah für diejenigen, die ihren christlichen Glauben verloren hatten, den Weg zurück über den Offenbarungsspiritismus und die christliche Theosophie, welche selber von ihren Anfängen an Offenbarungsspiritismus ist. Anhand von Bibelstellen zeigt er, dass die einseitigen Bibelchristen unrecht haben, den Verkehr mit Jenseitigen als Sünde zu verurteilen.[8]
1921 erschien Sulzers Büchlein: «Die Besessenheitsheilungen Jesu» im bekannten Oswald Mutze Verlag in Leipzig.[9] Darin veranschaulicht er anhand mehrerer Fälle einer psychiatrischen Klinik in Berlin, dass spiritistische Praktiken (automatisches Schreiben, Tischrücken) zu schweren psychischen Schäden führen können, indem niedere Geistwesen vom Menschen partiell Besitz ergreifen und ihn zu abnormen Zwangshandlungen nötigen. Häufig sollen mit einer Leidenschaft Verstorbene ähnliche Menschen umsessen machen, um ihre Süchte befriedigen zu können (Alkoholismus, suchtartiger Geschlechtstrieb). Trunksucht beruht nach Sulzer oft auf Umsessenheit durch einen verstorbenen Trinker. Sulzer vergleicht dann die hier geschilderten Fälle von Umsessenheit

und Besessenheit mit den vielen Fällen der Bibel, in denen Jesus böse Geister aus Besessenen austrieb. Er empfand es als seine Pflicht, vor der Einmischung von Truggeistern und niederen unwissenden Geistern bei den spiritistischen Phänomenen zu warnen. 1924 erschien seine Schrift «Truggeister»[10], in welcher er bekennt, dass auch er während Jahren bei einem Medium der Täuschung erlag. Die ethische Gesinnung von Medium und Sitzern entscheidet über die Qualität der Geister, die sich durch dieses Medium kundtun! Gewarnt vor dem Betrug durch dieses Medium wurde er durch beschriebene apportierte Schriftstücke eigener verstorbener Angehöriger.
Die Ziele Sulzers waren einerseits die Erforschung der Jenseitsprobleme und die Aufklärung der Bevölkerung darüber,
anderseits die Zurückführung Ungläubiger zum christlichen Glauben mit Hilfe des Offenbarungnsspiritsmus und die ethische Förderung sowohl der Diesseitigen wie auch der Jenseitigen.

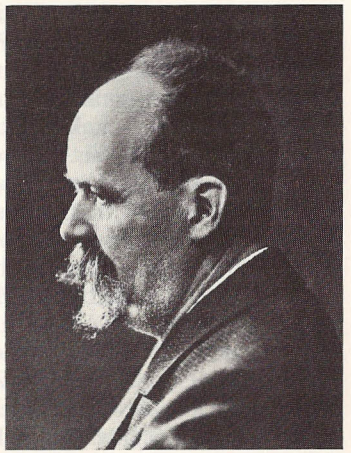
Theo Locher

Quellenverzeichnis (Publikationen von Georg Sulzer):
1 Mein Weltbild, 1926
2 Aufschluss über Spiritismus, 1900
3 Moderne Prophetie, 1901
4 Die Bedeutung der Wissenschaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum, 1907
5 Bleibet Christen! 1910
6 Licht und Schatten der spiritistischen Praxis, 1913
7 Was ist Wahrheit? 1920
8 Die Bibelchristen als Bekämpfer des Spiritismus und der christlichen Theosophie, 1903
9 Die Besessenheitsheilungen Jesu, 1921
10 Truggeister und andere irreführende oder schädigende Einflüsse aus dem Jenseits, 1924

Weitere Schriften von Georg Sulzer:
Die Darwin'sche Deszendenz-Lehre im Lichte des Spiritismus, 1902 u. 1905
Die religiöse Not unserer Zeit und der Spiritismus, 1913
Wer war Jesus und was brachte er der Menschheit? 1914

Eine grössere Zahl weiterer Schriften hat Sulzer verfasst. Die obengenannten finden sich in der Landesbibliothek in Bern.

THEODORE FLOURNOY



Th. Flournoy (Genf 1854–1920) ist hauptsächlich wegen seinen Untersuchungen des Mediums Hélène Smith bekannt, die im Buche «Die Seherin von Genf», Leipzig, 1914 (Des Indes à la Planète Mars), dargestellt sind.

Sein Leben

Flournoy (F.) entstammt einer gehobenen bürgerlichen Genfer Familie, durch seine Mutter den Claparède verwandt. Mit einem Semester Theologie beginnend, studiert er dann in Freiburg i. Br. und in Strassburg Medizin, wo er 1878 eine Doktorarbeit aus der Anatomopathologie verfasst. Im folgenden Jahre geht er nach Leipzig und studiert dort beim Begründer der Experimentalpsychologie, Wilhelm Wundt, Philosophie. Zurück in Genf, betreibt er in seiner Bibliothek philosophische Forschungen. Vor allem Kant ist sein Vorbild. Er arbeitet an wissenschaftsgeschichtlichen Themen (die Entwicklung der Mathematik durch die Jahrhunderte). 1885 liest er als Privatdozent an der Faculté des Lettres in Genf über die Philosophie Kants, später Wissenschaftsgeschichte und physiologische Psychologie. 1890 gibt er sein Werk «Métaphysique et Psychologie» heraus, in welchem man bereits die Klarheit seines Denkens, seine Begeisterung und seinen Humor erkennt, die auch seine späteren Werke auszeichnen. Dieses erste verschafft ihm in wissenschaflichen Kreisen hohes Ansehen. Darin begründet er, warum die Psychologie sich von der Philosophie abtrennen muss, um eine selbständige Wissenschaft zu werden.
1891 errichtet die Faculté des Sciences einen ausserordentlichen Lehrstuhl für physiologische Psychologie für ihn. Erstmals wird dadurch die Psychologie von der Philosophie getrennt zu einer experimentellen Disziplin. Im neu geschaffenen Labor denkt F. alle möglichen Versuche über Sinneswahrnehmung und Reaktionszeit aus. Seine Erhebung bei Genfer Studenten über Farbeindrücke beim Hören u. a. publiziert er 1893. Darin zeigt er die Bedeutung, welche die unbewusste Sphäre beim Hervorbrechen dieser bizarren Assoziationen spielt. In seinen Arbeiten über die Sinnestäuschungen betont er die Wichtigkeit der subjektiven Wahrnehmung. Von nun an interessiert er sich andauernd für die parapsychischen Erscheinungen.
Angezogen von diesen geheimnisvollen Tiefen, studiert er die Geisteskranken des «Asile des Vernets», da bei ihnen die Inhalte des «dunklen Untergeschosses psychischer Aktivität» deutlicher in Erscheinung treten. Anderseits sucht er Paranormales in den Phänomenen der Hypnose und des Somnambulismus, schliesslich vor allem bei den Medien:
Es ist im Dezember 1894, als Professor Aug. Lemaître ihn in Verbindung zur Hélène Smith bringt, die er dann während sechs Jahren in zahlreichen Sitzun-

gen studieren wird. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen publiziert er 1900 in seinem Buche «Des Indes à la Planète Mars; Etude sur un cas de Somnambulisme», das er 1901 mit einer längeren Arbeit ergänzt: «Nouvelles observations sur un cas de somnambulisme avec glossolalie» (automatisches Sprechen).
Aber seine Aufmerksamkeit gilt nicht nur der Hélène, was die okkulten Phänomene angeht. Er betreibt andere theoretische und praktische Forschungen, so eine Untersuchung über die Medialität in Genf. Seine Artikel darüber erscheinen 1911 im Werk «Esprits et médiums» zusammengefasst. Die Analysen über die Medien und die okkulten Erscheinungen werden stets in einer psychologischen Optik durchgeführt, in welcher die Betonung auf dem Unbewussten liegt. In derselben Optik interessiert er sich für die Religionspsychologie.
Mit seinem Vetter, dem Psychologen Edmond Claparède, zusammen hat er 1901 die erste psychologische Zeitschrift der Schweiz, die «Archives de Psychologie de la Suisse romande», gegründet. 1909 präsidiert F. den in Genf durchgeführten 6. Internationalen Kongress für Psychologie. 1911 veröffentlicht er neben «Esprits et médiums» die Arbeit «La Philosophie de William James». Dieser sein Freund war im Vorjahre verstorben.
In derselben Epoche seines Wirkens kommt er auf sein erstes Tätigkeitsgebiet zurück, auf die Philosophie der Wissenschaften, die er an der Faculté des Scienses unterrichtet. 1915 erreicht er, dass für ihn an der Faculté des Lettres ein besonderer Lehrstuhl für Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften geschaffen wird. Im gleichen Jahre gibt er sein letztes Werk, «Une Mystique moderne», heraus. 1917 demissioniert er krankheitshalber als Dozent. Am 5. November 1920 ist er gestorben.

Des Indes à la Planète Mars

Dies ist das bekannteste Werk von F., seine Studie über Hélène Smith, leicht zu lesen für jedermann und für Wissenschafter, klar und lebensnah in der Sprache, gewürzt mit menschlicher Wärme, von Bescheidenheit und Humor geprägt. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man weiss, dass Schreiben für ihn schrecklich war. In spiritistischen Sitzungen entwickelten sich drei mediumistische «Romane»: der Hindu-Zyklus, in welchem eine indische Prinzessin sich als frühere Inkarnation der Hélène ausgibt, der königliche Zyklus, wo aus Hélène Marie-Antoinette aufzuerstehen scheint und der Mars-Zyklus, wo das Medium angeblich den Planeten Mars besucht, der von Verstorbenen bewohnt sei und deren Sprache es wiedergibt. Auf all ihren Reisen dorthin wird es von Leopold geführt, der sich als Cagliostro ausgibt und in Marie-Antoinette damals verliebt war. Alle möglichen andern Personen und Ereignisse treten in diesen Szenen auf; hier bloss das Wesentlichste:
Zahlreiche Aussagen der Hélène scheinen nur auf übernatürlichem Wege durch sie erfahren worden zu sein, so Informationen über die eine und andere Persönlichkeit und deren Familie, die sich sofort oder bei nachträglicher Abklärung als richtig erwiesen! Als die Hindu-Prinzessin sich durch Hélène in Sanskrit ausdrückte, sei es durch Typtologie (Alphabetklopfen) oder automatisches

Schreiben, handelte es sich um eine Sprache, die dem Sanskrit sehr ähnlich war. Nun aber schien es, dass es keinen Grund zur Annahme gab, Hélène könnte irgendein Wort dieser Sprache kennen.
Ziel der Arbeit von F. war nun zu untersuchen, ob alle Phänomene sich erklären liessen mit den Gesetzen der Psychologie, dies entgegen den spiritistischen Theorien, nach denen es sich bei den durch die Medien kommenden Stimmen um solche Verstorbener handelt. Es sei daran erinnert, dass zu dieser Zeit die spiritistischen Gruppen viele Nacheiferer hatten. Für den Psychologen werden solche Phänomene durch das Unbewusste des Mediums hervorgebracht.
Die Angaben, die Hélène über das Leben der Marie-Antoinette machte, schienen allgemein Bekanntes zu sein; anderseits dürfte das Medium einmal Zugang zu diesen gehabt haben, sei es durch Hören oder Lesen. Das Gedächtnis seines Unbewussten hätte sie dann treu aufbewahrt und könnte sie im Trancezustand wiedergeben. Mit Sanskrit hingegen schien Hélène nie in Kontakt gekommen zu sein. Aber – man entdeckte, dass einer ihrer Onkel nach einem Indienaufenthalt vor einigen Jahren ein Werk publiziert hatte, das er seinen Angehörigen mit einem Sanskrit-Spruch gewidmet hatte. Hélène gab diesen Spruch nun wörtlich wieder in ihrer Trance, inklusive Schreibweise und Fehler, während sie im bewussten Zustand davon nichts wusste. Für die Erklärung der andern Sanskrit-Durchgaben fand F., dass eine spiritistische Bekannte von ihr eine Grammatik dieser toten Sprache besass und dass Hélène möglicherweise darin geblättert hatte. Solcherart war die detektivische Arbeit von F.
Als das Medium ihm sehr treffende Informationen über seine eigene Familie lieferte, war er sehr beeindruckt davon, aber er entdeckte nach Abklärung bei seinen Angehörigen, dass die Mutter der Hélène früher bei seinen Grosseltern gedient hatte. Daher hatte das Mädchen gelegentlich Details über familiäre Ereignisse oder Gewohnheiten seiner Verwandten erfahren können.
So gelang es F., eine Menge mehr oder weniger wichtiger Fakten zu klären. Die u. a. auch von Ferdinand de Saussure studierte Mars-Sprache erwies sich als Transposition des Französischen, wenn auch sehr geschickt. F. zeigte, dass es nicht nötig ist, auf Geister zu schliessen, um eine Erklärung für all diese Phänomene zu geben. Die psychologischen Hypothesen der Unterteilung der Persönlichkeit, des unbewussten Gedächtnisses sind einfacher. Der Spiritismus schiebt die Erklärung bloss hinaus, indem er eine zusätzliche Variable einführt. Der Psychologe weist nach, dass gewisse Manifestationen sogar mit der spiritistischen These nicht zu erklären sind und dass umgekehrt die Beweise für die unbewusste Verursachung erbracht sind.

Dieses Buch war zu seiner Zeit ein grosser Erfolg. Es wurde gleich ins Englische übersetzt, dann ins Italienische und Deutsche und kam französisch neu heraus. Unter den Journalisten sprach man darüber, auch in den spiritistischen Kreisen. Auch Hélène wurde eine Berühmtheit. Die Sache wurde dank der Strenge der Methode, der Geschicklichkeit und der Ausdauer, die der Forscher in seiner Beobachtung zeigte, ein wissenschaftlicher Erfolg. Und dieser dauert noch heute an, denn dieses Werk wurde nun 1983 neu verlegt mit Einführung und Kommentaren einer Sprachforscherin und einer Psychoanalytikerin.

Esprits et médiums, mélange de métapsychique et de psychologie

Dieser grosse Band ist eine Zusammenstellung von Originaltexten und solchen, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Artikel über Wissenschafter, die parapsychologische Phänomene studiert haben, wie Richet oder Myers, stehen neben solchen über Medien, die F. selber gekannt hat, das berühmteste Eusapia Paladino. Er übernahm auch Berichte von Sitzungen, denen er nicht beiwohnen konnte, um sie auf seine psychologische Hypothese hin zu analysieren. Der erste 200 Seiten umfassende Teil des Bandes ist einer Originalstudie über diejenigen Paraphänomene gewidmet, die F. in Genf feststellen konnte. 1898, in der Zeit seiner Untersuchung von Hélène, als er voll Begeisterung für die Erscheinungen der Medialität war, versandte er an alle Mitglieder der «Société d'études psychiques» einen Fragebogen, um zu erfahren, ob diese selber solche Phänomene hervorgebracht oder anderorts beobachtet hätten. Als Folge dieser Umfrage erstellte er ein dickes Dossier von 71 Fällen, das im wesentlichen aus Briefen, ergänzenden Unterredungen und eigenen interessanten Beobachtungen bestand. Von 1899 an publizierte er die ersten Ergebnisse: «Genèse de quelques prétendus messages spirites». 1904 folgte «Note sur une communication typtologique». Selbstverständlich erklärte er alles wieder rein psychologisch. Die Genfer Spiritualisten, vor allem die an der Umfrage beteiligten, waren enttäuscht von diesen Ergebnissen und klagten F. an, die Wirklichkeit verfälscht zu haben durch die Auswahl gewisser Teilaspekte. Daher entschloss er sich 1911, also Jahre später, diese Briefe mehr oder weniger unverändert zu publizieren. So hoffte er, die Spiritualisten zufriedenzustellen. Diesen Dokumenten liess er ein Kapitel über seine Deutung folgen. Dabei ging er unsicher zu Werke und entschuldigte sich. Er verfasste eine wichtige Arbeit über die Einteilung der festgestellten Phänomene und stellte den Typ des üblichen Mediums dar, wobei er sich verbat, dieses als kranke Person zu betrachten.

Als F. mit dieser Umfrage begann, war es sein Ehrgeiz, begabte Medien zu entdecken, die eine gründlichere Erforschung verdienten. Er hoffte auf eine weitere Eleonor Piper oder Eusapia Paladino. Angesichts dieser enttäuschten Ansprüche schloss er auf einen Misserfolg seiner Untersuchung, auch wenn diese einige paranormale Erscheinungen wie Telepathie und Hellsehen gezeitigt hatte. Auch ohne «grosses» Medium bleibt dieses Material noch für heute interessant für die PP (Auftauchen und Ablauf der Phänomene) und für die Soziologie (Typtologie, automatische Schrift, spiritistischer Glaube als soziales Phänomen). Eine Neubearbeitung dieses Materials würde sich deshalb lohnen.

Zu den Prinzipien von Hamlet und Laplace

F. beachtet vom methodischen Gesichtspunkt her zwei Prinzipien, die er im Werk «Des Indes à la Planète Mars» wiedergibt:

Das Prinzip nach Hamlet «Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als...» lässt sich zusammenfassen in die Worte: Alles ist möglich. Dasjenige von Laplace lautet kurz aufgedrückt: Die Beweislast hat proportional zu sein zur

Fremdartigkeit der behaupteten Tatsachen. Die Ignoranz gegenüber dem Laplaceschen Prinzip macht die Leute leichtgläubig. Diese bedenken nicht, dass, wenn in den Augen des einfachen Suchers auch alles möglich ist, noch lange nicht alles sicher oder wahrscheinlich ist.

Flournoys Kunst war es, immer die zwei Prinzipien einzuhalten, indem er offenen Geistes von der Toleranz ausgehend zur strengen wissenschaftlichen Analyse schritt. Wenn wir diese zwei hier nannten, dann deshalb, weil sie immer gültig und wichtig sind.

Zur Einteilung der Phänomene

Unter Respektierung der Terminologie Flournoys seien nun die beiden Gruppen parapsychischer Erscheinungen (bereits durch Emile Boirac 1893 verwendeter Ausdruck) genannt:

- Die einfachen parapsychischen Phänomene wie Suggestion, Hypnose, Automatismen, Nachtwandel, Verdoppelung, Kryptomnesie (Erfahren des Verborgenen) usw. können bereits mit den Gesetzen der Psychophysiologie gedeutet werden.
- Die metapsychischen (von Charles Richet vorgeschlagener Ausdruck) oder supranormalen Phänomene wie Telepathie, Telekinese, Hellsehen, Vorschau, Materialisation, Reinkarnation usw. sind Erscheinungen, die im Rahmen der jetzigen Wissenschaften nicht Platz haben und deren Erklärung noch nicht akzeptierte Prinzipien erfordern würde. F. sagt nicht aus, dass alle diese Erscheinungen existieren, aber dass sie nicht zum vornherein negiert werden dürfen.

In seinen Arbeiten – mögen diese Hélène Smith oder die Genfer Medien betreffen – ist er ausschliesslich Phänomenen der ersten Art begegnet. Wegen verschiedener wissenschaftlicher Sachverhalte und vor allem durch seine Begegnung mit Eusapia ist er von der Realität gewisser metapsychischer Phänomene überzeugt. Er vermutet, dass bei Hélène und einigen Medien seiner Umfrage mehrere Geschehnisse durch Telepathie oder Telekinese verursacht waren, allenfalls auch durch Hellsehen und Vorschau. Er kann dies aber nicht beweisen, versucht es auch nicht. Die einfache parapsychische Deutung erklärt s. E. schon die meisten Phänomene, und diesen widmet er sein Bemühen.

Flournoy und seine Zeit

Heute kennt man diesen Forscher wenig mehr, obgleich seine Arbeiten von grosser Bedeutung waren. Er gehörte der Denkrichtung von P. Janet (mit dessen mehr dynamischer und funktioneller Auffassung des Unbewussten) an, derjenigen von F. W. H. Myers (aber ohne im Unbewussten etwas fast Vergöttlichtes zu sehen), dann auch der Denkrichtung von Max Dessoir (das Doppel-Ich) und natürlich von Freud. In seinem Nachruf auf F. bezeichnet ihn Claparède als einen grossen Vorläufer Freuds, denn er war es, der die unterschwelligen erregbaren Komplexe und Konflikte bereits erkannt hatte, die Triebkraft

der Minderwertigkeitsgefühle, dann auch die Geisteskrankheit als Abwehrmassnahme, die Bedeutung der sexuellen Emotionen und deren Verdrängung, ebenfalls die Übertragung sowie die Bedeutung des Traumes. Auch mit dem jungen Carl Gustav Jung war er befreundet. Dies sind bloss einige der grossen Persönlichkeiten, die das Leben Flournoys kreuzten. Zur Zeit der Jahrhundertwende war er einer der ganz Grossen unter den Psychologen und Parapsychologen. Wer von ihm mehr wissen möchte, dem seien folgende Arbeiten empfohlen:

- zuerst dessen parapsychologische Werke: «Des Indes à la Planète Mars» und «Esprits et médiums». Diese sind in einem leicht zu verstehenden, gar packenden Französisch geschrieben;
- der 125 Seiten umfassende Artikel von Edmond Claparède: «Théodore Flournoy, sa vie et son œuvre» (Archives de psychologie, T XVIII) und
- die Einführungen und Kommentare von M. Yaguello und M. Cifali zur Neuausgabe von «Des Indes à la Planète Mars» (Seuil, 1983), die F. vom heutigen Blickwinkel aus beleuchten.

Paule-Andrée Scheder, Lausanne
(Übersetzung: T. Locher)

Flournoy und die spiritistische These

In seinem Werk «Métaphysique et Psychologie» von 1890 nimmt F. zur Frage eines allfälligen Weiterlebens nach dem Tode wie folgt Stellung: «Im ganzen Gebiete der Physik und der andern Naturwissenschaften gibt es keine Tatsache, die dafür spricht» (Übersetzt: T. L.). Doch gibt er in diesem Buch zu, dass nur schon in den zivilisierten Ländern etwa acht Millionen Einwohner Spiritisten sind, unter welchen Wissenschafter erster Garnitur seien. Sie verfügten über gegen 100 Zeitungen, resp. Zeitschriften.
Wir dürfen nicht vergessen, dass es für einen Universitätsdozenten damals ein Wagnis war, überhaupt für die Existenz paranormaler Phänomene einzutreten. Mit seiner entschiedenen Distanzierung gegenüber der spiritistischen These konnte er sich den Ruf der Wissenschaftlichkeit halten und durfte es so wagen, sich für die Existenz der psychischen Automatismen, für Telepathie, Hellsehen, Vorschau u.a. auszusprechen. Eine eindeutige Stellungnahme zu den bei Hélène Smith erlebten Apporten und Telekinesen unterliess er.
Allzu oft hat er aus einer entfernten Möglichkeit eines unwahrscheinlichen Zusammenhangs den Schluss gezogen, dies sei die Erklärung für die paranormale Leistung eines Mediums. Gegenüber seiner These der ausserordentlichen Leistungen des Unbewussten war er zu unkritisch. Sein Vorurteil, die spiritistische These sei unannehmbar, zeigt eine damals wie heute verbreitete unwissenschaftliche Haltung. Ein echter Wissenschafter darf nie eine These für die Erklärung von Phänomenen a priori ausschliessen!
Ein Beispiel: Die Annahme, nach dem Durchblättern einer Sanskrit-Grammatik könnte das Unbewusste aus der Erinnerung davon sinnvolle Texte bauen und diese durch automatisches Reden in der Trance durchgeben, ist höchst

fragwürdig, wenn nicht gar als unsinnig zu bezeichnen. Die spiritistische These ist hier weit natürlicher, den Gegebenheiten angepasster.
Dass – wie viele andere Parapsychologen – auch er sich im Verlaufe der Jahrzehnte wandelte, erkennen wir bei der Lektüre seines Buches «Esprits et Médiums» von 1911: Was den Bericht von Professor Charles Richet von Paris über dessen Beobachtungen und strengen Kontrollen beim Erscheinen eines Vollphantoms in einer Trancesitzung in Algerien betrifft, schreibt F., dass wir uns die geistige Revolution für unsere Anschauungen in der Biologie kaum vorstellen können, wenn wir dieses erschütternde Phänomen als echt annehmen: Innert zwei Minuten soll während des Trance-Schlafs der 19jährigen Tochter des Generals Noël ein Araber entstanden sein, der mit Kleidern und Helm angetan herumging, sprach, feste tastbare Knochen aufwies und nachweislich beim Atmen Kohlendioxid ausatmete! Er war jeweils etwa eine Stunde anwesend, löste sich dann wieder auf, erschien aber in diesen Sitzungen einige Jahre lang. Diese Persönlichkeit erschien völlig lebensecht. F. gibt zu bedenken, dass er sehr verlegen wäre, wenn er zu diesem Bericht des Nobelpreisträgers Richet Stellung nehmen müsste. Viele Berichte gleicher Art stünden in den spiritistischen Zeitschriften. Er hält es nicht für möglich, dass man den durch viele Sitzungen mit Medien erfahrenen Richet hätte hinters Licht führen können und schreibt dann, dass er deshalb kein Urteil wage, nach dem Prinzip, nichts zum vornherein weder zu verwerfen noch zu bejahen.
Zu den Forschungen und Publikationen von Professor Myers, die in die spiritistische Doktrin münden, schreibt F.: «Der sehr komplexe und geschickt ausgearbeitete Spiritismus von Myers muss von mir aus durchaus nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden, bloss aus dem Grunde, weil er sich im Gegensatz zu den heutigen wissenschaftlichen Denkgewohnheiten befindet» (Esprits et Médiums, übers.: TL). Hier kommt F. dem Spiritismus schon sehr entgegen. Es scheint, dass er doch wesentlich mehr einsah, als er offiziell bekennen durfte. Dann lesen wir im selben Werk: «Zur jetzigen Stunde vermag niemand das Schicksal der spiritistischen Doktrin von Myers vorauszusehen. Wenn die künftigen Entdeckungen die These der Intervention Verstorbener nachweisbar bestätigen sollten, wird sein Name im goldenen Buch der grossen Förderer eingetragen werden...» Die Folgen im gegenteiligen Falle stellt er dann ebenfalls dar.
Sicher geht aus den Werken Flournoys hervor, dass er auch die sehr seltenen paraphysikalischen Erscheinungen kannte und sicher viele als existent akzeptierte, ohne dies ausdrücklich zu sagen. Er stellt die prophetischen Träume, die Vorkommnisse der Materialisation, der Vollphantome und des Pro und Contra zum Spiritismus eingehend dar, opponiert aber gegen die spiritistischen Praktiken.
In der erfolgreichen Pariser Sitzung mit Eusapia Paladino hatte er 1898 unter besten Kontrollbedingungen beobachten können, besonders auch, weil Eusapia jeweils schon zum voraus die beabsichtigten Erscheinungen ankündigte und die Sitzer zu genauem Beobachten und Erinnern aufforderte. Der Eindruck dieser telekinetischen Phänomene (Fernbewegung von Gegenständen und Zimmereinrichtungen) war für F. überwältigend, auch in den Sitzungen der späteren Jahre. Fanny Moser bestätigt in ihrem Hauptwerk, dass die animistischen

Erklärungen von F. immer mehr Wenn und Aber enthielten. Auch bei der «Marssprache» stellt sich die Frage, ob sie Produkt des Unbewussten des Mediums oder jenseitiger Wesenheiten, sog. Truggeister, war.
Wir erkennen aus dem Gesagten, dass es oft schwerfällt herauszufinden, was ein früherer Erforscher dieser Phänomene wirklich erkannte und was davon er nicht öffentlich preiszugeben wagte.
Carl Gustav Jung hatte zum damals bereits alten Flournoy eine sehr gute Beziehung, suchte er doch oft das persönliche Gespräch mit ihm. Er schätzte dessen grosses Verständnis für alles Seelische hoch ein. Von diesem erfahrenen Psychologen durfte er viel lernen. In der Zeit seines Bruches mit Freud fand er Halt und Verstehen bei F. Für ihn war dieser kultivierte, ausgleichende Romand wohltuend. Seine philosophische Betrachtungsweise und seine wohlüberlegte Kritik, die auf umfassender Bildung beruhte, wirkte auf Jungs Sein und Denken.

Theo Locher

FANNY MOSER

Aus dem Leben dieser umstrittenen Forscherin

Fanny Moser (FM) entstammte mütterlicherseits der berühmten Sulzer-Dynastie in Winterthur. Ihr Vater war der Erbauer des «Moserdammes» am Rhein.[1,2] 1872 in Badenweiler geboren, studierte sie in Lausanne, Freiburg i. Br. und Zürich und spezialisierte sich auf Zoologie. An der Universität München hat sie darin doktoriert und war dann in Villefranche und an der Meeresforschungsstation in Neapel tätig. Wertvolles Tiefseematerial wurde ihr zur Untersuchung anvertraut, und mit ihren Publikationen über Meeresfauna hatte sie sich einen Namen gemacht, bevor sie «in die verwunschene Welt des Okkulten» eintrat. Ihr Weltbild liess sie all dies leugnen. Da erlebte sie 1914 in einer Sitzung in Berlin eine so brutale und lang andauernde Tischlevitation, dass sie darüber schrieb: «Hilf- und richtungslos ist man dem Ansturm aller Unmöglichkeiten ausgeliefert.» Mit ihrem grossen Sammeleifer und ihrem unbändigen Drang, hinter die Rätsel der Natur zu kommen, schuf sie das fast tausend Seiten umfassende wertvolle Standardwerk «Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen».[4] Gebhard Frei schreibt über sie: «Mit dem gleichen Fleiss, mit dem sie bisher auf dem zoologischen Gebiete gearbeitet hatte, studierte sie nun die fast unübersehbare parapsychologische Literatur, immer mit der Frage: was sind Tatsachen, was sind Täuschungen?»[1] Professor Frei bezeichnet dieses Werk als das bleibende «Standardwerk vom animistischen Standpunkt aus, so wie es die 1300 Seiten Mattiesens vom spiritistischen Standpunkt aus sind».

Seit 1903 war sie mit Dr. Jaroslav Hoppe verheiratet, «den sie in dessen Krankheit von 1915 bis 1927»[1] zu pflegen hatte. 1928 gewann sie das schweizerische Bürgerrecht zurück. Während des Zweiten Weltkrieges gelang es ihr, den Bombardierungen Münchens zu entfliehen. Ihr Manuskript des Buches über Spuk konnte sie über die Grenze schmuggeln. Dr. Peter Ringger erzählte sie in Zürich, ein Nazi habe ihr Gepäck durchsucht, wobei dessen Hand aber um das verpackte Manuskript wie einen Bogen gemacht habe. Ringger beschreibt sie als «Wahrheits- und Gerechtigkeitsfanatikerin von männlichem Zuschnitt, dabei äusserst sensibel...».[2]
FM starb 1953 in Zürich, ohne ihren beabsichtigten zweiten Band über Spuk vollendet zu haben. Die Manuskripte besitzt Professor Bender, wie dieser seinerzeit dem Schreibenden bestätigte. Sie war es, die mit ihren finanziellen Mitteln und mit ihrer Hinterlassenschaft zum guten Teil das parapsychologische Institut in der Eichhalde in Freiburg i. Br. ermöglichte. Ihre «Urne ruht im Ehrengrab, das die Stadt Schaffhausen ihrem Vater und ihrem Stiefbruder gegeben hat».[1,2]

Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen[4]

Bereits während des Ersten Weltkrieges begann sie mit diesem umfangreichen und reich bebilderten zweibändigen Werk, das sie 1934 beendete. Es dient uns noch heute als wertvolles Nachschlagewerk dank seinem umfangreichen Namenverzeichnis und Sachregister.
FM war selber telepathisch begabt: oft stellte sie die Gleichheit der Gedanken mit ihrem Gatten fest und erlebte auch Telepathie aus grosser Ferne. Bei Experimenten mit Rudi Schneider von Braunau erlebte sie es, dass das in ihrer geballten Faust festgehaltene Taschentuch verschwand, ebenso eine Violine aus ihren umklammernden Armen! Zudem ereigneten sich in ihrer Gegenwart unerklärliche Apporte.
Das ihr brennendes Interesse für die PP auslösende Erlebnis war, wie bereits erwähnt, dasjenige von Berlin, in welchem bei einem Medium zuerst der schwere Tisch sich erhob und hin und her schwankte. Dann erschien ein Licht unter ihrem Stuhl. Bei ihren Knien ertönte es wie Hammerschläge, wobei sie die Vibrationen fühlte. «Ein leises, aber deutliches Krachen im Tisch, und plötzlich hob er sich mit solcher Gewalt und Schnelligkeit, dass wir alle erschrocken aufsprangen... er schwebte und sank dann langsam zurück... Plötzlich hob er sich von neuem, jetzt aber zu solcher Höhe, dass H. F. angstvoll schrie: «Haltet ihn, sonst zerschlägt er wieder die Lampe!» ... die Platte schwebte in Augenhöhe, so dass die kettenbildenden Hände hoch emporgehoben waren. Ich drückte, was ich konnte...».[4] Alles Hinunterdrücken der Zirkelteilnehmer nützte nichts; der Tisch schwebte fest in der Luft. Betrug war ausgeschlossen. FM beschreibt dann die erneute Levitation des Tisches, der in schiefer Lage in der Luft hing. Mit grösster Ruhe konnte sie auf allen Seiten des schwebenden Tisches alles untersuchen. Das Phänomen war echt (S. 37 ff.).
Diesem Werk in der Beurteilung gerecht zu werden, ist nicht einfach: einerseits sind diese zwei 1935 erschienenen Bände noch heute eine Fundgrube enorm

vielseitigen Wissens, anderseits ist die Kritik am mangelhaften Aufbau und an falscher, ungerechter Aburteilung verdienter Medien berechtigt. Für den Schreibenden war dieses Werk eines der ersten, die er in den 50er Jahren wie ein Lehrbuch durchstudierte mit der Erstellung eines über hundertseitigen Auszugs. Glücklicherweise besass er damals bereits genügend Literaturkenntnisse, um durch die Fehlurteile vom FM über viele der grossen Medien nicht verunsichert und fehlgeleitet zu werden.
Bestechend an diesem Werke ist anderseits die enorme Vielseitigkeit an Paraphänomenen mit der jeweiligen Suche nach den Gesetzmässigkeiten und den weltanschaulichen Konsequenzen, die aus den einzelnen Typen von Erscheinungen sich aufdrängen.
Grosses Gewicht legt FM auf die vielseitigen Möglichkeiten der Täuschung: Durch automatisches Schreiben und Sprechen, durch Ruteln und Pendeln, durch Visionen und Träume kann uns das eigene Unbewusste Ereignisse und Sachverhalte vortäuschen, die bloss seiner Phantasie entspringen. Auf diesen genannten Wegen kann uns das Unbewusste auch Wahres übermitteln, aber abgeändert, bruchstückhaft, verfälscht, oft Übermittlungen durch Verstorbene vortäuschend.
Beeindruckend ist das Wissen der Autorin auf dem Gebiete der Tiefenpsychologie, deren Bedeutung für die PP sie mit Gründlichkeit und Sachkenntnis darstellt. Aufgrund ihrer Kenntnisse über die Gesetzmässigkeiten im Unbewussten sah sie die Möglichkeit, Inhalte bei Planchette, Kristallsehen, Tischrükken u. a. nur als Äusserungen aus diesem zu deuten, ohne die spiritistische These in Betracht ziehen zu müssen. Immerhin hebt sie hervor, dass die Spiritisten und Magnetiseure die Entdecker des Unbewussten waren. Die Automatismen Kryptographie (Schreiben) und Typtologie (Tisch-, Glas- und Planchette-Rücken) sind für sie sonderbare Äusserungen des eigenen Seelenlebens. Sie glaubt, dass wir «nachweislich im engsten Konnex mit dem kosmischen Geschehen» stehen.
An vielen Beispielen zeigt sie das ideoplastische Vermögen der Seele auf den Körper (Stigmen, Selbstheilung und dessen Gegenteil usw.). Ihre Leistung als Biologin, die Zusammenhänge zwischen Psyche und Körper zur Deutung der Paraphänomene aufzuzeigen, sollte von den Spiritualisten nicht unbeachtet bleiben. Denn dies ist ein wichtiger Beitrag an die Forschung, auch wenn man feststellt, dass sie anderseits der spiritistischen Erklärungsthese nicht gerecht wird. Auch wenn sie die Wirkung jenseitiger Wesen nicht akzeptieren wollte, nahm sie doch eine «intelligente geistige Kraft» an, die zum Beispiel Schreibstiftchen zwischen versiegelten Schiefertafeln führen konnte und damit ganze Texte schrieb (Psychographie). Sie hat zahlreiche der wichtigen paraphysikalischen Experimente der berühmten Professoren William Crookes, Friedrich Zöllner, Cesare Lombroso und anderer gründlich dargestellt, so die Levitationen von David Home, Psychokinese und Gewichtsverlust bei Eusapia Palladino, Drehen eines Türschlüssels, der auf den Tisch und zurück ins Türschloss flog, Berührungen durch Geisterhände, Klavier- und Akkordeontöne und Verschieben schwerer Möbel. Die Fülle behandelter Phänomene ist fast nicht zu nennen. Sie beschreibt ausführlich die parapsychologischen Seiten des Schlafs, des Traums, des Nachtwandelns (Somnambulismus), des Hypnotismus

(«animalischer Magnetismus»), der Hyperästhesie (Überempfindlichkeit) in hypnotischen Zuständen, der Stigmen bei Hysterischen und tief Religiösen, des Phänomens der Kopfuhr, der Halluzinationen, der Persönlichkeitsspaltungen, also der Verwandlung eines Menschen in einen andern mit völlig andersgelagerten Fähigkeiten und Charaktereigenschaften. Diese Betrachtungen machen das Werk zu einer spannenden und höchst lehrreichen Lektüre.
Wesentliche Gebiete der Psychiatrie stehen mit der PP in engem Zusammenhang, so die Erscheinungen der Hysterie, der Entwicklung sekundärer Persönlichkeiten (Intelligenz, die sich ausserhalb des Bewusstseins manifestiert) und die Besessenheit. Diese Teile des Werkes hält der Schreibende schon deshalb für wichtig, weil sie Möglichkeiten für die animistische Erklärung vieler Paraphänomene aufzeigen, welche uns primär zur spiritistischen Hypothese drängen. FM versteht es, immer wieder zwischen ihre theoretischen Erörterungen Beispiele aus der Erfahrung früherer Forscher einzustreuen. Wir müssen uns bei allen tiefenpsychologischen Erklärungsthesen bewusst bleiben, dass jeweils auch die spiritistische Erklärung möglich ist. In jedem Falle ist abzuwägen, welche von beiden den Gegebenheiten besser gerecht wird – eine oft schwierige Arbeit, die gute tiefenpsychologische Kenntnisse und zugleich unbedingte Vorurteilsfreiheit erfordert. Nach FM ist es wesentlich, die folgenden zwei Fragen sicher zu beantworten, um die Grenze ziehen zu können, wo im Okkultismus noch irdische Phänomene vorliegen und wo schon Geister am Werke sind:

1. welches sind die Grenzen der Macht des Unbewussten über den Körper?
2. welches sind die Grenzen seiner Wahrnehmungsfähigkeit?

Erfreulich ist, wie die Autorin sich bemüht, die zahlreichen Begriffe in der PP zu definieren im Bewusstsein, dass klare Definitionen die Grundlage jeder wissenschaftlichen Abhandlung sind; erfreulich auch, wie sie jedes einzelne Phänomen eingehend und treffend skizziert und mit Fallbeispielen untermauert. So etwa das Zweite Gesicht, das wegen der meist tragischen Ereignisse die einsamen Seher zu wortkargen Geplagten macht; das Déjà-vu, welches sich mit dem telepathischen Anzapfen des Unbewussten eines andern schlecht erklären lässt, besser mit einem vergessenen Vorschau-Wahrtraum oder einem Austritt während des Schlafes oder einem Anzapfen des Weltgedächtnisses; die Kristalloskopie als Hellsehen durch ein «Staunen auf blanke Flächen», das seit Jahrtausenden in vielen Völkern üblich ist; dann das ungelöste Rätsel, wie das psychometrisch begabte Medium aus einem Gegenstand dessen Schicksal und Schicksalshaftes seines Besitzers entnehmen kann; oder das gleichzeitige sich Äussern zweier «Geister», der eine durch die automatisch schreibende Hand der Mrs. Piper, der andere durch deren Mund sprechend. FM versucht, solche Äusserungen als Hellsehleistung des Unbewussten zu deuten, wobei Geistiges die Tendenz habe, eine Persönlichkeit zu bilden. Zudem sucht sie nachzuweisen, dass bei vielen Experimenten die Forscher die Möglichkeit von Telepathie ausser acht gelassen haben.
Ihre zahlreichen angefügten Fallschilderungen lassen uns die ungeheure Fülle an zusammengetragenem Fallmaterial ahnen, das in den Büchern der Wissenschafter seit Jahrzehnten ruht, ohne dass die offizielle Schulwissenschaft davon

Kenntnis nehmen will. Denken wir etwa an das, was unsere Zürcher Forscher Professor Eugen Bleuler, sein damaliger Assistent Carl Gustav Jung und E.K. - Müller aus Kilchberg mit dem Medium O. Schl., den der Schreibende persönlich kennenlernte, erlebten (s. unter: C. G. Jung).
Sie berichtet über die Experimete dieses Elektroingenieurs von Kilchberg in dessen Labor, wo sie sich von einer seltsamen Emanation des menschlichen Körpers selber überzeugen konnte. Er vermochte diese mit selbst konstruierten Indikatoren auf elektrischem Wege an den Fingerenden, an Zehen, in der Achselhöhle und im Atem nachzuweisen.
Eine u.W. noch nicht geklärte Frage ist beim Glasrücken und Planchette-Schreiben die, ob die Muskelkraft der Hand, resp. der Finger das Gerät bewege, oder ob es sich durch Psychokinese bewege. Dazu schildert FM einen Fall, wo das Planchette in aller Eile schrieb, obwohl nur ein einziger Finger aufgelegt war.

Was akzeptiert FM als sicher bewiesen?

Sie spricht bloss vom «kleinen Rest» der Erscheinungen, die «absolut beweisend» seien. Sie akzeptiert den unmittelbaren Zugang der Seele zu Vergangenem und Kommendem (Hellsehen), dann die Telepathie und den vielfältigen Einfluss der Seele auf den eigenen Körper und auf die Aussenwelt (Telekinese, Gewichtsveränderungen u.a.), zudem das selbständige Schreiben eines Stifts, dann die Automatismen, wobei sich in den spiritistischen Zirkeln mit der Zeit ein Zirkelunbewusstes bildet, das zielsicher mit eigenem Willen arbeitet. Überzeugt ist sie auch von der Echtheit des Spukgeschehens, von einem geringen Teil der behaupteten Apporte und Materialisationen und vom animalischen Magnetismus als Heilmittel, wo Menschen auf andere und auf Gegenstände eine unbekannte Energie übertragen. Was die «telephysikalischen» Phänomene betrifft, hat sie festgestellt, dass diese von vielen Forschern unabhängig untersucht und nachgewiesen worden sind, und zwar durch Fotos und durch Abdrücke von Materialisationen in Lehm, geschmolzenen Wachs, auf berusste Flächen und in Giessformen (Richet, Schrenck-Notzing u.a.). *Gegenüber vielen der «physikalischen Medien» ist ihr Urteil ungerecht, indem sie diese als Betrüger hinstellt.* Dagegen hält sie die Echtheit der Phänomene von Home, Slade und Palladino für sicher erwiesen. Argumente für den Echtheitsbeweis sind für sie: die Phänomene in grösserer Entfernung vom Medium, die Übertragbarkeit der «Kraft» auf andere, die Gleichzeitigkeit mehrerer verschiedenartiger Erscheinungen und die gigantischen spontanen Kraftäusserungen (Erhebung eines über 300 kg schweren Klaviers trotz Hinunterdrücken und zudem dessen rasche Gewichtsänderung!).
Leider bezeichnet FM zu vieles als «wertlos für die Wissenschaft», da es unsicher erwiesen sei mangels strengerer Kontrollbedingungen. Echte und betrügerische Phänomene seien verstrickt. Hingegen akzeptiert sie die Autolevitation von Heiligen und von Home, die herumfahrenden leuchtenden Punkte und Wolken, welche Intelligenz verraten, sowie rudimentäre Materialisationen, welche eine minutenlange Beobachtung der sich bewegenden, berührenden und

kneifenden Finger, Hände u.a. erlaubten. Trotz aller Berichte äussert sie sich schliesslich unentschieden bezüglich der Echtheit.
Ihrer Ansicht nach wurden auch die besten unter den Forschern in den Dunkelsitzungen getäuscht. Auch anerkannte echte Medien betrogen ab und zu (Eusapia Palladino!), einige bewusst, andere unbewusst. FM weist auf die Gefahr hin, dass wie öfters ein Forscher ja sagt zu einem «Unmöglich», umso leichter er sich täuschen lasse. Sie stellt den damaligen gefühlsgeladenen Kampf zwischen den Wissenschaftern dar und wirft vielen vor, hemmungslos gläubig zu sein. Beispielsweise erwähnt sie das grosse Materialisationsmedium Einer Nielsen bloss im Zusammenhang mit seiner «Entlarvung» in Kopenhagen, ohne seine zahlreichen als echt anerkannten Sitzungen zu nennen. Pseudoentlarvungen durch alles Okkulte negierende Forscher waren damals häufig. Ihr abschätziges Urteil hat vielen verdienten selbstlosen Medien grossen Schaden zugefügt. Dabei litten doch viele dieser Ausnahmemenschen unter der Schädigung ihrer Gesundheit. Zu oft hat FM Tatsachen einfach unterschlagen, wenn diese ihrer vorgefassten Meinung unbequem waren.

Ihre Erklärung der Phänomene

Nach allen Untersuchungen kommt sie zum Schlusse, dass es sich bei den Automatismen nicht um Geister handle. Fast krampfhaft versucht sie bei vielen Phänomenen alles mit Überempfindlichkeit, Telepathie und Hellsehen zu deuten, ohne weitere Erklärungsmöglichkeiten zu suchen, die sich jeweils aufdrängen. Diesen Vorwurf kann man ihr nicht ersparen. Sträflich vernachlässigt sie die Erfahrungen im feinstofflichen Bereich. Doch gibt sie immerhin zu, dass die spiritistische Hypothese oft als die einfachste erscheine. Sie zieht zudem nach James und Osty ein «universales Bewusstsein» (Weltgedächtnis) in Betracht, «in das alle individuellen Bewusstseine gewissermassen ausstrahlen». Aus diesem könnte jedes Medium schöpfen. Sie nimmt auch ein überpersönliches Unbewusstes an, das der ganzen Menschheit eigen ist (das kollektive Unbewusste C. G. Jungs?).
Wenn man aufmerksam den jeweiligen Folgerungen der Autorin folgt, bemerkt man, dass sie oft in Gefahr ist, Dinge wegzuerklären, die für ihr Weltbild nicht wahr sein dürfen. Deshalb ihre häufigen negativen Urteile, ihr Anzweifeln von berichteten Vorkommnissen. Dabei musste sie feststellen, dass die durch die Hand oder den Mund eines Mediums sich äussernden Geister immer wieder bestrebt waren, ihre Identität mit detaillierten Aussagen zu belegen, sich also zu legitimieren mit Angaben, die nachgeprüft werden konnten. Trotzdem sagt sie: «Weder die Form der Botschaft noch ihr Inhalt, noch alle Versicherungen der ‹Geister› oder ihrer ‹Mittler› ist an sich für die spiritistische Theorie beweisend.» Alle historischen Kenntnisse, hochstehenden Durchgaben der Trance-Medien in fremden Sprachen usw. usw. vermochten FM nicht zu überzeugen. Hart war deshalb auch das Urteil des Schreibenden in den 50er Jahren, welches er über dieses zweibändige Werk hineinschrieb: «Fanny Moser versteht es, überall Misstrauen gegen Medien zu wecken und sie durch Negativauslese der Kommentare in ein schiefes Licht zu rücken. Zu viele

ungerechte Urteile ohne genügende Sachkenntnis. Tut sie dies alles aus einer Verbitterung heraus?»
Wir sind es den Medien schuldig, diese Richtigstellung anzubringen. Fanny Mosers falsche Darstellung vieler Medien wirkte im damals erbittert geführten Kampf um die Echtheit der Trance-Medien auf deren Ansehen und Gemüt umso verheerender, als dieses Werk auch später noch als Standardwerk galt. Scharf gegen ihre ungerechtfertigten Urteile geht auch Professor Gebhard Frei ins Gericht und sagt: «... so kann man mit Händen greifen, dass die Darstellung bei Fanny Moser des subjektiven und willkürlichen Moments nicht entbehrt.»[1]
Er beklagte ihren oft unbegründeten Verdacht, ihr Übergehen und Verschweigen von Tatsachen. Dies alles belegt Frei mit dem Vergleich der Originalberichte anerkannter Forscher. Die Ungenauigkeit in diesem Werk wurde auch bei Verschreibungen und Entstellungen von Eigennamen festgestellt (über 300!).
Viele gut informierte Leser mögen sich gefragt haben, was FM zu so vielen negativen Urteilen bewogen hat. Zum Teil ist sie in ihrem schlecht überprüften Urteil den Verleumdungen und Verurteilungen in Presseartikeln und Büchern gefolgt und hat sich einfachheitshalber auf diese leicht zugänglichen Publikationen gestützt, statt den Quellen mühsam nachzugehen und die Erforscher der betreffenden Medien und andere Teilnehmer der Sitzungen zu befragen. Anderseits wird sie eine Schädigung ihres eigenen Ansehens befürchtet haben. Für eine Wissenschafterin ist dies eine unverzeihliche Haltung. Ihr einseitig animistischer Standpunkt äusserte sich auch darin, dass sie erklärte, das grosse Werk von Emil Mattiesen nie gelesen zu haben.[1]

Spuk – Irrglaube oder Wahrglaube?[5]

Das Manuskript zu diesem Buche konnte FM – wie bereits gesagt – gegen Ende des Zweiten Weltkrieges von München über die Grenze schmuggeln. In Zürich lernte sie Peter Ringger kennen, dem sie die Korrektur und die Herausgabe des 348 Seiten umfassenden Buches anvertraute. 1950 kam dieses im Gyr Verlag in Baden/Zürich heraus. Die Vorrede dazu verfasste Carl Gustav Jung, der bekanntlich selber Spukhaftes erlebt hat.
FM hat über 300 Spukfälle gesammelt und sehr kritisch, restriktiv 27 bestbeglaubigte ausgelesen. Professoren, Juristen, Geistliche, Ärzte und andere Zeugen lässt sie über ihre Erlebnisse berichten. Ungeheuerliches, sinnlos Groteskes, Beängstigendes und gutartig Amüsantes erlebten jung und alt, Gläubige und Ungläubige, zu allen Zeiten, in allen Kulturkreisen. Es kann nicht Aufgabe dieser Kurzdarstellung sein, auf diese einzelnen Spukfälle einzugehen. Jedem Leser stehen ja die öffentlichen Bibliotheken kostenlos zur Verfügung. Bloss im Falle von Nationalrat und Rechtsanwalt Melchior Joller von Stans, an dessen Geschehen dieser hochangesehene Mann seelisch zerbrach, seien einige seltenere Ereignisse aufgezählt:
Flämmchen im Kamin; klopfendes graues Wölklein, das den Hund ängstigt; Herausbiegen der Türe beim Schlag und heftiges Auf- und Zuschlagen der Türe; weiches warmes Händchen streicht einem übers Haar; eine weibliche

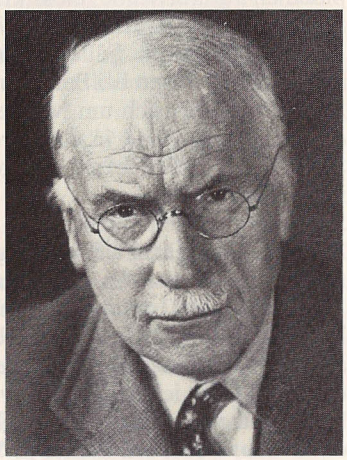
Gestalt wird sichtbar; Zupfen durch ein schwebendes Etwas; akaustischer Teil des Geldzählens; intelligentes Handeln von unsichtbaren Wesen; Wölklein, die einem heimbegleiten; eisiges Betasten; ächzende Stimme: «Jetzt komme ich nimmer!» Schluchzen; Steinhagel; mit Birnen beworfen werden; Bilder werden unter Beobachtung gegen die Wand gedreht; nachahmende Mimikrygeräusche; warme und eiskalte Hände; Hand mit zerfetzten Fingern; halb durchsichtige Schattengestalten; bekleidete Gestalten; melancholische Mädchenfigur. Dieses Spukgeschehen folgte Joller und seiner kinderreichen Familie nach Zürich. Als gebrochener, verleumdeter Mann starb er in Rom nach einem grauenhaften Erlebnis in Zürich.
Der wissenschaftliche Wert dieses Spukfalles liegt in der grossen Zahl und der Qualität der Zeugen, dann auch in der Tatsache, dass es bei vollem Tageslicht spukte, dies von 1860 bis 1862 während vielen Monaten, und zwar mit grosser Intensität. Der Wert dieses Falles liegt auch darin, dass Joller laufend ein Tagebuch über diese vielartigen beängstigenden Vorfälle führte. Auch später konnten noch Töchter und Enkel Jollers befragt werden. Daher gehört er zu den Fällen erster Klasse.
Die Einteilung der Spukfälle nahm FM in drei Gruppen vor: der ortsgebundene, der personengebundene und der ephemere Spuk. Der dritte Typ ist der plötzlich auftauchende, bloss kurze Zeit dauernde Spuk, der häufig mit Todesfällen zusammentrifft (Künden Verstorbener, resp. Sterbender). Die in diesem Buche geschilderten Fälle haben sich in der Altstadt Bern, am Könizbergwald, im Schloss Holligen bei Bern, im Basler Münster u. a. O. abgespielt. In manchen Fällen schien es sich um Mörder, Selbstmörder oder Lasterhafte zu handeln, die «umgingen» und in einer trostlosen Lage litten. Wegen ihrer Lebensgier, Sehnsucht, Rachsucht oder wegen Schuldgefühlen erschienen sie an der Stätte ihres früheren Wirkens.
Aus vielen Fällen schloss FM – öfters wohl zu Unrecht –, Spuk sei etwas Subjektives, seelische Spannungen der dort Wohnenden wiedergebend oder: nach heftiger seelischer Erregung des längst Verstorbenen bleibe seelische Energie zurück (Imprägnationsthese); diese wirke nun auf das Unbewusste der heutigen Menschen, und letzteres reproduziere dann das damalige Geschehen als Halluzination. Die Aussage einer Spuk erlebenden Pfarrfrau: «Ich empfand öfters..., wenn ich im Begriffe war, die Treppe hinunterzugehen, ein plötzliches haarsträubendes Entsetzen, begleitet von dem Wunsche, etwas Grausigem zu entfliehen, wobei ich immer in Versuchung war, mich die Treppe hinunterzustürzen...». Das schreckliche Erlebnis überträgt sich hier auf die dort Wohnende. Es handelt sich also um ein Wiedererleben eines Erlebnisinhalts. Viele Spukphänomene erweisen sich als abhängig von der Psyche Anwesender: deren volle Aufmerksamkeit auf den Spuk unterbrach diesen jeweils. Die Deutung mit sekundären Persönlichkeiten Lebender befriedigt in vielen Fällen nicht. FM gibt zu, dass viele der «Wesen» zu leiden scheinen.
Aus Angst vor Gespött und Diffamierung und auch aus Angst vor Teufel und Dämonen wurden die Spukerlebnisse verschwiegen. Nach FM käme vieles zutage, wenn die Pfarrer reden dürften. Gerade wegen des Komplotts des Totschweigens erscheint Spuk als seltenes Phänomen. Sie sagt: «Zur Schande der Naturwissenschaften wurden diese Phänomene bisher geleugnet und miss-

kannt.» Ihre Absicht war es, in einem 2. Band die theoretische Verarbeitung zu bringen. Aber sie starb 1953 vor dessen Vollendung, und diese Fortsetzung wurde nie gedruckt.

Theo Locher

Quellen:
1 Gebhard Frei: Dem Andenken von Dr. Fanny Moser. In: Neue Wissenschaft 1953, 8/9
2 Peter Ringger: Erinnerungen an Frau Dr. Fanny Hoppe-Moser. 2 Seiten (im Besitze des Autors)
3 Theo Locher: 5. Orientierungsblatt. SVPP, 1968
4 Fanny Moser: Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen. 2 Bände. Orell Füssli Verlag, Zürich, 1935
5 Fanny Moser: Spuk – Irrglaube oder Wahrglaube? Gyr Verlag, Baden bei Zürich, 1950

CARL GUSTAV JUNG



Wer war C. G. Jung?

Dieser wohl grösste Förderer der Erforschung des Unbewussten des Menschen, der Begründer der «Analytischen Psychologie», Schöpfer vieler neuer Begriffe, Erklärungsmodelle und Therapiemethoden in der Psychiatrie, wurde als Pfarrerssohn 1875 in Kesswil im Thurgau geboren. Er wuchs im Pfarrhaus Laufen am Rheinfall auf, dann in Klein Hüningen bei Basel. Als Kind war er viel allein und lebte in seinen Träumen. Schon damals suchte er nach Geheimnisvollem. Für ihn war Gott gütig und furchtbar zugleich. Wegen seines gründlichen Nachdenkens über alles hatte er viele Zweifel am Christentum und an Gott, worunter er sehr litt. Was ihn empörte, war die Gedankenlosigkeit der Gläubigen seiner Umgebung. Er zürnte Gott wegen der Grausamkeit in der Natur und in der leidvollen Menschheitsgeschichte. Von einem unbändigen Erkenntnisdrang nach allem Psychischen beseelt, war er zugleich skeptisch gegenüber seinem eigenen Können. Seine innere Entwicklung anhand der Lektüre grosser Philosophen hielt er geheim, und er galt als eher dummer, oberflächlicher, unsympathischer Schüler. Da er nicht gerne zur Schule ging, wurde er oft vor dem Hausaufgaben-Machen ohnmächtig, zwang sich dann aber, diese Neurose zu überwinden.

Wie seine Mutter war auch er vielseitig medial begabt. Manchmal fühlte er sich als Respektsperson aus dem 18. Jahrhundert mit Perücke und glaubte, in zwei Zeiten zu leben, als zwei verschiedene Persönlichkeiten. Diese Gespaltenheit war wohl mitbedingt durch die religiösen Probleme und die Unbefriedigtheit seines häufig gereizten Vaters, der 1896 starb. Für sein eigenes Schicksal fühlte er sich verantwortlich. In dieser Zeit las er viele der damals bekannten Autoren über PP.

In Basel besuchte er das Gymnasium und studierte dann Medizin. Alle waren erstaunt und befremdet, als er sich entschloss, Psychiater zu werden. Er war einer plötzlichen Erleuchtung gefolgt. 1900 trat er seine Assistentenstelle an der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli in Zürich unter Professor Eugen Bleuler an und veröffentlichte im Verlauf der Jahre zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, auf welche wir hier nicht eingehen können, auch nicht auf seine Assoziations-Testmethode, auf den Begriff des Komplexes, das kollektive Unbewusste, seine Typenlehre usw. usw.

1905 wurde er Oberarzt und Privatdozent und eröffnete dann eine Privatpraxis als Psychotherapeut in Zürich. Nach vielen befruchtenden Kontakten mit Sigmund Freud wurde Jung 1911 Präsident der von ihm gegründeten «Internationalen Psychoanalytischen Gesellschaft». Später war er auch in andern Gesellschaften leitend tätig und nahm ein Ordinariat an der Basler Universität an. Mehr als 100 grössere und kleinere Schriften entstammen seiner Feder, davon etwa 25 umfangreiche Bücher. Damit hat er viel wissenschaftliches Neuland beackert, und seine Werke wurden in viele Sprachen übersetzt.

Dank seinem Interesse an den Vorgängen in der Psyche der geistig und seelisch Kranken und dank seiner Intuitionsgabe entwickelte er neue Therapieformen. In den Patienten fand er normale Persönlichkeiten, die gewissermassen zusahen, musste aber einsehen, dass viele unheilbar blieben. Er suchte sie zum sich selber Begreifen zu führen.

An der Universität Zürich war er Privatdozent, später an der ETH Professor. Zudem wurde er von vielen Universitäten zum Ehrendoktor ernannt. Das C.-G.-Jung-Institut in Zürich führt seit Jahren Vorträge und Kurse über Jungsche Psychologie durch, und die dortigen Studien werden in einer Publikationsreihe zugänglich gemacht. Dort wurden auch die gegen 1200 durch den «Schweiz. Beobachter» gesammelten Fälle über Paranormales von Aniela Jaffé gesichtet und zu einem Buch verarbeitet mit dem Titel «Geistererscheinungen und Vorzeichen» (Rascher Verlag 1958). Für den Schreibenden bildeten die in 5 Nummern des «Beobachters» 1954 veröffentlichten 43 Fälle den Anfang seiner parapsychologischen Interessen.

Jungs Gedanken sind nicht leicht verständlich!

In seiner Vorrede zum Buche «Spuk, Irrglaube oder Wahrglaube?» von Fanny Moser[1] weist Jung darauf hin, dass die Paraphänomene nützlich sein können für die Erforschung des Unbewussten. Leider aber weigern sich die meisten Wissenschafter, diesen hilfreichen Weg zu beschreiten. Was Spuk angeht, vermutet Jung den tieferen Grund für die Abwehr der Wissenschafter gegen ein

Akzeptieren dieses Phänomens in der unbewussten Geisterfurcht aus früheren Zeiten, wie wir sie noch bei Naturvölkern in bewusster Form vorfinden. Er sagt: «... je rationalistischer sich das Bewusstsein gebärdet, desto lebendiger wird die spukhafte Welt des Unbewussten... Die offenkundige Dämonenwelt des Primitiven ist nur durch wenige Generationen von uns getrennt...»[1]. Jung hat es erlebt, dass auch noch so gebildete Leute die unsinnigsten Argumente brauchen und das Zeugnis ihrer eigenen Sinne verleugnen, um nicht Spuk akzeptieren zu müssen. Aufgrund seines Wissens über die Paraphänomene fordert er «eine gewaltige Erweiterung des Horizontes... der Psychologie».
Die sog. Synchronizitätsphänomene legen uns nahe, dass hier Raum und auch Zeit nicht mehr absolut gelten, sondern relativiert sind. Nach Immanuel Kant sind die von uns als wirklich erlebten Begriffe Raum, Zeit und Materie bloss Denkkategorien. Gemäss Jungs Anschauung sind wenigstens alle parapsychischen Erscheinungen, also Telepathie und Hellsehen inklusive Vorschau, synchronistisch zu erklären.

Synchronizität – was ist das?

1952 veröffentlichte Jung seine Arbeit über «Synchronizität als Prinzip akausaler Zusammenhänge»[2]. Diese Erklärungsthese der «Anziehung des Entsprechenden» hilft uns, gewisse Typen der Erscheinungen der PP anders zu betrachten. Nach Jung haben Probleme im Unbewussten die Tendenz, sich in der Aussenwelt zu manifestieren. Mit dieser These lässt sich Spuk in unserer physikalischen Welt deuten als Auswirkung innerseelischer Vorgänge, besser gesagt: Spuk als Entsprechung zu Innerseelischem. Jung hat auch aus eigenem Erleben Grund genug, den Parapsychologen das Studium der modernen Psychologie des Unbewussten zu empfehlen. Auf seine eigenen Erlebnisse werden wir zu sprechen kommen.
Nochmals, was versteht man unter Synchronizität, dieser nicht in unser Weltbild passenden Auffassung des Geschehens in Natur und Psyche? Sie ist ein Prinzip nicht ursächlicher Zusammenhänge:
1. Es gibt *in unserer physikalischen Welt Ereignisse,* Abläufe, *denen ein Geschehen im Traum* oder *im Unbewussten* oder im augenblicklichen *Denken* entspricht, ohne dass das Physikalische und das Seelische ursächlich verbunden sind! So lässt sich Hellsehen in Raum und Zeit, also auch Vorschau, auffassen. Bei der Psychokinese, bei der Psychoplastik, bei Spuk u. a. scheinen physikalische und innerseelische Ereignisse parallel abzulaufen! Jung spricht von einer «sinngemässen Koinzidenz der Gleichartigkeit eines psychischen und eines physischen Zustandes, die in keinem gegenseitigen Kausalverhältnis zueinander stehen», von einer «akausalen Modalität, einem ursachelosen Angeordnetsein».[3] Ein «Vorhandensein von unbewussten Bildern steht in ... sinngemässer Beziehung zu objektiven Ereignissen». Wilhelm von Scholz definiert diese Art von «Zufall» als «Anziehungskraft des Bezüglichen». Dieses Denken in Entsprechungen ist typisch für gewisse Naturvölker.
2. Anderseits gibt es auch eine «Anziehung», eine *Konstellation von Entsprechendem zwischen Seelischem zweier Menschen:* Telepathie und Künden Sterbender können so aufgefasst werden. Bei diesen beiden letztern Phänomenen dürfte aber u. E. ein kausaler Zusammenhang glaubhafter sein, was die Experimente nahelegen.
3. Bei den *sinnvollen Zufällen* entsprechen zwei Ereignisabläufe oder zwei Reihen von Sachverhalten einander, dies ein dritter Typ von synchronistischem Geschehen. Ein Beispiel: Zwei Verwandte des Schreibenden, die Geschwister Hans und Ursula Hugi, wurden je verwechselt mit Hans und Ursula Hugi, einem andern Geschwisterpaar: die beiden Hans, weil sie in der gleichen Kompanie Unteroffiziere waren, die beiden Ursula von den Steuerbehörden der Stadt Bern, weil beide dort Lehrerinnen waren!
Für Jung lag dieses Gesetz der Anordnung von Entsprechendem schon deshalb nahe, weil es sich in den Telepathie- und Hellseh-Experimenten gezeigt hatte, dass die Distanz keinen Einfluss auf die Trefferzahl der Versuchspersonen hat, bei Hellsehen also kaum ein energetisches Geschehen denkbar ist, erst recht nicht bei der paranormalen Erfahrung von künftigen Ereignissen. Diese Phänomene können deshalb nicht unter dem Gesichtswinkel der Kausalität (Gesetz von Ursache und Wirkung) betrachtet werden; denn diese setzt «Raum und Zeit voraus, indem aller Beobachtung in letzter Linie bewegte Körper zugrundeliegen».[2]
Folgende Überlegung drängt uns ebenfalls zur Annahme der Synchronizitätsthese: Wir kennen Menschen, deren Begabung Telepathie, Hellsehen in die Gegenwart *und* Vorschau umfasst. Es erscheint uns wider die Natur, bei einer solchen Begabung zwei völlig verschiedenartige Erklärungshypothesen zu benützen. Eine auf der Kausalität basierende fällt weg. Daher kommt nur die alle diese Typen umfassende akausale in Frage (falls es nicht noch andersartige Erklärungsthesen geben sollte). Peter Ringger hält schwarze und weisse Magie wegen der bewussten Bewirkung durch den Magier mit Synchronizität für nicht erklärbar, also auch nicht die Fernheilungen.[3]
Die sinngemässen Koinzidenzen (Übereinstimmungen) scheinen nach Jung auf *Archetypen* zu beruhen, diesen Faktoren des kollektiven (allen Menschen gemeinsamen) Unbewussten. Diese Archetypen (Urbilder) ordnen unbewusste seelische Vorgänge an. Ist ein solcher Archetypus durch die emotionale Situation (Angst, Erwartung eines Wunders usw.) konstelliert, so pflegt sich oft ein synchronistisches Ereignis (z. B. Hellsehen, Wahrtraum, Telepathie) zu ereignen. Es geht um den Eintritt in eine magische Ordnung der Welt, in der sich sinnvolle Entsprechungen ereignen. Voraussetzung dazu ist zumeist ein Zustand eingeschränkter Bewusstheit beim Erlebenden. Die Existenz von Archetypen ist uns kaum verständlich, da diese einem völlig andern Weltbild angehören, dem Weltbild des Denkens in Entsprechungen.
Nehmen wir zum Beispiel die Astrologie: hier handelt es sich um sinngemässe Koinzidenzen zwischen Charakter und Schicksal eines Menschen einerseits und der Planetenstellung bei seiner Geburt anderseits. Zwischen beidem besteht also kein ursächlicher Zusammenhang.
Ein anderes Beispiel: Für den Psychotherapeuten Jung war es nicht einzusehen, wie chemische Vorgänge im Körper psychische Vorgänge auslösen sollen. Die Erklärung für den psychophysischen Parallelismus hier sieht er in einem sinn-

vollen Angeordnetsein von beidem. Er betrachtet die Synchronizität als viertes Erkenntnisprinzip neben Raum, Zeit und Kausalität.
Nach der Publikation über diese Synchronizitätsthese wurde Jung angegriffen.[4] Der Oxforder Philosophieprofessor H. H. Price, der zugleich ein angesehener Parapsychologe war, nahm dazu negativ Stellung im Journal der Society for Psychical Research, London. Er hielt Jungs Auffassung von der Kausalität für zu starr, zu eng. Telepathie kann eine direkte kausale Verbindung zwischen zwei Seelen sein ohne energetische Vorgänge! Auch Psychokinese kann eine direkte Einwirkung der Seele auf die Materie sein, also ein kausaler Vorgang. Price vergisst aber, dass Vorschau das Kausalitätsgesetz verletzt. Dass auch heute noch die meisten Philosophen und andern Wissenschafter die Synchronizität nicht akzeptieren, ist begreiflich: seit Jahrhunderten sind wir gewohnt, kausal zu denken, während bloss einige Naturvölker in Entsprechungen, also synchronistisch zu denken pflegen.

Paranormale Erlebnisse Jungs

Wie Aniela Jaffé schreibt[5, 6], war Jung durch die Manifestationen seines Unbewussten beeindruckbar; so hat er selber Wahrträume, Vorschau und vieles andere erlebt. Seine Mutter Emilie Jung-Preiswerk und seine Grossmutter waren medial veranlagt, wie durch deren Erlebnisschilderungen belegt ist. Mutter Jung besass «das Zweite Gesicht».
Die meisten seiner parapsychologischen Erlebnisse hat Jung erst in dem nach seinem Tode durch Aniela Jaffé 1961 herausgegebenen Buch «Erinnerungen, Träume, Gedanken» bekanntgegeben.[6]
Jungs parapsychologische Tätigkeit begann mit den spiritistischen Sitzungen im Verwandtenkreis, die später dann seiner Doktorarbeit dienten. Diese Abhandlung trug den Titel: Zur Psychologie und Pathologie sog. okkulter Phänomene.[7] Während Jahren hat er von 1895 an mit seiner damals erst 15jährigen Cousine *Helene Preiswerk* Erfahrungen gesammelt und experimentiert. Die sich dabei anscheinend manifestierenden Geister deutete er als unbewusste autonome Komplexe in der Seele der Helly. Aus seinen Erfahrungen mit dieser stark medial veranlagten Verwandten schloss er auf ein Einbrechen autonomer Teilpersönlichkeiten des Mediums ins Bewusstsein. Er nahm an, im unbewussten Bereich der Seele seien verborgene Komponenten einer umfangreicheren Persönlichkeit vorhanden. Daher versuchte er, Methoden zu schaffen, diese Komponenten bewusst zu machen und dem Ich anzuschliessen. Durch diese Individuation erhoffte Jung ein fortschreitendes Bewusstwerden des Einzelnen und der Gemeinschaft.[7]
Nun zu diesen Experimenten in Basel:
Nachdem Jung die Methoden des Tischrückens genau studiert hatte, wollte er eigene Versuche damit durchführen. Er begann mit seiner Mutter, der Helly (Helene) und anderen Cousinen mit dem Glasrücken. Stefanie Zumstein-Preiswerk schreibt:[8] «Helly war totenbleich. ‹Der Grossvater besucht uns›, sagte sie ... Plötzlich ertönte eine dunkel gefärbte Altmännerstimme, die aus einer andern Welt zu kommen schien. Aber sie sprach aus Hellys Mund, obwohl

diese fast wie tot dalag. ‹Fürchtet euch nicht..., ich bin euer Vater Samuel, der bei Gott wohnt... In eurer Familie herrscht Streit und Hass. Liebet euch untereinander...›.» – Die Aussagen dieses angeblichen Grossvaters der Cousinen über die Geburt eines schwarzen Kindes ihrer Schwester Berthi in Brasilien u. a. m. bestätigten sich später. Helly behauptete, seit Jahren besuche sie ihr verstorbener Grossvater Samuel und ab und zu auch Engel und freundliche Geister. Sie glaubte sich dazu auserlesen, dem Vetter Carl als Medium zur Erforschung der Seele und des Jenseits zu dienen. Bei weiteren Glasrückversuchen versank sie wieder in Trance. Dabei erfuhr sie, dass ihre Schwester Dini ein uneheliches Kind erwarte, das sterben werde, und der Grossvater bat alle durch ihren Mund, dieser zu vergeben. Alles erwies sich als zutreffend! Helly wollte gefunden haben, dass der akustische Spuk im Hause durch einen verstorbenen Mörder namens Conventi verursacht wurde. Sie wollte diesen Mörder nun durch viele in den Räumen versteckte beschriftete Zettel gebannt haben. Tatsächlich blieb der akustische Spuk von da an weg. An der Feier ihres 15. Geburtstages wurde sie wieder ohnmächtig, und ihr «verstorbener Grossvater» sagte durch sie, sie sei bei ihm und er unterweise sie für ein sittlich reines Leben. Nach ihrem Erwachen lehrte sie die Anwesenden ein soeben beim Grossvater auswendig gelerntes religiöses Gedicht und zeigte sich völlig verändert, wie geweiht.
1897 wurden wieder spiritistische Sitzungen mit dem Trance-Medium Helly durchgeführt, wobei es anscheinend der Grossvater vor «Geistern im Zwischenreich, das es auf seinen Flügen zu den Gestirnen durcheilte», beschützte. Wie die «Seherin von Prevorst» versuchte Helly «Schwarze Geister... zu belehren und zu bessern».[2] Nach einer Phase mit niederen Geistern folgte nach dem Protest Jungs wieder eine erbauliche, wobei sich Helly immer mehr mit der Seherin von Prevorst identifizierte. Sie fürchtete, einmal an diesen Anfällen zu sterben, da «ihre Seele im Anfall (Austritt?) sowieso nur mit einem ganz dünnen Faden am Körper hänge...». – Was sollen wir von ihren Jenseitsschilderungen halten? Was sollte ernsthaft in Betracht gezogen werden? Was ist bloss überschäumendes Phantasieprodukt ihres Unbewussten nach einer entsprechenden Lektüre?[8]
1898, nach dem Ertrinken Fritzis, einem der Brüder von Helly, was diese im Traum vorauserlebt hatte, fiel plötzlich die Trudi in Trance. Durch sie schien der Vater Jungs zu sprechen: «Wir lieben unsere Kinder auch vom Jenseits aus... Übe Dich in Bescheidenheit.»[8] Im gleichen Jahre wurden die Sitzungen wieder aufgenommen, wobei verstorbene Angehörige die im Trance befindliche Helly zu besetzen schienen. Ihre völlig in Haltung und Sprache verwandelte Person erstaunte alle. Trotzdem sie sehr unmusikalisch war, sang sie «Lieder und sogar Arien rein und mit bewegtem Ausdruck.»[8] 1898 bis 1900 fanden Sitzungen mit Helly statt, deren Ergebnisse in der Dissertation von Jung dargestellt sind. Er war überzeugt, mit der Veröffentlichung der medizinischen Wissenschaft zu dienen. Für ihn war der Spiritismus damals «eine zukunftsträchtige Wissenschaft».[8] Leider war es Jung in seiner Zürcher Doktorarbeit nicht gelungen, Helly für gewisse Kreise in Basel unerkennbar zu machen, was natürlich zu einem Familienkrach führte.
Bereits 1898 hatte Jung und Angehörige das unerwartete Zerspringen einer

alten Nussbaum-Tischplatte erlebt; bis über die Mitte durch das gewachsene Holz ging die Spaltung. Zwei Wochen später brach die Klinge eines Messers explosionsartig in Stücke (Knall im Buffet), wobei der Griff und die drei Stücke der Klinge je in einer Ecke des Brotkorbes lagen! Der mit Lupe untersuchende Messerschmied bestätigte, dass im Stahl kein Schaden war. Zu dieser Zeit – wohl die Verursachung dieses Geschehens – übten Verwandte Jungs mit der jungen Helly Tischrücken. Daraufhin experimentierte Jung mit ihr und erhielt Klopflaute in Wänden und Tisch.

In seinem Staatsexamen hatte er in einigen Fächern die Intuition, was er gefragt werden würde. Später als Arzt erlebte er es öfters, dass eine enge seelische Beziehung zwischen Arzt und Patient zu parapsychologischen Erscheinungen führen kann. Ein Beispiel: Als sich einer seiner Patienten erschoss, wobei die Kugel an der hintern Schädelwand stecken blieb, erwachte Jung nachts erschreckt an einem dumpfen Schmerz, wie wenn etwas an seine Stirn geprallt und an der hintern Schädelwand stecken geblieben wäre.

Wir müssen annehmen, dass die Anzahl paranormaler Ereignisse in Jungs Leben weit grösser ist, als was er durch Aniela Jaffé der Öffentlichkeit nach seinem Ableben zugänglich machte. Einige weitere Begebenheiten seien kurz gestreift:

Im Eisenbahnzug überfiel ihn einmal das Erinnerungsbild eines Ertrinkenden aus dem Militärdienst, das ihn nicht mehr losliess. Eines seiner Enkelkinder war zur gleichen Zeit fast ertrunken. – Im Traume sah er das Bett seiner Frau als tiefe Grube, als Grab, aus welchem eine Gestalt mit weissem Gewand emporschwebte. Zur gleichen Zeit, drei Uhr morgens, war die Cousine seiner Frau gestorben. – In der Nacht vor dem unerwarteten Tode seiner Mutter hatte Jung einen erschreckenden Symboltraum, der ihm den Tod eines Menschen ankündigte. – Einige Wochen vor dem Tode seines Bekannten, Richard Wilhelm, dem Erforscher der chinesischen Philosophie und Psychologie, wurde Jung beim Einschlafen durch eine Vision geweckt: ein Chinese verneigte sich vor ihm, wie wenn er ihm eine Botschaft überbrächte. Und Jung erkannte die Botschaft.[6]

Während seines aufgeregten Gesprächs mit Freud in Wien über PP im Jahre 1909 hatte Jung plötzlich das Gefühl eines glühenden Zwerchfellgewölbes; gleich darauf krachte es im Bücherschrank. Beide erschraken, und Jung äusserte zum Spuk ablehnenden Freud, es werde sogleich nochmals krachen, was auch eintraf zur Verblüffung seines ehemaligen geistigen Vorbildes Sigmund Freud. Die Annahme liegt nahe, Jungs Unbewusstes habe in dieser emotionsgeladenen Situation die nötige Energie zu diesem Krachen geliefert, um Freud die Existenz des Paranormalen zu beweisen.

1916 erlebte er und seine Familie Spukhaftes in seinem Hause: eine der Töchter sah eine weisse Gestalt durchs Zimmer gehen, der andern war nachts zweimal die Decke weggerissen worden, und der Sohn hatte einen Angsttraum in derselben Nacht. Jung beobachtete das selbständige Läuten der Hausglocke mit dem Auf- und Abgehen des Klöppels! Es war in den Tagen, als Jung seine Arbeit «Sieben Reden an die Toten» entwickelte.

Im Sommer 1920 erlebte er in einem Landhaus in Südengland einen erschreckenden ortsgebundenen Spuk:[1] Sein Kollege hatte für sich und Jung «zu einem lächerlich niedrigen Preise» ein reizendes Cottage mieten können. Dort erlebte

Jung in der zweiten Nacht eine Art stundenlange Erstarrung bei undefinierbar unangenehmem Geruch im Zimmer. In einer weiteren Nacht wiederholten sich Erstarrung und muffige Luft, die der Luft bei einer früheren Patientin mit offenem Karzinom entsprach. Plötzlich hörte er ein andauerndes regelmässiges Tropfen links vom Bett. Die Phänomene steigerten sich am dritten Wochenende zu Sturmesrauschen und dumpfen Schlägen. Die abends jeweils rasch aufräumenden und verschwindenden Helferinnen bestätigten, dass niemand es in diesem «haunted house» ausgehalten hatte. Bei windstiller Mondnacht erlebte Jung dann nachts beim Öffnen seiner Augen einen Frauenkopf neben sich auf dem Kopfkissen, «das rechte Auge weit aufgerissen, mich anstarrend».[1] Jung fühlte sich nach diesen Erlebnissen «unnatürlich erschöpft». Sein ihn auslachender Kollege hielt sein Versprechen nicht, im «haunted room» zu übernachten, versuchte vergeblich, in seinem Feldbett im Gartenraum zu schlafen und schlief dann im Garten wegen der ängstigenden Geräusche. Später wurde dieses Haus wegen Unverkäuflichkeit abgerissen. Jung versuchte, dieses Spukerleben mit den Mitteln der Psychologie zu erklären.

In den 20er Jahren experimentierte Jung mit dem Münchner Arzt Albert Frhr. v. Schrenck-Notzing und Professor Eugen Bleuler zusammen mit dem Medium Rudi Schneider im Burghölzli, wobei er Materialisation und Telekinese erlebte. Er war damals noch Assistent von Bleuler. Von der Echtheit der Phänomene war er überzeugt. In den 30er Jahren wiederholte er in Zürich solche Versuche mit Bleuler, Ingenieur E.K. Müller von Kilchberg und Professor Bernoulli zusammen, und zwar mit dem Medium O. Schl. Ungeheuerliches ereignete sich: Leuchterscheinungen im Dunkeln, telekinetische Transporte, Apporte und die Gestaltung von Ektoplasma ereigneten sich in diesen Sitzungen. Am 10. Februar 1931 streifte ein materialisierter Finger eine schleimige Substanz in ein hingehaltenes Fläschchen ab. Das Abstreifen geschah «gemächlich vor aller Augen, gut von der Lampe beleuchtet».[9] Die Untersuchungen des Flascheninhalts ergaben zuerst Kondensationsperlen, später eine Verwandlung zu schleimähnlichen Flecken, am nächsten Tage «eine ständige Verschiebung und Veränderung, als wäre sie lebendig. Photographische Aufnahmen bestätigten das» (!)[9] (s. S. 893–897). Müller hat übrigens später dieses gut verschlossene Fläschchen Fanny Moser übergeben, weshalb es an Professor Bender ging. – Mit diesem Medium Schl. hat Jung selber einen Versuch arrangiert und kontrolliert: «Unter einem mit Leuchtstreifen versehenen umgestülpten Papierkorb befand sich eine ebenfalls leuchtende Glocke. Das Medium war in ca. 1 Meter Entfernung davon in ruhiger Lage. Jung versicherte sich, dass keine Fäden usw. gespannt waren. Trotzdem wurde die Glocke von unsichtbarer Hand im Papierkorb emporgehoben und kräftig geschüttelt.»[10]

Am Zürichsee in Bollingen baute sich Jung später ein Schlösschen, in welchem er und auch seine älteste Tochter Spukhaftes erlebten.

Während sich Jung anlässlich eines Herzinfarkts für die Umwelt in einem bewusstlosen Zustand befand, erlebte er sich weit von der Erde entfernt und sah diese «in herrlich blaues Licht getaucht. Ich sah das tiefblaue Meer und die Kontinente. Tief unter meinen Füssen lag Ceylon... Mein Blickfeld umfasste nicht die ganze Erde, aber ihre Kugelgestalt war deutlich erkennbar... An manchen Stellen schien die Erdkugel farbig oder dunkelgrün gefleckt... ‹Links›

lag in der Ferne... die rotgelbe Wüste Arabiens... ‹links oben› konnte ich gerade noch einen Zipfel des Mittelmeers erblicken... Ich wusste, dass ich im Begriff war, von der Erde wegzugehen... Der Anblick der Erde aus dieser Höhe war das Herrlichste und Zauberhafteste, was ich je erlebt hatte.»[6] Jung dürfte hiermit ein Austrittserlebnis schildern, wie wir es von andern, z. B. vom Berner Schriftsteller Roland Bürki her kennen. «Wie mit der Schere schien mein Leben aus einer langen Kette herausgeschnitten...» Nach diesen vielen im genannten Werk ausführlich dargestellten Erlebnissen benötigte Jung noch etwa drei Wochen, bis er sich entschliessen konnte, wieder in seinem Körper zu leben; denn Leben und Welt kamen ihm wie ein Gefängnis vor. Er sagt: «Im Grunde genommen bin ich seither... nie mehr ganz vom Eindruck losgekommen, dass das ‹Leben› ein Existenzausschnitt sei, welcher sich in einem hiefür bereitgestellten dreidimensionalen Weltsystem abspielt.» Während er sich am Tage deprimiert, schwach und elend fühlte, erlebte er jeweils in nächtlicher Stunde einen Zustand höchster Seligkeit. Er sagt: «Von der Schönheit und der Intensität des Gefühls während der Visionen kann man sich keine Vorstellung machen. Sie waren das Ungeheuerste, was ich je erlebt habe.»

Nach dieser Krankheit folgte eine fruchtbare Zeit für Jung: viele seiner Werke sind in dieser Zeit entstanden, in der er die Wichtigkeit verstand, Ja zu sagen zu seinem Schicksal. Jung beklagt den einseitigen Rationalismus unserer Zeit und den Mangel an Pflege der mythischen Seite des Menschen, welche «eine heilende Lebenstätigkeit» ist.

Blicken wir zurück: Als er als Student einmal die frühere Bekannte seiner Mutter, Frau Rauschenbach, in Schaffhausen besuchte, sah er auf der Treppe ein etwa 14jähriges Mädchen mit Zöpfen, die Tochter von Frau Rauschenbach. «Da wusste ich: Das ist meine Frau! Ich war tief erschüttert davon; denn ich hatte sie ja nur einen kurzen Augenblick gesehen, aber sofort mit absoluter Sicherheit gewusst, dass sie meine Frau würde.»[6] 1903 heiratete er sie. Seine fünf Kinder heirateten auch, und Jung ist in seinem Leben vielfacher Grossvater und Urgrossvater geworden.

Jungs spätere Stellung zu den Paraphänomenen

Im Verlaufe seiner Entwicklung änderte Jung seine Ansicht über die Geister, ohne aber klar Stellung zu nehmen: Die These der Projektion psychischer Komplexe in die physikalische Welt könne nicht mehr mit Sicherheit für die Erklärung der «Geister» verfochten werden. Vermutlich hat Jung ein Hereinwirken Jenseitiger in unsere Welt erkannt, ohne dies als angesehener Psychotherapeut und Professor in der Öffentlichkeit vertreten zu dürfen. Wegen der Umstrittenheit seiner Psychologie hatte er bereits genug zu kämpfen. Er sagte, der Mensch versäume Wesentliches, wenn er sich keine Gedanken und Phantasien über das Leben nach dem Tode mache; diesfalls sei sein Leben ärmer, sein Alter angsterfüllter, und er breche mit einer alten Tradition.[5]

Jung sah das eigentliche Wesen in den Paraphänomenen (Telepathie, Hellsehen...) in ihrer Raum- und Zeitlosigkeit. Seines Erachtens stehen die quantitativen Testversuche Professor Rhines über ASW im Gegensatz zur ganzheitlichen Erfassung seelischer Probleme, weshalb er sie einerseits ablehnte. Er anerkannte anderseits das Verdienst Rhines, das Vorhandensein von Telepathie und Hellsehen nachgewiesen zu haben. In seiner langjährigen psychiatrischen Praxis hat er selber Fälle erlebt, die nur parapsychologisch zu deuten waren, und er riet zur Zusammenarbeit zwischen Parapsychologen und Psychologen. Auch wenn er in seinen Schriften die animistischen Thesen vertrat, führte er im Interview mit Peter Ringger doch aus, dass nichts gegen die Existenz der Gesiter spricht und «einiges dafür, dass man bei gewissen Phänomenen mit transzendenten Einflüssen zu rechnen habe».[10] Auch gab er zu, dass es bei einigen Besessenheitsfällen Mühe mache, «dieselben lediglich auf Persönlichkeitsspaltungen zurückzuführen». Er berichtete Ringger auch von zwei schweizerischen «Medizinmännern», «von deren magischen Fähigkeiten er sich selbst habe überzeugen können».[10] Für ziemlich sicher hielt er schwarzmagische Einwirkung in gewissen Spukfällen. Geistiges und Materielles scheinen dabei in unbegreiflicher Weise eins zu werden.

Dass Jung in seiner Beurteilung des Okkulten recht schwankend war, zeigt seine Äusserung im Vorwort zu Stewart Edward White: «Das uneingeschränkte Weltall»: «Ich selber habe mich speziell auf diesem Gebiet durch keine originale Forschung hervorgetan, stehe aber nicht an zu erklären, dass ich genügend derartige Phänomene beobachtet habe, um von deren Realität völlig überzeugt zu sein. Sie sind mir unerklärlich, und ich kann mich daher für keine der gewöhnlichen Deutungen derselben entscheiden.»[11] Er hat sich in späteren Jahren nicht mehr mit spiritistischen oder «okkulten» Phänomenen befasst, wie Aniela Jaffé versichert.[11]

Wie Guido Huber, so hielt auch er ein «Akaça, einen mystischen Raum» als Erklärungsprinzip für Paranormales für denkbar: Vielleicht existiert ein überindividuelles Seelisches, ein überpersönliches Gemeinschafts-Unbewusstes, welches alles über Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges jedes Einzelnen enthält.

Bleiben wir uns bewusst, dass Jung mit seiner Synchronizitätsthese, den Archetypen und vielen andern Gedankenschöpfungen Wesentliches zum Verstehen der paranormalen Erscheinungen beigetragen hat. Leider mangelt es unserer Zeit an vorurteilsfreien Forschern, die diese gebotenen Erklärungsmöglichkeiten ausschöpfen könnten. Schliessen wir mit einem Zitat Jungs:

«Die irrationale Fülle des Lebens hat mich gelehrt, nie etwas zu verwerfen, auch wenn es gegen alle unsere Theorien verstösst oder sich sonstwie als vorderhand unerklärlich erweist.»[5]

Theo Locher

Quellen:

1 Fanny Moser: Spuk, Irrglaube oder Wahrglaube. Gyr Verlag, Baden 1950
2 C.G. Jung: Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge. In: Naturerklärung und Psyche. Rascher Verlag, Zürich 1952
3 Peter Ringger: C.G. Jungs Synchronizitätsbegriff. In: Neue Wissenschaft 1952, Heft 1
4 Peter Ringger: Synchronizität, philosophisch durchleuchtet. In: Neue Wissenschaft, 1953, Heft 8/9

5 Aniela Jaffé: C.G. Jung und die Parapsychologie. In: Zft. f. Parapsychologie und... Freiburg i.Br., 1/1960
6 C.G. Jung: Erinnerungen, Träume, Gedanken. Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé. Rascher Verlag, Zürich 1961
7 C.G. Jung: Zur Psychologie und Pathologie sog. okkulter Phänomene. Dissertation. Oswald Mutze Verlag, Leipzig 1902
8 Stefanie Zumstein-Preiswerk: C.G. Jungs Medium. Kindler Verlag, München 1975
9 Fanny Moser: Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen. Orell Füssli Verlag, Zürich 1935
10 Peter Ringger: C.G. Jung über Parapsychologie, ein Interview. In: Neue Wissenschaft, 1952, Heft 9
11 Aniela Jaffé: Aus Leben und Werkstatt von C.G. Jung. Rascher Paperback, Zürich 1968

RAOUL MONTANDON



Aus seinem Leben

Eine erstaunliche Vitalität legte dieser äusserst vielseitige, allseits beliebte Forscher und Leiter von Gesellschaften an den Tag. Am 9. November 1877 in Genf geboren, studierte er, wie sein Vater, zuerst Architektur. Aber die Archäologie fesselte ihn so, dass er darüber sein grosses Werk, die fünf Bände und drei Ergänzungen umfassende Bibliographie der alt-ethnologischen und archäologischen Arbeiten Frankreichs verfasste. 1917 bis 1938 arbeitete er daran. Dafür erhielt er Auszeichnungen durch Frankreich und die Ehrendoktorwürde der Universität Genf. Viele Gesellschaften anderer Länder haben ihn ebenfalls ausgezeichnet. Neben archäologischen Grabungen leitete er die Genfer Geographische Gesellschaft während vielen Jahren als Präsident und redigierte deren Zeitschrift «Globe». Daneben erarbeitete er nach dem Ersten Weltkrieg weltweit Unterlagen über die Naturkatastrophen im Hinblick auf die Gründung der «Union internationale de secours». Montandon war langjähriger Präsident der Vereinigung der kulturellen und wissenschaftlichen Gesellschaften Genfs, die über 120 Institutionen umfasste. In zahlreichen andern Gesellschaften und Kommissionen der Stadt war er tätig, in etlichen als Leiter.
Er galt als leidenschaftlich Arbeitender, ausdauernd und bescheiden, trotz Überlastung zuvorkommend, eine gütige Ruhe ausstrahlend und hilfsbereit. Ständig publizierte er umfangreich über diese vielen Tätigkeitsgebiete. Es ist

daher kaum zu fassen, dass er noch Zeit fand für sein grosses Interesse an der PP, insbesondere am Spiritualismus. Darüber hat er mit Sachkenntnis etliche Wälzer und einige kleinere Schriften verfasst, deren Inhalt wir hier darstellen werden. Zwanzig Jahre lang war er Präsident der Société d'études psychiques, welche wir heute parapsychologische Gesellschaft nennen würden. Er kämpfte auf diesem Gebiete mit seinen über 60 Vorträgen und seinen Veröffentlichungen für die Verbreitung dessen, was er als Wahrheit erkannt hatte.
Geschätzt und geliebt von allen, lag sein Ehrgeiz in der Förderung der Wissenschaften und in der seelischen Unterstützung anderer. Daher auch der Titel einer seiner Schriften «A ceux qui cherchent, à ceux qui luttent, à ceux qui souffrent».
Nach kurzer gesundheitlich erzwungener Ruhe starb er am 3. September 1950. Er ging hinüber in die Welt, deren Darstellung er so viel intensive Arbeit gewidmet hatte.
(Lebenslauf als Separatdruck des «Globe», Zft. d. Soc. de Géogr. de Genève und Nekrolog, verfasst von Charles Stahl, vorgetragen in der Soc. des Etudes Psychiques, Genf.)

Nachweis, dass der Feinkörper des Menschen existiert!

Bereits 1935 veröffentlichte Montandon ein bloss 31 Seiten enthaltendes Büchlein mit einem recht gewagten Thema. Dessen Titel übersetzt lautete «Die körperlichen Missgestaltungen und andere äussere Kennzeichen bei den Erscheinungen Verstorbener». Auguste Bouvier, Heiler-Magnetiseur in Lyon, wollte die Existenz des Feinkörpers experimentell beweisen. Er fotografierte einen Amputierten, dem ein Arm fehlte, mit Infrarotfilm. Montandon konnte die Aufnahme gründlich prüfen und sah von der Schulter weg einen klaren Schatten, die Konturen des Arms und der Finger der Hand. Aber – die Hand zeigte eine schwere Deformation, die durch eine frühere Verwundung verursacht worden war. Dies bedeutet, dass der Feinkörper nicht die intakte, sondern die verstümmelte Hand zeigte! Montandon erkannte die grosse Bedeutung dieses gelungenen Experiments. Es zeigt, dass der Feinkörper nicht unveränderlich ist.
Der Nachweis des Feinkörpers ist auch Colonel de Rochas, Durville, Charles Lancelin, Lefranc u.a. gelungen, und zwar durch erzeugte Verdoppelung, also Austritt des Feinkörpers aus dem physischen Leib. Nach Montandon ist das ätherische Doppel des physischen Leibes bloss die halb-materielle Darstellung, also das Abbild eines noch feineren Doppels, welches aus astraler Substanz besteht. Es gibt überdies unbeabsichtigte Fotos von Doppeln Lebender. Lancelin will in seinen Experimenten festgestellt haben, dass der Äther- oder Vitalleib sich nie weiter als einige Meter vom grobstofflichen entfernt. Wenn sich der Astral- oder Empfindungsleib entferne, gehe der Ätherleib sofort in den grobstofflichen zurück, da sonst das Band zwischen ihnen reissen könnte. Der Autor weist darauf hin, dass bei materialisierten Formen gelegentlich festgestellt wurde, dass diese mehr oder weniger deutliche Verformungen aufwiesen. Als Ergebnis aus all diesen Experimenten zieht Montandon den Schluss, dass

im Unsichtbaren ein treues Abbild von jedem materiellen Ding existiert. Dieses astrale Abbild dürfte bei den Materialisationsphänomenen materialisiert werden.
Wenn jeder Gedanke, jede Handlung von uns im «grand livre de la nature», im sogenannten «Weltgedächtnis» eingraviert ist, in der astralen Welt also, dann bedeutet dies, dass wir eine grosse Verantwortung gegenüber uns und andern tragen.

La photographie transcendentale

Dieses Werk wurde 1936 im Namen der Société d'études psychiques von Genf herausgegeben. Bereits 1935 hat es Montandon gewagt, über ein so seltenes Phänomen wie die «globes lumineux», also über Leuchtkugeln, zu publizieren. Er stellt fest, dass vor allem in den USA und in Grossbritannien die erstaunlichen und schlüssigen Ergebnisse auf dem weiten Gebiet der transzendentalen Fotos erzielt wurden. Mit diesem über 250 Seiten starken Werk mit 30 Fotos will der Autor beweisen, dass nebst betrügerischen Aufnahmen indiskutable echte existieren. Dies ist das Ergebnis seiner gründlichen Erforschung dieses Teilgebiets der PP. Um das Phänomen der Fotos akzeptabler und verständlicher zu machen, hat er Abschnitte angefügt über die Technik der Registrierung von Ektoplasma und Phantomen, über die Ektoplasmabildungen, über Biolumineszenz, zudem über die Fälle, die eine Absicht und einen leitenden Willen seitens Jenseitiger andeuten.
Montandon setzt sich zuerst mit der Frage auseinander, welche Kriterien für den Nachweis der Echtheit solcher Phänomene anzuwenden sind. Anderseits zeigt er an Beispielen, wie überkritische Forscher die unsinnigsten Erklärungen für solche Lichterscheinungen heranziehen, um die Echtheit des Phänomens nicht zugeben zu müssen, dies nach der Grundregel: «Was nicht sein darf, ist nicht.»
Er erklärt die Anwendung der Infrarotstrahlen zur Kontrolle paraphysikalischer Erscheinungen im Labor. Ohne Wissen des Mediums kann damit die experimentelle Situation trotz Dunkelheit auf Fotoplatte festgehalten werden. Dies erlaubt, betrügerische Machenschaften zu entlarven. Ein kurzes Kapitel widmet er dem englischen Foto-Medium William Hope, welchem immer wieder die Erzeugung von Abbildungen Verstorbener gelang, die zum Bekanntenkreis der Anwesenden gehörten. Dazu benötigte er keinen Fotoapparat, sondern legte bloss seine Hände auf die neu gekaufte ungeöffnete Schachtel mit den unbelichteten Fotoplatten! So erzielte er also die «Extras». Fotoexperten und Trickkünstler brachten für diese Experimente eigene mit Zeichen versehene Fotoplatten mit, überwachten den ganzen Vorgang und überwachten auch deren Entwicklung, um jeden Betrug auszuschliessen. Hunderte von Hope Unbekannten haben so Extras von Verstorbenen ihres Bekanntenkreises erhalten! In den USA, in Japan und andern Ländern wurden ebenfalls solche Extras erzeugt, sogar auf nicht geöffneten Filmrollen. Wie eine Bildübertragung aus dem Unbewussten des Anwesenden oder durch den Verstorbenen selbst auf den Film erfoglt, davon haben wir keine Ahnung.

Montandon hat 1928 mit andern zusammen in London mit William Hope ebenfalls Extras bekommen. Dabei wurden die Teilnehmer zuerst einzeln mit Fotoapparat abgelichtet; dann nahm Hope die Fotoplatte zwischen seine Hände, um das Extra zu erzeugen, was denn auch gelang: neben dem Teilnehmer ist auf der Foto je das Gesicht einer andern Person zu sehen, umgeben von einer ektoplasmatischen Wolke. Anscheinend ist es auch Dr. Gustave Geley, dem berühmten Erforscher der Paraphysik, kurz nach seinem plötzlichen Tode gelungen, sich deutlich abzubilden. Dies gilt ebenso für Sir Arthur Conan Doyle.
Was das Fotografieren der seltenen Lichtkugeln betrifft, werden diese unbeabsichtigt mitfotografiert, da sie von Auge nicht sichtbar sind. Montandon bildet mehrere Fotos mit solchen deutlich kugelrund und hell erscheinenden Gebilden ab, die von der Gräfin de Bylandt, in einem Falle von Madame G. aufgenommen worden sind. Ing. E. K. Müller von Kilchberg/Zürich hat Montandon bestätigt, einen gleichen Fall zu kennen. Es dürfte sich daher nicht um einen gleichen Fehler in den verschiedenen Fotoapparaten handeln. Über das von E. K. Müller erhaltene und untersuchte Ektoplasma anlässlich der Materialisationssitzung mit dem Medium O. Schl. in Zürich in Anwesenheit von Professor Eugen Bleuler bringt Montandon einen ausführlichen Bericht.
Als Abschluss des Werkes stellt er seine Arbeitshypothese dar, die aus der Erfahrung hervorgeht: Hinter den Erscheinungen steht eine Absicht, une idée directrice intelligente, zweitens ein plastisches Substrat, drittens ist es die Einwirkung der ersteren auf das Substrat, was die Phänomene zustandekommen lässt; dabei stehen diese beiden in extrem enger Beziehung.
Montandon hält die transzendentalen Fotos für eine Vorstufe zu den Materialisationen. Er beschliesst diesen Band mit einer 27seitigen Bibliographie von Werken aus vielen Teilen der PP.

La mort, cette inconnue

In diesem 1941 und 1948 erschienenen fast 400 Seiten starken Werk hat Montandon dank seiner enormen Belesenheit die Vorgänge vor, während und nach dem Tode mit Gründlichkeit nachgezeichnet. Ein Kapitel widmet er «der zyklischen Reise» des Menschen: Verlassen dieser Welt, Aufnahme und Einpassung im Jenseits, Aufstieg, Rückkehr in diese Welt. Andere Teile dieses Werks behandeln die Trancedurchgaben, besonders die Stellungnahmen Jenseitiger zu Tod und Jenseits sowie andere Einwirkungen Verstorbener auf Lebende (Einhaltung von Versprechen, Treue, vorbeugende Interventionen u. a.), die Deutung von Tod und jenseitigem Leben in der Kabbala, der Theosophie, der Anthroposophie, der Rosenkreuzer und in anderen Lehren.
Überall um uns können wir Phänomene finden, die unserem bisherigen Weltbild widersprechen, schreibt Montandon. Eines der Ziele der wissenschaftlichen parapsychologischen Institute und Gesellschaften sei, durch Experimente nachzuweisen, dass das Weiterleben nach dem Tode existiert. Wer diesem Studium der mit dem Tode im Zusammenhang stehenden Phänomene ausweiche – aus Gleichgültigkeit oder Angst –, verpasse die Gelegenheit, seinen späteren Tod

leichter und angenehmer zu gestalten. Zudem verlängere er seine künftig notwendige Anpassung an die neuen Lebensumstände nach seinem Tode. Der Wissende sei in der andern Welt im Vorteil. Durch Medien erhielten wir Mitteilungen sehr hoher Gedanken und höheren Wissens, anderseits auch viele falsche Mitteilungen, Lügen, Äusserungen oberflächlichen Denkens. Für eine richtige Übertragung müsse das Medium geistig weit entwickelt sein. Wie bei einem Klavier, das nicht alle Saiten hat, ähnlich sei die Übertragung durch den Geist des Mediums beschränkt.

Zur Deutung des Todes zitiert Montandon zahlreiche Forscher und viele geistige Richtungen, auf welche wir der Kürze halber nicht eintreten. Dann stellt er die Beobachtungen im Augenblicke des Todes dar und setzt sich mit dem Geschehen nach dem Tode auseinander: Hellseher sahen öfters, wie beim Kopfe des Gestorbenen eine Wolke austrat, welche diesen Kopf nachbildete und mit der Zeit den ganzen Körper mit dem gleichen Gesicht über dem Leichnam schwebend bildete. Das Austreten der Wolke erfolgte bei der Schädeldecke. Auch Hellseher aus Tahiti haben diesen Vorgang bestätigt. Montandon nennt dann die 19 von Verstorbenen bestätigten Gesetzmässigkeiten, welche Professor Ernesto Bozzano zusammengestellt hat, nämlich: dass sie einen Körper besitzen, mehr oder weniger lang nicht einsahen, dass sie verstorben waren, die Rückschau auf ihr Leben erblickten, von verstorbenen Angehörigen und Bekannten empfangen wurden, durch einen Erholungsschlaf gingen, sich in einer strahlend hellen, resp. bedrückend dunklen Umgebung befanden, in einer substanziellen, aber vergeistigten Welt lebten, dass Gedanken Schöpferkraft haben und das Sprechen durch Gedankenübertragung vor sich geht, durch geistige Vision die Gegenstände durchschaut werden können, die Fortbewegung durch Spazieren, Überfliegen des Bodens oder sofortiges sich Versetzen an den gewünschten Ort vor sich gehe und dass jeder in diejenige Sphäre gelange, die ihm gemäss Affinitätsgesetz entspreche. Verstorbene haben auch den Vorgang der Verdichtung des Ätherleibs über dem eigenen toten Körper geschildert, ebenso die Erzeugung von Gewünschtem durch Vorstellung, das Verweilen der an Leidenschaften Gebundenen in ihrem Milieu, wo sie gelegentlich als Spukgeister auftreten. Wegen unterschiedlicher Schwingungszahl ihrer Ätherleiber könnten tiefer Stehende höher Entwickelte nicht erkennen; aber sie könnten in der Not von Ferne Stimmen befreundeter Verstorbener hören, die deren Gedanken und Gefühle telepathisch empfingen. Soweit die Punkte Bozzanos.

Montandon beschreibt eine grosse Zahl von Sachverhalten im Jenseits, die auch diejenigen unter den Lesern mit Interesse zur Kenntnis nehmen könnnen, die all dies für reine Fantasieprodukte halten: Zeit und Raum seien weniger wichtig als auf Erden. Durch seine seelische Entwicklung, sein moralisches Niveau teile sich jeder selber ein in die betreffende Stufe. Die Entwicklung von Geist und Charakter gehe nach dem Tode harmonisch weiter nach einer tage- oder jahrelangen Periode der Verwirrung und des Erholungsschlafes. Mit der Zeit werde nach dem Tode auch der Ätherleib und der Triebleib (Wunschleib) abgelegt. Wer der Stimme des Gewissens gehorche, werde frei gegenüber der Aussenwelt, frei von seinen Trieben und üblen Gewohnheiten. Der Autor stellt die geistig fruchtbare Aktivität im Jenseits auf zahllosen Gebieten dar. Begünstigt ist diese durch das Wegfallen von Krankheit, Schmerzen und Kummer. Der Jenseitige vermöge auf die ätherische Substanz, die tastbar erlebt werde, durch Denken und Vorstellen einzuwirken. Tastbar sei auch der eigene feinstoffliche Körper. Alles sei aber vergeistigter, die Landschaft, die Blumen, das Wohnen, die Bibliotheken. Die astrale Materie reagiere ständig auf die Gedanken und Gefühle. Denken bedeute daher auch Schaffen. Die Jenseitigen auf höherer Stufe könnten durch Verminderung der Schwingung ihres Körpers «hinuntersteigen», um Bekannte auf niedrigerer Stufe zu besuchen.

Dass die Kontaktsuche mit Jenseitigen auch nützlich sein kann, zeigt der Autor an einigen Beispielen: durch Mitteilungen Verstorbener konnten Testamente, eine Obligation, ein Sparheft, ausgeliehene Bücher und sogar ein Ertrunkener gefunden werden. In andern Fallbeispielen wird berichtet, dass Jenseitige durch ein Medium einen Selbstmord und anderes Unglück zu verhindern vermochten.

Mit dem Tode in weiterem Zusammenhang steht eine Menge von Erscheinungen, die Montandon hier zur Darstellung bringt: die Doppelgängererscheinungen, das verbindende «silberne Band» oder mehrere Bänder, das Reissen dieses Bandes beim Tode, wenn der Feinkörper ausgetreten über dem toten Körper schwebt; Verstorbene, die die leuchtenden Bänder unterbrechen; Lebende und Verstorbene, die das Überblicken des vergangenen Lebens in rasch sich folgenden Bildern erlebten. Alles je Gehörte, Gesehene, Gefühlte, Gedachte sei eingraviert «im grossen Buch der Natur» (Weltgedächtnis). Deshalb sollten wir unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen scharf kontrollieren, damit unser Aufstieg zur Verklärung schneller erfolge.

Im Schlafe bleibe der Ätherleib beim grobstofflichen Körper zurück, während Astralleib und Ich austräten. Dadurch lebten wir in Kontakt mit der Astralwelt unter den Verstorbenen. Durch seine Lebenshaltung, sein Denken und Fühlen ermögliche sich der Mensch nach dem Tode höhere Genüsse, oder aber werde seine niederen Triebe nicht mehr befriedigen können und in Verwirrung leben.

Der Tod bedeute eine Änderung des Schwingungszustands, so dass der Mensch einen neuen Bereich empfinden könne, den bisherigen aber nicht mehr. Während zum Beispiel der Selbstmörder durch sein Leiden beim Körper zurückgehalten werde und überhaupt bei plötzlichem Tode die Loslösung sehr langsam erfolge, gehe diese leicht vor sich, wenn der Betreffende geistig und moralisch weit entwickelt sei. Der soeben Verstorbene erwache in vertrauter Umgebung, da er diese unbewusst geschaffen habe. Der Hinübergegangene treffe Führer, oft alte Freunde, die trösten, beraten und helfen. Viele erlebten Friede, Ruhe und Harmonie. Die endgültige Trennung der Seele vom Körper finde erst drei Tage nach dem Tode statt (Tod des Ätherleibs). Nach dem Erwachen aus dem Erholungsschlaf würden wir wissen, dass wir gestorben sind und dass unsere Umgebung eine vorübergehende ist, die unserer geistigen Entwicklung entspreche. Sie bestehe aus Gedankenformen und Projektionen der Erinnerung, aus durchschaubaren Gegenständen, die der Verstorbene von allen Seiten zugleich sehen könne. Da sein Glück mit demjenigen weniger Entwickelter zusammenhänge, müsse er diesen helfen, sie belehren und erlösen. Aus der feinstofflichen Materie baue er seine Umgebung, könne aber mit andern zusammen dauerhaftere schönere Schöpfungen hervorbringen. Später dann erfolge seine Einsicht, dass er sich selber in dieser Scheinwelt gefangenhält. Er könne auch Lebende

in ihrer Entwicklung fördern und ihnen in der Not beistehen. Durch Konzentration auf diese sehe er sie. Der Glückszustand liege im fortschreitenden Verstehen. Weiterbildung durch andere und geistiger Verkehr sei möglich. Später könne der Jenseitige sich auf eine höhere Stufe begeben und nehme dabei Abschied von seinen Gefährten. Durch Schaffung gleicher Schwingungszahl und eines Körpers aus gleichen stofflichen Elementen könnte er letztere ab und zu besuchen.
Montandon führt am Schlusse dieses Buches auf 25 Seiten zahlreiche Werke auf, vor allem solche über Jenseitsschilderungen. Und wir, die Leser, fragen uns, wie weit all diese Schilderungen des Jenseits und der Vorgänge beim Sterben der Wirklichkeit entsprechen mögen. Wer schon sehr viele solche Darstellungen gelesen hat, weiss, dass immerhin sehr vieles übereinstimmt und daher mehr oder weniger glaubwürdig ist.

Le monde invisible et nous

Dieses zweibändige Werk mit seinen 540 Seiten und 30 Abbildungen wurde 1944/46 herausgegeben. Der erste Band mit dem Titel «Messages de l'au-delà» ist den Durchgaben aus dem Jenseits gewidmet und zwar hauptsächlich den Phänomenen der Direkten Stimme, der Direkten Schrift und den «Extras», also den Fotos Verstorbener.
Nachdem Montandon zuerst auf die Legitimität dieser Forschung und auf die Widerstände durch die Kirchen eingeht, beschreibt er die Gefahren bei der experimentellen Erforschung des Jenseits für Geist und Seele. Er kann in dieser Darstellung aus seinen reichen Erfahrungen und denjenigen anderer Forscher schöpfen. Im folgenden Kapitel geht er auf die vorhandenen Erklärungshypothesen ein: Allzu kurz behandelt er die These des Unbewussten, ganz im Gegensatz zu Flournoy. Die Hypothese der katholischen Kirche spricht von «engelhaften Stoffen» als Erklärung für die Materialisations-Erscheinungen, wobei sie deren Existenz akzeptiert. Aber sie distanziert sich entschieden von den spiritistischen Thesen. Die dritte These nennt Montandon die astralen Schatten und die Astrallarven, die vierte die Desinkarnierten, also Verstorbenen.
Der Hauptteil des ersten Bandes beginnt mit dem Phänomen der Direkten Schrift und den Gesetzmässigkeiten ihres Zustandekommens. Einige fotografische Abbildungen davon finden sich in diesem Band. Dann folgt das Thema der Direkten Stimme, wo vor allem die Frage der Erzeugung dieser Stimmen interessiert. Darauf antwortete ein Jenseitiger durchs Medium (Psychica, 15.5.1931), das in genügender Menge vom Medium abgegebene Ektoplasma müsse auf die verschiedenen mithelfenden Jenseitigen verteilt werden. Diese formen daraus ein Sprechorgan in Form eines langen Tubus und ihre eigenen Sprachorgane. Weil die meisten Medien nicht genügend Ektoplasma abgeben können, ist dieses Phänomen so selten. Bei reichlich vorhandenem Ektoplasma können die Jenseitigen ihre eigenen Stimmorgane so gut gestalten, dass ihre durchgegebenen Stimmen von den Angehörigen wiedererkannt werden. Ein

Hellseher beschreibt den von ihm beobachteten Vorgang. Solche Direkte Stimmen wurden seinerzeit auf Grammophon aufgenommen. Die Stimme des verstorbenen Bruders Walter von Margery Crandon in Boston, USA, wurde sogar per Radio ausgestrahlt, und Walter gab seine Fingerabdrücke.
Der letzte Teil dieses Bandes ist den «photographies transcendentales» gewidmet, Fotos von Verstorbenen, die bereits im letzten Jahrhundert in den USA, in England und im Zirkel «Fiat Lux» in Nizza bei Anwesenheit von Medien erhalten wurden. So haben sich zum Beispiel die verstorbenen Prof. Dr. theol. Haraldur Nielsson, Sir Arthur Conan Doyle, Dr. Gustave Geley und andere Berühmte nach ihrem Tode abbilden lassen – wenn wir nicht annehmen wollen, dass Vorstellungsbilder im Unbewussten Lebender die lichtempfindliche Schicht des Films zu bewirken vermögen. Montandon liefert zu diesem Phänomen überzeugende Abbildungen von Extras.
Im zweiten Band mit dem Titel «Formes matérialisées» werden die materialisierten Gebilde und deren Begleiterscheinungen dargestellt. Montandon stellt fest, dass bei ihrem Entstehen Medium und Teilnehmer unbewusst ein Lebenselement abgeben. Würde es sich bei ihrer Bildung um einen rein physiologischen Vorgang handeln, ergäben sich nackte Körperteile, Organe und Körper, ohne Bekleidung. Das Vorhandensein der Kleider beweist wohl, dass die durch die frühere Erfahrung bedingten Vorstellungen der Verstorbenen mitgestaltend wirken oder aber, dass die vorhandene feinstoffliche Bekleidung beim Materialisierungsvorgang mitmaterialisiert wird.
Das 1. Kapitel dieses zweiten Bandes bringt uns zahlreiche Berichte über die seinerzeit berühmten Trancemedien zur Kenntnis, darunter den Austritt des Doppelgängers durch Mesmerisieren des Körpers. Einige Fotos zeigen Medium und ausgetretenes Double. Das 2. Kapitel behandelt die Biolumineszenz: Mit den Materialisationen, der Direkten Schrift und Stimme sind häufig Lichterscheinungen verbunden. Wie eine «Kondensierung» von Licht ist Ektoplasma oft schwach leuchtend sichtbar. Beim Materialisationsvorgang formt sich ein Nebel oder Dampf, ein Flecken oder eine Scheibe zu Körperteilen. Professor William Crookes sah oft zuerst die psychokinetische Bewegung eines Gegenstandes, dann erst eine leuchtende Wolke, die sich zu einer Hand verdichtete. Deshalb wird vermutet, dass bei psychokinetischem Spuk die sich bewegenden Gegenstände von nicht materialisierten Händen Jenseitiger getragen resp. gestossen werden. Einmal sah Crookes eine Hand herabschweben, die seinen Bleistift ergriff, rasch etwas schrieb, dann den Bleistift hinwarf und sich entfernte. Der Nobelpreisträger für Medizin, Professor Charles Richet von Paris, konnte beobachten, wie grüne leuchtende Punkte wie Augen sich in der Luft bewegten. – Die Gesamtheit der Leuchterscheinungen bei den vielen Medien der früheren Jahrzehnte zeigt eine enorme Vielfalt: Feuerzungen, die aus dem Kopfe des Mediums dringen, Rauchsäulen, schwach leuchtende Finger, Gesichter, Ektoplasmastreifen, -fetzen und -stricke.
Im 3. Kapitel befasst sich Montandon mit den Fotos und Abgüssen der materialisierten Formen. Wer dieses reichhaltige Bildmaterial mit den vielen Sitzungsberichten der Experimente von Crookes, Aksakow, der «Groupe Fiat Lux» von Nizza und andern studiert, gelangt zur Überzeugung, dass dies alles nicht Betrügerei oder Selbsttäuschung sein kann. Es ist zu bedauern, dass wir

heute solch starke Medien nicht mehr besitzen oder dass aus begreiflichen Gründen von solchen Experimenten nichts mehr an die Öffentlichkeit dringt.

Montandon berichtet, dass sich in Sitzungen Verstorbene mit Namen und Adresse meldeten, wobei nachher öfters der frühere Wohnsitz und das Grab festgestellt werden konnten! Nachträglich gefundene Fotos zeigten manchmal das gleiche Aussehen wie das des durch Materialisation gebildeten Phantoms der Sitzung. Die Gesichter der Phantome zeigten oft ernste Würde und einen lebhaften Blick; sie zeigten sich der Wichtigkeit ihres Erscheinens bewusst. Oft zogen diese Phantomgestalten die bereitgestellten Phosphoreszenzschirme zu sich, um sich besser zu beleuchten, waren also am Erfolg der Experimente interessiert. Sie ermöglichten auch Abgüsse durch Eintauchen von Körperteilen in bereitgestellte Wasserbecken mit geschmolzenem Paraffin. Die durch nachträgliche Dematerialisation der Glieder erhaltenen dünnen Hohlformen von Paraffin wurden mit flüssigem Gips ausgegossen, wodurch ein exaktes Ebenbild des materialisierten Gliedes erhalten wurde. Erste Abgüsse von Händen wurden – Irrtum vorbehalten – 1877/78 in den Sitzungen mit den englischen Medien Annie Mellon und Wood erhalten. Dann folgten die Abgüsse in den Experimenten von Reimers, Professor Richet, Dr. Geley, Dr. Crandon, Dr. Osty und weiteren Forschern. Montandon bringt davon mehrere Abbildungen und druckt Sitzungsprotokolle darüber ab. Am bekanntesten sind die Gipsabgüsse, die Dr. Geley 1920/21 in Warschau mit dem Medium Franek Kluski erhalten hat.
Ein anderer Nachweis der Existenz Jenseitiger waren die erhaltenen Fingerabdrücke. Walter, der verstorbene Bruder von Margery Crandon, gab 1930 deren über 140, die nachweislich dem Fingerabdruck zu seinen Lebzeiten entsprachen (Vergleich mit Fingerabdruck auf einem zu Lebzeiten gebrauchten Rasiermesser).
Das 4. Kapitel ist den Eindrücken und den Brandspuren durch «Feuerhände» gewidmet. Anschliessend stellt Montandon die Phänomene der Gewichtsverminderung bei Medien im Trance und deren partiełle Dematerialisierung dar: Miss Fairbank verlor bei einer Materialisation etwa die Hälfte ihres Normalgewichts. Bis drei Viertel seines Gewichts verlor das Medium Williams während einer starken Materialisation, als sich sein Körper auf der Wage befand. Professor Haraldur Nielsson berichtete, dass der linke Arm des Mediums Indridason vollständig dematerialisiert wurde – ein Phänomen, dem wir vorderhand verständnislos gegenüberstehen. Die Untersuchung des Mediums und des erleuchteten Raumes zeitigte keine Spuren dieses Arms. Die sieben Sitzer unterzeichneten das Sitzungsprotokoll. (s. H. Nielsson: Mes expériences en spritualisme expérimental). Solches vorübergehendes Verschwinden von Körperteilen ist auch von andern Medien bekannt, aber sehr selten. Nach Alexander Aksakow wurde bei Madame Elisabeth d'Espérance 1893 in Helsinki in einer Sitzung der ganze Unterleib dematerialisiert. Im übrigen kennen wir das Phänomen der Dematerialisation und Rematerialisation dank Nahaufnahmen bei den philippinischen Geistoperateuren gut; auch wenn wir noch kaum über eine Erklärung verfügen (Einwirkung durch Ätherleib und Astralleib?). In einer der Sitzungen durfte von einem entstandenen gazeartigen Stoff mit der Schere

ein Stück abgeschnitten werden. Dieses erwies sich als zugfest und blieb einige Zeit erhalten. Das sich vermehrende gazeartige Gewebe diente den Phantomen als Körperbedeckung.
Weitere Kapitel behandeln die Entstehung der Kleider und Zutaten der Phantome, die gelegentlichen Verbindungen zwischen Medium und Phantom und die Gestaltung des Ektoplasmas. Zu diesem letztgenannten Thema lässt Montandon viele der Experimentatoren zu Worte kommen, die ihre Beobachtungen dieses oft klebrigen, spinnwebartigen, Gewicht zeigenden Schleiergewebes schildern. Es sind dies Prof. Julien Ochorowiecz, Prof. W. J. Crawford, E. K. Müller von Kilchberg und andere. Verstorbene können sich während Jahren materialisieren, und zwar bei verschiedenen Medien, immer wieder das gleiche Aussehen ihres Phantoms zeigend! Dies lehrt die Erfahrung. Im letzten Teil dieses zweiten Bandes behandelt der Autor die Apport- und Deporterscheinungen, also die anscheinende Durchdringung, die unserer Physik unerklärlich bleibt.
Dr. h. c. Raoul Montandon betont zum Schlusse: Es sollte unser gemeinsames Bemühen sein, alles offenbar zu machen, was den Menschen mit dem Tode versöhnen kann und diesem sein wirkliches Gesicht gibt. Dies sollte auch das ständige Anliegen der Wissenschaft und der Religion sein!
Gewissermassen als 3. Band zu diesem Werk erschien 1947 (und 1953) das 230 Seiten dicke Buch «Maisons et lieux hantés». Darin bietet er uns Einblick in die Vielfalt der Spukerscheinungen, indem er zuerst eine reiche Fülle an Fallbeispielen wiedergibt. Dann stellt er das Phänomen der Unglück bringenden Häuser und Orte dar, gefolgt vom Kapitel über die Rechtssprechung in Fällen bespukter Häuser. Der zweite Teil des Bandes befasst sich mit den Verursachern des Spuks: Wechselwirkung zwischen Bewohnern und Umwelt; der willentliche Austritt zur Erzeugung einer Fernwirkung (schwarze Magie); paranormale Einwirkung Lebender und Verstorbener oder Einwirkung von Dämonen; kombinierte Intervention Verstorbener und Lebender. Im Abschnitt über die Fernwirkung durch Austritt zählt er auf, was Ausgetretene physikalisch vermögen: Eindrücke in weiche Massen erzeugen, laute Schläge ausführen, Glocken läuten, Gegenstände versetzen, ein Zimmer wischen, einen Spiegel gegen die Wand drehen, eine Barke dirigieren, als Gespenst sichtbar auftreten u. a. m.!
Montandon betont, dass die Existenz einer für uns unsichtbaren Welt durch das Phänomen des Spuks allein schon nachgewiesen ist, mit welcher wir – bewusst oder unbewusst – in enger Beziehung stehen. Sie ist die Quelle aller Form zeigender Erscheinungen der physikalischen Welt. Dorthin kehrt alles zurück.

Theo Locher

Quellen:
Montandon, Raoul: Des difformités physiques et autres caractéristiques extérieures dans les apparitions de défunts. Genève 1935
Montandon, Raoul: Le drame de la souffrance humaine devant la science occulte. Genève 1935

Montandon, Raoul: Aux écoutes du monde invisible. Messages médiumniques récents. Genève 1936
Montandon, Raoul: Contribution à l'étude des phénomènes psychiques: La photographie transcendentale. Genève 1936
Montandon, Raoul: La mort, cette inconnue. Neuchâtel 1941 und 1948
Montandon, Raoul: übersetzt: Das Geheimnis des Todes. Zürich 1946
Montandon, Raoul: Le monde invisible et nous:
1. Band: Messages de l'au-delà. Neuchâtel 1944
2. Band: Formes matérialisées. Neuchâtel 1946
Montandon, Raoul: Maisons et lieux hantés (wohl als 3. Band obigen Werkes gedacht). Paris 1947
Montandon, Raoul: Du sort des trépassés. Genève 1945
Montandon, Raoul: Qu'est le spiritisme? Une mise au point. Genève 1948

GUIDO HUBER



Aus dem Leben dieses Mystikers und Parapsychologen

Nach Peter Ringger ist es selten, «dass ein Gelehrter mit umfassendem Wissen und reichem Erleben erst nach dem Tode zu Worte kommt».[1] Tatsächlich fanden wir in den Bibliotheken keine Publikation von Dr. Guido Huber, die er zu Lebzeiten veröffentlicht hätte. Es ist das grosse Verdienst von Dr. Peter Ringger, dessen Hinterlassenschaft verarbeitet zu haben.
Der Schreibende freut sich, mit diesem Kenner des Paranormalen, der Mystik und der ausserchristlichen Kulturen einiges gemein zu haben: das Geburtsdatum, den Beruf, die langjährige Tuberkulose, den Beruf des Vaters und das brennende Interesse an der PP. Dieser älteste Sohn eines deutschen Kaufmanns wurde am 26. Oktober 1881 in Krumbach geboren. Vom Gymnasium in München wechselte er auf die Industrieschule in Augsburg. Huber war von stiller Art, ein Einzelgänger. Durch seine Tuberkulose, an welcher er als 19jähriger erkrankte, verstärkte sich diese Eigenschaft noch. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts weilte er zu Kuraufenthalten in Davos und in Italien. 1905, als er daran war, Chemie zu studieren, musste er sich in Zürich einer Operation unterziehen. Er war überzeugt, er würde diese nicht überstehen. In der Äthernarkose erlebte dieser junge aufgeklärte Materialist statt Bewusstlosigkeit einen seltsamen

Wechsel des Bewusstseins: er erlebte «die Wirklichkeit in ihrem raumzeitlosen, wesenhaften Apsekt».[1] Im Nachlass von Huber fand Ringger eine Abhandlung, die u. a. dieses Narkoseerlebnis enthielt. Mit letzterem war seine materialistische Weltanschauung erschüttert. Sollte der Tod bloss ein Bewusstseinswechsel sein? War das sogenannte Jenseits das «anders angeschaute Diesseits»? Diese Fragen liessen ihn zeitlebens nicht mehr los. Von nun an interessierten ihn die Geisteswissenschaften. Viele seiner späteren paranormalen Spontanerlebnisse deuten darauf hin, dass die genannte Narkose in ihm eine mediale Begabung ausgelöst hat. Seinem Erleben nach lag diesem katholisch Erzogenen der Weg des Buddhismus näher als der christliche.
Wegen der langen Kuraufenthalte konnte er an der Universität Zürich erst 1915 promovieren, und zwar mit den Fächern Philosophie, Psychologie und Pädagogik. Der Titel seiner Doktorarbeit lautete «Die Intelligenzprüfungen».
Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hat er sich mit PP befasst. Mit Erfolg experimentierte er mit Telepathie, Hellsehen, Pendeln, automatischem Schreiben und Tischrücken. Mit der ihm seit 1911 verbundenen Gattin und einer weiteren Versuchsperson übte er Gedankenübertragung. In den 40er Jahren führte er mit ihr zahllose Versuche mit den Rhineschen Karten durch, ohne je etwas zu veröffentlichen.
Zu seiner Lehrertätigkeit: Seit 1917 hatte er in Davos und Lugano Hauslehrerstellen inne und unterrichtete dann von 1922 an am Fridericianum in Davos Mathematik, Chemie und Wirtschaftskunde. Sprachlich sehr vielseitig, vermochte er den Unterricht in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache zu erteilen! 1925 übernahm er die Leitung der Mädchenabteilung. Nachdem er in den Anfangsjahren der NSDAP bei seinen Deutschlandaufenthalten die Verwerflichkeit dieser politischen Richtung kennengelernt hatte, erwarb er 1934 von der Gemeinde Davos das Schweizerbürgerrecht. 1939 trat er aus dieser Nazi-Privatschule aus und gründete 1940 in Davos die «Schweizer Schule» von Castelmont. Leider hatte er einen schweren Stand, und 1945 wurde Castelmont verkauft. Damit wurde sein Lebenswerk vernichtet. Aus all diesen Ereignissen können wir erahnen, mit welchen psychischen Belastungen er zu kämpfen hatte. Einen seelischen Halt hatte er an seinem innern Erleben. Ringger schreibt: «Durch ihn (Akaça, den mystischen Raum) wird uns die beglückende Erkenntnis des allen Weltreligionen gemeinsamen transzendenten Erlebnisraumes wahrnehmbar.» Huber glaubte, dass uns das Göttliche nur vom Metapsychischen, von der Mystik her wieder offenbar werde. «Eine Vorstufe zu diesem Weg nach Innen und nach Drüben» sah er in der PP. Diese führt uns aus den materialistischen Gedankengängen hinaus «in die Bewusstseinshelle der Transzendenz».
Von 1922 bis 1945 also war Huber als Lehrer tätig. Seinen Schülern und seinem engern Freundes- und Bekanntenkreis war er «durch seine mit Güte und Toleranz gepaarte, unbestechliche Wahrhaftigkeit bekannt». Mit dem Erreichten war er nie zufrieden, publizierte keine seiner schriftlichen Arbeiten, sprach aber oft von seinen Forschungen. Dieser in sich gekehrte Geisteswissenschafter widmete die Jahre 1945 bis 1953 der Ausarbeitung seiner parapsychologischen Erlebnisse und Erfahrungen und suchte in der Weltliteratur Parallelen dazu. Zudem betätigte er sich als psychologischer Berater. Bis 1950 lebte er im Tessin

und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Bad Ragaz. Am 15. Mai 1953 wurde er in Spitalbehandlung gegeben und erlebte dort gleichentags schmerzlich mitfühlend den tragischen Tod eines Zimmernachbarn. Am 29. Mai verliess er todkrank das Spital, um zu Hause zu sterben. Durch seine Sorgen geschwächt, verschied er am 2. Juni, aber «mit dem Wissen um Akaça».[1] Peter Ringger hat diesem wertvollen Menschen mit der Herausgabe der drei Werke ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Aus Guido Hubers geistiger Werkstatt

Akaça – der mystische Raum

Peter Ringger hat dieses von Huber verfasste kleine Werk zwei Jahre nach dessen Ableben herausgegeben[1] und hat eine Einführung vorangestellt. In dieser Arbeit hat Huber seine Erfahrungen und diejenigen anderer in den verschiedenen Bewusstheitszuständen darzustellen versucht. Weil wir Leser diese aber nicht selber erlebt haben, sind wir nicht imstande, diesen oft scheinbar unsystematisch aneinandergereihten Gedankengängen zu folgen. Jeder Denkende aber fühlt, dass hier der Versuch unternommen wurde, Wesentliches mitzuteilen über das Erfassen der Wirklichkeit hinter den Dingen.
Zum Erkennen des Jenseits ist nach Hubers Erfahrung ein anderes Bewusstsein nötig. Jahrelang hat er eine solche Bewusstseinserweiterung, eine Bewusstseins-Umwandlung angestrebt, wie er sie aus den Veden, der Vedanta, den Sufis, der christlichen Mystik und andern Quellen kannte. Es ging ihm ums Erleben des «Einsseins mit den Dingen», dem Bhakti-Bewusstsein der alles umfassenden Liebe.
Zum Begriff «Akaça»: Dieser aus dem alten Indien stammende Ausdruck bedeutet nach Ringger «den Erlebnisbereich der mystischen Schau». Auf dieses Absolute sind die Kategorien Raum, Zeit und Kausalität nicht mehr anwendbar. Der «mystische Raum» ist vom Menschen erlebbar durch Vornahme gewisser Exerzitien oder nach der Einnahme gewisser Drogen wie Peyotl oder Meskalin u.a. Mit Yoga kann «das kosmische Bewusstsein» ohne Rausch erreicht werden. Akaça ist eine Art «Weltgedächtnis», das in gewissen Bewusstseinszuständen «anzapfbar» ist. Nach Huber kann der Mensch durch innere Konzentration auf eine Sache diese erfassen. Auch die Spannung auf das Ziel (zum Beispiel: das Jenseits zu erkennen), während alle Aufmerksamkeit auf die tägliche Arbeit gerichtet ist, führe zum Erkennen. Akaça könne mit unserer Sprache nicht beschrieben werden. Es gehe um das unendlich Grosse, das im Kleinsten enthalten sei. Das Werden und Vergehen sei in Kreisen sichtbar. Die Welten seien voneinander getrennt durch verschiedene Bewusstseinszustände.

Dank seiner vielseitigen Studien und Übungen vermochte Huber in mystische Bereiche, in höhere geistige Welten einzudringen, die uns verschlossen sind. Er

sagt, das Weltall könne *in uns* erlebt werden. Das Eine, das in allen Dingen enthalten sei, sei das Wirkliche; die Welt der Dinge sei bloss die Scheinwelt.

Guido Huber hat in seinem Leben öfters ein verändertes Bewusstsein erlebt und sah in diesem Zustande das Eine in allen Dingen und die Verbindungen zwischen den Gegenständen dieser Welt. Er sagt, dass die Schau des All-Einen nicht mitteilbar sei. Er nennt zudem eine dritte Bewusstseinsform der Ruhe, des Friedens und der Liebe, was uns an die Ideen Sathya Sai Babas erinnert. Bei den Versenkungsübungen mit der Konzentration auf die Liebe zu einem überirdischen Objekt geschehe plötzlich eine Bewusstseins-Umwandlung wie ein Einfliessen eines fremden Bewusstseins; Mut, Zuversicht und Ruhe sei die Folge. Der Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt werde dabei aufgehoben. Um dies zu erreichen, seien alle Vorstellungen, Gefühle und Gedanken aus dem Bewusstsein zu entlassen.
Ohne eigenes Erleben können die zahlreichen Bewusstseinsformen kaum erklärt werden. Wir erahnen bloss, was Huber meint, wenn er sagt: Der Mensch kann die höhere Stufe des Erkennens erreichen, in welcher er das Bewusstsein der Einheit in der Erscheinungswelt erlebt. Das kosmische Bewusstsein ist eine räumliche Anschauung, wo alles in allem enthalten ist.

Das Fortleben nach dem Tode[2]

In diesem über 200 Seiten starken Werk, welches Dr. Peter Ringger nach dem Ableben von Dr. Huber aus dessen Nachlass herausgab, gelangt Guido Huber zum Schlusse, dass das Fortleben unbestreitbar sei und dass eine Verbindung zwischen Dies- und Jenseits bestehe. Er belegt seine Überzeugung mit einer reichen Fülle an Material aus der Religionsgeschichte vieler Kulturen. Dazu gehört auch der Spiritismus. Auch aus eigenem Erleben liefert er Argumente für ein Weiterleben – dieser «Menschheitsfrage Nummer Eins», wie Ringger sich ausdrückt. Huber hat sein Leben lang mit diesem Problem während seines gründlichen Studiums der parapsychologischen Literatur und der Religionen und Philosophien vieler Kulturkreise gerungen. Dabei hat er sich die Aufgabe durchaus nicht etwa einfach gemacht mit dem Entscheid: Weiterleben oder nicht. Kritisch hat er alle Argumente gewogen. Die Schwierigkeiten des Beweises aus den Trancedurchgaben der Medien liegt auch darin, dass Jenseitige einem schlafenden Medium Mitteilungen geben, dessen Psyche – in einem andern Bewusstseinszustand – die Inhalte «verfärbt», mit eigenem mischt. Abgesehen von den Trancedurchgaben drängten die sinnvollen Post-mortem-Erscheinungen Huber zur Annahme des Weiterlebens. Unter diesen versteht man physikalische und psychische Phänomene im Augenblick oder kurz nach dem Tode eines Menschen, die den Eindruck erwecken, von diesem verursacht zu sein. Auf jeden Fall: «...die spiritistische Deutung ist die einfachste unter verschiedenen möglichen», sagt Huber. Er liefert Belege dafür, dass in den alten Kulturen das Schicksal der Seele nach dem Tode eine zentrale Frage war. (Vergleichen wir mit der heutigen westlichen Kultur!) Überall stiess er in seinem Studium auf Vorstellungen der Völker über das Jenseits und auf das Einwirken

Hinübergegangener auf Diesseitige und deren Umgebung. Begreiflich, dass im Altertum nach Wegen der Erforschung des Jenseits gesucht wurde. So entstanden die Mysterienkulte (Eleusis, Altägypten, Tibet u. a.), die mit verschiedenen Methoden (Pflanzengiften, Hypnose, Exerzitien) bei ihren Schülern eine Wandlung des Bewusstseins erzeugten, wodurch diese über die Grenzen der materiellen Welt hinaus zu einem Todeserlebnis gelangten. Einblick in Jenseitiges, beruhigende Zuversicht und höchstes Glück sollen die Früchte dieses Weges gewesen sein. «Wer unbelehrt die Schwelle des Todes überschreitet in einem mit irdischen Vorstellungen und Bindungen angereicherten Bewusstsein, steht den ganz andern Zusammenhängen hilflos gegenüber, und Ohnmacht ist auch dort Leiden», lautete die damalige Auffassung. Ohne die Einweihung des Menschen in die Verhältnisse des jenseitigen Lebens könne sich der Verstorbene nicht zurechtfinden und werde leicht ein Opfer der bösen Mächte. Dank der Einweihung wird er nach seinem Körpertod zum Licht gelangen. Die Trostlosigkeit des Schattenreiches wird ihm erspart. Daher war die Aufgabe der Mysterienbünde die Überlieferung des geheimen Wissens für die Vorbereitung der Eingeweihten auf den Weg nach dem Tode.

Der Übergang ins Jenseits

Huber stellt den Übergang aus der Sicht des Ägyptischen und des Tibetischen Totenbuches dar, wo dem Verstorbenen Gedankenbilder und erschreckende Gottheiten begegnen, die seinen irdischen Leidenschaften und Lastern entsprechen. Er vergleicht die Schulung der Neophyten in verschiedenen Kulturen (Griechen, Ägypter, Brahmanen) und beschreibt das Erleben des Austritts des Feinkörpers und das Beobachten des silbernen Bandes. Dieses wird auch von Mattiesen, de Rochas und Durville beschrieben: je grösser die Entfernung, um so dünner wird es, wobei es dann bei der Dicke eines Zwirnfadens bleibt.

Huber zeigt ein erstaunlich vielseitiges Wissen und Verstehen über die Kulturkreise hinweg, betreffe dies den Brahmaismus, die Vorstellungen der alten Griechen, das Yin-Yang der Chinesen oder die praktischen Erfahrungen der Spiritisten. Er behauptet, eigene Erfahrungen mit dem kosmischen Bewusstsein und dem Bhakti-Bewusstsein zu haben. Die Veränderung des Bewusstseins sei der Weg zur Erforschung des Jenseits. Jenseitserkenntnis ermögliche das Verstehen des irdischen Lebens. Durch die Erlangung höherer Bewusstseinsstufen könnten wir den Sinn des Lebens erfassen. Während wir im Westen auf der normalen Bewusstseinsstufe Erkenntnisse durch unsere Begriffssprache mitteilen, geschieht dies auf einer höheren durch unmittelbare Kommunikation, also durch Telepathie.

Guido Huber erlebte Spuk!

In einem als «casa infestata» verrufenen Hause hat er im Tessin während längerer Zeit selber Spuk erlebt: Schatten von Händen zeigten sich jeweils

nachmittags an der Wand, dies während neun Monaten! Seine Hündin starrte öfters erschreckt in eine bestimmte Richtung. – Aufgrund seiner Erlebnisse und seiner Studien erklärte er sich als nicht überzeugt davon, dass hinter dem Spuk ein Ich-Bewusstsein stecke. Im Falle von Frau B. erlebte er mit dieser Verstorbenen in einem Traum telepathisches Fragen und Antworten, wobei er irgendwie in ihr Bewusstsein aufgenommen wurde und wie in einem Ringkampf zu einem Nachgeben in einer Streitfrage genötigt wurde. In gleicher Weise erfuhr er später in verzweifelter Lage Mut und Geborgenheit durch sie. Auch in andern Situationen erlebte er ein solches Künden der Verstorbenen. Ein seltenes akustisches Phänomen ereignete sich, als das Wasserglas zum Singen gebracht und auch angeschlagen wurde. Einmal wollte ein verstorbener Freund «in seine Seele eindringen», was Huber aber verweigerte.
Nach Sokrates sagen die auf Friedhöfen und um Denkmäler sich manifestierenden Gespenster nichts aus über die jenseitige Welt, da sie seines Erachtens bloss niedere Seelenteile sind. Huber weist in dieser Beziehung auf die Irrtümer bei spiritistischen Sitzungen hin, in denen telepathische Einflüsse Anwesender die Mitteilungen Jenseitiger stören, weshalb das Medium oft die Durchgaben verfälscht wiedergibt. Nach Swedenborg geben sich Lügengeister als bestimmte Verstorbene aus, wobei sie deren Stimme und deren Wortschatz nachahmen können. Auch Huber vermutet, dass die sich meldenden Jenseitigen bloss zurückgebliebene Teile der Seelen sind, die wie eine volle Persönlichkeit auftreten. Er fragt sich, ob Gefühls- und Gedankenkomplexe nicht auch ohne materielle Grundlage existieren und handelnd eingreifen können. Dieser Auffassung widerspricht die Erfahrung, dass Spuk häufig intelligent reagiert, zum Beispiel aufhört, wenn der geäusserte Wunsch erfüllt ist. Er vermutet bei Spuk eine nach einem aufregenden Geschehen zurückgebliebene «Geistmasse», die durch Gebet, Totenmesse u. a. «abgebaut», «entladen» werden kann. Ob diese aber intelligente Telekinese verursachen kann, ist zu bezweifeln. Nach Hartmann und den Anthroposophen sind Geister, die sich in spiritistischen Sitzungen kundgeben, die von Verstorbenen abgelegten astralen und ätherischen Hüllen (Gefühls- und Sinnesleib), die von andern Wesenheiten (Truggeistern) benutzt werden können. Dadurch sind diese imstande, deren Sprache und Erinnerung wiederzugeben. Derweil befinden sich die betreffenden Verstorbenen bereits in andern, höhern Sphären.

Der sichere Beweis des Weiterlebens! (?)

Henry Bergson und Emil Mattiesen empfahlen ein vergleichendes Studium der zahllosen Mitteilungen Verstorbener über ihr Leben im Jenseits, die durch Trancemedien zustande kamen. Diese Trancedurchgaben gelten für viele Forscher als sicherer Beweis des Weiterlebens, ebenso die Kreuzkorrespondenzen: bei diesen handelt es sich um stückweise Durchgaben eines Ganzen durch mehrere Trancemedien, die nur zusammengesetzt einen Sinn ergeben! Diese Kreuzkorrespondenz-Berichte wurden in den Proceedings der Society for Psychical Research von 1906 bis 1917 abgedruckt. Überzeugend sind auch die Durchgaben des verstorbenen Professors Frederic Myers durch die seinerzeit

berühmten Medien Mrs. Piper und Geraldine Cummins. Mrs. Piper besass bestimmt keine Kenntnisse der klassischen Literatur. Die zahlreichen detaillierten Anspielungen aus Werken Ovids und Virgils durch diesen verstorbenen Altphilologen sind höchst erstaunlich.
Es ist bedauerlich, dass der weitaus grösste Teil der Wissenschafter alle diese Argumente für ein Weiterleben nicht zur Kenntnis nehmen will und wegen der Vorurteile nicht imstande ist, das völlig überholte Weltbild endlich fallen zu lassen.

Übersinnliche Gaben[3]

In ansprechender, leicht verständlicher Weise versteht Guido Huber paranormales Geschehen in der Bibel, in asiatischen und europäischen Ländern, aus vielen Kulturkreisen und aus allen Zeiten zu schildern. Nur recht selten aber bringt er eigene Ideen, bietet er eigene Gesichtspunkte zum Erklären der Phänomene. «Die Kraft PSI», «Die Feuerfestigkeit», «Telepathie und Hellsehen» und «Materialisationserscheinungen» heissen die Titel der vier Kapitel dieses kleinen Werkes, welches Peter Ringger aus Hubers Nachlass herausgegeben hat. Wohl aus zahlreichen Einzelarbeiten Hubers stellte er die viele Typen der Paraphänomene umfassenden Inhalte der Kapitel zusammen.

Die Phänomene D. D. Homes

Huber präsentiert uns die ungeheuerlichen, aber durch Wissenschafter gründlich geprüften Erscheinungen des berühmten Mediums Home. Nie wurde diesem Engländer Betrug nachgewiesen. Dieser religiöse Spiritist schien durch telepathische Verbindung mit seinen Geistern zu verkehren, die bei den bekannten Telekinesen, Feuerproben, Levitationen von Personen und Gegenständen, Leuchterscheinungen, Materialisationen und Durchdringungen fester Materie seine Helfer zu sein schienen. Das Eindrücklichste war wohl seine Fähigkeit, die «Kraft» auf andere Menschen zu übertragen, was auch aus Indien, Südafrika und Polynesien bezeugt ist.
Besonders bei der Feuerprobe als rituelle Handlung soll dies leicht sein, wobei Haare, Kleider und Haut der Menschen unversengt bleiben. Sogar die Zeitung, auf der Home die glühende Kohle trug, entzündete sich nicht. Drei bis vier Minuten lang vermochte er eine glühende Kohle in der Hand zu halten und seinen Kopf ins brennende Kamin zu stecken!
Von vielen Forschern ist Feuerfestigkeit als echt nachgewiesen worden, so auch 1934 und 1935 in London durch Harry Price in seinen Experimenten mit einem Yogi aus Kaschmir. Huber beschreibt diese Experimente mit den gemessenen Temperaturen und den Namen der Wissenschafter, die prüfend anwesend waren. In der altindischen, persischen und jüdischen Literatur und bereits bei Virgil ist das Feuerlaufen erwähnt, so auch aus Neuseeland, den Fidji-Inseln, Japan, Bulgarien u. a. O.
Unter genauer Kontrolle von Professor Crookes erzeugte Home bei Tageslicht

sein Hinaufschweben, ebenfalls dasjenige anderer Personen! Zudem vermochte er Tische am Boden unhebbar zu machen. Was seine Materialisationsphänomene betrifft, sahen die Prüfenden Hände und Finger wie verdichteter Nebel, bis diese völlig lebensecht waren und sich natürlich bewegten. Beim Gelenk endeten sie in einer leuchtenden Wolke. Sie fühlten sich kalt oder auch warm an. Bei einem langen Händedruck lösten sie sich auf.
Wie bei Slade und andern Medien, wurden auch bei Home Gegenstände apportiert. Huber stellt die Durchdringungs- und Apportphänomene Slades in den Experimenten von Professor Friedrich Zoellner detailliert dar.

Wie ist die materielle Welt zu erklären?

All diese Erscheinungen widersprechen unserem Verstehen. Aus indischem Gedankengut entwickelt Huber hier eine neue Sicht der materiellen Welt: diese sei eine Beziehungsstruktur geistiger Art; das menschliche Bewusstsein gestalte aus einem geistigen Beziehungsreichtum die Sinnenwelt in aller Pracht. «Das Sein des Geistes, die grosse Leere, ist für die Sinneserfahrung transzendent…». Mit Verstand und Sinnen kann es nicht erfasst werden, nur mit einer andern Bewusstseinsart. In Wirklichkeit wäre die Welt um uns eine Struktur geistiger Beziehungen. Die «Durchbrechung der Naturgesetze» wäre also die Durchbrechung einer geistigen Struktur durch eine übergeordnete, die sich äussern könne von der Heiligkeit bis zur Dämonie, sagt Huber. Es muss noch eine ganz andere Ordnung der Dinge geben als die von Raum, Zeit und Kausalität, eine tieferliegende, ursprünglichere, unmittelbarere Ordnung, in welcher die Individuen und Dinge nicht getrennt sind durch Raum und Zeit. Huber hat zum Verständnis der Welt die Lehren über die Bewusstseinsarten in mehreren Kulturen studiert und hat selber an sich experimentiert! – Auf einer andern Bewusstseinsstufe vermag der Yogi die Gesetze dieser Welt aufzuheben und erreicht so seine siddhis (paranormalen Fähigkeiten). Bei hellseherischem Bewusstsein ist unser Raum-Zeit-Kontinuum aufgehoben.

Das nachtodliche Erleben

Besonderes Gewicht legt Huber auf die Erforschung des Jenseits. Er zitiert Leadbeater, Frau Blavatsky, Swedenborg, die drei Bardos des Tibetischen Totenbuchs u. a. und schildert die Stufen des Erlebens im Jenseits, wobei sich der Verstorbene unverhüllt mit seinen Charaktereigenschaften sieht. Zudem erlebt er die durch Böses entstandenen Leiden und leidet selber unter eigenen ungestillten Wünschen. Huber zeigt uns auffallende Ähnlichkeiten zwischen den Darstellungen im Tibetischen Totenbuch und bei Swedenborg. Er fragt sich, ob die Materialisationserscheinungen der Beweis für den Zusammenhang zweier Welten sind. Von besonderem Interesse ist sein Bericht über die Materialisations-Experimente im Psychologischen Institut der Universität München, an denen auch sein Vetter, Professor Kurt Huber, teilnahm. Diese Experimente wurden mit einem Medium von Dr. Albert Freiherr von Schrenck-Notzing

durchgeführt. Dieser Vetter berichtete Guido Huber, «...er sei etwa einen Meter vor der Versuchsperson gesessen, während zwei Professoren des Instituts, darunter der Leiter desselben, Professor Becher, das Medium an Händen und Beinen hielten. In seine offenen Hände sei eine kopfgrosse Materialisation von grauer Farbe geglitten, die er während einer Minute befühlen und beobachten konnte. Dann habe sie sich spurlos aufgelöst». – Trotzdem konnte er am folgenden Tage diese Phänomene nicht akzeptieren. So haben auch zahlreiche andere Forscher ihre Bestätigung der erstellten Protokolle und die Anerkennung der Echtheit der Phänomene später wieder zurückgezogen, klagte ihm Schrenck-Notzing.

In seiner Zeitschrift «NEUE WISSENSCHAFT, Zeitschrift für Parapsychologie» hat Peter Ringger in den 50er Jahren weitere kürzere Arbeiten von Guido Huber und dessen Gattin veröffentlicht. Diese seien hier kurz dargestellt.

Bewusstseinsveränderungen im toxischen Rausch[4]

Huber beschreibt hier die Wirkung der den Rausch auslösenden Pflanzen, wie das indische Soma, Peyotl, Meskalin, Haschisch, Lachgas u. a. Er bringt Zitate aus heiligen Büchern und Autoren, die diese Wirkung beschreiben. Ewigkeitsstimmung, Zeitlosigkeit, Gewissheit, alle Rätsel lösen zu können, herrliche Farbhalluzinationen, auch Angst werden erlebt, von Mensch zu Mensch oft sehr unterschiedlich.

Wie eingangs erwähnt, hat Huber als 24jähriger Chemiestudent in seiner Äthernarkose in Zürich Akaça, den mystischen Raum, erlebt: alles war in allem enthalten. Das Weltall war in diesem Raum, er im All und dieses in ihm. Er schaute die Weltkörper in unendlicher Zahl. Diese waren bewusste Wesen wie er selbst. Für ihn waren sie wirklicher, als es Gegenstände für uns sind. «In kosmischen Zeitläufen sah man Welten entstehen, aufblühen wie Blumen, bestehen und wieder vergehen», ein ewiges Spiel ohne Ende. Man konnte in die Vergangenheit und in die Zukunft blicken: Äonen der Ewigkeit. Sein Bewusstsein enthielt alles Werden und Vergehen und war dasjenige der Weltkörper. Alles war Eins, keine Getrenntheit mehr, endlose Wiederkehr der Entwicklung, endloses Leiden. – Wenige Tage später hat Huber alle ihm noch erinnerbaren Einzelheiten aufgeschrieben, dabei auch den Satz «Unbegreiflich, wie man Äonen überblicken konnte, unbegreiflich, dass tote Weltkörper ein Bewusstsein haben sollen». – Auch nach seinem Erwachen aus der Narkose erlebte er noch einige Wochen lang den andern Raum. Dann schien ein Schleier sich über diesen zu legen. Er behielt aber die Gewissheit: «In diese Welt wirst du einmal, wenn du stirbst, zurückkehren.» Dreiviertel Jahr später erlebte er diesen Raum bei wachem Bewusstsein nochmals, und eine Stimme kündigte ihm den Tod einer Bekannten zu einer bestimmten Stunde an, was dann auch eintraf.
Diese Arbeit Hubers gibt uns eine Fülle von mystischen Erlebnissen; sie könnten dazu dienen, uns einem solchen Erleben zu nähern.

Rätsel der Tierseele (von Frau A. Huber-Buri)[5]

Bei ihrer Spaniel-Hündin stellte Frau Huber oft Furchthaltung fest, wenn sie mit ihrem Gatten und andern Tischrücken oder automatisches Schreiben übte. Mit grossen Augen und Angst pflegte die Hündin an diesen Versuchen beobachtend dabei zu sein. Heftig reagierte sie einmal, als «das Tischchen buchstäblich unter unseren Händen hinweg lief, ungefähr zwei Meter...». Furcht zeigte die Hündin auch in der neu bezogenen Wohnung in C. am Luganersee, besonders als immer wieder diese an der Wand wandernden Hände sich abzeichneten, und zwar am hellen Tage. Von diesem Spukhause wurde bereits berichtet. Das erschütterndste Geschehen folgte in der Sylvesternacht 1918/19; es entsprach «Lützows wilder Jagd»: Im zweiten Stock wohnend sahen beide auf der Höhe des ersten Stockes eine graue Wolke vorbeischweben, von links nach rechts. Frau Huber schreibt: «Nach und nach bildeten sich vor meinem Auge aus der grauen Masse sichtbare Gestalten, grössere und kleinere, hellere und dunklere. Der Zug schwebte in waagrechter Stellung, die Köpfe etwas erhoben, vorüber... etwa zu vergleichen mit den Bildern waagrecht fliegender Engel.» Die Gesichter dieser Menschen verwischten und zeigten sich dann wieder deutlicher, dicht neben- und hintereinander. Ihr Gatte – medialer veranlagt als sie – sah die Gesichter von Anfang an differenziert. «Das Fürchterlichste aber an diesem Zug war der ununterbrochene Trauergesang. Eine unbeschreibliche Klage, die an- und abschwellend ein unbeschreibbares Leid ausdrückte.» Die Hündin war starr vor Schreck. Dann verfolgten Herr und Frau Huber den Zug bei geöffnetem Fenster. Sie sahen durch die Gestalten und die Wolke hindurch unten die Strasse. – In diesem Spukhause hatte sie zudem alle paar Wochen Fieberattacken bis zu 40 Grad ohne ärztlich feststellbare Ursache.

Die Post-mortem-Erscheinungen und der Fall B.[6]

Huber hat die drei Jahre dauernden Einwirkungen der 1947 als 75jährige verstorbene Frau B. mit Gründlichkeit abgeklärt. Sieben verschiedene Personen ihres Bekanntenkreises erlebten öfters gefühlsmässig deren Anwesenheit, deren Mitteilungen, und die Verstorbene wurde auch als Wiedergängerin in den Strassen eines Städtchens gesehen. Sie bewahrte einen Bekannten vor einem Unglücksfall. Guido Huber erlebte, wie bereits bei der Behandlung des Werkes «Das Fortleben nach dem Tode» erwähnt, mit dieser seelisch weitentwickelten verstorbenen Dame Zwiegespräche und wurde dabei in ein anderes Bewusstsein aufgenommen. Die vielfältigen Erscheinungen wandelten sich in den drei Jahren von anfänglich gröberen, die Sinnenwelt ansprechenden zu rein geistigen bis über zehn Minuten dauernden Phänomenen. Für Huber fügten sich alle Berichte «über die nach dem Tode von Frau B. aufgetretenen Manifestationen zu einem Gesamtbild zusammen, als ob eine Verstorbene die Ursache der Phänomene bildete». Die spiritistische Hypothese erscheint ihm hier als «die einzig verständliche». Solche Erfahrungen lehren, dass es durch den Tod keinen Sprung in der geistigen Entwicklung gibt: der Verstorbene bleibt derselbe, der er im Leben war!

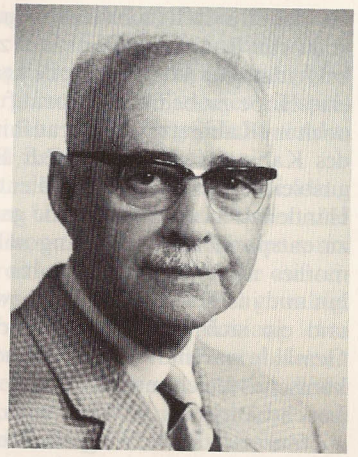
Über die Erkenntnisse und Fähigkeiten des hoch entwickelten Yogin schreibt Huber, dass diesem das Wissen zuströmt, weshalb er dieses nicht aus Büchern lernen muss.[7] Er kann seinen Körper, zum Beispiel seinen Herzschlag, voll und ganz beherrschen. Er vermag den Körper fürs Feuer unempfindlich zu machen, und er kann ihn schweben lassen. In Hellgesichten kann er kleinste Lebewesen genauer beobachten, als dies der Forscher mit dem Mikroskop vermag. Er beschreibt die Natur ferner Sonnen, Planeten und Nebel, die noch kein Teleskop gesehen hat. Er beobachtet die physiologischen Vorgänge im eigenen Körper, erkennt Krankheitskeime und Gifte. Zum Durchqueren von Land, Luft und Wasser benötigt er keine Maschinen, da er seinen grobstofflichen Körper verlassen und jeden Teil der Erde und der Erdferne erreichen kann. Die parapsychologische Wissenschaft hat etliche dieser siddhis bestätigt, so auch das räumliche und zeitliche Fernsehen, das Lebendig-Begrabenwerden für längere Zeit, das Feuerlaufen und den Austritt mit Beobachtung des «Bandes».[7]

In den Bewusstseins-Umschaltungen kann der Mensch «das Wissen vom Werdegang der Welten, ihrem Entstehen und ihrem Vergehen nach Äonen» erwerben.[8] Eine andere Bewusstseinsform vermittelt das «Finden des Einen innerhalb der irdischen Welt».[8] Es ist in jedem Tier, jeder Pflanze, jedem Menschen, in jedem Holz, jedem Stein, in allem. Dies sei Gott. Hier handle es sich um das «Schauen Gottes in jedem Ding» (Samhita-Bewusstsein). Dabei erlebe der Mensch «das wunderbare Glück einer einenden Liebe». Hingegen sieht der Erlebende die Häuser, Bäume, Berge, alle Gegenstände; doch sind diese nicht mehr getrennt voneinander. Alles ist eine Einheit. Das Raumerlebnis im kosmischen Bewusstsein wird von Dante, Goethe, Swedenborg, Meyrink, der Seherin von Prevorst, zahlreichen mittelalterlichen Mystikern und vielen andern Sehern geschildert. Als weitere Bewusstseinsform nennt Huber den Zustand höchsten Glücks, ein Meer von Liebe, das Bhakti-Bewusstsein, in welchem die Welt der Formen und Erscheinungen ihre Bedeutung eingebüsst hat. Neben den genannten Bewusstseinsarten soll es noch andere geben, zudem zahllose Mischtypen. Für Guido Huber – und dies geht wohl deutlich aus all dem hier Geschilderten hervor – war PP nicht nur Forschungsgebiet; weit mehr war sie ihm ein Mittel zum Vergleich ihrer Phänomene mit den höheren Erkenntnissen in den mystischen Bewusstseinszuständen.

Theo Locher

Quellen:
1 Guido Huber: Akaça, der mystische Raum. Origo Verlag, Zürich 1955
2 Guido Huber: Das Fortleben nach dem Tode. Origo Verlag, Zürich 1957
3 Guido Huber: Übersinnliche Gaben. Origo Verlag, Zürich 1959
4 Guido Huber: in: Neue Wissenschaft, Jahrgang 3, Heft 14/15
5 Guido Huber: in: Neue Wissenschaft, Jahrgang 5, Heft 2/3
6 Guido Huber: in: Neue Wissenschaft, Jahrgang 5, Heft 10
7 Guido Huber: Die Initiation. In: Neue Wissenschaft, Jahrgang 7, Heft 7
8 Guido Huber: Zur Phänomenologie des myst. Bewusstsein. In: Neue Wissenschaft, Jahrgang 8, Heft 4
Guido Huber: An der Schwelle der anderen Welt. In: Neue Wissenschaft, Jahrgang 7, Heft 9

KARL E. MÜLLER



1893 in den USA geboren, verlor Karl Müller seine Mutter bereits als kleines Kind. Zur Ausbildung sandte ihn sein Vater, der Ingenieur war, in die Schweiz. Dort wohnte er lange bei seiner Grossmutter in Zürich, die ihn als praktizierende Spiritistin in dieses Gebiet einführte. Sie leitete einen Privatzirkel. Daher hatte Karl bereits als Knabe die Gelegenheit, an Trancesitzungen teilzunehmen. Schon früh las er Flammarion, über Theosophie und Anthroposophie. Nach seiner Matur an einem St.-Galler Privatinstitut studierte er an der ETH und promovierte zum Doktor der technischen Wissenschaften. Viele Jahre lebte er dann in Mexiko und Venezuela, was ihm das Verständnis für den brasilianischen Spiritualismus erleichterte. In der Maschinenfabrik Oerlikon bekleidete er als Abteilungschef einen leitenden Posten. Seine internationalen Kontakte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders zur englischen Gesellschaft «The Greater World», verhalfen ihm zu zahlreichen Sitzungen mit Hellseh- und Trancemedien. Während Jahren war er in der von ihm mitbegründeten «Geistigen Loge Zürich» leitend tätig, wobei er die Sitzungen des Mediums Beatrice mit seinen Erklärungen einführte. Später trat er mit andern Mitgliedern des «Inneren Kreises» (Vorstand) wegen grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten aus. Die Intoleranz bestand darin, dass die andern eine Aktivität mit andern Medien ablehnten und die Experimente Dr. Müllers mit einem Materialisationsmedium als Teufelswerk betrachteten.

Durch sorgfältige Entwicklung eines medial Begabten, Ernst Keller, gelang es ihm und Arthur Brunner, in Dunkelsitzungen mit Kabinett 1952 bis 1956 in Zürich eine Reihe von Phänomenen hervorzubringen. Telekinese, Direkte Stimme, Ektoplasma und Phantomerscheinungen gelangen. Die von ihm vorbereiteten Infrarotaufnahmen zeigten das entstandene Ektoplasma und das Phantom Linda. Mehrere Mitglieder der Geistigen Loge waren an etlichen Sitzungen zugegen. Leider hat Dr. Müller seine stenographischen Protokolle nicht zu Publikationen verarbeitet. Anderseits erfolgte die Niederschrift des an diesen Sitzungen Erlebten durch Frau Dr. R. A. aus dem Gedächtnis erst in den 80er Jahren. Darin beschreibt sie die Entwicklung: Ernst Keller lieferte zuerst eine Menge an Schilderungen des Lebens bei den Verstorbenen, bevor in einer Sitzung in London gemeldet wurde, er eigne sich für Materialisationen. Daraufhin fertigten Müller und seine Getreuen in Zürich ein kastenförmiges Lattengestell mit schwarzen Tüchern an, das nun dem sitzenden Medium als Dunkelkabinett diente. Mit den dem Medium entströmenden «Kräften» (Od) scheinen Jenseitige die paraphysikalischen Phänomene zu erzeugen, wobei sich durch den Energieverschleiss die Temperatur im Kabinett merklich abkühlt. Nur bei stark gedämpftem Licht sind Materialisationen möglich. Keller wurde sichtbar

gemacht durch Leuchtstreifen an Stirn, Händen und Fussspitzen laut Angaben von Frau R. A. Zuvor wurde er zur Kontrolle entkleidet und mit einem Trainer bekleidet. Bei jedem Ereignis hatte die gerade anwesende Transpersönlichkeit eine Hupe zu bedienen, worauf der Beweis verlangt wurde, dass das Medium noch im Kabinett sass. Daraufhin pflegte die Transpersönlichkeit die Vorhänge des Kabinetts zu öffnen. Zur Begünstigung der in etlichen Sitzungen völlig ausbleibenden Phänomene diente das Gebet, das gemeinsame Singen und das Händehalten. Zudem war die ganze Sitzung von Musik begleitet, um die Sitzer zu entspannen. Am Anfang sollen über 20 Sitzungen «in Geduld und Harmonie» nötig gewesen sein, bis sich «etwas tat», schreibt Frau R. A. Ein sich hin und ins Kabinett zurück bewegendes Tüchlein, ein bunt leuchtender Strahl und ein sich abhängendes und sich ins Nebenzimmer bewegendes grosses Gemälde waren die ersten Phänomene, schreibt Frau R. A. Zwei bereitgestellte konische Leichtmetallröhren, sogenannte Trompeten, deren Ränder mit Leuchtbändern versehen waren, begannen über den Köpfen der Anwesenden zu tanzen. «Beide wiegten sich jeweils graziös im Rhythmus der Musik... Manchmal schoben sie sich ineinander... Dieses Spiel wiederholte sich von da an regelmässig an allen Sitzungen. Dabei konnten wir das schlafende Medium mit seinen Leuchtstreifen an Stirne, Ärmelbündchen und Schuhen sehen, so oft wir wollten, wenn die zu beiden Seiten des Kabinetts Sitzenden die Vorhänge auseinanderschoben.» (!) Durch die Trompeten ertönte auch eine Direkte Stimme, die manchmal in einer fremden Sprache durchkam.

Der grosse Tag war die erste Vollmaterialisation: Die mit Leuchtfarbe bestrichene Holzplatte erhob sich vom Teppich in der Mitte des Kreises der Sitzenden, um schwebend das vom Kabinett her trippelnde Kind zu beleuchten. Dieses Negerbüblein ergriff das am Boden liegende Tamburin und schüttelte es aus Freude am Klingen der Glöcklein. Später erschienen weitere Gestalten, so auch die mit einem Schleierkleid erscheinende Linda, deren Kopf im Spalt zwischen den Vorhängen des Kabinetts fotografiert werden konnte. Am Schluss der Sitzungen wehten oft die Vorhänge wie von einem Windstoss bewegt. Ein Schabernack der Geisterwelt: die Vorhänge waren einmal «abmontiert und die Reissnägel standen wie Soldaten in gleichmässigen Abständen auf der vorderen oberen Latte». In andern Sitzungen ereigneten sich Apporte, mediales Heilen, Psychokinese, Psychoplastik u. a. m. Aber von einem bestimmten Datum an ereignete sich nichts mehr, wohl deshalb, weil das Medium geistige Gesetze verletzt hatte, «durch Unstimmigkeiten in seinem Privatleben in Disharmonie geraten war».

Nach Fanny Moser soll Dr. Müller mehrere Spukfälle untersucht haben; aber keine Publikationen darüber sind bekannt. Interessant sind seine Versuche, im Augenblick des Austritts seinen Feinkörper mit Infrarotaufnahme zu registrieren, was ihm leider nicht gelungen ist, wie er dem Schreibenden bekannte. Seine zahlreichen Vorträge im Ausland und die Mitarbeit an den Kongressen der «International Spiritualist Federation» führten dazu, dass er die Präsidentschaft dieser Organisation von 1958 bis 1963 innehatte und deren Research-Officer war. Seine vielseitigen Sprachkenntnisse waren für diese sehr willkommen. Zudem war er Vizepräsident der «Spiritualist Association of Great Britain». Besonders intensiv befasste er sich mit der Frage der Reinkarnation

anhand der gesammelten Fälle. Sein fast fertig erstelltes englisches Werk mit dem Titel «Reincarnation based on facts» erschien 1970 nach seinem Tode in der Psychic Press Ltd. in London. Eine Menge kleinerer Publikationen über Spiritismus, Exteriorisation (Austritt), Wiedergeburt u. a. soll seiner vielsprachigen Feder entstammen, konnte aber nicht mehr ausfindig gemacht werden (vermutlich in ausländischen Zeitschriften und Zeitungen).

Was die Erklärung der Phänomene betrifft, hat er sich unseres Erachtens wenig um die Fähigkeiten und Kräfte des menschlichen Unbewussten gekümmert und zu einseitig die spiritistische These vertreten. Gross ist aber sein Verdienst um die internationale Zusammenarbeit und Verbreitung der Erkenntnisse auf seinen Sondergebieten. Seine praktische Erfahrung im Mediumismus ist gewaltig, hat er doch an über 200 Sitzungen mit Medien teilgenommen. Jahrelang lebte er in idealer Gemeinschaft mit seinem Vetter Bernhard Müller und dessen Gattin Mia. Er war eine ethisch hochstehende Persönlichkeit, selbstlos, hilfsbereit, mutig seine Meinung äussernd. Durch die Belehrungen der aus dem Medium Beatrice und andern sich äussernden Transpersönlichkeiten wurden er und alle angeregt, an sich zu arbeiten.

Dr. Ing. Karl E. Müller ist am 6. September 1968 75jährig verstorben nach einem wirklich erfüllten interessanten Leben.

Zum Austrittsphänomen

In dem 1962 erschienenen Buch «Meine Wanderungen in der Geisterwelt» von Frederick C. Sculthorp hat Müller die Einführung verfasst. Er war es, der Sculthorp zur Niederschrift seiner aussergewöhnlichen Erlebnisse bewegte, dies mit der Verpflichtung, im Anhang eine allgemeine Übersicht über das weite Gebiet des Exkursionsphänomens beizusteuern. In diesem Anhang hat Müller neben geschichtlichen Fällen eine Menge an Forschungsergebnissen und theoretischen Überlegungen wiedergegeben. Kaum ein anderes Phänomen wie dieses bringt die Menschen so entschieden zur Überzeugung, dass das Leben nach dem Tode in bewusstem Zustande weitergeht. Eine ungeheure Vielfalt an Erlebnissen und Gesetzmässigkeiten während des Ausgetretenseins stellen Sculthorp und Müller hier dar. In der Einführung dieses noch heute mit Spannung zu lesenden Werkes teilt Müller die Astralprojektion ein in Austritt und Exkursion. Für die Echtheit des Phänomens sprechen subjektive und objektive Zeugnisse (sichtbares Auftreten des Phantoms). Eine Schwierigkeit in den Untersuchungen liegt darin, dass die häufig symbolischen Erlebnisse geprägt sind von den Meinungen und den Glaubensvorstellungen des Ausgetretenen, weshalb das Erleben der irdischen Umwelt und allenfalls der «Geisterwelt» sehr unterschiedlich ausfällt. Denken wir zum Beispiel an Swedenborgs Exkursionsberichte. Das Phänomen der Astralprojektion bildet gewissermassen eine Brücke zwischen den animistischen und spiritistischen Erscheinungen der PP. Müller betont, «dass Beobachtungen in der Geisterwelt noch nie so genau und ausführlich wie hier beschrieben wurden».

Erst nach dem Tode Müllers erschien dieses 286 Seiten starke Werk in London, das leider nicht in deutscher Sprache herauskam. Müller soll Hunderte von Fällen anscheinender Reinkarnation gesammelt und kommentiert haben, wie Ella Sheridan in ihrem Vorwort schreibt. Gegen 700 Fälle will Müller studiert haben. Es würde hier zu weit führen, wollten wir alle die zahlreichen Gesichtspunkte zur Darstellung bringen, die auf eine Wiedergeburt des Menschen hinweisen. Nach dem Autor ist dieses Buch wohl das erste, das alle Probleme von verschiedenen Blickwinkeln, vor allem nämlich von den verschiedenen Gruppen der Fälle her betrachtet. Nur die Vielfalt der Fallgruppen ist für die Wiedergeburt beweisend, nicht eine allein, sagt Müller. Bereits 1959 hatte er in Vorträgen diesen Standpunkt vertreten, der in dänischer Sprache publiziert wurde, gefolgt von einem Lichtbildervortrag am Londoner Kongress der «International Spiritualist Federation». Er bezeichnet es für extrem schwierig, aus der Gesamtheit der Fallgruppen nicht auf Reinkarnation zu schliessen, und er zeigt die grundlegenden Fragen auf, die die Reinkarnation stellt. Aus seiner reichen Erfahrung nimmt er dazu Stellung. Die Fragen lauten u. a.: Ist die Wiedergeburt die Ausnahme oder ist sie allgemeine Regel? Wie oftmalig ist sie im Durchschnitt? In welchen Zeiträumen erfolgt sie? Wie können «Einflüsse» des früheren Lebens das jetzige gestalten? Die Fallgeschichten werfen viele Lichter auf diese Fragen.

Müller präsentiert in diesem Werk die bisherige Erforschung dieses Phänomens im Ablaufe der letzten 100 Jahre etwa und stellt zu jedem Typ der Fälle mehrere Einzelberichte dar. Den an den materialistischen Aberglauben gebundenen Skeptikern, die sich für wissenschaftlich halten, wird dieses Buch nicht gefallen, sagt Müller. Wissenschaftlichkeit verlange den Willen, von den Tatsachen zu lernen, unabhängig davon, ob diese dem eigenen Weltbild entsprechen oder nicht. Er gibt auch die philosophischen Konsequenzen bekannt, die die Annahme der Reinkarnation zur Folge haben. Der Begriff des Unterbewusstseins wird enorm erweitert, falls dieses auch die Inhalte der früheren Leben eines Menschen birgt. Das Studium dieser Frage ist also von höchster Wichtigkeit für die Wissenschaft. Müllers Untersuchung stellt die Wiedergeburt und ihre sekundären Probleme von allen Seiten dar, weshalb diese aussagekräftiger, der Wahrheit näher stehend sein muss als diejenigen anderer.

Würden an den Nachweis der Phänomene in den Naturwissenschaften so strenge Anforderungen gestellt, wie es die Materialisten gegenüber dem Phänomen der Reinkarnation tun, könnte kaum eines der Naturgesetze und der Naturerscheinungen als bewiesen gelten.

Wenn Kinder und Erwachsene sich anscheinend an ein früheres Leben in Details erinnern und der Nachweis erbracht wird, dass die betreffenden Persönlichkeiten mit all den Details existiert haben, muss zuerst nachgeprüft werden, ob das Kind, der Erwachsene, die Informationen nicht auf normalem Wege hat erhalten können. Dann stellt sich die Frage: Ist aussersinnliches Erfahren der Details glaubhaft? Ein Hellsehmedium vermag immer gut zu unterscheiden, was sich auf es selber bezieht und was auf andere Personen. Wie die Untersuchung der Fälle beweist, fällt die telepathische Übertragung durch einen

Verstorbenen weg, da dies eine Besessenheit des Lebenden erfordern würde, um die Details als Selbsterlebtes zu halten.

Müller gibt die Einzelheiten in den Erinnerungen von Kindern an deren frühere Leben wieder, wobei er unterscheidet zwischen Kindern östlicher Kulturen und solchen in der christlichen Welt. Zahlreiche Fälle schildert er in diesem Kapitel, ebenso im folgenden über die Erinnerungen Erwachsener. Es kann sich um einen psychischen Schock oder um andere nicht abreagierte grosse seelische Spannungen in einem früheren Leben handeln, die zum Beispiel bei ähnlichem Geschehen oder schwerer seelischer Belastung in diesem Leben uns das damalige Geschehen bewusst machen. Gewaltsamer Tod, dramatische Ereignisse, Folter, Selbstmord, Hinrichtung u. a. kommen in Frage. Dieses Auftauchen aus dem Unbewussten kann als oft wiederholter Traum oder als Vision erfolgen, dies mit dem Wissen, dass es vergangenes eigenes Erleben ist. Das Hören einer fremden Sprache, das Erblicken einer Lokalität u. a. können bei Entsprechung die Erinnerung an eine Begebenheit in einem früheren Leben wachrufen. Natürlich ist in diesen Fällen nachzuprüfen, ob das Erinnerte nicht ein vergessener Teil des jetzigen Lebens ist. Gewisse Déjà-vu-Fälle legen ebenfalls die Annahme eines Erinnerns aus früherem Leben nahe. Solche Erinnerungen an eine Inkarnation der Vergangenheit scheinen gelegentlich auch durch Fieber, Unfall, Todesgefahr oder Operation ausgelöst zu werden. Für viele Erwachsene, die eine solche Erinnerung lebensecht erlebt haben, bleibt diese als sicheres Wissen über das frühere Leben. Gerade dies ist ein gewichtiges Merkmal: die betreffenden Kinder und Erwachsenen beziehen das Erlebte stets auf sich selbst und empfinden es nicht als ein Erleben eines andern! Ein Kind, das zum Grabe eines Verstorbenen geführt wurde, sagte, dieser sei nicht tot, er werde wiederkommen. Es sei auch schon früher einmal da gewesen. – Eine der Gruppen ist denjenigen Kindern gewidmet, die sich anscheinend auch an ihre Zwischenzeit in der jenseitigen Welt erinnerten; aber diese Fälle sind recht selten.

Müller geht in einem der Kapitel auch auf die Forschung durch Rückführung in frühere Leben ein. Diese kann erreicht werden durch die Einschränkung der Bewusstheit durch Mesmerismus, Hypnose, Entspannung oder Drogen. Gewisse Trancemedien und Hellseher(innen) scheinen die Möglichkeit zu haben, Details aus früheren Inkarnationen anderer zu erfahren. Ob es sich dabei um ein Anzapfen des Unbewussten der betreffenden Kunden oder Sitzer handelt oder um einen Hellsehvorgang, wissen wir nicht.

In einigen der Fälle scheinen Jenseitige ihre baldige Wiedergeburt anzukündigen, und zwar in Visionen von Sensitiven, in Träumen von Schwangeren und mit Durchgaben der Trancemedien. Ein ganz besonderer Falltyp, der uns die Existenz der Reinkarnation nahelegt, ist die Methode des Aufsuchens der jeweils neuen Inkarnation des verstorbenen Dalai Lama im Tibet in einem Buben. Eine andere Fallgruppe ist die der anscheinenden Wiedergeburt in die gleiche Familie. In diesen Fällen ist es leicht, die Übereinstimmung zwischen den Aussagen des Kindes und den Sachverhalten im Leben des verstorbenen Kindes nachzuweisen. Diese Fälle sind überzeugend.

Dr. Müller hat sich mit dem Werk eine enorme Arbeit aufgeladen. Mit seiner Ausarbeitung der Phänomenologie all dieser verschiedenen Falltypen und der Zuordnung der zahlreichen Einzelfälle, wie auch mit der theoretischen Deutung

der gefundenen Gesetzmässigkeiten hat er der menschlichen Erkenntnis einen wesentlichen Dienst erwiesen. Schade, dass dieses wertvolle Buch noch nicht in deutscher Sprache gedruckt wurde.

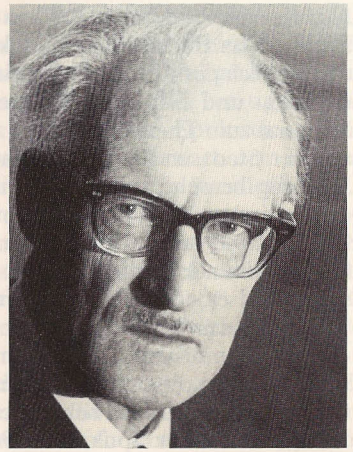
Vorträge

Über die zahlreichen in verschiedenen Sprachen gehaltenen Vorträge von Müller im In- und Ausland konnten wir fast nichts in Erfahrung bringen. Sicher ist aber, dass er mit diesen Wesentliches zur Verbreitung paranormalen Wissens in einer weiteren Öffentlichkeit beigetragen hat. – Die Zusammenfassung eines Lichtbildervortrags Müllers in der Arbeitsgemeinschaft der SPG in Zürich am 2.5.62 durch einen Hörer trägt den Titel «Umriss einer Theorie parapsychologischer Erscheinungen». Darin versucht Müller, die Funktion von Ätherleib (Vitalleib), Astralleib und Mentalleib (Geistkörper) einzeln bei den folgenden Zuständen zu erklären: im Schlafe, bei der Astralprojektion und der Rückkehr in den grobstofflichen Körper, bei der Bilokation und den Doppelgängererscheinungen, im Trancezustand, bei Besessenheit, beim Tode, beim Mesmerisieren, in der Hypnose und in der Unio mystica. Mit Skizzen hat Müller den Vorgang bei jedem dieser Zustände erläutert. Es scheint, dass er über seltene Kenntnisse verfügt hat, die uns «normalen Parapsychologen» verschlossen sind. Denkbar ist, dass diese ihm in zahlreichen Sitzungen bei Trancemedien übermittelt wurden.

Theo Locher

Quellen:
Karl E. Müller: Reincarnation based on facts. Psychic Press Ltd., London 1970
R. A.: Erinnerungen an Erlebtes in der Geistigen Loge Zürich und in den Sitzungen mit dem Medium Ernst Keller (Manuskript)
Persönliche Angaben aus Müllers Bekanntenkreis
Zusammenfassung eines Vortrags von Müller vom 2.5.1962
7. Orientierungsblatt der SVPP, Juni 1969.

FRIEDRICH A. VOLMAR



Friedrich August Volmar (1901–1973) war der Sohn Prof. Dr. jur. Friedrich Volmars. Dieser bedeutende Berner Verkehrspolitiker und Eisenbahnfachmann war Regierungsrat (1920–1926) und danach bis zu seinem Tod Direktor der Lötschbergbahn. Dessen Gattin war Rosalie Streit, der als Lehrerin auch in Italien tätig gewesenen jüngsten Tochter des angesehenen Waldau-Anstaltsverwalters Benedikt Streit.
Friedrich A. Volmar selbst begeisterte sich schon in sehr jungen Jahren für das Eisenbahnwesen, dem er später mehrere Broschüren und zahlreiche Publikationen in Zeitschriften und Zeitungen widmete. Mit der BLS, der BVZ und den Bahnen der Jungfrau-Region schloss er einen Vertrag ab, der ihn dazu verpflichtete, Informationen aus deren Einzugsgebiet zu liefern und publizistisch zu verarbeiten. Er blieb deren frei schaffender Mitarbeiter bis zu seinem Tod. Auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens erschienen unter anderem folgende Schriften F. A. Volmars: «Friedrich Volmar, 1875–1945», Verlag A. Francke AG, Bern 1945, «Sturmfahrten auf dem Thunersee von anno dazumal», ein Sonderdruck aus dem Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee, 1946, «Die erste Eisenbahn des Berner Oberlandes», Verlag Paul Haupt, Bern 1946, eine Schrift, die einen gründlichen Einblick in die reisetechnisch-touristische und kulturhistorische Seite bernischer Verkehrsentwicklung zwischen 1850 und 1950 vermittelt; «Wissenswertes von der Lötschbergbahn», Bern 1949, Publizitätsdienst BLS, «Aus der Frühzeit der Dampfrosse», Bern 1947, und «Schiffskanalprojekte Thunersee–Brienzersee», ein Sonderdruck aus dem Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1955.
Als freier Publizist war Friedrich A. Volmar sehr vielseitig. Bereits im Jahre 1936 erschien im Selbstverlag eine Broschüre über «General Lentulus, Feldherr Friedrichs des Grossen – ein Pionier bernischer und schweizerischer Wehrhaftigkeit». 1940 folgte «Das Bärenbuch» im Verlag Paul Haupt, eine umfangreiche, vielseitige und höchst reizvoll zu lesende Bärenkunde, ein «Bärenlexikon» mit wahrhaft enzyklopädischem Charakter. Vier Jahre später erschien «Auf den Spuren simmentalischer Höhlenbärenjäger», ebenfalls im Berner Verlag Paul Haupt, und 1952 «Der Aufstieg» in der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde.
Der Parapsychologie galt das ganz besondere Interesse Friedrich A. Volmars. Er sammelte jahrelang umfangreiches Material vor allem über Spukfälle. Für sein 1969 im Francke Verlag erschienenes Buch «Berner Spuk und Mysteriöses aus dem Wallis» verlieh ihm die Schweizerische Vereinigung für Parapsychologie (SVPP) den 2. Preis 1970. Nahezu fünfzig Jahre zuvor, 1920, hatte Volmar bereits einen Aufsatz zum Thema «Spukhaftes aus Bern-Altstadt» in «Die Berner Woche in Wort und Bild» veröffentlicht. Über den von ihm erforschten

historischen Spukfall im Schloss Holligen schrieb Volmar bereits 1951 in «Der Bund». Das Buch «Berner Spuk» entführt uns aus dem nüchternen Alltag in den Bereich des rätselhaft Geheimnisvollen: in das Grenzgebiet von Volkskunde, Para- und Tiefenpsychologie. Volmar legt eine kritische Auswahl vor von Material zum Thema Spuk, mit zum Teil damals noch unbekannten Beispielen aus der Stadt und dem Kanton Bern sowie aus dem Wallis. Um behutsame Deutung bemüht, vermittelt Friedrich A. Volmar an Hand zahlreicher, auch ausländischer Vergleichsfälle neue Aspekte und damit oft willkommene Aufklärung. Das gut dokumentierte Buch trage dazu bei, zwischen der traditionellen Volkskunde und den bisher meist ausser acht gelassenen parapsychologischen und eidetischen Parallelen eine Lücke zu schliessen, heisst es auf dem Umschlag des Buches.
«Das geheimnisvolle Läuten im Schloss Holligen» und mancherlei anderer Berner Spuk, die erstmalige und vollständige Geschichte des einst über die Landesgrenzen hinaus bekannten «Gespensterhauses» an der Junkerngasse in Bern, der Thuner Spuk, der 1967 die Boulevardzeitung «Blick» mit Schlagzeilen und sogar mehrseitigen Artikeln belieferte, und das besonders auch volkskundlich interessante spukhafte Geschehen in einem alten Bauernhaus, psychologisch pointierte Beispiele projizierten Spuks und ein sehr eingehend geschilderter und kommentierter spukhafter «Steinregen» in einem Walliser Hochgebirgstal, das sind Hauptstücke wohlfundierter und doch allgemein verständlicher Darstellung.

Das «Gespensterhaus» an der Junkerngasse in Bern

«Das Gespensterhaus im oberen Teil der Junkerngasse in Bern exemplifiziert die Entstehung einer neuzeitlichen Mär.» Zu dieser Überzeugung gelangte Volmar nach einer gründlichen Untersuchung aller Schauermärchen, die über das leerstehende Berner Haus verbreitet wurden. Volmar wohnte in früheren Jahren selbst einige Zeit an der Junkerngasse und hatte natürlich Kenntnis von mannigfachen vagen Gerüchten. Er sei auf dem Heimweg dann und wann und so ziemlich zu allen Nachtstunden vor dem «Gespensterhaus» (Nr. 54) mit seinen stets geschlossenen dunkelgrünen Fensterläden stehengeblieben, um allenfalls irgend etwas Ungewöhnliches wahrzunehmen, schrieb Volmar in seinem Buch «Berner Spuk». Absonderlich und geheimnisvoll mit seiner düstergrauen schmalen Hausfront, mit der beharrlich geschlossenen Türe und den ebensolchen stumpfgrünen Fensterläden, sei das Haus an der Junkerngasse natürlich ein sehr geeignetes Objekt für allerlei phantastische Gerüchte gewesen, schrieb Volmar. Für ihn wurde jedoch bald klar, dass bereits die liebe Jugend des 19. Jahrhunderts ab und zu selbst «gschpänschterlet» haben könnte. Während des Ersten Weltkrieges waren im Stall von der Junkerngasse Nr. 54 vorübergehend Pferde eines Obersten untergebracht. Dann blieb das Haus leer und verschlossen, was schon bei der damaligen Wohnungsnot allerlei zu munkeln gab. Denn dass es nebst dem Stall nur zwei ebenfalls unbenutzte Heubühnen und eine verlotterte kleine Bedientenkammer enthielt, habe das gespensterbegierige Publikum eben nicht gewusst, schrieb Volmar, der sich auf einen

Gewährsmann von besonderer Bedeutung stützte: Roman Weiss (1874–1955), der über ein halbes Jahrhundert im Nachbarhaus Nr. 56, also Wand an Wand neben dem sogenannten «Gespensterhaus» wohnte. Als «Poltergeist» hätten sich vor allem Mäuse, Ratten und gelegentlich auch Hausmarder betätigt haben dürfen. Die hartnäckigen Gerüchte über den vermeintlichen Spuk seien auch durch eine jugendliche Diebesbande genährt worden, die kurz nach dem Ersten Weltkrieg das leerstehende Haus als Depot für ihr Diebesgut verwendet hätten. Ungewöhnliches Licht- und Schattenspiel hinter den nach wie vor stets geschlossenen Jalousien hätten das biedere Spuk-Getuschel vollauf bestätigt. Die «Gespenster» seien jedoch eines Morgens gar unsanft im Schlaf überrascht worden. Bei den anschliessenden Gerichtsverhandlungen habe man lächelnd darauf hingewiesen, dass man nun endlich über die wahre Natur der «Gespenster» Gewissheit habe.
Volmar hatte einmal Gelegenheit, das Haus, das seit geraumer Zeit dem Bund gehört, innen zu besichtigen, doch für nächtliche Beobachtungen erhielt er keine Erlaubnis. Solche Beobachtungen schienen sich Volmar, nach allem Ermittelten, eigentlich ohnehin zu erübrigen.

Nach 1960 fand eine Betreuerin des «Wattenwyl-Hauses» und des gegenüberstehenden «Gespensterhauses» es nachgerade an der Zeit, dem Haus an der Nr. 54 ein freundlicheres Aussehen zu verleihen. Auf ihre Anregung wurden die Jalousien geöffnet und die Fenster mit hellen Vorhängli, später im ersten Stock sogar mit Topfblumen geschmückt. Gwundrige Ortsfremde hatten fortan Mühe, das ehemals so berühmte und berüchtigte Haus zu identifizieren. Doch die Eidgenössische Baudirektion soll noch jährlich einzelne Anfragen erhalten – meist von Studenten, die sich umsonst um eine Nacht in Nr. 54 bemühen –, ob es sich nicht doch etwa... Was Volmar zu folgendem Kommentar verleitete, er bedaure, den neuromantischen Neigungen mit seiner offenbar längst fälligen «Gschpänschterhuus»-Chronik nicht ganz entsprechen zu können.

Spukhafter «Steinregen»

Eines der merkwürdigsten, weil vermutlich mit De- und Rematerialisation und anderen atomaren Vorgängen verbundenen und so dereinst vielleicht fundamentale neue Erkenntnisse vermittelnden Spukphänomene ist der sogenannte «Steinregen», der sich nach vielen Augenzeugenberichten auch in geschlossenen Räumen ereignen kann. Ein über 50 Seiten zählendes Kapitel in Volmars Buch «Berner Spuk» befasst sich mit diesem rätselhaften und sehr komplexen Spontanphänomen, und zwar anhand eines ausführlich geschilderten Falles aus dem Jahr 1955 in Täsch (Zermattertal). Er wird durch zahlreiche, in verschiedenen Einzelheiten erstaunlich übereinstimmende europäische Vergleichsfälle kommentiert. «Es sind fast ausnahmslos jugendliche Elemente, deren unbewusste, pubertär aktivierte psychophysische Kräfte in krisenhaften Spannungszuständen sich spukhaft entladen und als Tele- oder Psychokinesen bezeichnete Phänomene verursachen können, so auch den zuweilen während Tagen und Wochen beobachteten ‹Steinregen› », erklärt Volmar. Auch im Fall Täsch seien

die spukauslösenden Energien von jugendlichen Medien ausgegangen, insbesondere von zwei 13- bis 14jährigen Mädchen.
In wertvoller Ergänzung und Bestätigung des in der erwähnten Publikation beigebrachten reichen Vergleichsmaterials konnte Volmar 1971 noch auf einen Fall hinweisen, der sich im Sommer 1970 ebenfalls im Wallis, und zwar im Simplongebiet (Wasenalp) ereignete. Eine im Dezember gleichen Jahres durch Prof. Dr. Hans Bender (Freiburg/Br.) erfolgte Nachuntersuchung in Form eines Interviews mit Prof. Dr. Leopold Borter, Rektor des Kollegiums in Brig, ergab übereinstimmende Angaben mehrerer Augenzeugen. Es wurden auch Eigenbewegungen verschiedener Gebrauchsgegenstände wahrgenommen. Der mediale Spukerheber war ein als Einzelkind aufgewachsener 14jähriger Knabe. Nur in seiner (passiven) Anwesenheit fielen Steine, und zwar auch in geschlossene Räume, und wie im Fall Täsch und in vielen andern Vergleichsfällen wurden sie erst etwa einen Meter über dem Boden sichtbar.

Spukhaftes in Erlebnissagen

Ein Jahr vor dem Tod Friedrich A. Volmars erschien in der «Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie» ein Beitrag von ihm über «Spukhaftes in Erlebnissagen», der einige psychologische und volkskundliche Streiflichter zu diesem Thema enthält. In der Zusammenfassung dieses Beitrags heisst es: «Wichtiger als das echte oder eingebildete spukhafte Geschehen ist hier das besondere Klima mit seinen die Erlebnisintensität steigernden unbewussten Impulsen. Sie erwachsen teils aus archetypischem, teils aus kulturellem und lokalhistorischem Nährboden. Die Frage, ob volkstümlich sagenhaften Überlieferungen ein unpräzisiert gebliebenes parapsychisches Erlebnis zugrundeliegen könnte, bleibt zunächst offen; im Schlussteil dieses Beitrages und in seinem Buch ‹Berner Spuk und Mysteriöses aus dem Wallis› hat sie der Verfasser bejaht. Zugleich veranschaulicht der alpine, voralpine und mittelländische Regionen der Schweiz und auch ihren bundesstädtischen Bereich streifende Beitrag die Mühen nachträglicher (und oft negativer) Verifizierungsversuche auf dem auch volkskundlich ergiebigen Gebiet der die Sagenbildung begünstigenden Spukgerüchte und spukhafter Erlebnisse».

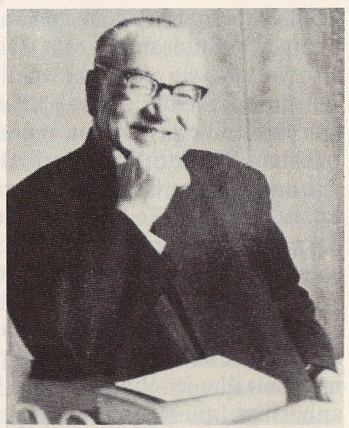
Spiritismus

Im April 1951 veröffentlichte «Der Bund» einen Beitrag von Prof. Dr. Richard Herbertz, Thun, zum Thema «Gedankenübertragung». Dieser distanzierte sich eingangs in deutlicher Weise vom Spiritismus, der kurzerhand als «Aberglaube» bezeichnet wurde. Volmar schrieb daraufhin eine Erwiderung, die jedoch nicht veröffentlicht wurde, da man eine Diskussion über dieses heikle Thema befürchtete. Volmar hatte darin folgendes geschrieben: «Da es unter den vielfältigen und komplizierten übersinnlichen Phänomenen gewisse Fälle gibt, die sich vorläufig noch nicht restlos mit psychometrisch-telepathischen Kräften und andern Fernwirkungen Lebender erklären lassen, dürfte die Möglichkeit spiritistischer Erklärungsversuche denn doch nicht derart entwertend abgelehnt werden. Wenn auch der Animismus die magischen Erscheinungen von den Lebenden herleitet, der Spiritismus aber von den Geistern Verstorbener, so haben doch gerade dem Spiritismus nahestehende ernsthafte Forscher wie Aksakow und du Prel schon vor über fünfzig Jahren die animistische Theorie nicht rundweg abgelehnt, sondern vielmehr Zusammenarbeit befürwortet. Es scheint uns auch heute noch fruchtbarer, einen vorsichtig begrenzten Spiritismus wenigstens als Hilfshypothese in Erwägung zu ziehen, statt ihn einfach als ‹Aberglauben› abzutun. ...Wenn man sich erinnert, wie vieles die offizielle Wissenschaft schon als ‹Aberglauben› und ‹Schwindel› abgelehnt und verspottet hat – Meteore, Spektralanalyse, Wellenbewegung des Lichtes, Kugelblitz, Blitzableiter, Blutkreislauf, Magnetismus, Galvanismus, Hypnotismus, Telepathie, Dampfkraft, Gasbeleuchtung, Phonograph, Luftschiff, Motorflugzeug (um nur einige Beispiele anzuführen) –, so scheint es jenen, die aus Geschichte und Entwicklungsgeschichte einiges zu lernen gewillt sind, doch wohl geboten, nach solchen akademischen faux pas etwas weniger voreilig und weniger unduldsam zu sein. Dies dürfte sich gerade auf jenen Grenzgebieten als zweckmässig erweisen, wo die offizielle Wissenschaft noch vor einem halben Jahrhundert leider hauptsächlich ignoriert und negiert und es verfemten Aussenseitern überlassen hat, mühsame Pionierarbeit zu leisten...»
In einem Brief an Prof. Herbertz schrieb Volmar ausserdem: «... Da nun aber selbst namhafte Gegner des Spiritismus vorsichtig und tolerant zugeben, dass er auf gewissen Teilgebieten nicht von vornehinein sich widerlegen lasse – ja dass er da und dort eventuell sogar Erklärungsmöglichkeiten bieten könnte –, scheint es mir nach wie vor nicht angängig, weil eben schon eher intolerant, eine Hilfshypothese kurzweg als ‹Aberglauben› anzuprangern. Das ist eine grundsätzliche Einstellung, wie sie schon aus meiner Entgegnung hervorgeht. Persönlich jedoch berührt mich der Spiritismus sozusagen allzu grotesk, als dass ich mich mit ihm je sehr eingehend befasst hätte. Denn was meine ‹innere Haltung› anbelangt, muss ich mich leider als ein oft kleingläubiger, nirwanasüchtiger Wicht dieser Zeit bekennen, die ja ganz dazu angetan ist, uns hunderterlei Nichtigkeiten ersichtlich zu machen. Ich habe also durchaus kein Bedürfnis nach einem spiritistisch garantierten persönlichen oder kollektiven Fortleben – ‹ewiger Schlaf› (oder wie immer man das Nichtsein poetisch umschreiben mag) genügt mir als Lohn für dieses Lebenspensum. Leider aber scheint auch das ungewiss. Was wissen wir denn überhaupt? Wissen, Glauben, Aberglauben – seien wir Mitte des 20. Jahrhunderts doch endlich vorsichtiger mit unsern Grenzziehungen und Etikettierungen... Da ich mich also einerseits keineswegs als ein überzeugter und versierter Verfechter des Spiritismus an einer Diskussion beteiligen könnte, anderseits jedoch der vielfach erwiesenen Relativität des Werturteils ‹Aberglauben› mich nicht zu verschliessen vermag – so bleibt mir nur übrig, nochmals darauf hinzuweisen, dass ich im Sinne der doch gerade auch von Ihnen (Prof. Herbertz) verfochtenen Toleranz dafür plädiert habe, ‹einen vorsichtig begrenzten Spiritismus wenigstens als Hilfshypothese in Erwägung zu ziehen›!»

Orit Tempelman

Literaturhinweise
Volmar, F.A.: «Spukhaftes aus Bern-Altstadt», Aufsatz in «Die Berner Woche in Wort und Bild». Bern 1920
Volmar, F.A.: «Berner Spuk und Mysteriöses aus dem Wallis», Francke Verlag, Bern 1969
Volmar, F.A.: «Spukhaftes in Erlebnissagen», in «Zft. f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie», Freiburg i.Br. 1972
Herbertz, Richard: Bericht im «Bund» zum Thema «Gedankenübertragung», April 1951

GEBHARD FREI


Prof. Dr. Gebhard Frei

Prof. Dr. Gebhard Frei wurde am 24. März 1905 in Lichtensteig in der Schweiz geboren. Nach seiner Reifeprüfung trat er im Sommer 1926 in die «Missionsgesellschaft von Bethlehem» ein. 1931 wurde er zum Priester geweiht. 1933 promovierte er mit der Dissertation «Autorität des Hl. Thomas von Aquin in der Philosophie nach den päpstlichen Vorschriften seit Leo XIII.» zum Dr. phil. und begann im Herbst desselben Jahres seine philosophische Dozenttätigkeit am Missionsseminar Schöneck für Ontologie, allgemeine Ethik und Logik. Später kamen noch Religionswissenschaft und Grenzfragen der Philosophie dazu. Durch 65 Semester hielt er am Missionsseminar Schöneck Vorlesungen. Nebenbei hielt er noch 11 Semester Gastvorlesungen: 5 Semester am C.-G.-Jung-Institut, Zürich; 4 Semester am Institut für angewandte Psychologie, Zürich; 2 Semester an der Handelshochschule St. Gallen. Hinzu kommt noch eine Reihe Arbeit in wissenschaftlichen Verbänden und Vereinen. So war Frei 6 Jahre Vorstandsmitglied der «Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft», 1959 bis 1961 Präsident, 1948 Mitbegründer des C.-G.-Jung-Institutes, Zürich, und bis zu seinem Tode in dessen Patronat; ab 1954 erster Schweizer im Vorstand für die «Internationalen katholischen Kongresse für Psychotherapie und klinische Psychologie»; am 18. Mai 1957 *Gründer* und erster *Präsident* der «Schweizerischen Gesellschaft katholischer Psychotherapeuten», zu deren erstes Ehrenmitglied er am 17. Juni 1967 gewählt wurde; am 1. Dezember 1958 mit Herrn Josef Kral *Gründer* und bis 1966 *Präsident* der «Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen», jetzt IMAGO MUNDI; 1957 Mitbegründer und einige Jahre Vorstandsmitglied der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Arzt

und Seelsorger» (SAGAS). Frei war ferner Mitherausgeber der Sammlung «Grenzfragen der Psychologie» (Räber). Von 1966 bis zu seinem nur allzu frühen Tod am 27. Oktober 1967 war Frei der 1. Präsident von IMAGO MUNDI.

Diese reiche wissenschaftliche Arbeit bildete aber keineswegs die Mitte von Freis Leben. Die eigentliche Triebfeder allen Forschens nach Wahrheit und Weisheit war bei Frei der seelsorgliche Dienst am Menschen. Frei ging hier nicht nur dem II. Vatikanischen Konzil weit voraus, sondern selbst der ökumenischen Bewegung von heute. Frei war für den gottsuchenden Menschen schlechthin da, nicht nur für die nichtkatholischen Christen, die Moslems, die Buddhisten und die Atheisten. Er trat auch ins Gespräch mit den Spiritisten und allen Richtungen der Esoterik, die heute oft mehr Menschen versammeln und oft auch ein grösseres moralisches und menschliches Niveau in ihren Lehren verkünden, als manche der sogenannten «christlichen» Kirchen, die sich oft völlig der Zeitströmung angepasst haben. Für dieses weitblickende Gespräch befähigte Frei ein Zweifaches: eine grosse Ehrfurcht vor der Überlieferung und ein ehrfurchtsvolles Horchen auf all die Lebensfragen des Menschen.

Sein Werk

Wie Freis Leben, so ist auch sein Werk aus der grossen Ehrfurcht vor der «Überlieferung» und dem ehrfurchtsvollen Horchen auf all die Lebensfragen des Menschen herausgewachsen. Wo immer Frei seine Feder angesetzt hat, hat er in wenigen und prägnanten Sätzen eine aktuelle Lebensfrage im Lichte der Tradition und Gegenwart behandelt. Längere Abhandlungen lagen seinem ganz auf das konkrete Leben bezogenen Denken fern. So haben wir von ihm auch kein eigentliches Buch, sondern seine über 400 Veröffentlichungen bestehen fast ausschliesslich aus Artikeln in den verschiedensten Zeitschriften und zu den verschiedensten Anlässen.[1]

Sein eigentliches wissenschaftliches Forschen weist vor allem zwei Hauptrichtungen auf. Die Beschäftigung mit der östlichen Philosophie führte ihn zur Religionswissenschaft. Die Weisheitswege Chinas, der Buddhismus, die altindischen Religionen und ihre Symbolwelt waren Gegenstand intensiven Forschens. Dieses Studium führte ihn zu den Fragen nichtchristlicher Mystik, zu den verschiedenen Einigungswegen mit dem verborgenen Gott oder dem Absoluten und zu ihren Praktiken in Yoga und Zen. Auf einer Indienreise hatte er sich hierfür einen unmittelbaren Einblick geholt.

Neben diesem Streben des Über-sich-hinaus-Seins des Menschen interessierte sich Frei in einer besonderen Weise für die psychischen Äusserungsformen des Menschen, insonderheit für die sogenannten *paranormalen* Phänomene. Auch waren es wieder Überlieferung und Gegenwart des Menschen, die Frei zur Beschäftigung mit diesen Fragen führte. Die Geschichte beweist nämlich, dass jene Probleme, die heute in der Parapsychologie behandelt werden, alte Menschheitsfragen sind und immer lebendig waren, seit im Westen Sokrates

von seinem Daimonion gesprochen hat und seit im Osten die ersten Teile der Veden niedergeschrieben wurden. In der heutigen Situation zeichnen sich hier nach Frei drei Hauptprobleme ab. Das Raum-Zeit-Problem, die Frage des Feinstofflichen und die Frage des Animismus und Spiritismus.

Wenn nämlich Hellsehen und Telepathie sowie Fernbewegung (Telekinese) Tatsachen sind, so stellt sich dem denkenden Geist die Frage, wie diese Tatsachen zu erklären sind. Frei lehnte hier mit H. Bender, L. Wassiliew und anderen die sogenannte Strahlungs- oder Radiohypothese ab und versucht mit F. Zöllner, H. Kritzinger, C.-G.-Jung, Conrad-Martius, E. Nickel und einer Reihe von bedeutsamen Denkern der Philosophie und Geistesgeschichte die Lösung der Frage in einer Neuinterpretation der Begriffe Raum und Zeit zu finden:

«Mag also die heutige Philosophie nicht mehr nach der Seins- und Erlebnisweise der Engel fragen, wie im Mittelalter, so nötigen doch die Überlegungen der Mikrophysik, der Tiefen- und Parapsychologie und Paraphysik, die Erfahrungen der Mystiker und Dichter aller Zeiten auch den heutigen Philosophen, nach jenem ‹Mittleren› zu fragen, das zwischen dem empirischen bewussten Raum- und Zeiterlebnis und der absoluten Raumzeitlosigkeit Gottes liegt. Hedwig Conrad-Martius ist dieser Aufgabe in genialer Weise nachgegangen. Die Bedeutung der Erkenntnisse über eine äonische Raumzeit ist mit dem Gesagten noch gar nicht erschöpft. Die Ethnologie und Folkloristik hat ein unübersehbar grosses Material über die *Magie*, das magische Denken und Tun aller Völker der uns bekannten Geistesgeschichte der Menschheit zusammengetragen. Handelt es sich bei allem nur um Unsinn und Aberglauben auf der Kindheitsstufe der Menschheit, wie Rationalismus und Mechanismus mit überlegenem Lächeln sagen? Zu den Grundzügen des magischen Denkens gehört aber, dass die empirischen Dinge auf einer transempirischen und doch realen Ebene in raumloser Alleinheit miteinander verbunden sind, alles mit allem und alles auf alles auch mit den entsprechenden Mitteln einwirken kann, ja unfehlbar und automatisch unter gewissen Bedingungen auch tut. Von der Transphysis und ihrer relativen Raum-Zeitlosigkeit her werden solche Erfahrungen auch von innen her einsichtig.»[2]

Als ein weiteres Problem stellte sich Frei das Problem der Exteriorisation (Verdoppelung), des Spukes, der Beobachtungen am Totenbett, der Wirkung der Hypnose, der sogenannten «mesmerischen Striche», der Erfolge mit dem Heilmagnetismus und vor allem das Phänomen der Materialisation in mediumistischen Sitzungen.

«Der Vorgang des Sterbens und viele Erfahrungen am Sterbebett werden ganz anders verständlich, wenn wir das Phänomen der Exteriorisation zunächst bei Lebenden erkannt haben. Von hier aus gibt es Beziehungen zu den Phänomenen des Spuks und andern Manifestationen des nachtodlichen Lebens... Auf viele Erfahrungen in den Séancen, besonders der Materialisationsphänomene, fällt ein neues Licht. Das alles kann hier nur angedeutet werden. Neue Zugänge eröffnen sich für das Verständnis der primitiven Zauberei, des Hexenwesens, der Magie aller Stufen. Auch über die Frage der Bilokation unserer Heiligen sollte aus der Gesamtschau des Problems heraus gesprochen werden. Wer aber ein Ringer um die Wahrheit ist, ist schon zufrieden, wenn ‹nur› sein Menschenbild wieder ein Stück mehr der Wirklichkeit angepasst ist, die über viele Stufen reicht, von der grobphysischen Materie bis zur heiligmachenden Gnade.»[3]

Es drängt sich hier die Frage auf, ob es zwischen dem grobphysischen Bereich in Mensch und Kosmos und dem reinen Geist, dem geistigen Ichkern im Menschen, vielleicht eine Zwischenschicht gäbe, die man nach Frei mit dem indifferenten Wort «feinstofflich» bezeichnen kann, um es einerseits abzugrenzen gegen den Geist, andererseits gegen das Stoffliche, das unsere Sinne wahrnehmen können. Diese Frage kann nach Frei kaum in umfassender Weise genug gesehen werden. Die ganze Esoterik von den ältesten Indern bis zu den modernen Okkultisten, Theosophen, Anthroposophen usw. ist von der Realität dieses Feinstofflichen überzeugt, das dann die verschiedenen Namen führt. Es sprechen daher nach Frei viel mehr Gründe, als der Nichtfachmann denkt, für eine solche «feinstoffliche» Schicht in Mensch und Kosmos, und es ist nach ihm besser, einmal die weitere Entwicklung der diesbezüglichen Empirie zu verfolgen als a priori eine solche weitreichende Frage zu entscheiden.

«Der Philosoph weiss, dass er *das innere Wie* des formenden Einflusses von übersinnlicher Energie auf Materie nie wird durchschauen können. Er wird es aber auch nie als unmöglich hinstellen können. Ein kleiner Philosophenkongress hat 1925 noch gemeint, a priori sei es unmöglich, dass Materie sich in Energie auflöse oder umgekehrt. Die Atomphysik hat sich nicht an die Kongressbeschlüsse gehalten! Die Übergänge von Materie in Energie und umgekehrt sind heute flüssig geworden, die letzten Realitäten der physischen Ebene sollen zugleich Korpuskel und Welle sein, also Materie und Energie in einem, alles löst sich in der Atomphysik von der Hilfsvorstellung kleiner Sonnensysteme immer mehr auf in das Bild von Kraftfeldern, die man nur noch mathematisch umschreiben kann. – Das alles lässt uns die Dinge der Parapsychologie gar nicht mehr so ausserordentlich erscheinen. Sie haben einen Platz im Gesamtbild. Die philosophischen Linien neigen sich einem *Panpsychismus* zu, und eine Ideoplastik, die sich vor den Augen der Sitzungsteilnehmer bildet, ist gleichsam nur ein mikrokosmisches Demonstrationsobjekt dessen, was der Makrokosmos, die Welt als Gestalt ist: eine grosse Ideoplastik, hinter der nicht die anima eines Mediums – sondern die *Anima mundi* mit ihrer archetypischen Struktur steht, das kosmische Pneuma, Brahman, der mit magischer Mayakraft die Gedanken seiner göttlichen Träume ideoplastisch materialisiert – und wir nennen es Weltprozess.»[4]

In einer besonderen Weise interessiert sich Frei dann für die Frage des *Überlebens der Person,* die Frage der Anmeldung Sterbender, des Spuks und der Materialisation in den Sitzungen. Die Faktizität dieser Phänomene kann nach Frei auf Grund so vieler Zeugnisse nicht mehr länger geleugnet werden, will man nicht am menschlichen Zeugnis überhaupt verzweifeln. Dabei war Frei auch der Überzeugung, dass die Parapsychologie etwas über das Überleben des Todes aussagen kann. Er vertrat hier in der Klärung die gemässigte *spiritistische* Hypothese, die sich mit den sogenannten *Animisten* darin einig ist, dass eine Reihe von paranormalen Phänomenen, sei es des Mediums und der Sitzungsteilnehmer in den Séancen, sei es eines geeigneten Mittlers bei den Spukvorgängen und beim «Künden» (Anmeldung Sterbender) mit dem Unbewussten erklärt werden könne und so weit als möglich auch solle, räumte aber ein,

dass dieser Erklärung Grenzen gesetzt sind und dass bei den Spuk- und gewissen Sitzungsphänomenen ein Hereinwirken Jenseitiger (spirits, deswegen spiritistische Hypothese) angenommen werden muss.
«Dies alles zeigt, dass es ein Irrtum ist, von einer Prävalenz der animistischen Hypothese zu sprechen. Die Gründe für und wider die beiden Hypothesen, resp. mit Einfluss der dämonologischen, der drei Hypothesen, darzulegen, würde eine eigene Arbeit verlangen. Hier geht es ja nur darum, die heutige Situation innerhalb der Parapsychologie aufzuzeigen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass ein Grossteil dessen, was in Büchern, Zeitschriften, Vereinigungen zum Thema *Mediumismus* gesagt wird, nicht von primär wissenschaftlich orientierten Kreisen ausgeht, sondern von religiös orientierten, spiritualistischen. Dass manches wertvolle Material sich auch in ihrem Schrifttum findet, wird niemand leugnen, der die Dinge kennt.»[5]
Hiermit ist auch schon die Antwort gegeben, warum sich Frei gerade mit diesen Fragen so eingehend beschäftigt hat. Das grosse Interesse Freis an diesen Fragen erfloss nämlich seiner lebensgestaltenden Erkenntnis, dass der reine Positivismus im Grunde realitätsfremd ist. Es war nun für Frei gerade die Parapsychologie, die ihm mit letzter Klarheit zeigte, dass die Menschenseele etwas ganz anderes ist als nur ein Epiphänomen des Gehirns. Ferner hat nach Frei die Parapsychologie, wie schon gezeigt, ein entscheidendes Wort zum Raum-Zeit-Problem zu sagen, das immer stärker in den Mittelpunkt vieler philosophischer und theologischer, ja selbst naturwissenschaftlicher Überlegungen tritt. Auch der *Theologe* hätte nach ihm manchen Grund, diese Forschung eingehend zu studieren, etwa in allen Randphänomenen der Mystik, der Besessenheit, der Gebetsheilungen und Wunder. Der *Ethnologe* und *Volkskundler* könne z.B. an der weitverbreiteten magischen Weltanschauung und Praxis manches nur verstehen vom Boden der Parapsychologie aus. Selbst zur *Medizin* hin sah Frei die Verbindungslinien, zur *Psychosomatik* und *Tiefenpsychologie,* zur Frage der *Homöopathie* und der paranormalen *Heilung,* so dass man hier am besten von Grenzgebieten der Wissenschaft spricht, um dadurch den einzelnen Wissenschaftler aufzurufen, in den Grenzphänomenen seines Spezialfaches die transparente Einheit aller Phänomene aufzudecken, um so durch Mensch und Kosmos hindurch die Transparenz, das den menschlichen Geist zugängliche Durchleuchten, des hinter allem stehenden *Einen* aufzudekken. Dadurch könnte die Wissenschaft einen Beitrag liefern, um in die Vielschichtigkeit und Zwiespältigkeit des menschlichen Denkens und Daseins Einheit und Geborgenheit in dem *Einen Gott* zu finden, in dem alles seinen Anfang und sein Ende hat.

Prof. DDr. Andreas Resch, Innsbruck

Quellen

1 Elmar Holenstein (Hrsg.): Verzeichnis der Veröffentlichungen von Prof. Dr. Gebhard Frei. Zum 60. Geburtstag (24. März 1965). Mit einem Geleitwort von Werner Meyer. Druck J.J. Schmid, Geldach
2 Gebhard Frei. Probleme der Parapsychologie, hersg. von Andreas Resch. 2. Aufl. Innsbruck: Resch 1985, S. 54
3 Derselbe, ebenda S. 99
4 Derselbe, Ebenda S. 221
5 Derselbe, ebenda S. 38

Eine unermüdliche publizistische Tätigkeit!

Das von Elmar Holenstein zusammengestellte 35 Seiten umfassende Verzeichnis der Veröffentlichungen von Gebhard Frei nennt 413 Arbeiten! Zahlreiche davon betreffen die PP. In vielen angesehenen Zeitschriften hat er seine Artikel über parapsychologische Themen publiziert, so in der «Schweizer Rundschau», in «Neue Wissenschaft», «Verborgene Welt», «Natur und Kultur», «Der Psychologe» und andern. Er war Herausgeber der Buchreihe «Grenzfragen der Psychologie», welche unter andern die zwei Bände von Herbert Thurston mit den Titeln, «Poltergeister» und «Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik» enthält. Zu vielen Werken anderer Parapsychologen hat er das Vorwort verfasst.
Das über 300 Seiten starke Standardwerk von 1969 über die parapsychologischen Arbeiten Freis trägt den Titel «Probleme der Parapsychologie, gesammelte Aufsätze». Es wurde von Andreas Resch als 2. Band der überkonfessionellen Gesellschaft IMAGO MUNDI herausgegeben. Seinem ehemaligen Hörer, stud. theol. Pius Kistler, kommt das grosse Verdienst zu, Freis Artikel, Aufsätze, Besprechungen, Hinweise und Vorträge zu diesem Werk zusammengestellt zu haben, was den Teil I und III betrifft. Den Teil II hat Andreas Resch aus dem Nachlass von Frei erarbeitet. Dieses Werk zeigt uns, dass sich Frei um das gesamte Spektrum der paranormalen Erscheinungen bemüht hat, seien es nun Phänomene bei Besessenheit und Ekstase, Doppelgängererscheinungen, Selbstleuchten und Nahrungslosikeit Heiliger, echte und unechte Stigmen, Schmerzlosigkeit, Gewichtsverminderungen, Hitzeerscheinungen, Künden Verstorbener oder Phänomene im Zusammenhang mit dem Feinstofflichen, Raum-Zeit-Relativierung bei Drogenwirkung und bei Prophetie usw. Vor allem galten die Arbeiten Freis den verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten der Phänomene und den Beziehungen zwischen der PP einerseits, der Mystik, der Magie, der Esoterik, der Philosophie, den Problemen des Feinstofflichen und des Todes anderseits.
Im Werk «Rätsel der Seele» (Otto Walter Verlag, Olten 1946) stammen zwei Abschnitte aus der Feder von Professor Frei. Im ersten mit dem Titel «Die Religionskunde und das Unbewusste» behandelt er Ziel, Weg, Voraussetzungen und Wirkungen des Yoga, wobei er auf die üblichen und seltenen Phänomene der PP zu sprechen kommt. Zudem geht er auf die verschiedenen Erklärungshypothesen betreffend «Feinstrahlung» und auf das Raum-Zeit-Problem ein. Der andere Abschnitt ist eine 85seitige «Bibliographie zur Psychologie des Unbewussten», die Kapitel über die parapsychologische Literatur enthält, so über Mediumismus, Spiritismus, Telepathie und Hellsehen, Yoga, Magie, Radiästhesie, Animalischen Magnetismus und Strahlenforschung. Frei weist sich hier als gewiegter, erstaunlich vielseitiger Kenner des Paranormalen aus. Einige Arbeiten Freis seien hier zum Abschluss kurz genannt:
PP, uralte Menschheitsfrage. Die heutige Situation der PP. Magisches Denken. Geschichte der Jenseitsvorstellungen. Das Weltbild des Paracelsus in pps. Sicht. Zum Problem der Bilokation. Sind Stigmen psychogen? Die Frage von Raum, Zeit und Synchronizität. Das Menschenbild der PP. Der Tod im Lichte der PP.

Theo Locher

PETER RINGGER



Peter Ringger wurde im Jahre 1923 als ältestes von vier Geschwistern in Zürich geboren, studierte Germanistik in Zürich, Genf, Innsbruck und promovierte 1948. Er befasste sich schon früh und eingehend mit Parapsychologie und Psychologie. Seit Oktober 1950 war er für acht Jahre Herausgeber einer Zeitschrfit für Grenzgebiete des Seelenlebens mit Namen «Neue Wissenschaft», die sich in ebenso interessanter wie sachlicher Weise mit parapsychologischen Problemen befasste. Er verstand auch, sich einen Mitarbeiterstab von bekanntesten europäischen Parapsychologen zu sichern, so dass die Zeitschrift «Light» – ein Journal für psychische Wissenschaft – schreiben konnte: «Es ist Dr. P. Ringger gelungen, eine Zeitschrift aufzubauen, die weit über allen ähnlichen Unternehmungen des Auslandes – Amerika inbegriffen – steht.» 1952 war er, zusammen mit einer Anzahl Gleichgesinnter, der Gründer der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft in Zürich, und er wurde deren erster Präsident.

Ringger verfasste auch mehrere Schriften und Bücher, z.B. «Das Problem der Besessenheit» (Verlag Neue Wissenschaft 1953) und «Parapsychologie, die Wissenschaft des Okkulten» (Werner Classen Verlag, Zürich, 1957). Dieses Buch erlebte 1972 eine zweite, durchgesehene und ergänzte Ausgabe. 1959 erschien im Walter Verlag, Olten, sein umfangreichstes Buch *«Das Weltbild der Parapsychologie»*, zu dem Dr. Rudolf Tischner im Heft 5 des 8. Jahrgangs der «Neuen Wissenschaft», S. 238, u.a. folgende Besprechung schrieb:

«Wenn Herr Ringger mir diese Besprechung antrug, so wird er gewiss von mir nicht erwartet haben, dass ich nun einen lobhimmelnden Gesang anstimme und ihm in allem zustimme, denn er weiss ja, dass ich in vielem anderer Ansicht bin oder wenigstens mein Urteil in der Schwebe lasse, wo er sich entschieden hat... Das Buch unterscheidet sich dadurch von den sonstigen Darstellungen der Parapsychologie, dass es nicht in systematischer Form in das Gebiet einführt, sondern einige Themenkreise ausführlicher behandelt, wobei mehrfach diese Themen in fruchtbringender Weise von anderen Seiten gezeigt werden, als es sonst üblich ist. Zusammenfassend sei hier gesagt, dass er in musterhafter Weise das Für und Wider in gerechtem Abwägen zur Darstellung bringt, ehe er sein Urteil fällt. Die Gegner könnten sich daran ein Beispiel nehmen. Der erste Abschnitt ‹Das Bild des Menschen in der Parapsychologie› behandelt das Thema der ‹Immanenz› und ‹Transzendenz› des Menschen, geht dann zum Problem des Ätherleibs über, dem die beiden schwierigen Themen von ‹Prophetie und Willensfreiheit› sowie von ‹Zufall und Schicksal› folgen, die in tiefdringender Weise abgehandelt werden, und man wird vom Verfasser nicht verlangen, dass er das Problem der Freiheit nun gelöst hat, das Driesch als unlösbar angesehen hat, worin ich ihm folge, da man so oder so in ausweglose

Aporien gerät. – Ein guter Gedanke war es von Ringger, einmal das Thema ‹Das Tier im Banne des Okkulten› zu behandeln; darin werden manche Fragen zusammenfassend behandelt, die sonst meist nur kurz, allzu kurz gestreift werden. Das Heimfindevermögen von Hunden, Tauben usw. ist er geneigt, auf die ASE (aussersinnliche Erfahrung) zurückzuführen, wofür in der Tat manch Gewichtiges spricht. Wenn er weiter bei höheren Tieren ein zeitweiliges Überleben für möglich hält, so wird er damit in kirchlichen Kreisen wohl sehr geringe Zustimmung finden, da diese gerade hier grundsätzlich einen scharfen Trennungsstrich zwischen Mensch und Tier ziehen. Man wird darin den ‹kleinen Finger› sehen, den er der naturwissenschaftlichen Anschauung gibt. – Weiter handelt Ringger die Stellung der Para zu Zeit, Raum, Kausalität und der Materie ab, auch hier diese schwierigen Fragen eindringlich und klar erörternd.

Die beiden letzten Abschnite ‹An der Schwelle des Todes› und ‹Der Mensch als Bürger zweier Welten› erörtern dann die Frage des Spiritismus, die bisher nur gestreift wurde, ausführlich auf fast 90 Seiten. Auch hier wägt er die Fragen mit bemerkenswerter Unparteilichkeit gegeneinander ab und kommt schliesslich zu einem bejahenden Urteil, das man mit Achtung entgegennimmt, auch wenn man nicht beistimmen kann. Ich erlaube mir dabei eine persönliche Bemerkung, um Missverständnissen vorzubeugen. Ich habe einmal in meinen ‹Ergebnissen der okkulten Forschung› 1950 geschrieben, dass ein beachtlicher Indizienbeweis für den Spiritismus vorliege, und man hat mitunter das missverstanden und gemeint, dass ich mich der spiritistischen Deutung angeschlossen habe. Das ist ein Fehlschluss, denn ich halte den Indizienbeweis für die gegenteilige Ansicht mindestens für so beachtlich und lasse mein Urteil deshalb in der Schwebe. Weiterhin geht Ringger bei der Erörterung des Überlebens auf etwas fernliegendere Themen ein, wie das ‹Tibetanische Totenbuch›, die Vorstellungen Homers und Virgils über die Unterwelt sowie die Jenseitsvorstellungen Dantes, Swedenborgs und Rilkes und erweitert damit diesen Themenkreis in sehr anregender Weise. Zusammenfassend sei gesagt, dass Ringger damit Anhängern und Gegnern viel zu sagen hat und besonders dem Neuling eine sehr lebendige Darstellung des parapsychologischen Weltbildes vermittelt.»

Den grössten Einfluss auf die Menschen, die sich mit Geisteswissenschaft befassen, erzielte Dr. Ringger zweifellos mit seiner Zeitschrift «Neue Wissenschaft». Sie erreichte ein hohes Niveau, nicht nur durch seine eigenen Beiträge, sondern ebensosehr durch seine Auswahl von Artikeln seiner Mitarbeiter. Man erkennt ihn darin als einen echten Forscher: sehr kritisch und doch aufgeschlossen, sehr gründlich aber nicht pedantisch, sehr ernst und doch nicht ohne Humor. Wer seine *Leitworte in den ersten drei Nummern der «Neuen Wissenschaft»* liest, der wird von seiner geistigen Ausstrahlung angenehm berührt werden, weshalb ich Teile daraus hier im Wortlaut wiedergebe: In Nr. 1, Oktober 1950, schreibt er:

«Eine Zeitschrift für kritischen Okkultismus setzt sich drei Gefahren aus:

dass sie zu kritisch ist und damit zum Sprachrohr jener Forscher und Leser wird, die alles bezweifeln, was sie sich nicht oder noch nicht erklären können und was zum Teil wohl auch immer unerklärlich bleiben wird;

dass sie zu okkult ist und zum Ventil für jene wird, die – nach den Worten von David Strauss – wieder ‹auf Drudenfüssen gehen und mit Kreuzen unterzeichnen› möchten;

dass sie die Akzente falsch verteilt, von Tatsachen spricht, wo Täuschungen vorliegen und umgekehrt.

Zu diesen drei Gefahren gesellt sich eine vierte: das Niveau. Es scheint hier – im Hinblick auf die bisher erschienene okkulte Zeitschrift- und Zeitungsliteratur – nur zwei Möglichkeiten zu geben: entweder richtet man sich an die Wissenschaftler, oder man schreibt für die Masse...

Zur Behandlung kommen also theoretisch alle Themen, die an die verborgene Sphäre des menschlichen Wissens, Glaubens und Aberglaubens grenzen, wie – um nur einige zu nennen – Hypnose, Suggestion, Wunderheilungen, Stigmatisationen, Telepathie, Hellsehen, Prophetie, Spuk, Medien, Astrologie und Volkskunde. Der Okkultismus ist zukunftsträchtig, im guten wie im bösen Sinn. Umsomehr haben wir Grund, uns mit ihm auseinanderzusetzen.»

In Nr. 2, November 1950, stellt Ringger fest: «Was weiterhin den Kontakt mit der Öffentlichkeit ausserordentlich erschwert, ist der Umstand, dass man für okkulte Phänomene im allgemeinen nur dann Verständnis aufbringt, wenn man in irgendeiner Form schon Ähnliches erlebt hat. Ist dies nicht der Fall, so tritt man diesen Erscheinungen fast regelmässig mit geschlossenem Visier entgegen. Denn wir alle sind durch angeborene geistige Trägheit und durch sich realistisch nennende Erziehung dazu prädestiniert, alles, was wir uns nicht erklären können, als ‹Humbug› oder ‹Aberglauben› abzutun. Einer der führenden Parapsychologen, Prof. Hans Driesch, hat sich über diese Einstellung – die keine Einstellung ist – folgendermassen ausgelassen: ‹Man glaubt stets sehr aufgeklärt zu sein und ist gerade das Gegenteil, nämlich dogmatisch festgelegt. Man glaubt zu wissen, was es geben und nicht geben kann. Dabei haben meist die, welche am schärfsten absprechen, ihr Wissen aus irgendeinem Zeitungsartikel. Was würde man von einem sagen, der über Chemie ein wenig aus Zeitungen weiss und nun den Chemikern in ihre Arbeit hineinreden will...?›.».

In seinem dritten Leitwort «Etwas mehr Humor» in Nr. 3 vom Dezember 1950 schreibt Ringger unter anderem: «So beschreibt beispielsweise Justinus Kerner in der ‹Seherin von Prevorst› einen Spukfall, in welchem einer der Betroffenen sich rasieren wollte, Wasser in das Becken leerte, den Pinsel eintauchte und nun feststellen musste, dass das Wasser verschwunden war. Ein andermal wird ein Bierkrug auf übernatürliche Weise hochgehoben und umgekippt, während das köstliche Nass von einem Unsichtbaren hörbar geschluckt wird. Es scheint, dass die ‹Geister› mehr Humor besitzen als ihre Gewährsmänner, sofern diese ihre Spukfälle nicht erfunden haben, wozu bei den meisten die Phantasie allerdings nicht ausgereicht haben dürfte.

Eine der grössten Gefahren bei der Beschäftigung mit dem Okkultismus besteht darin, dass man sich von einem metaphysischen Ernst einspinnen lässt. Zugegebenermassen ist er nicht unbedingt eine ‹fröhliche Wissenschaft›, aber bestimmt auch keine todernste. Wer schon viele Geistergeschichten gehört und gelesen hat, wird zugeben müssen, dass sich in diesen Gebieten eine recht neckische Schar tummelt, die dem Menschen nicht nur das Gruseln beibringen will, sondern ihn auch mit Schabernack aufheitert. Die – man könnte sagen –

soziologische Aufgabe des Okkultismus besteht darin, Menschen nachdenklich zu stimmen, ihre fixe Idee von der Dreidimensionalität ihrer vier Wände etwas ins Wackeln zu bringen, vor allem aber ihre Phantasie anzuregen, die gemeinhin an der Materie kleben bleibt. Wer mit solchen Erwartungen sich an den Okkultismus heranmacht, wird auf jeden Fall reichlich belohnt werden. Hier schlummern Energien, die noch kaum entdeckt, Poesie, die nur zum kleinsten Teil ausgewertet, und Humor, der überhaupt noch nicht beherzigt worden ist. Man kann nur jeden beglückwünschen, der mit einer Dosis Neugier und einem Quantum Kritik sich in dieses dschungelhafte Gebiet vorwagt. Keine zweite Wissenschaft wird ihn mehr davon überzeugen, über welch geniale Wirkungsmöglichkeiten betrügerischer und echter Art der Mensch verfügen kann; ein solches Studium ist so lange erspriesslich, als – um es nochmals zu sagen – einen der Humor nicht verlässt.»

Damit beschliesse ich diese kurze Besprechung über das Wirken Dr. Peter Ringgers auf dem Gebiete der Parapsychologie. Schade, dass diese so viel versprechende Tätigkeit allzu früh durch Krankheit ein Ende genommen hat.

Erich Wunderli (Kürzungen: T. L.)

Aus weiteren Arbeiten Ringgers

Parapsychologie – die Wissenschaft des Okkulten

Mit dieser kleinen, 128 Seiten umfassenden Schrift will Ringger den Leser «mit der PP vertraut machen». Daher bietet er in den Kapiteln einen Überblick über die parapsychischen und paraphysischen Erscheinungen, worauf er die «Spukphänomene in spiritistischer und animistischer Sicht» beleuchtet. Im einführenden historischen Kapitel weist er nach, dass es Paranormales immer schon gegeben hat: Märchen- und Sagenwelt, Zauberspiegel, Hexenwesen. Die Hagiographie (Lebensbeschreibung von Heiligen), die über eine Unmasse sehr gut dokumentierter Vorkommnisse verfügt, beweist die Lächerlichkeit der Entmythologisierung der Bibel. Ringger zeigt dies am Beispiel des 1767 heiliggesprochenen Mönchs Joseph von Copertino. In einem gesonderten Kapitel stellt er die vielartigen Möglichkeiten der Täuschung auf dem Gebiete der PP dar, so Betrug, Zufall, Interpretationstäuschung, Gedächtnistäuschung, anderseits die scheinbare Sinnestäuschung als durch jemand telepathich erzeugte Erscheinung und die objektive Erscheinung (auch durch andere feststellbar). – Man spürt bei der Lektüre den gewiegten Germanisten, der aus seiner grossen Literaturkenntnis packend zu schildern weiss. Durch ihre langjährige Mitarbeit hat sich auch Ringgers Gattin Lili wesentliche Verdienste an all seinen Publikationen erworben.

Das Problem der Besessenheit

Sind Jenseitige während unseres irdischen Lebens damit beschäftigt, um unsere Seelen zu ringen? Kämpfen böse und gute Mächte um uns mit ihrem telepathischen Einfluss auf unser Denken und unsere ethische Entwicklung? Zu solchen Annahmen fühlt man sich gedrängt, wenn man die Berichte in dieser bloss 40 Seiten starken Broschüre liest. Pfarrer T., der den scheusslichen Besessenheitsfall der Frau P. in S. laufend verfolgen konnte, hat Dr. Ringger sein Material zur Verfügung gestellt. Ringger hat Ende Februar 1953 die Hauptzeugen befragt; stundenlang sprach er gesondert mit fünf Zeugen, nachdem sich die Ereignisse vom 23. bis 30. Juli 1952 bei dieser 37jährigen Besessenen abgespielt hatten. Er schreibt: «Meistens reichte Pfarrer T. die Zeit nur dazu, die aus der Patientin austretenden Gegenstände in Umschläge zu verpacken und auf diesen stichwortartig die wichtigsten Vorkommnisse des Tages festzuhalten.» Aber bereits am 7. August 1952 schloss Pfarrer T. seinen Bericht ab. In aller Kürze seien einige Ereignisse daraus genannt. Während im Falle der bekannten Gottliebin Dittus die Gegenstände nach langem Gebet jeweils nur langsam ausgetreten waren, traten sie bei Frau P. sehr rasch aus: Schere, krumme Nägel u. a. drang durch die Haut. Auch aus Nase, Bauchdecke und Uterus erschienen Gegenstände. Zudem erbrach sie rostige Nägel, Hufeisen u. a. m. Geister schienen Objekte des Hauses dematerialisieren zu können, diese in den Leib der Besessenen zu bringen und sie dort wieder zu rematerialisieren. Gute Mächte schienen diese dann wieder aus dem Körper zu entfernen. Die Wunden heilten stets überraschend schnell. Viele fremde Stimmen sprachen aus ihr, und «Dämonen» gaben an, sie hätten keine Ruhe, bis sie diese Frau umgebracht hätten. Anscheinend wurden sie durch Gebet ausgetrieben. Für uns Aussenstehende ist es fast nicht zu verkraften, dass bis zehn Zentimeter lange Nägel durch das untere linke Augenlid, durch die Nase, aus dem Mund und durch den rechten Kiefer austraten. Literweise erbrach die Gequälte Blut und Wasser an mehreren Tagen, wie aus dem Protokoll des sie seelisch betreuenden Pfarrers T. hervorgeht. Am 24. September, um 1.30 früh, traten 46 Stecknadeln aus Nase und Mund aus, und in der Nacht des 13./14. Oktober waren es ca. 60 Stecknadeln, die aus Hinterkopf, Nase und Brust kamen. Als Ursache dieser Besessenheit gab die Frau an, «...ihre Grossmutter sei mit dem Teufel im Bunde gewesen...», und sie behauptete, ihre Mutter hätte sie dem Teufel verschrieben. Ringger konnte all die gesammelten ausgetretenen Gegenstände einsehen: Nägel, Nadeln, Reissnägel, Glasstücke, Sicherheitsnadeln, Hufeisen, Messer, Gabeln, Scheren und anderes. Im Zustande der Besessenheit sprachen aus ihr zumeist weibliche Stimmen in verschiedenen Sprachen, wobei anscheinend ihr bekannte und verwandte Verstorbene durchkamen und sich schwerer Vergehen anklagten.

Ringger schildert anschliessend das unheimliche Geschehen bei den zwei besessenen Buben aus Illfurt im Elsass im Jahre 1865, die herumgeschleudert wurden und unter deren Kleidern sich Unmengen an Federn und Seegras bildeten. Nach vier Jahren wurde diesen Erscheinungen ein Ende durch Exorzismus gesetzt, nachdem zuvor etliche solche Versuche gescheitert waren.

Dass die zwei dargestellten Fälle nicht alleinstehen, zeigt Ringger mit seinem kurzen Einblick in viele geschichtliche, gut dokumentierte Fälle, darunter auch Fälle kollektiver Besessenheit. Besonderes Gewicht legt er auf den vielseitigen Fall der Gottliebin Dittus. Er definiert dann dieses Paraphänomen «als einen nach innen gerichteten Spuk» und stellt die Erklärungsmodelle dar (animistische und spiritistische Deutung). Wenn wir bedenken, dass 1953 die Existenz der Erscheinungen der Besessenheit durch die öffentliche Meinung noch weit entschiedener abgelehnt wurde als heute, müssen wir Ringger zu seinem damaligen Mut gratulieren.

Beiträge in der «Neuen Wissenschaft»

Von 1950 bis 1960 hat er als Herausgeber und Redaktor dieser wertvollen Zeitschrift selber eine Fülle von Artikeln beigesteuert. Aus diesen erkennen wir die erstaunliche Vielseitigkeit Ringgers. Ihre Themen behandeln u. a.:
Die Entwicklung der wissenschaftlichen PP über die Jahrzehnte weg, das Weltbild und die Wirkung der Magier, Doppelgänger-Erscheinungen, das Feinstoffliche, zeitlich fixierte Prophetie, Justinus Kerner als Dichter, Arzt, Geisterseher und Dämonenaustreiber, Besessenheitsfälle, Materialisationen und Phantome, religiöse Massenkundgebungen in Zürich aus parapsychologischer Sicht, Ringgers eigene Erfahrungen mit Meskalin, Zufall und Willensfreiheit aus der Sicht der Akausalität und der PP, das Weltbild der PP, Jenseits und parapsychologische Erfahrung, angewandte PP, der Mensch im Kraftfeld der Magie.
Ringger hat selber mehrmals Paranormales erlebt. Ein sinnvoller Zufall ereignete sich, nachdem er eine Novelle geschrieben hatte. In dieser erhielt der Liebhaber die Todesankündigung seiner Geliebten mit einem Telegramm. Ein solches Telegramm, schreibt Ringger, «habe ich etwa dreiviertel Jahre später im Aktivdienst in Empfang nehmen dürfen», das ihm den Tod seiner Freundin ankündigte. Über das Tischrücken schreibt er: «In Göttingen lernte ich... einen sich mit Tischrücken abgebenden Studentenkreis kennen. Wieder in der Schweiz, habe ich das Gelernte im Elternhaus mit jüngeren Leuten ausprobiert. Dabei hob sich unter den Händen der Zirkelteilnehmer u. a. ein Stubentisch auf physikalisch nicht erklärbare Weise... Ab und zu kam es vor, dass bei diesen Sitzungen überhaupt nichts passierte (Wettereffekte?).» Im gleichen Brief vom 7. 9. 86 an TL schreibt Ringger: «Kurz vor der Gründung der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft durfte ich mit meiner Frau Lili und Frau Dr. Gerda Walther an Sitzungen mit dem dänischen Medium Einer Nielsen in Verona teilnehmen. Das von ihm produzierte Ektoplasma dürfte echt gewesen sein, ebenso die eruptive Erhebung eines schweren Tisches im Familienkreis von Dr. Gastone de Boni...»
Wie aus obgenanntem Brief hervorgeht, war Ringger 1949/50 Verlagsleiter am Gyr-Verlag, Baden, wo er Fanny Mosers «Spuk»-Manuskript bearbeitete. Das Material zum zweiten Band dieses Werkes blieb bei Professor Bender stecken. Die Idee zum Titel «Neue Wissenschaft» verdankt Ringger seinem Vater, den Vorschlag zur Herausgabe dieser Zeitschrift dem Inhaber des Gyr-Verlages. Er

schreibt: «Ich lernte durch die Redaktion der NW Interessenten aus der halben Welt kennen, auch solche, von denen ich nur habe lernen können.»

Die nach wie vor in der Öffentlichkeit nicht anerkannte PP hätte tüchtige Forscher und Publizisten mit breiter Allgemeinbildung und wohlfundierter Fachkenntnis, wie dies für Peter Ringger galt, dringend nötig. Es ist zu bedauern, dass Dr. Ringger heute nicht mehr aktiv sein kann.

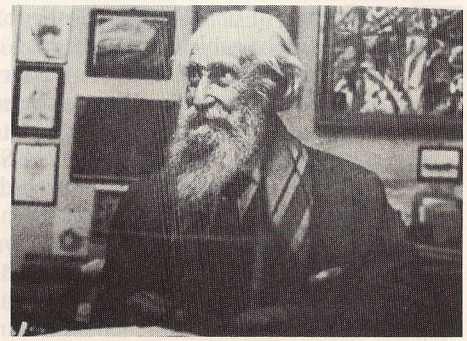
Theo Locher

Quellen:
Ringger, Peter: Das Problem der Besessenheit. Verlag Neue Wissenschaft, Oberengstringen/Zürich, 1953
Ringger, Peter: Parapsychologie, die Wissenschaft des Okkulten. Werner Classen Verlag, Zürich, 1957/1972
Ringger, Peter: Das Weltbild der Parapsychologie. Walter Verlag, Olten, 1959
Ringger, Peter: Zahlreiche Artikel in: Neue Wissenschaft, 1. bis 8. Jg., 1950–60.

Weitere verdiente Persönlichkeiten

Wenn man die Geschichte der PP in der Schweiz schreiben will, tut man unwillkürlich etlichen verdienten Vorkämpfern Unrecht, sei es, dass man wertvolle Werke einiger unbeachtet lässt, sei es, dass man nicht einmal ihre Namen nennt. Versuchen wir deshalb, die Leistungen einiger dieser Persönlichkeiten in aller Kürze zu würdigen.

EDUARD UMBECK



Zwei Tage nach seinem 102. Geburtstag starb am 13. Februar 1971 dieser 1869 geborene, körperlich immer rüstige, stets unternehmungsfreudige Greis, der zahllosen an der Esoterik Interessierten in seiner hochgewachsenen Gestalt mit dem langen Bart bestens in Erinnerung bleibt. Für viele war er ein Phantast. Aus wohlhabenden Kreisen in Düsseldorf stammend, war er von übersprudelndem Temperament, verfügte über ein fröhliches Gemüt, war weltoffen und rebellisch, ein Aussenseiter. Früh hat er seine Eltern verloren, war später verheiratet und hatte vier Kinder. Als Globetrotter lebte er in Frankreich, den Beneluxstaaten und in verschiedenen Orten der Schweiz. Dieser Düsseldorfer Physiker und Maschinenkonstrukteur war in frühen Zeiten als Renn- und Ballonfahrer noch mit den Pionieren der Aviatik befreundet. Schon 1908 erwarb er das Flugbrevet. Nach dem 1. Weltkrieg liess er sich in Zürich nieder, wo er als Ausbildner vieler Trance-Medien und als Parapsychologe bekannt wurde. Er wusste spannend und humorvoll aus seiner paranormalen Erfahrung zu erzählen. Viele seiner entwickelten Medien zeichneten und malten im Trancezustand. Mehrmals organisierte er Ausstellungen mit dieser wohl grössten Sammlung medial gemalter Bilder.
Mehrere parapsychologische Schriften hat er verfasst. Seine Ansichten wichen von den üblichen ab; ein Beispiel: wir seien Spaltteilchen des Sonnensystems, wobei sich der Geist in jeder Reinkarnation einen Körper wählt und seinen Sitz im Sonnengeflecht habe. Später vermutete er diesen unsterblichen Gottesfunken in der Herzgegend, dies gemäss Aussagen von Medien und Sehern. Während des Lebens sei dieser zum Strahlen zu bringen. Beim Tode legen Geist und Feinkörper den grobstofflichen Leib ab wie einen alten Mantel. Eine spätere Wiedereinkörperung dient dazu, unter Erschwernissen weitere Lektionen zu lernen. Umbeck besass die Gabe, in andern Personen deren mediale Fähigkeiten zu entdecken und diese in ihnen zu entwickeln, sei es zur Trance, zum Hellsehen oder zur Heilergabe. Er will 255 Personen so gefördert haben! Sein Dienst galt im übrigen Ratsuchenden und Bedrückten.

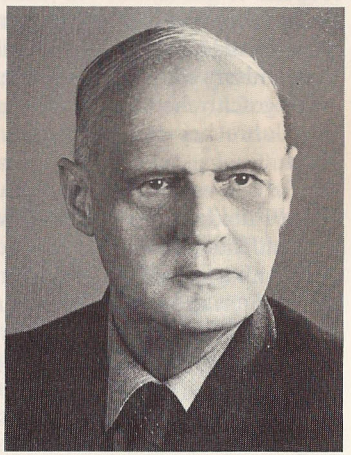
Umbecks Veröffentlichungen

Mit wenigen Freunden zusammen gründete er in Zürich 1937 die «Gesellschaft für Geistforschung», in deren Verlag einige Broschüren erschienen sind:
1945 publizierte er die 56 Seiten umfassende Schrift «Begegnungen mit dem Übersinnlichen» (2. Auflage 1972). Aus seiner Erfahrung ging hervor, dass der «Kern der Persönlichkeit der Geist ist, dem Seele und Körper lediglich als Werkzeuge dienen». In diesem Büchlein schildert er zur Veranschaulichung seiner Thesen über die Dreiteilung des Menschen viele Fallbeispiele: etwa das Diagnostizieren des Arztes, Andrew Jackson Davis, durch Heteroskopie, also das Hineinsehen in den Körper. So beobachtete dieser bei einer Sterbenden auch den Ehrfurcht gebietenden Vorgang der Bildung des Feinkörpers ausserhalb des grobstofflichen, somit die Geburt in eine neue Daseinsebene. Dabei sah er, dass nach Reissen des Bandes dieser neue Körper atmete und dieselben Organe veredelt enthielt, wie der abgelegte, zudem verjüngt und gesund aussehend. Der ganze Vorgang dauerte 2½ Stunden. Davis beobachtete, wie die Gestalt sich aufrecht stellte, dann durch die offene Türe schreitend das Haus verliess, dort zwei freundlichen Gestalten begegnete und mit diesen hinaufschwebend die Umgebung verliess. (Wir wagen es, solche Fallbeispiele wiederzugeben, weil ähnliche in der Literatur vorhanden sind.)
Reichhaltig war das paranormale Erleben Umbecks: Er hat auch das Heilen eines in der Trance befindlichen Mediums erlebt: er, seine Frau und seine Tochter wurden in einer einzigen Sitzung 1922 durch dieses Medium von unterschiedlichen Gebrechen geheilt. Es vermochte auch auf Distanz zu heilen, wenn es Name, Geburtsort und Geburtsdatum des Patienten erhielt. In Genf nahm Umbeck an den spiritistischen Sitzungen der Société d'Etudes Psychiques teil. In Zürich wurde er in der Not in einer ihm fremden Familie aufgenommen, weil die Frau ihn nachts zuvor im Traume gesehen hatte; sie erwies sich in den Versuchen als begabt im vorausblickenden Spiegelschauen.
Im Einverständnis mit der Witwe von Oswald Mutze versuchte Umbeck, vergriffene Werke dieses seinerzeit berühmten, durch die Nazis unterdrückten Verlags neu herauszugeben. Davon erschien 1955 ein Büchlein von Oscar Busch «Von Stufe zu Stufe». 1960 gab Umbecks Verlag das übersetzte Büchlein «Der Dienst der Engel, diesseits und jenseits» von der hellsichtigen Krankenschwester Joé Snell mit Vorwort von Dr. Karl E. Müller heraus. Sie schildert darin ihre Beobachtung am Sterbebett eines Mannes, nämlich das Abholen durch das vor einem Jahre verstorbene sechsjährige Kind und die Bildung des Feinkörpers über dem Sterbenden.
Im folgenden Jahr 61 erschien – wegen des grossen Umfangs in einem andern Verlag – «Justinus Kerner: Magikon, Blätter von Prevorst». Umbeck hat dieses vergriffene Material des von ihm als Vorbild verehrten Arztes gesichtet und wieder zugänglich gemacht.
Im Nachlass Umbecks fanden sich über ein längst beabsichtigtes Werk nur lückenhafte Notizen, die die Ergebnisse seiner Arbeiten darstellen. Diese waren aber eher Anregungen zu weiteren Forschungen. Mit dem von Umbeck beabsichtigten Titel «Der Geist, sein Wesen und Wirken» wurden sie nach seinem Tode in seinem Verlag als Nachruf veröffentlicht (Zürich, 1973): Umbeck ging

von einem «grundsätzlichen Optimismus» aus: trotz aller Verbrechen, Katastrophen und Leiden der Menschheit zweifelte er nicht an Gotte Güte. Die Erde sei als Übungsfeld für Anfänger und mässig Fortgeschrittene zu betrachten, wie ein grosser Sandhaufen in einem Kindergarten. Hier wie dort «gehe es vielfach wie in einem Tollhaus zu». Man freue sich, wenn einem Kind eine schöne Burg gelinge; wenn sie aber andern Sandarbeiten weichen muss, nimmt man dies nicht tragisch. So nebensächlich seien auch unsere Erfolge und Missgeschicke. Werden die Kinder vom Sandhaufen wegversetzt in die Schule, sei dies auch kein trauriges Ereignis. Trauer beim Tode ist nicht angebracht. Es geht nur um das Üben der «Gestaltungskräfte», hier und dort. Schmerz, Not, Katastrophen vermöchten «den Geist aus seinen Kapseln zu lockern». Ein Heiliger habe «das Leid als schnellstes Vehikel zur Erlösung bezeichnet», schreibt er. Mit seinem Optimismus hat Umbeck es verstanden, Bedrückte aufzurichten.
Die Schöpfung vergleicht er mit einem Springbrunnen, in welchem mit Gewalt alle Wassertropfen sich entfernen und sich sondern (Sonderung sei sprachlich verwandt mit Sünde). Dann kehren die Tropfen um, immer schneller zurück in den Gesamtbehälter. Ein anderer Vergleich: die Schöpfung als grosse geschlossene Kugel mit einer starken Lichtquelle drin. Sie besitzt viele winzige Öffnungen, durch die das Licht schwach durchschimmert. Jedes Geschöpf ist eine solche Öffnung. Nicht bei der Betrachtung von aussen soll dieses verharren, «sondern sich bemühen, zur Lichtquelle vorzudringen».

T.L.

ALBERT BRÜSCHWEILER



Der am 10. März 1892 in Guttannen im Haslital geborene Pfarrerssohn besuchte von Niederbipp – der neuen Pfarrstelle seines Vaters – aus die Kantonsschule in Solothurn. Zuerst studierte er zwei Semester Theologie, wechselte aber dann auf Germanistik und doktorierte 1924/25 an der Universität Bern mit dem volkskundlichen Thema «Jeremias Gotthelf, Darstellung des Berner Taufwesens». Seine umfangreichen Untersuchungen brachten ihn mit zahlreichen Leuten aus dem einfachen Volke in Kontakt. Aufgrund dieser volkskundlichen Studien geriet der junge Gymnasiallehrer später auf das Gebiet des Unheimlichen, auf das Künden Verstorbener, auf Schwarzmagisches u. a. m. Bei den Freistudenten leitete er die literarische Vortragstätigkeit. Mehrere die schweizerische Literatur

betreffende Arbeiten entstammen seiner Feder. Bereits 1921 wurde er ans Progymnasium Thun gewählt, wo er bis kurz vor seiner Pensionierung unterrichtete. Wie er mir damals versicherte, beabsichtigte er, erst nach dieser sein während etwa 30 Jahren zusammengetragenes Fallmaterial zu veröffentlichen, trotz meines Drängens, dies jetzt schon zu tun. Kurz vor seiner Pensionierung erlag er am 29. Oktober 1960 in der Schule einem Herzversagen.

Neben der «gewöhnlichen PP» wie Heilen, Hellsehen und Stillstehen von Uhren beim Tode hat er die unheimlichsten Dinge selbst erlebt, vor allem bei seinen Kontakten mit Zauberern und Magiern. Mehrmals wurde er selbst von diesen gesundheitlich geschädigt. Erwähnt seien das Gequältwerden mit Schmerzen und Schmeissfliegen, das Verpflocken (Krankheiten und Böses in das Bohrloch eines Baumes bringen und durch Verzapfen dort festhalten), das von ihm mitverfolgte nächtliche Abhacken des Kopfes an einem durch den Zauberer in den gezeichneten magischen Ring gezwungenen Hirsch oder seine Begegnung mit einem Wiedergänger in einer Alphütte, der als Senn dort zu Lebzeiten zwei Alpgenossenschaften betrogen hatte sowie das Abhören des Geständnisses dieses verstorbenen Veruntreuers nach wirkungslosem Pistolenschuss, weiter die Fälle von Totnageln mit einem Sargnagel, wobei die Angezielten abserbeln und sterben.
Brüschweiler kannte die Zauberbücher und den Zauberspiegel zum Hellsehen, lernte viele «Strudel» (Zauberer) kennen, kannte ihre Riten beim Bunde mit Dämonen und Teufel und wusste über deren Ängste und Gewissensbisse vor ihrem Tode Bescheid. Zahlreiche Details über Schwarzmagisches hat er mir damals geschildert und mir in seinen Heften zu lesen gegeben, so über das Wirken der Zauberer während ihres Austritts, über das «Toggeli», das Hexen und Bannen, über die Bekenntnisse der Übeltäter, die Brüschweilers Hilfe suchten.
Recht kühn und unvorsichtig erzählte er vieles seinen Schülern, die ihn deshalb nicht ernst nahmen. Nach seinem unerwarteten Tode hat ein Pfarrer, ein Verwandter von ihm, viele der Notizhefte, in denen er das erlebte jeweils niedergeschrieben hatte, verbrannt, leider. Jahr für Jahr holte ich anfangs der 60er Jahre bei diesem Pfarrer Parapsychologiebücher aus der Hinterlassenschaft.
Dr. Brüschweilers zum Teil grauenhafte volkskundliche Sammlung wäre eine kleine Publikation wert, auch wenn davon nur noch meine damaligen Notizen vorhanden sind.

T. Locher

Quellen:
Auszüge von T. L. aus seinen Heften über Volksmedizin, Sagen und Bräuche, Zauberer u. a. (Inhalt eines mehrmals gehaltenen Vortrags) vom 12. 8. 1961;
40 Fälle, die er mir an einem Nachmittag schilderte.

HEINZ E. HAMMERSCHLAG

Dieser 1902 in Hannover geborene, in Berlin aufgewachsene Jurist hat sich früh auf dem Gebiete der Hypnose spezialisiert. 1938 flüchtete er in die Schweiz, wo er dank seiner hervorragenden Qualitäten massgeblich am Aufbau und der Leitung der «Schweizer Europahilfe» tätig war. Obwohl er eigentlich auf Iurisprudenz doktoriert hatte, eröffnete er 1953 in Bern eine psychologische Praxis. Zudem trat er als Autor zweier Bücher über Hypnose hervor. In der «Neuen Wissenschaft» Ringgers erschienen etliche Beiträge von ihm. Seit der Gründung der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft in Zürich war er deren Vizepräsident und erwies sich als verantwortungsbewusster gewandter Redner und Diskussionsleiter. Die Idee zur Gründung war in langen Gesprächen mit ihm geboren worden. Seine telepathische Fähigkeit zeigte er Ringger einmal, indem er seiner Haushilfe vor den geladenen Gästen auf Distanz durch Mentalsuggestion Aufträge erteilte.
Jahrelang rang er unter Anspannung aller Kräfte gegen seine Krankheit, und er ertrug sein Leiden standhaft, bis er ihr 1958 erlag. In ihr hatte er sich mehr und mehr zu reiner Menschlichkeit geläutert.
(P. Ringger: Nekrolog. In: Neue Wissenschaft, 1958, Heft 6)

T. L.

ROLAND BÜRKI

Dieser 1906 geborene Lehrer, Schriftsteller und paranormal-mystisch Begabte war ein tiefgläubiger, äusserst bescheidener Mensch, der einmal sagte: «Es gibt Augenblicke, in denen eine höhere Eingebung den Menschen weiter bringt als ein mühsames Ringen langer Jahre.» Oft habe ihn ein mystisches überirdisches Licht besucht, das um ihn und in ihm leuchtete, mit keinem Licht unserer Erde vergleichbar. Er sehe dieses mit seinem geistigen Auge, und ihm würden die Worte fehlen, dieses zu beschreiben. Oft nachts, gelegentlich auch am Tage komme es. Seines Erachtens sind wir alle Schwestern und Brüder, jeder und jede mit der höhern Welt verbunden. Der physiche Weltraum sei bloss Abbild des geistigen Universums. In solchen Schauungen, in denen er erhabene Wesen erlebt haben will, habe ihn eine unendliche Liebe zu allen Wesen erfüllt.
Als 51 Jahre lang unterrichtender Lehrer verstand er es, den Kindern ihre Seele verständlich zu machen. Mehrere seiner Romane enthalten seine paranormalen und mystischen Erlebnisse. Etliche von ihnen haben wir im 38. Orientierungsblatt unserer SVPP veröffentlicht. Das grösste Erlebnis seiner Kindheit traf ihn als Siebenjährigen in der Schulbank: Die Traurigkeit des grauen Alltags wich plötzlich dem Blick in eine unendliche lichterfüllte Sphäre mit dem Bewusstsein, dass er nicht nur von dieser Welt war, dass alle Menschen mit einer strahlenden Geistes- und Lichtquelle verbunden sind und in diese Unendlichkeit zurückkehren werden. Dieses grosse innere Geschehen hat sein ganzes späteres Leben durchstrahlt, sagte er.

Nun zu seinen zahlreichen Vorschau-Erlebnissen: Als Fünfjähriger sah er auf einer Wanderung mit den Eltern in Madiswil einen Jüngling mit Mappe mehrmals in einem Steinhaus ein- und ausgehen. Dabei erkannte er sich selbst. Als 19jähriger war er dann in diesem Schulhaus Lehrer! Öfters waren seine Vorschau-Erlebnisse für andere Menschen nützlich, etwa die Blutkrankheit eines dadurch noch rechtzeitig geretteten Schülers, ein rechtzeitig gelöschter Brand auf dem Estrich des Schulhauses, die anhand der Foto erkannte moralisch fragwürdige Entwicklung einer ihm fremden Schülerin oder die künftige lebensgefährliche Erkrankung seiner Schwester. Beim jungen Arzt in der Rekrutenschule sah er hinter dessen Stirn einen sicher noch nicht vorhandenen tödlichen Tumor; erst 21 Jahre später starb dieser Arzt an einem Gehirntumor. Beim Begrüssen eines sechsjährigen Mädchens sah er erschreckt hinter diesem ein grosses Trümmerfeld von Flugzeugstücken mit zerfetzten Leichen; als Hostess einer Fluggesellschaft wurde es 20jährig in den Tod gerissen. Monatelang sah Bürki am Abend vor dem Einschlafen einen alten Mann, den er später bei dessen Besuch sofort wiedererkannte; es war der deutsche Mystiker und Geistheiler Carl Welkisch. Dank seiner Vorschau während eines Vereinsausflugs vermochte er einen schweren Car-Unfall zu verhindern.
Roland Bürki hatte mit seiner starken Sensibilität durchaus kein leichtes Leben. Für diesen gütigen Menschen dürfte der Ausdruck zutreffend sein: ein begnadeter Mensch. 1984 ist er in Bern verstorben.

T. L.

Quellen:
Persönliche Befragungen
Aus seinen grösstenteils vergriffenen Werken
38. Orientierungsblatt der SVPP, September 1981
Schweiz. Bulletin für Parapsychologie, November 1981.

ERNST R. WÄLTI

Der in Bern 1943 geborene Chemiker hat 1974 an der dortigen Universität doktoriert. Seit 11 Jahren ist er nun als Forscher am Pathologischen Institut der Universität angestellt und befasst sich nebenbei mit PP, seitdem er völlig unerwartet Austritte erlebt hat. Anfänglich publizierten wir im Schweiz. Bulletin für PP etliche seiner jeweils sofort aufnotierten Protokolle über das Austrittserleben. Zudem widmeten wir die Nummern 35 und 39 der Orientierungsblätter seinen Berichten über diese Exteriorisationserlebnisse. 1983 erschien dann im Ansata Verlag sein 278 Seiten starkes Buch «Der dritte Kreis des Wissens». Auch für den Kenner der Materie ist dieses Werk eine Fundgrube an wissenschaftlich sauber erarbeiteten Sachverhalten, die sich ihm vor und während des Austretens, dann während der Exkursion und bei der Rückkehr in den grobstofflichen Leib zeigten.

Wälti vermutet, dass der Austritt durch Aktivierung der Energiezentren (Chakras) zustandekommt, wobei der unbewusste Wille die treibende Kraft ist. Hinter den Flugträumen stehen vermutlich Austritte. Eine reiche Fülle an festgestellten Gesetzmässigkeiten kommt zur Darstellung durch einen Naturwissenschafter, der kritisch und ideenreich an die Selbstuntersuchung heranging. Diese Selbstuntersuchung geht heute noch immer weiter. Die völlig andere Realitätsebene, die fast allen Naturwissenschaftern unbekannt ist, ermöglicht u. a. auch mystische Erlebnisse, etwa die Ekstase einer umfassenden Freude in der Einswerdung mit seinem Selbst.
Wälti hat oft seinen durchsichtigen, an der Oberfläche silbrig bis glasig anzusehenden Feinkörper betrachten und auch betasten können, der gelegentlich mit Flammenbüscheln versehen war und – mit Kleidern, wie dies auch andere Ausgetretene bestätigen. Wälti versucht, all diese Gesetzmässigkeiten zu erklären. Er beschreibt die Arten der Fortbewegung, das Durchdringen und Betasten von Materie, die ideoplastischen Bildungen usw. usw. Aus seiner Erfahrung schliesst er, dass Inhalte des Unbewussten sich während des Ausgetretenseins in Feinstoff ausformen können, sichtbar und greifbar. Entsprechendes kennen wir bei den Materialisationsphänomenen. Zum Erforschen dieser Welt des Feinstofflichen ist eine strenge gedankliche Disziplin nötig. Wie hinfällig unsere Vorstellung von der festen Materie ist, erlebte Wälti, wenn er ausgetreten durch Wände, Türen, Fenster und Zimmerdecke drang.

T. L.

VERGESSENE PARAPSYCHOLOGISCHE LEISTUNGEN

Viele in der Schweiz haben sich um die Erforschung von Erscheinungen und Begabungen, anderseits um die Verbreitung alter und neuer Erkenntnisse verdient gemacht; viele müssen hier der Kürze halber übergangen werden. Die nachfolgende kurze Aufzählung von Untersuchungen, Experimenten und Berichten möge einige Leser zu eigener Forschungsarbeit anregen.
1932 publizierte der bereits genannte Ingenieur *E. K. Müller* von Kilchberg/Zürich eine Arbeit über «Objektiver Nachweis der Existenz einer Emanation des lebenden menschlichen Körpers und ihre sichtbaren Wirkungen». 1941 erschien von Dr. h. c. Werner Zimmermann die kleine Schrift «Das Leben nach dem Tode im Lichte der parapsychologischen Forschung». Die Originalberichte von *Ernst Studer,* Nidau, über Selbsterlebtes und Erfahrenes aus dem Bekanntenkreis aus den 60er Jahren und früher befinden sich im Archiv der SVPP. – 1970 baute der Elektroniker und Physikstudent *Gerhard Badertscher* von Bolligen im Auftrage des Schreibenden das erste vollelektronische Testgerät in der Welt, das gleichzeitig die Trefferzahlen dreier paranormaler Phänomentypen liefert. – Fräulein *Irene Schumacher* von Biel verfasste im gleichen Jahre eine statistische Arbeit aufgrund von Befragungen mit dem Titel «Sozialkundliche Studie über die Einstellung zum Paranormalen bei städtischer und ländlicher Bevölkerung», wofür sie von der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» in

Basel ausgezeichnet wurde. Wie sie selber, so haben auch *Josef Seiler* von Bern, die *«Studiengruppe für Parapsychologie Bern»* und der Physik-Assistent *Bernhard Wälti* von Bern einzelne Spukfälle in der Schweiz in den 70er Jahren untersucht und darüber publiziert. Der letztgenannte, der bekannte Trickkünstler *Rolf Mayr* von Münchenbuchsee und die obgenannte Studiengruppe haben sich besonders für die Erforschung der paraphysikalischen und andern Fähigkeiten von Silvio Meier und Erich Stutz (Uri-Geller-Effekte) verdient gemacht. Von 1929 bis 1975 hat die Hellseherin *Frau Ingrid Huber* ihre Erlebnisse niedergeschrieben und darüber Vorträge gehalten. Diese mediale Malerin erlebte öfters die Schau in Vergangenes, begegnete Wiedergängern und nahm oft unheimliche Dinge wahr aus Dies- und Jenseits. – Der Biologe *Dr. Rudolf Büchi* untersuchte 1975 die telepathiche (?) Wirkung eines Heilers auf Drosophila-Fliegen, und der junge *Lehrer Markus Müller,* Neuenegg, verfasste einen Bericht über seine Untersuchung der Erfolge des Heilers R. Sch. und einen über Diagnoseversuche mit Pendel. 1978/79 bearbeitete der Zürcher Gymnasiast *Richard Weihe* das Thema «Das Poltergeist-Spukphänomen»; diese Arbeit und die Gestaltung mit Ausstellungsplakaten wurde von der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» ausgezeichnet.
Nebst andern, haben wir auch den Zürcher Theologen *Prof. Dr. Fritz Blanke* übergangen, der bis zum Veto seitens seiner Kirche zu Gunsten einer Öffnung gegenüber der PP kämpfte und etliche Arbeiten verfasste.
Mögen wir dem praktizierten Spiritualismus gegenüberstehen, wie wir wollen, wir haben die selbstlosen Leistungen des Mediums *Beatrice Brunner,* der Seele der damaligen Geistigen Loge Zürich, anzuerkennen, durch welches zahllose Zuhörer während einigen Jahrzehnten wertvolle Belehrung, Trost und ethische Förderung erfahren haben. Etliche Personen dieses Kreises müssten genannt werden.
Was die parapsychologische Literatur weiterer Schweizer betrifft, verweisen wir auf das 445 Schriften aufführende Literaturverzeichnis – etwa 60 Schriften von Schweizern – von *Ernst Studer,* Nidau, welches in den 60er Jahren Teil für Teil den Mitgliedern der SVPP zugestellt wurde. (Unter Beilage von Fr. 3.– in Briefmarken ist dieses beim Schreibenden erhältlich.)

Theo Locher

Die 3 Deutschschweizer Gesellschaften

Schweizer Parapsychologische Gesellschaft, Zürich (SPG)

Die *Schweizer Parapsychologische Gesellschaft wurde 1952 von Dr. phil. Peter Ringger in Zürich gegründet. Ihr ging zwei Jahre vorher das Erscheinen der ersten parapsychologischen Zeitschrift der Schweiz, der «Neuen Wissenschaft» voraus,* deren Herausgeber unser junger Präsident war. Ringgers eigene, ausgezeichnete Beiträge sowie diejenigen von namhaften Forschern und Gelehrten im In- und Ausland, die er zur Mitarbeit gewinnen konnte, sicherten ihren Erfolg. Sie war einzigartig in ihrer Art, hatte Niveau und wurde auch jenseits der Grenze geschätzt. Unter den 40 Gründungsmitgliedern befanden sich der Psychiater Dr. med. Hans Naegeli, ZH, Prof. Gebhard Frei, kath. Geistlicher OSB, Professor der Philosophie am Priesterseminar Beckenried, Prof. Fritz Blanke, ref. Theologe und Dozent an der Universität Zürich, Oskar Schlag, bekannter Graphologe und Esoteriker, der Schriftsteller und Dichter Konrad Falke, Dr. Karl Müller, damaliger Präsident der internat. spiritualistischen Vereinigung, Dr. phil. Hans A. Wyss, Origo-Verlag, Zürich, Zito Dinner, Sensitiver und Graphologe, Jacques Meier, Dr. René Fatzer und andere geistig aufgeschlossene Menschen. Auch unsere Sekretärin, dipl. Psych. Eleonore Barth und ich selbst, beide noch heute aktiv in der SPG tätig, gehörten dazu.
Die erste Zeit nach der Gründung war von echtem Pioniergeist und Ringen nach neuen Erkenntnissen getragen. Wir wurden damals in weiten Kreisen noch wenig ernst genommen und hatten keinen leichten Stand. Kein Opfer war Ringger zu gross, um für seriöse Verbreitung und Aufklärung zu sorgen. Er wurde darin von seiner Frau Lily und dem Vizepräsidenten, Dr. Hammerschlag, unterstützt. Nebst öffentlichen Vorträgen in den Zürcher Hochschulen, die oftmals durch die Presse kommentiert wurden, und internen Diskussionen in kleineren Lokalen fand damals die erste grössere parapsychologische Tagung in der Begegnungsstätte Rüdlingen statt, die sehr erfolgreich war.
Ich erinnere mich gerne an lebhafte Diskussionen mit Ringgers in ihrem Heim in Oberengstringen, an seinen trockenen Humor und seine Gabe, Goethes Faust und andere okkulte Stellen der deutschen Literatur, die er schätzte, frei zu rezitieren und bei Gelegenheit auch selbst zu dichten.
Viel zu früh, nach wenigen Jahren schon, musste er wegen einer schweren Erkrankung, die seine Persönlichkeit veränderte, vom Präsidium zurücktreten, was wir sehr bedauerten. Die «Neue Wissenschaft», das war ein grosser Verlust, fand ebenfalls bald ihr Ende, nachdem sie noch kurze Zeit in Prof. Benders «Zeitschrift f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie» integriert worden war.
1958 begann eine neue Ära mit Hans Naegeli als Präsidenten; Hans Wyss war Vizepräsident, Eleonore Barth Sekretärin, Jacques Meier Kassier, René Fatzer Beisitzer, und ich selbst übernahm die Organisation und Leitung der internen Zusammenkünfte, die sogenannte «Arbeitsgemeinschaft». Elsy Häfelfinger, die bald darauf auch dem Vorstand beitrat, und Tilly Stadlin bemühten sich mit

Hingabe um unsere neue Zeitschrift, die *«Parapress»,* die vor allem als internes Mitteilungsblatt gedacht war und wertvolle Anregungen enthielt.
In unserem Team herrschte während vieler Jahre eine gute, harmonische Zusammenarbeit. Es war unser Ziel, die SPG, die uns ans Herz gewachsen war und die so hoffnungsvoll begonnen hatte, seriös und verantwortungsvoll weiterzuführen. Wir behielten die Tradition der öffentlichen Vorträge bei, meist geleitet durch den Präsidenten oder Vizepräsidenten, achteten auf Niveau und hatten keine Mühe, Parapsychologen aus dem In- und Ausland zu finden, die unseren Einladungen gerne folgten. Der Kern des Vereins aber waren unsere monatlichen Zusammenkünfte in kleinerem Kreis. Hier kannte noch jeder jeden; wir waren unter uns, experimentierten, diskutierten, forschten, philosophierten oft bis Mitternacht und erlebten dabei unvergessliche Augenblicke. Meist war der ganze Vorstand mit dabei, und manche unserer kompetentesten Mitglieder zogen es vor, uns ihr Wissen und ihre Ansichten im intimen Rahmen des «Hottingerstübli», unseres damaligen schlichten Stammlokals, vorzutragen.
Unvergessen bleibt *Gebhard Frei,* der uns in seiner Güte und Menschlichkeit besonders nahestand. Es gab kaum ein Gebiet, das ihm unvertraut war, doch setzte er sich besonders für das persönliche Überleben des Todes, echte Kontaktmöglichkeiten zwischen hier und drüben und für die Erforschung des Feinstofflichen ein. Zu unseren Freunden gehörten auch das Trio Müller, *Dr. Karl Müller,* sein Vetter Bernhard und dessen liebe Frau. Sie kannten sich wie kaum andere in allem aus, was mit Medien, Medialität und deren Entwicklung zusammenhing. Faszinierend waren Müllers Geisterfotos aus dem eigenen Forschungslabor, seine Augenzeugenberichte von Einer Nielsens unzähligen Vollmaterialisatitionen, vieles mehr und seine klugen, differenzierten Kommentare dazu. Sehr beeindruckend waren auch *Hans Naegelis* Bilder und Berichte seiner ersten Reisen zu den philippinischen Heilern. Fast unglaublich erschien uns damals noch, was dort geschah, und verständlich wurde es erst aus dem Erlebnis eines magischen Weltbildes heraus, das uns unser Präsident mit grosser Einfühlung nahebrachte. *Hans Wyss* bezauberte uns mit einer bunten Palette von geistig und esoterisch Wissenswertem, sah stets neue Wege und Möglichkeiten und wünschte die Parapsychologie in die Paralogie zu wandeln, d. h. sie mit geistig höheren Dimensionen und mit dem Religiösen zu verbinden. *René Fatzer* hatte, nebst seinem grossen Können auf radiästhetischem Gebiet und seinem schon damals mutigen Kampf für bleifreies Benzin, ähnliche Interessen. Und *Jacques Meier* führte uns via Physik und Mathematik in die vierte und in noch höhere Dimensionen.
Leider ist es mir in diesem Rahmen nicht möglich, alle Freunde aus jener Zeit zu erwähnen und ihren Einsatz oder ihr Interesse für die SPG zu würdigen. Einige Namen aber sollen dankbar erwähnt werden: Margrit Durand, Willy Hoch, Herr Rehmann, Herr Süssle, Herr Vüscher, Georgette Fürst, Dr. Hüni, Julie Wüst, Heidi Andrès, Frau Dr. Rigling, Inca Lindt.
Nebst der Arbeit kam auch das gesellige Leben nicht zu kurz. Wir wussten Feste zu feiern, sei es im grosszügigen Heim unseres Präsidenten an der Schmelzbergstrasse, im Sidefädeli, dem wunderschönen alten Haus der Familie Nager, das seinen eigenen Spukgeist hatte, oder in geeigneten Gasthöfen, wo

wir uns einmal unter dem Motto Walpurgisnacht als Dichter und Schauspieler erprobten. Unvergesslich sind uns auch die fröhlichen Abende im romantischen Domizil unseres «Magiers» Albert Strupler in der alten Schmitte Wiedikon, wo viel gelacht und getanzt wurde.
Die SPG wuchs; wir zogen in ein grösseres Lokal, in die Urania, und später ins Kongresshaus. Die «Arbeitsgemeinschaft» wurde zu einem Podium für viele. Das war erfreulich, doch gingen Intimität und engere Zusammenarbeit immer mehr verloren. Als Ersatz dafür entstanden verschiedene *Arbeitsgruppen,* die erste war die *Spukgruppe;* ihr Leiter war Herr Bucher; doch wurde er schon bald von Kathrin Nager und Hans Naegeli abgelöst. Ihre Aufgabe war es, Spukfälle zu untersuchen und abzuklären. Erste Erfahrungen sammelte sie in einem zu diesem Zweck gemieteten Spukhaus bei Glarus, wo mancher Skeptiker der SPG das Gruseln lernte. Die zweite Gruppe unter meiner Führung – Cornelia Brunner half mir dabei – nannte sich *Hellsehen in Trance.* Das begabte Volltrance-Medium Paula Schütz, eine schlichte, aufrichtige Frau, erfreute uns über 20 Jahre mit Seancen, die eine Fülle vielseitiger und zum Teil hochinteressanter Durchgaben enthielten. Vieles liess sich verifizieren, manches führte in frühere Leben von Sitzungsteilnehmern und enthielt wertvolle historische, kulturelle oder geographische Hinweise, die oft weit über das hinauswiesen, was wir wussten. Kein geringerer als der bekannte Reinkarnationsforscher Jan Stevenson, USA, Mitglied der SPG während seines Schweizer Aufenthaltes, überprüfte und publizierte zwei unserer Fälle als Beispiele überzeugender persönlicher Überlebensbeweise in einem seiner Bücher.
Es folgten weitere Gruppen, Seminare und Kurse mit den Themen: *Telepathie, ASW, Radiästhesie, Hypnose, Ufo, experimentelle Parapsychologie, ausserkörperliche Erfahrung, Meditation, Astrologie, Chirologie, mediale Entwicklung, Heilen, Huna, Atemschulung, Mental-Training* und *Bio-Energetik.*
Einige dieser Gruppen und Kurse verschwanden wieder, andere blieben mitsamt ihren bewährten Gruppenleitern wie Rösli Murbach, Franz und Esther Lichtenecker, Werner Burkart, Hedy Spalinger, Karl Schwyter, Elsy Häfelfinger und Hans Jakob bis heute oder bis vor kurzem bestehen. Neu hinzu kamen unser Huna-Fachmann Henry Krotoschin, der Atem-Therapeut Marco Bischof, Linda Röthlisberger für das Mental-Training und Jerzy Rejmer für die Ausbildung von Bioenergetikern.
Mit der Zeit benötigten wir für unsere Gruppen ein eigenes ruhiges Lokal, das wir uns auch für Vorstandssitzungen und kleinere Veranstaltungen wünschten. Walter Biland, der damalige Gruppen-Obman, verhalf uns an der Idastrasse zu einem *Center,* und Karl Schwyter wurde der Centerwart, sorgte vorbildlich für Disziplin, Ordnung, betreute die eher bescheidenen Räume und machte es uns so gemütlich wie möglich.
Auch unsere Medien, sie kamen und kommen meist aus England, gehören zu den Besten, sind gut geschult und seriös, fanden hier für ihre vielen Readings einen geeigneten Arbeitsplatz. Zuerst trug ich die Verantwortung für diese neue Sparte der SPG, was viel Arbeit bedeutete. Dann übernahm Esther Lichtenecker mit grossem Einsatz und viel Hingabe diese Aufgabe, und jetzt setzen sich Erich Wunderli, Gisela Wahl und ihre Mitarbeiter mit viel Geschick und Einfühlung dafür ein.

Auch Herrn und Frau Richner sei für ihre Hilfsbereitschaft herzlich gedankt. Wir sehen es als eine unserer Aufgaben an, solche seriöse Kontakte zu vermitteln, wobei uns eine Vorbereitung der Rat- oder Hilfesuchenden wesentlich erscheint. Oft bestehen nicht zu erfüllende Erwartungen.

Medial Begabten, Interessierten und zukünftigen Heilern stehen zur Weiterbildung und für Auskünfte Berater, Lehrer, einige unserer speziellen Arbeitsgruppen und von Fachleuten geführte regelmässige Seminare und Kurse zur Verfügung. Da in der Schweiz eigentliche Ausbildungsmöglichkeiten dieser Art leider fehlen, in England hingegen aber längst existieren, empfehle ich gerne die von Leslie und Betty Harvey ausgezeichnet nach englischem Vorbild geführte «White Rose Fondation», Schule für geistige Entwicklung mit Sitz auch in Zürich.

Die Zeit verging; Interesse und Offenheit für unser Gebiet nahm in der Öffentlichkeit zu; wir wurden «in». Die SPG wuchs nicht nur hinsichtlich der Mitgliederzahl, sondern auch betreffend neuer Aufgaben, die an uns herantraten. Ich denke hier z. B. an den stets noch anwachsenden *Auskunfts-, Beratungs- und Hilfsdienst für Mitglieder und Aussenstehende,* auf den ich später noch näher eingehen werde.

Unser Kongresshaussaal, der 120 Plätze zählte, wurde für solche Veranstaltungen zu klein; das Center fasste die meisten Seminare nicht mehr; ich verlegte sie in den Lyceumclub. *Friedel Landolt* gründete in *Heerbrugg* im sanktgallischen Rheintal einen *neuen Zweig der SPG* für unsere dortigen Mitglieder und betreute ausserdem noch Reisegruppen zu den philippinischen Heilern – eine bewundernswerte Leistung.

Auch unsere Schwestergesellschaften in Biel und Basel, die Schweiz. Vereinigung für Parapsychologie, mit ihrem dynamischen und einsatzfreudigen Präsidenten Dr. Theo Locher, und die Parapsychologische Arbeitsgruppe Basel, vorbildlich geleitet und inspiriert von Matthias Güldenstein, gediehen prächtig. Mit letzterem verbanden uns nicht nur freundschaftliche Bande, sondern auch die *«Parapsychika»,* unsere gemeinsame Zeitschrift.

Ein weiterer gemeinsamer Anlass, uns zu treffen und mit Forschern, Sensitiven und Interessierten aus der ganzen Schweiz zusammenzukommen – wir hatten auch ausländische Gäste – war die *2. Schweizerische Parapsychologische Tagung*. Sie fand 1971 unter der initiativen, ungezwungenen Leitung von Matthias Güldenstein auf dem heimeligen Herzberg im Kanton Aargau statt und war in jeder Hinsicht ein Erfolg.

Obwohl die drei Gesellschaften jede auf ihre ganz individuelle Art vorging, verband uns das gemeinsame Ziel, herzliche Kameradschaft, und öfters teilten wir nicht nur Erfahrungen miteinander, sondern auch Referenten und Medien.

Im Anfang der siebziger Jahre gab es in unserem Vorstand einige Änderungen. Unser geschätzter Vizepräsident, Dr. Hans Wyss, verliess uns und übergab Prof. Alex Schneider, der vielen von uns bereits bestens bekannt war, seinen Platz. Ingrid Löscher, die unsere Fragebogen entwarf und ausarbeitete, also die Interessen und Begabungen unserer Mitglieder statistisch und qualitativ auswertete und testete, trat dem Vorstand bei. Ebenso Walter Biland, einer unserer sehr begabten Lehrer für mediale Entwicklung und esoterische Weiterbildung.

Bald darauf wurde auch Erich Wunderli, ausser Frau Barth mein engster Mitarbeiter, Mitglied des Vorstands. Alex Schneider, geschult im klaren wissenschaftlichen Denken und Forschen, hielt an der Uni für Studenten und Akademiker eine Anzahl ausgezeichneter, einführender Referate und war als Redner stets brillant. Später wurde er mehr und mehr durch vielseitie Aufgaben innerhalb unseres Gebietes beansprucht, die dazu beitrugen, die Parapsychologie im Volk wie in wissenschaftlichen Kreisen zu verbreiten und als seriöses Forschungsgebiet ernst zu nehmen.

Die SPG, die damals etwa 600 Mitglieder zählte, heute sind es gegen 900, war in ihrer Zusammensetzung stets sehr gemischt. Nicht nur sind sämtliche soziale Schichten vertreten, sondern auch die verschiedensten Berufe und Interessensrichtungen. Ich empfand dies stets als positiv; es bewahrte uns vor jeder Art von Einseitigkeit oder Intoleranz und zwang uns zu einem lebendigen, vielseitigen Programm. Ungezwungene Diskussionsabende, Gruppenberichte, Abende, an denen Mitglieder von ihren eigenen medialen Erfahrungen oder Begabungen berichteten, Demonstrationen von Sensitiven wechselten und wechseln noch mit zum Teil anspruchsvollen Vorträgen, Seminarien und Kursen ab. Zur Illustration aus *unseren Jahresberichten,* die stets eine Zusammenfassung von allem geben, was das Jahr hindurch bei uns läuft, spontan herausgegriffen einige Titel:

«Lebt der Mensch nur einmal?» Reinkarnation pro und contra, Referent Rudolf Passian; *«Besessenheit und Exorzismus»,* Dr. med. Hans Naegeli; *«Rauscherlebnisse mit mexikanichen Zauberpilzen»,* Dr. Sigrid Lechner; *«Goethe und die Naturwissenschaft»,* Hugo Kükelhaus; *«Verarbeitung und Bewältigung einer mediumistischen psychischen Störung»,* Wolfgang Dreiss, BRD; *«Der heilende Schock»,* Filmvortrag über die Wunderheiler auf den Philippinen von Theo Ott, BRD; *«Aussersinnliche Wahrnehmung als Brücke zu höheren Welten»,* Prof. Milan Ryzl, USA; *«Die Zeit – Zerstörerin oder Helferin? Verschiedene Formen unseres Zeitbewusstseins»;* «Einführung in die Gedankenwelt Jean Gebsers», Referent Rudolf Hämmerli; *«Mit dem Pendel unterwegs»,* Strahlende Zonen und Kultstätten, von Matthias Mettler; *«Ausserkörperlichkeit»,* eigene Out-of-the-Body-Erfahrungen, Werner Zurfluh; *«Der Sinn des Lebens – Antwort auf Menschheitsfragen aus spiritualistischer Sicht»,* Dr. Wolfgang Eisenbeiss; *«Die spirituellen Traditionen der Potawatomi-Indianer»,* Bericht von Don Perrote, USA, Medizinmann und geistiger Führer dieses Volkes; *«Paranormale Entwicklungen auf elektromagnetischen Systemen durch Verstorbene»* mit Hinweis auf das Spiricom von Georges Meek, USA, Bericht von Dr. Ralph Determeyer, BRD; *«Einführung in die Tonbandstimmenforschung, ihre Geschichte und ihre Technik»* mit Stimmendemonstration, Fidelio Koeberle, BRD; *«Wir überleben den Tod»,* Erfahrungsbericht für ein Weiterleben – der Bericht eines Physikers, Prof. Werner Schiebeler, BRD; *«Atem als Weg zur Mitte»,* Marco Bischof; *«Bioenergie-Therapie»* durch Dr. Jersey Reymer, Bioenergetiker in einer grossen Klinik in Warschau; *«Körpertherapie und physische Einstimmung nach Dr. M. Trager, USA»* von Currie Prescott; *«Höhere Medialität – Entwicklung der seelichen und geistigen Möglichkeiten des Menschen»* von Dr. Torkom Saraydarian, USA; *«Wunder geschehen wirklich»,* Ausführungen über die Natur des Heilens und ihre mögliche Entwick-

lung, Leslie Harvey, England; *«Parapsychologie für Jugendliche»,* Hanspeter Gloor. *«Das Fortleben nach dem Tode aus der Sicht der Jungschen Psychologie»,* Dr. med. A. Ribi.
Dies ein paar Beispiele nur. Zufällig herausgegriffen wirken sie zusammenhanglos, aber es gab und gibt immer zentrale Fragen, die wir während Monaten von verschiedenen Seiten her beleuchten, wissend, wie wenig wir noch wissen. Manches gehörte noch in diesen Zeitabschnitt der SPG, Namen und Ereignisse, von denen ich hier nur einige antupfen kann. Gerda Walther z. B., genannt die Drehscheibe der Parapsychologie. Karl Spiesberger mit seiner Runen-Magie und den tanzenden Eichentischen im Hause der Familie Nager. Prof. Tenhaeff, damals ein häufiger und geschätzter Gast, und Croiset, mit dem wir in Zusammenarbeit mit Prof. C. A. Meier und Prof. Bender einstmals ein Platz-Experiment machten. Ich wundere mich noch heute, dass manche Voraussagen stimmten, trotz überaus komplizierten, erschwerenden Voraussetzungen. Konstantin Raudive, ein lieber Freund, dessen «Geburtswehen» hinsichtlich der Tonbandstimmen wir aus nächster Nähe miterlebten. Er experimentierte öfters in unserem Kreis, und einmal kehrte ich nach dem Abhören von ca. 600 leisen Stimmen, jede tönte wieder anders, zwar begeistert aber völlig erschöpft und mit tauben Ohren von Bad Krozingen heim. Heinz Berendt mit verblüffend guten Erfolgen auf dem Gebiet der Psychometrie, Paul Kaufmann und seine aufregenden Geisterkontakte. Ingrid Huber-Ring und Rosemarie Straubinger und ihre hochinteressanten medialen Erlebnisse und unsere getreue Lotti Spoerri mit herrlichen Aufnahmen von den Wundern der Natur.
Auch unser aktiver und liebenswürdigster Parapsychologe, der vor allem durch Forschungsreisen nach Brasilien bekannt wurde und durch ausgezeichnete, einführende Bücher und Vorträge früher und jetzt, Rudolf Passian, sei nicht vergessen.
1977 wurde die SPG 25 Jahre alt. Ein Anlass zu einem frohen Fest in Erlenbach, an dem viele teilnahmen und mitwirkten. Hauptinitiantin war unsere lebensfrohe Kathrin Nager. Schon drei Jahre später hiess es nach langer fruchtbarer Zusammenarbeit von den meisten der vertrauten Kollegen im Vorstand Abschied nehmen. Wir hatten unseren toleranten Präsidenten Hans Naegli, der mutig neue Wege ging unabhängig von seinem Ruf als Akademiker und von der Ansicht anderer, ins Herz geschlossen, wie auch Kathrin Nager, die ihre Bücher über alles liebte und unseren nicht nur in Physik, sondern auch in Buchhaltung versierten Kassier Jacques Meier. Auch der geistig rege René Fatzer und Walter Biland verliessen uns. Im Vorstand blieben Alex Schneider, der Präsident wurde, für kurze Zeit noch Karl Schwyter und Erich Wunderli nebst Lori Barth und mir, den Veteraninnen der SPG. Neu hinzu kamen Dr. Walter Früh, der neue Vizepräsident, verbunden mit dem Kreis um Marcel Hinze und Hugo Kükelhaus und wie Hans Naegeli offen für die Heilweisen auf den Philippinen und für östliches Gedankengut. Wilma Luchini, durch Kathrin Nager in unsere Bibliothek eingeführt, wurde deren Nachfolglerin. Esther Geuggis, jung und tatkräftig, übernahm die Kasse. Henry Krotoschin, unser ausgezeichneter Huna-Kenner und -Lehrer sowie Werner Burkart, der jetzige stets hilfsbereite Centerwart und Heiler. Zwei Jahre später stiessen noch Dr. Serge Katan, Psychotherapeut, und Hanspeter Gloor, unser jüngstes Mitglied im Vorstand, ein dynamischer, frischgebackener Theologe, zu uns, der sich vor allem um die Jugend kümmern möchte und um die Verbindung zwischen Parapsychologie und Religion. Auch ist er speziell an Spuk und Hypnose interessiert.

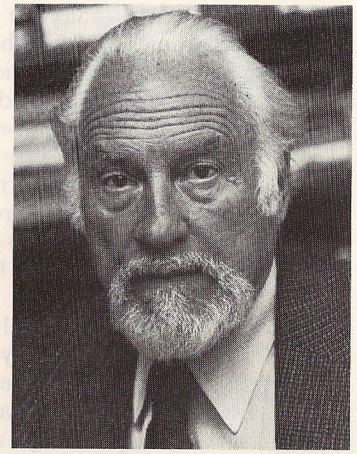
Warum so viele, könnte man sich fragen. Die Wenigen von uns, die grossen aktiven Einsatz leisten, sind nicht mehr die Jüngsten, fühlen sich oft überfordert und benötigen echte Hilfe und geeigneten Nachwuchs. Ihn zu finden ist nicht einfach und sollte in der nächsten Zeit eines unserer vordringlichsten Ziele sein. Ich habe die SPG, so wie sie heute ist, oft mit einem grossen Kopf auf ein paar wenigen Beinen verglichen. Ein einsatzbereiter und einsatzfähiger kleinerer Vorstand, der flexibel, koordinationsfähig und gut aufeinander abgestimmt ist, erscheint uns für die Zukunft besser zu sein. Zusätzliche aktive Hilfskräfte müssen nach Bedarf beigezogen werden. Wir sind uns auch bewusst, dass wir heute in einer anderen Zeit leben, Existenzkampf und berufliche Anforderungen gewachsen sind und nicht mehr alle Mitarbeiter völlig ehrenamtlich tätig sein können und den gleichen Idealismus mitbringen wie wir. Hinzu kommt, dass neue Aufgaben in der SPG vermehrten Einsatz und Zuwendung erfordern. Eine dieser neuen Aufgaben ist, wie schon angetönt, der *persönliche Beratungsdienst* für Mitglieder und in zunehmendem Masse auch für Aussenstehende. Es gelangen alle nur denkbaren Fragen und Hilferufe, die unser Gebiet tangieren, an mich und einige meiner Kollegen.
Auf sie einzugehen, setzt viel Einfühlung, Wissen und Verantwortung voraus, aber auch die Fähigkeit, Grenzen zu setzen und ein Anliegen abzulehnen. Dieser Beratungsdienst benötigt je länger je mehr ein Team, das nicht nur parapsychologisch und psychologisch geschult ist, sondern auch von Fall zu Fall entsprechende Medien, Heiler, Naturheilärzte oder auch Ärzte usw. beiziehen kann, die mit uns zusammenarbeiten und offen sind für vieles, das in der rein naturwissenschaftlich orientierten Medizin und Psychiatrie nicht ernst genommen wird. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die Zunahme der aussersinnlichen Begabung und des Interesses dafür, diese sinnvoll zu fördern. Auch jüngere Forscher aus den eigenen Reihen, wie z. B. Werner Kunz, der sehr aktive Tonbandstimmenforschung vor allem in technischer Hinsicht betreibt, benötigen unsere Unterstützung, sind Forschung und Auswertung unserer vielen Möglichkeiten bisher doch etwas zu kurz gekommen.
In der Zwischenzeit verloren wir durch Tod einige uns nahestehende Mitglieder. Wir erlebten aber auch viel Positives, wie das Finden eines lange gesuchten neuen Centers. Werner Burkart, Esther Geuggis und Ingrid Löscher richteten es mit grossem Einsatz und Geschmack ein. Viele unserer Aktivitäten konnten dadurch an die Zollikerstr. 269 verlegt werden, und auch die Bibliothek mit ihren über 1500 Büchern fand hier zur Freude der tüchtigen Bibliothekarin Wilma Luchini ihren Platz.
Unsere vermehrten Aktivitäten fordern aber auch in finanzieller Hinsicht ihren Tribut. Ich denke hier z. B. an Spesen für Centerbenützung, Druck, Versand und bedeutend höhere Honorarforderungen guter Referenten usw. Es wird nötig sein, Mittel und Wege zu finden, damit wir unsere vielfältigen Aufgaben auch weiterhin erfüllen können. Und dies scheint erwünscht zu sein, trotz der vielen positiven und leider auch negativen Gruppen und Gruppierungen, die

entstanden sind. Auch bläst bei uns mehr und mehr jener frische Wind, der nötig ist, um alte Überlieferungen mit neuen Betrachtungsweisen und Denkmodellen zu verbinden, der dem überall sich anbahnenden Bewusstseinswandel entspricht.
Mein Dank gilt an dieser Stelle Theo Locher, dem wir dieses Buch verdanken, und all meinen Freunden und Mitarbeitern auf diesem Gebiet. Ganz besonders meinen beiden engsten Mitarbeitern, Lori Barth, auf deren Hilfe und Freundschaft ich in all diesen Jahren zählen konnte, und Erich Wunderli, ohne dessen Verständnis und grosse Hilfsbereitschaft mir die Arbeit längst über den Kopf gewachsen wäre.

Néné von Muralt, dipl. Psych.

Beurteilung der Leistungen von Eleonore Barth und Néné v. Muralt durch unseren Ehrenpräsidenten Hans Naegeli (wörtlich notiert):
Eleonore Barth und Néné v. Muralt gehören zu den Gründungsmitgliedern, die der SPG nach aussen hin Gesicht und Prägung gaben. Sie haben während all der Jahre das Räderwerk der Gesellschaft in Gang gehalten.
Frau Barth hat das Sekretariat administrativ und sprachlich in meisterhafter Weise geführt und vielen Interessenten den Weg zum Erlebnis der Parapsychologie gewiesen.
Frau v. Muralt gab der SPG nicht nur die wichtige menschliche und gesellschaftliche Form. Sie verhalf der SPG auch zu internationaler Geltung, indem es ihr immer wieder gelang, qualifizierte in- und ausländische Referenten, Heiler und medial Begabte unserem Wirkungskreis zuzuführen.

Hans Naegeli-Osjord



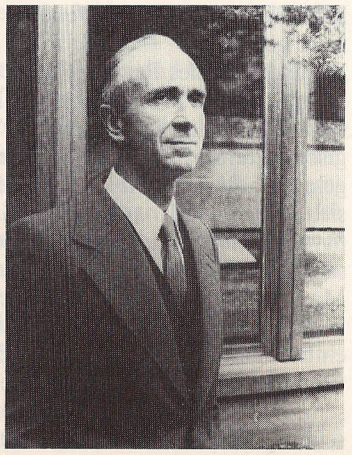
Am 17. Januar 1909 wurde ich in Zürich geboren und wuchs mit vier Geschwistern in unserer streng naturwissenschaftlich orientierten Ärztefamilie auf. Nach meiner Zürcher Matura 1927 studierte ich in Lausanne, Rom, Hamburg, München und Zürich und schloss 1933 mit dem medizinischen Staatsexamen ab. Bis 1937 war ich an der Psychiatrischen Universitätsklinik und der Poliklinik in Zürich u. a. O. tätig. Während des Aktivdienstes diente ich zwei Jahre lang als Bataillonsarzt und eröffnete meine Privatpraxis als Psychiater im November 1940 in Zürich.
Schon als Kind beschäftigten mich die Märchen in hohem Ausmass, und bereits von 1932 an faszinierte mich die Parapsychologie. Den ersten Vortrag hielt ich in privatem Kreise 1933. Als Assistenzarzt wandte ich mich der «Komplexen Psychologie» C. G. Jungs und über diese der Alchemie zu.

Als Gründungsmitglied der 1952 entstandenen «Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft» (SPG), Zürich, wurde ich 1956 deren Vizepräsident, im folgenden Jahr stellvertretender Präsident und hatte dann von 1958 bis 1980 das Amt des Präsidenten inne. Seither bin ich Ehrenpräsident dieser Gesellschaft, zudem Ehrenmitglied zahlreicher europäischer und aussereuropäischer parapsychologischer Gesellschaften. 1984 wurde mir der Erste Preis der SVPP verliehen.
Innerhalb der SPG Zürich galt mein Interesse zunächst den Spukerscheinungen. Zusammen mit Kahtarina Nager-Bollschweiler leitete ich die Spukgruppe und erlebte Phänomene in Spukhäusern, die die letzten Reste nur rationalen Denkens in Frage stellten. Publikationen: «Ein selbsterlebter Spuk» in «Neue Wissenschaft» 7/2 1957. Ferner untersuchte und bearbeitete ich den Spuk mit Geisterporträts in Belmez (Spanien), dargestellt in «Esotera» 11/1974.
Von 1971 bis 1984 reiste ich zehnmal während insgesamt 5 Monaten in die Philippinen, um die dortigen Geistheiler (Logurgen) zu untersuchen. Prof. Dr. Werner Schiebeler (Ravensburg), Dr. Walter Früh (Zürich) und Hans A. Traber (Zürich) schlossen sich meinen Bemühungen an. Sie schufen überzeugende Filme, welche die Realität des immer wieder bestrittenen Geschehens beweisen halfen. Ich veröffentlichte zahlreiche Publikationen und das Buch: «Die Logurgie in den Philippinen» (2. Auflage 1982, Leuchter-Verlag) und im Sammelbuch George W. Meeks «Heiler und der Heilprozess» als Co-Autor die Arbeit «Psychiatrische und psychologische Aspekte der Geistheiler» (erschienen in deutscher Übersetzung im Hirthammer-Verlag München).
1977 hatte ich Gelegenheit, brasilianische Geistheiler und spiritualistische Kliniken gegen Besessenheit zu besuchen. Auch wurde ich durch Ärzte in die

Macumba- und Umbandakulte eingeführt. So schrieb ich das Vorwort zum Buche Serge Bramlys «Macumba» (Bauer-Verlag 1978).
Frühzeitig verfolgte ich persönlich das Tonbandstimmen-Phänomen bei Konstantin Raudive und Leo Schmid. Vorworte schrieb ich für die diesbezüglichen Bücher von Wolfgang Dreiss «Die ohne Körper leben» und Viktor Bättig «Tote reden».
Vom Jahre 1971 an interessierte mich das Problem der Besessenheit, Umsessenheit und Infestation. Nach zahlreichen Aufsätzen veröffentlichte ich das Buch «Besessenheit und Exorzismus» (Leuchter-Verlag 1983). Über die Infestation hielt ich verschiedene Vorträge. Ein diesem speziellen Thema gewidmetes Buch ist in Bearbeitung.
Stets beschäftigte mich die Stellung der Parapsychologie zu anderen Wissenschaften, so zur Psychologie, Psychiatrie und Naturphilosophie, aber auch zum heutigen Denken. Dies äusserte sich in zahlreichen Vorträgen und Publikationen, unter anderen «Parapsychologie in heutiger Sicht» (Verborgene Welt 4/1966), «Die Psychopathologie des Menschen in psychologischer und parapsychologischer Sicht» (Imago Mundi III 1972), «Die Medizin der Frühzeit» (Imago Mundi VIII 1981) und «Parapsychologie und Naturphilosophie» (Vortrag).
In meiner heutigen Praxis habe ich mich in immer grösserem Ausmass den aus der Schweiz und dem Ausland überwiesenen Besessenen und Umsessenen anzunehmen.
Mein vordringlichstes Anliegen ist heute, die Parapsychologie aus der naturwissenschaftlichen Beschränkung auf Kausalität und Statistik in den erweiterten Sichtkreis der Kernphysik, der indischen Philosophien (Tantra Vidya) und der Naturphilosophie hinüberzuführen.

Dr. med. FMH Hans Naegeli

Alex Schneider



Alex Schneider ist seit 1979, als Nachfolger von Dr. med. Hans Naegeli, Präsident der SPG. Er ist Mitglied seit 1970, zuerst als «wissenschaftlicher Beirat» und von 1972 bis 1979 als Vizepräsident.
Er wuchs, 1927 geboren, in St. Gallen auf. Nach der Matura an der Kantonsschule St. Gallen studierte er an der ETH Zürich während vier Jahren Hochfrequenztechnik und schloss dort mit dem Diplom als Elektroingenieur ab. Sechs Jahre arbeitete er als Ingenieur in der Industrie. Nachher wechselte er ins Lehrfach. Seit 1960 unterrichtet er Physik an der Kantonsschule St. Gallen.
Schon in seiner Jugend hatte er ein spezielles Interesse für Grenzgebiete der Naturwissenschaft und die geheimnisvollen Seiten des Lebens. Die Lektüre von Yoganandas Autobiographie, 1953, gab den Anstoss zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit östlicher Weisheit. Entscheidende Impulse gaben ihm in den 50er Jahren die Vorträge und Kurse von Helmut Wolff und das Studium einer vielseitigen Literatur über Grenzgebiete.

Mit Konstantin Raudive führte er 1967 einige Experimente über «paranormale Tonbandstimmen» durch, veröffentlicht in Imago Mundi, Band III[1], seine einzige kleinere, eigentliche Forschungsarbeit. Das war der Anlass, das Gebiet der Parapsychologie systematischer zu bearbeiten. 1969 folgte der Kontakt mit der SVPP und bald darauf mit der SPG. Er begann damals, auch die Probleme der Radiästhesie und des geistigen Heilens intensiver zu studieren. Geplante grössere Untersuchungen mussten jedoch stets wieder wegen der grossen Komplexität des Gebietes aus Zeitmangel abgebrochen werden. Immerhin gelang es ihm mitzuhelfen, dass die Geistheilung heute stärkere Beachtung findet.
Eine Forumsveranstaltung der Klubschule St. Gallen über Parapsychologie, 1972, führte zu einer starken Ausweitung der Vortragstätigkeit. Es faszinierte ihn, in Vorlesungen der Hochschule St. Gallen, bei Wahlfachkursen der Kantonsschule, in Volkshochschulen und Forumsveranstaltungen von Klubschulen in der ganzen Schweiz sowie in weiteren Vorträgen etwas Ordnung in die unklaren und teils falschen Vorstellungen der Zuhörer zu bringen.
Er ist auch Präsident des SVNH (Schweizerischer Verband zur Förderung natürlicher Heilverfahren), der Basler Psi-Tage und der SGFG (Schweizerische Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung auf Grenzgebieten), Vizepräsident von Imago Mundi sowie Mitglied der S.P.R. (Society for Psychical Research) und anderer Gesellschaften.
Neben der damit verbundenen organisatorischen Tätigkeit und der oben erwähnten Vortragstätigkeit konnte er nur einige kleinere Arbeiten in Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlichen.

Ende der 70er Jahre hat er sich über den Stellenwert der Parapsychologie wie folgt geäussert:
Die Existenz des Paranormalen ist eine Herausforderung an unser Alltagsdenken und an die Wissenschaften. Man muss sich mit diesen unbequemen Phänomenen, die zeigen, dass unsere Weltsicht noch etwas schief und eng ist, energisch, interdisziplinär breit, aber mit der von den etablierten Wissenschaften gelernten Sorgfalt auseinandersetzen. Ihre Integration wird mehr Probleme mit sich bringen, als man heute anlässlich des grossen Publikumserfolges der Parapsychologie denken möchte. Sie ist jedoch eine dringlich anzustrebende, wesentliche Ergänzung unseres Weltbildes.
Man darf sich Hoffnungen machen, dass in naher Zukunft auch bisher kaum beachtete Eigenschaften des Menschen in die wissenschaftliche Forschung einbezogen werden; somit werden die sicher zu einfachen Vorstellungen der Gegenwart vom Menschen, die ein Erbe des 19. Jahrhunderts sind, überholt sein. Die Folgen dieser Veränderung können für die Heilkunst, die Lebenszielsetzung und das soziale Verhalten der Menschen umwälzend sein.
Damit betonte er aber auch, und das in vermehrtem Masse seit seiner Begegnung und Auseinandersetzung mit Sai Baba, dass Parapsychologie als Wissenschaft nur ein erster aber wichtiger Schritt, ein sicheres Tor zu den eigentlichen Dimensionen des Menschlichen darstellt, ein notwendiger, aber auch gangbarer Weg für den modernen westlichen Menschen.

Prof. Dipl. Ing. Alex Schneider

[1] Resch, Andreas: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen. Imago Mundi, Band III, SS. 99–120, Schöningh, München 1972

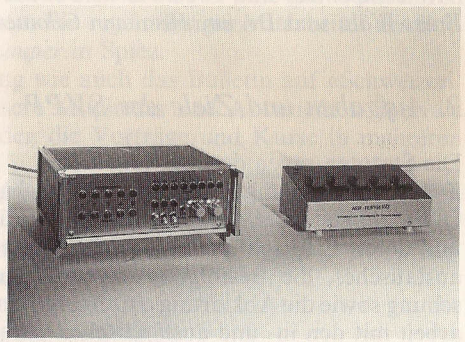
Erich Wunderli

Dieser 1903 in Zürich geborene Kaufmann war von 1954 bis zu seiner Pensionierung 1968 Vizedirektor und Verkaufsleiter einer der ersten, exportorientierten Zürcher Seidenwebereien. In seiner Freizeit befasste er sich intensiv mit PP und Geisteswissenschaften. Im Laufe der Jahre veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften geisteswissenschaftlicher Richtung gegen 250 (!) Artikel und einige Bücher, nämlich:
1932 bis 1951 war er freier Mitarbeiter der Zeitschrift «Lebensweiser – Zeitschrift für gesunde Lebensführung, Rundschau der praktischen Lebenskunst». Sie war das Organ der «Gesellschaft für geistige Lebensordnung». Von 1951 bis 1977 diente er dieser Zeitschrift als offizieller Mitarbeiter. Weitere Arbeiten von Erich Wunderli finden sich in den Zeitschriften «Mensch und Schicksal» und «Yoga – der Pfad der Vollendung», welche, wie die erstgenannte, dem Heinrich Schwab Verlag gehörten. 1971 bis 1982 erschien eine beträchtliche Anzahl seiner Artikel in der «Esotera», womit er sich einen bleibenden Namen schuf. Von 1974 bis heute publiziert er zudem im «Mitteilungsblatt des Vereins zur Förderung der parapsychologischen Wissenschaft» in Wien, seit 1975 bis heute in der «Parapsychika» u. a. O.
Seine drei im Heinrich Schwab Verlag erschienenen Bücher sind bereits vergriffen: «Phänomenale Schöpfung» von 1965, «Die Geistige Wirklichkeit» von 1977 und «Das Leben im Jenseits», ebenfalls von 1977. Der Otto Reichl Verlag «Der Leuchter» veröffentlichte 1981 sein Werk «Die Bibel im Lichte der Geisteswissenschaft und Ausblick auf ein Weltbild von Morgen». Im September 1986 stellte er sein Neugeist-Manuskript «Die geistige Erneuerung der Menschheit und die Lösung aller Weltprobleme» fertig. Überdies besorgte er die Übersetzung des Büchleins «Winke zu Geistiger Entfaltung» von Ursula Roberts, das 1982 im Reichl Verlag erschien.
Seit 1980 ist er Vorstandsmitglied des «Vereins zur Förderung der Paraps. Wissenschaft», Wien, und seit 1981 der «Schweizer Paraps. Gesellschaft», Zürich.

Erich Wunderli/Theo Locher

Schweizerische Vereinigung für Parapsychologie (SVPP)

1. Gründung – erste Helfer – Vorstandsmitglieder



Elektronisches Gerät testet gleichzeitig Hellsehen, Retrokognition und Vorschau.

Diese 1966 gegründete Gesellschaft ging eigentlich aus drei Volkshochschulkursen über Parapsychologie hervor. Der Schreibende war von den zahlreichen Spontanfällen tief beeindruckt worden, die im «Schweizerischen Beobachter» 1954 aus dem Leserkreis publiziert worden waren. Diese brutalen Angriffe gegen sein naturwissenschaftliches Weltbild und das Buch «Seelsorge und Okkultismus» von Kurt E. Koch waren die Ursachen dafür, dass er seit 1955 jahrelang intensiv parapsychologische Literatur verarbeitete und von jedem gelesenen Werk einen Auszug erstellte. Statt den

gewünschten Kurs an der Volkshochschule Biel über Mathematik zu halten, wurde ihm 1965 ein solcher über dieses seltsame Gebiet der Parapsychologie erlaubt. Das Interesse war so gross, dass 1966 ein zweiter Kurs folgte, zudem einer an der Volkshochschule Solothurn. Nach einigen Zusammenkünften interessierter Hörer gründete eine Gruppe mit dem Schreibenden zusammen im März 1966 in Biel die lokale «Vereinigung für Parapsychologie», an deren Gründungsversammlung *Prof. Dr. C. A. Meier,* Zürich, einen öffentlichen Vortrag hielt.
Beim Aufbau dieser Gesellschaft leistete *Ernst Studer,* alt Lehrer von Nidau, ein langjähriger Kenner des Paranormalen, als Sekretär sehr viele Kleinarbeit. Ihm ist übrigens das 16 Seiten umfassende Literaturverzeichnis zu verdanken, welches 445 Werke umfasst, die sich in den öffentlichen Bibliotheken der Schweiz befinden. Die übrigen *Vorstandsmitglieder* waren der Sekundarlehrer Armin Helbling von Büren, dessen Hellseherlebnisse im Bulletin abgedruckt sind, dann *Otto Schmidlin* als erster Kassier und *Walter Winkler,* beide von Biel, *Dr. Franz Keller* von Bern und der Schreibende als Präsident. Lokalchef für die Vorträge in Solothurn war *Werner Beck.* 1969 übernahm Frau *Esther Weyeneth* von Biel das Kassieramt, und *Dr. Hermann Gilomen* von Bern, *Prof. Alex Schneider* von St. Gallen und *Erwin Kälin* von Solothurn traten dem Vorstand bei. In späteren Jahren gehörten dem Vorstande die folgenden Persönlichkeiten an: Sekundarlehrer *Max Friedrich Finger* von Lyss, *Dr. med. dent. Mark Studer* von Muri, *Hans Bouman* von Leissigen, *Paul Andrès,* El. Ing. ETH von Zürich, *Pater Friedrich Frei* von Spiez, der Untersucher des Spuks von Mülenen im Berner Oberland, *Rolf Mayr* von Münchenbuchsee, der bekannte Trickkünstler, Frau *Heidi Andrès, Dr. phil. M. L. Rybarczyk* von Freiburg u. a.
Der heutige Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: der Schreibende als Präsident, *Prof. Dr. C. A. Meier* von Zürich als Vizepräsident, die Frauen *Esther Weyeneth, Prof. Dr. Britta Charleston, Dr. med. dent. Susi Andersson, Orit Tempelman* und *Ursula Schori* sowie die Herren *Kurt Kohler, Dr. chem. Ernst Wälti* und *Dr. iur. Hermann Gilomen.*

2. Aufgaben und Ziele der SVPP

Die Statuten sagen darüber folgendes:
Zweck der Vereinigung ist die wissenschaftlich einwandfreie Aufklärung der Öffentlichkeit über die Paraphänomene, über deren Erklärungsmöglichkeiten und deren Erforschung; zudem die Förderung des gegenseitigen Erfahrungsaustausches, die Beteiligung an der allgemeinen und experimentellen Forschung sowie die Abklärung einzelner Spontanfälle, schliesslich die Zusammenarbeit mit den in- und ausländischen parapsychologischen Gesellschaften.
Dieser Zweckartikel stellt also die Wirkung nach aussen an erste Stelle. – Rückblickend dürfen wir heute feststellen, dass diese Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich verlaufen ist, hat uns die Presse doch wirksam unterstützt. Nie – und dies ist bemerkenswert – wurde die Parapsychologie von ihr ins Lächerliche gezogen; nie wurde unsere Vereinigung angegriffen! Es hat sich ausgezahlt, dass

wir in den ersten Jahren sehr vorsichtig waren: mit seltenen Ausnahmen liessen wir nur Vollakademiker als Vortragsreferenten sprechen, und wir schränkten den Themenbereich stark ein. Erst später, als Professor Bender in Basel über seine Spukforschung gesprochen hatte, sprachen auch wir in Vorträgen in der Universität Bern und an Volkshochschulen über dieses damals noch gewagte Thema. Der Zweckartikel unserer Statuten konnte auch dadurch realisiert werden, indem uns zahlreiche Volkshochschulen der Schweiz Kurse ermöglichten. Zudem dienten die vielen Inserate, die die Vorträge ankündigten, der Öffentlichkeitsarbeit – eine allerdings kostspielige Angelegenheit. Gratis, aber sehr öffentlichkeitswirksam waren jeweils die in den Zeitungen publizierten Kurzberichte über die durchgeführten Veranstaltungen.

3. Was alles publiziert die SVPP?

Schon im Gründungsjahr 1966 wurden die ersten zwei Nummern des ***Bulletin für Parapsychologie*** herausgegeben, dessen Redaktor und Eigentümer der Schreibende ist. Zahlreiche Schüler der Handelsschule Biel halfen damals beim Schreiben von einigen Tausend Adressen wie auch beim Heften und Packen dieser bloss mit Schreibmaschine geschriebenen vervielfältigten Nummern. Seitdem ist diese bloss 24 Seiten umfassende Schrift ohne Unterbruch jedes Jahr zweimal, im Mai und November, im Buchdruck erschienen. Sie wird an etwa gleichviele Mitglieder wie Abonnenten versandt (Zweijahresabonnement Fr. 25.–) und beinhaltet vorwiegend Kurzberichte über Forschungen im Ausland, über neue Spontanfälle in der Schweiz und deren Deutung, über die Gründung neuer Gruppen und Gesellschaften, Institute, Auszeichnungen u. a. in der ganzen Welt. Zudem bringt sie die Zusammenfassungen über alle Vorträge, Kurse und weitere Aktivitäten der SVPP. Regelmässig erhält die Vereinigung 12 verschiedene Zeitschriften, die dem Redaktor als Quellen dienen. Dasselbe gilt von den Büchern der Bibliothek der SVPP, die auf Wunsch hin den Mitgliedern zur Verfügung stehen. Ein regelmässiger Mitarbeiter des Bulletins ist der freie Publizist *Guido Lauper* in Spiez.
1969 wurden sowohl die Vereinigung wie auch das Bulletin auf «Schweizerische(s)» umgetauft, waren doch unsere Mitglieder und Abonnenten über die ganze Schweiz verteilt. Zudem fanden die Vorträge und Kurse in mehreren Kantonen statt.
Seit Sommer 1966 erhalten die Mitglieder zwei- bis dreimal jährlich die gelben ***Orientierungsblätter,***
die jeweils ein einziges Thema behandeln.
Davon seien die folgenden genannt:

Selbsterlebte übersinnliche Ereignisse (Ernst Studer)
Die Spiritualist Association of Great Britain (TL)
Der Thuner Spukfall 1966/67 (TL)
Die früheren Parapsychologen der Schweiz (TL)
Unser vollelektronisches Testgerät (Gerhard Badertscher)
Die grossen Medien Willy und Rudi Schneider (Gerda Walther, BRD)

Internationale Konfernz der Parapsychology Foundation 1971
Der Wasserspuk von Villaz-St-Pierre, FR (Joseph Seiler)
Das Psychokinese-Medium Eleonore Zugun (Wilhelm Peter Mulacz, Wien)
Der Schweizer Spukfall 1972 in Mülenen (Irène Schumacher/P. Friedrich Frei/TL)
Parallelen zum Phänomen der Tonbandstimmen (Günter Henn, BRD)
Traditionelle chinesische Medizin (Mark Studer)
Uri Geller, seine Phänomene in der Schweiz (TL)
Ein nützlicher Schweizer Heiler (Markus Müller, Neuenegg)
Direkte Stimmen und Materialisationen, eigene Erlebnisse (Wh. O. Roesermüller, BRD)
Erich und Silvio, die Berner PK-Medien (Studiengruppe für PP Bern, mit Fotos)
Mediales Malen, Nüsslein, Lanzillo (Alex Schneider/Wh. O. Roesermüller/TL, mit Fotos)
Die Hellseherlebnisse von Frau Ingrid Huber (I.H.)
Jean-Pierre Girard, das grosse PK-Medium Frankreichs (TL)
Aus dem Lebenswerk der Gräfin Wassilko; der Spuk bei Frieda Weissl (TL)
PP und unser Weltbild (TL)
Maria Silbert: PK, Gravierungen, Verleumdung, ethische Wirkung (TL)
Carlos Mirabelli: Vollphantome, aut. Schrift und Sprache, mit Fotos (TL)
Die Verdienste von Prof. Dr. Peter Hohenwarter (TL)
Die freie PP-Forschung in der Sowjetunion (TL)
Austritts-Erlebnisse des Chemikers Dr. W. E. M. (Ernst Wälti)
Schwarze Magie noch heute unter uns, ihre Erklärung (TL)
Jenseits-Schilderungen des verstorbenen Prof. F. W. H. Myers (TL)
Paranormale Erlebnisse des Schriftstellers Roland Bürki (R.B.)
Das Apport-Medium Jons Dave, seine aut. Malerei, chem. Analysen (I. v. Ludwiger u. a.)
Der Computer-Spukfall in der BRD und Telefonspuk (Ralf Determeyer, BRD)
Ein Schwarzmagier quälte meinen Mann und mich (Frau S. in L./TL)
Ektoplasma, was ist das? (TL)
Reinkarnations-Therapie (Ingrid Vallieres, BRD)
Das Materialisations-Medium Roberto Setti heute (Paola Giovetti, I)
Vollphantome bei Einer Nielson (Gastone de Boni/TL)
UFOs und PP (I. von Ludwiger, BRD)
Telefonieren Verstorbene mit Lebenden? (TL)
Reinkarnation – existiert sie wirklich? (TL)
(Nachbezug nur durch Mitglieder der SVPP möglich; Fr. 3.– pro Nummer in Briefmarken).

Die herausgegebenen ***Grünen Blätter*** sind ein bis zwei Seiten umfassende Kurzdarstellungen der einzelnen Phänomentypen der PP. Im Verlaufe der Jahre erhielten die Mitglieder solche über Telepathie, Hellsehen und Vorschau, Wahrtraum, Sinnesverschiebung, Automatismen, C. G. Jung und die PP, Psychokinese, Spuk, Tonbandstimmen, Geistoperationen, Heilen und Heiler, Therese Neumann und Abbé Mermet, Geschichte der PP, Weltbild der PP, Austritt des Feinkörpers, Definitionen der einzelnen Paraphänomene u. a.

Eine einmalige Publikation war das bereits erwähnte, von Ernst Studer, Nidau, in mühsamer Arbeit an öffentlichen Bibliotheken zusammengetragene *Literaturverzeichnis* (noch erhältlich; 3.–).
Erst in späteren Jahren äufneten wir eine *Audiothek*, indem viele Tonbänder der Vorträge und der Spontanfall-Untersuchungen gesammelt und überspielt wurden. Wir sind der SPG dankbar für deren Bänder, die wir überspielen durften. Im Verlaufe der Jahre erhielten unsere Mitglieder vier Listen von Bändern, die sie ausleihen und für sich überspielen können. Hingewiesen sei auch auf das im Aurum Verlag 1977 erschienene Buch «Schweizer Spuk und Psychokinese», verfasst von Guido Lauper und dem Schreibenden. Es enthält einen grösseren Teil unserer Forschungsarbeit: etliche Spukfälle und die untersuchten Uri-Geller-Phänomene sowie Arbeiten über Untersuchungsmethoden, Gesetzmässigkeiten und Deutung von Spuk. Zudem legen darin ein Tiefenpsychologe, ein Physiker und ein Spiritualist ihre Standpunkte dar.

4. Kurse, Vorträge, Pressearbeit

Im Verlaufe der Jahre hat die SVPP Kurse an den folgenden *Volkshochschulen* bestritten: Biel, Solothurn, Olten, Burgdorf, Langenthal, Thun, Interlaken, Basel, Münsingen, Niederbipp, Gstaad, Zweisimmen, Bern, Lyss, Freiburg (deutsch und französisch), Düdingen, Neuchâtel, Romont, St-Imier und Tramelan. Auch an vielen *Migros-Klubschulen* konnten wir Kurse durchführen, so in Bern, Brig, Solothurn, Olten, Zofingen, Aarau, Baden, Luzern, Sursee, Zug, Sion, Bellinzona, Chiasso und Locarno. Die in der Welschschweiz und im Tessin durchgeführten Kurse wurden von *Dr. Rybarczyk* bestritten. Viele Volkshochschulen und Migros-Klubschulen wurden durch die Jahre mehrmals bedient. So fanden in Biel, Solothurn und Interlaken je fünf PP-Kurse statt. Der Schreibende hielt zudem in vielen Ortschaften der Schweiz in kirchlichen, gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Institutionen wie auch in Jugendorganisationen *Lichtbildervorträge* über die paranormalen Erscheinungen. Viele der Vortragsmanuskripte könnten von andern Referenten mit den zugehörigen Dias jederzeit verwendet werden.
Im Unterschied zu den beiden andern Gesellschaften führte die SVPP nur wenige Demonstrationen und Kurse einzelner Referenten durch, die zum Teil von Privatsitzungen für die Mitglieder und deren Angehörige gefolgt waren (Hellsehen und Lebensberatung, Huna, Heilen, Feuerlaufen). Die in Biel und Bern regelmässig durchgeführten Vorträge sind verglichen mit den grossen Aktivitäten der SPG und der PAB von bescheidener Zahl. Da die Mitglieder über die Schweiz verteilt sind, legt die SVPP ihr Gewicht auf die schriftliche Information.
Besonders erfreulich war die Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit durch die *Tagespresse* und durch einige Wochenzeitungen: die Berichte über die neuen Forschungen der SVPP, Interwiews mit Forschern, Vortragsreferenten und dem Schreibenden, die Berichte über die jeweiligen Vorträge und anderes halfen mit, die PP im Volke und besonders in gebildeten Kreisen bekannt zu machen. Jeder Vortrag wird mit Inseraten und einer Vorankündigung (Eingesandt) in

mehreren Zeitungen bekanntgegeben. Auch das Fernsehen hat gelegentlich das Ansehen der PP unterstützt, so das ARD, das Deutschschweizer Fernsehen und besonders das Tessiner Fernsehen. Für letzteres hat der Schreibende während zwei Wochen Aufnahmen bei Heilern, Spukmedien und andern organisiert, während weitere Aufnahmen jeweils im Parapsychologie-Zimmer in Brügg stattfanden.
Die Pressearbeit bedeutet eine wesentliche Belastung für den Schreibenden, zudem eine Belastung für die Kasse der SVPP wegen der sehr teuer gewordenen Inserate. Aber sie ist es, die die wesentliche Breitenwirkung ermöglicht; Aufgabe dieser Gesellschaft ist es ja vor allem, die Erkenntnisse der PP zu verbreiten.

5. Was trug die SVPP an die Forschung bei?

Der langjährige Mitarbeiter *Ernst Studer* von Nidau hat in der Bevölkerung viele Fälle paranormalen Erlebens gesammelt. Bei mehreren Heilern wurde durch einzelne Mitglieder anhand der Patientenbefragungen untersucht, ob Besserungen und Heilungen, wie auch Schmerzbeseitigung wirklich auf deren Einfluss zurückzuführen waren oder auf andere Faktoren. Eine andere Untersuchung galt der Abklärung des Einflusses eines Heilers auf Wachstum und Vermehrung, zudem Hinderung einer Krankheit bei verschiedenen Pflanzen. Eine junge Mitarbeiterin klärte bei städtischer und ländlicher Bevölkerung mit einem Fragebogen von über 40 Fragen Einstellung zu den parapsychologischen Erscheinungen, Wissen, eigenes Erleben und Deutung ab, und zwar mit statistischer Auswertung und graphischer Darstellung. Zehn eingeübte Personen hatten mehr als 20 Tonbandstimmen an drei verschiedenen Tagen zu analysieren und zu protokollieren, worauf die Protokollblätter durch eine Mitarbeiterin bezüglich richtigen Verstehens der Vokale, der Silben und der Wörter ausgewertet wurden.
Im Camp Silverbelle in den USA wurden vom Schreibenden die dortigen Betrügereien entlarvt (Stimmen verstorbener Angehöriger und Vollphantome, Geistführer u. a.). Im Verlaufe der Jahre konnten mehrere Mitglieder und der Schreibende eine ganze Reihe von Spukfällen abklären (*Friedrich A. Volmar, Heidi und Paul Andrès, Joseph Seiler, die Studiengruppe für PP,* Bern, und *Pater Friedrich Frei*), die später im bebilderten Buch «Schweizer Spuk und Psychokinese» (Aurum Verlag 1977) dargestellt wurden. Der Mitautor dieses Buches, *Guido Lauper,* hat zudem in kritischer Weise zahlreiche Beobachtungen bezüglich eigener paranormaler Leistungen protokolliert.
Eine grosse Arbeit brachten die Uri-Geller-Phänomene mit sich, von denen die SVPP 56 Uhrenfälle und zahlreiche Metallverbiegungen von 16 Familien, resp. Einzelpersonen abklären konnte. Die statistische Auswertung zeigte einen Zusammenhang zwischen den psychischen Gegebenheiten (grosse Gespanntheit, psychische Konflikte, Labilität) und der paraphysikalischen Wirkung. Auch diese Uri-Geller-Phänomene sind im obgenannten Buch wiedergegeben.
Weitere Experimente galten der mathematischen Auswertung der Aussagen eines englischen Hellsehers, der Beeinflussung des Pflanzenwachstums im positiven und negativen Sinne, der Beeinflussung von Drosophila-Fliegen durch einen Heiler, zudem dem Versuch, mit Pendel über Fotos von Patienten Diagnosen zu stellen und dem räumlichen Hellsehen als Vision. In 13 Sitzungen mit *Schülergruppen der Handelsschule Biel* wurden eine Reihe von Gesetzmässigkeiten entdeckt, die das anscheinend paranormale, physiologische Geschehen beim sog. Lupfspiel betrafen. Der Berner Elektroniker und Physikstudent *Gerhard Badertscher* baute 1970 für die SVPP ein vollelektronisches Testgerät, welches die Möglichkeit bot, eine Leistung in Hellsehen in die Gegenwart, in Präkognition (Vorschau) und in Retrokognition (Hellsehen in die Vergangenheit) in der gleichen Serie zu testen. Dies war das erste Gerät in der Welt, das gleichzeitig drei paranormale Gaben zu prüfen vermochte. Es ist vor allem der Existenz dieses Geräts zu verdanken, dass die Parapsychology Foundation in New York der SVPP während drei Jahren die Forschung finanzierte. Mit diesem Gerät wurden Versuchspersonen durch mehrere Mitarbeiter unter verschiedenen Bedingungen auf Telepathie-, Hellseh- und Präkognitionsleistungen untersucht. Weitere Forschungsgeräte, so das PK-Meter, wurden später angeschafft.
In der Tschechoslowakei hatte der Schreibende 1972 Gelegenheit, die paraphysikalischen Phänomene von Ingenieur Pavlita mit den psychotronischen Generatoren kennenzulernen, deren Echtheit nachzuweisen und darüber zu publizieren. 1981 fanden unsere Mitglieder dann Gelegenheit, diese seltsamen Ereignisse selber zu beobachten, als Jana Pavlita, die Tochter des Obgenannten, diese in der SVPP vorführte.
Zur Förderung der eigenen Forschung und derjenigen anderer Institutionen wurde ein noch heute vorhandener *Forschungsfonds* geäufnet.
Die SVPP versuchte 1975 gegen die Unterdrückung der freien Erforschung der PP in der Sowjetunion anzukämpfen, indem sie mehrere hiesige Zeitungen über die dortigen Missstände informierte, desgleichen das Büro Novosti in Genf und das Aussenministerium in Moskau. Zudem ernannte sie die drei russischen Forscher *Eduard Naumov, Larissa Vilenskaya* und *Barbara Ivanova* zu Ehrenmitgliedern. Um diesen gegenüber den kommunistischen Behörden noch mehr den Rücken zu stärken, publizierten die SVPP und andere Gesellschaften über deren wissenschaftliche Leistungen. Gelegentlich gelang es auch, ihnen diese Publikationen zuzustellen. Dies hat jeweils zur Folge, dass die sowjetischen Behörden aus Gründen des Prestiges der UdSSR im Westen solche unterstützte Personen in Ruhe lassen. Sehr willkommen sind auch die gelegentlichen Telefonanrufe nach Moskau, die meistens ohne Schwierigkeiten von der Schweiz aus möglich sind.

6. Was enthält das Archiv?

Das Archiv der SVPP umfasst neben den Hunderten von nach Phänomentypen geordneten Lichtbildern (für Vorträge und Kurse!) das Material der Untersuchungen zahlreicher Spontanfälle und paranormaler Begabungen einzelner, zudem eine Sammlung von Filmen und Videos, die Tonbandsammlung, die

«Gellerini»-Sammlung (verbogene und zerbrochene Objekte), die Berichte über Experimente u. a. m.

7. Die Parapsychologie-Ausstellung ist einmalig

Für ihre Jubiläumstagung «10 Jahre SVPP» 1976, in der Innern Enge in Bern, wurde eine PP-Ausstellung aufgebaut. Diese besteht aus Grosstafeln mit Fotos, Plakatschrift-Texten u. a. sowie aus Schaukästen mit Objekten von Spukfällen und andern psychokinetischen Ereignissen, aus Untersuchungsmaterial und aus wissenschaftlichen Arbeiten. Diese u. W. in Europa einmalige Ausstellung wurde an einem Kongress in Freiburg i. Br. und an den Basler Psi-Tagen gezeigt. 1983 wurde sie zwecks Vorführung in der Firma Loeb in Biel von Schülern des Wirtschaftsgymnasiums Biel und dem Schreibenden wesentlich erweitert und aktualisiert. Ihre Grosstafeln geben Einblick in die Forschungsarbeit, betreffe dies die Spukfälle, die Heiler oder die Experimente. Einige Tafeln zeigen die Produkte der Pressearbeit, die vielseitigen Publikationen für die Mitglieder, die Verleihung der Preise in der Universität Bern in Bild und Schrift u. a. m. An der Jubiläumstagung 1986 wurde diese Ausstellung im Berner Kongresszentrum des «Hotel Bern» gezeigt.

8. Ein Hilfsfonds wurde geschaffen

Es gibt verdiente Parapsychologen und auch medial Begabte, die sich uneigennützig jahrelang für die Interessen der PP eingesetzt haben, ohne ihr Alter wirtschaftlich abzusichern. Unsere Aufgabe ist es, solche Personen zu unterstützen. Deshalb gründete die SVPP 1973 einen kleinen «Hilfsfonds für Parapsychologie». In prekären finanziellen Verhältnissen Lebende erhalten viermal jährlich einen bescheidenen Betrag. Wir bitten die Leser, die SVPP auf verdiente Personen des In- und Auslandes aufmerksam zu machen, die sich in einer Notlage befinden. – Bis jetzt konnte eine ganze Reihe verdienter ausländischer Parapsychologen und medial Begabter in bescheidenem Masse unterstützt werden.

9. Weitere verdiente Mitarbeiter der SVPP

Frau Heidi Andrès hat in ihrer Eigenschaft als Organisationssekretärin eine grosse Zahl von Kursen an Volkshochschulen und Migros-Klubschulen durchgeführt. Dabei lud sie viele angesehene ausländische Referenten zu diesen Kursvorträgen und zu Veranstaltungen in den drei Gesellschaften der Deutschschweiz ein, womit sie wesentlich zur Bekanntmachung der PP in der schweizerischen Bevölkerung beitrug. Zur Sicherung des Ansehens der PP erstellte der Schreibende eine Referentenliste. Frau Andrès übernahm auch den Grossteil der Organisation für die Wochenendtagung 1978 im Hotel Krone in Aarberg. *Dr. M. L. Rybarczyk* hat von Freiburg aus in den 70er Jahren mit grossem

Einsatz mitgeholfen, die PP mit seinen Zeitungsartikeln in vielen Presseorganen, mit seinen Schriften und zahlreichen Vorträgen in die Öffentlichkeit zu tragen. Dank seiner Vielsprachigkeit als Pole erzielte er mit seinen deutschen, französischen und italienischen Kursen eine gute Breitenwirkung. Er ist Autor einer kleinen Bibliographie über mehr als 40 parapsychologische Werke, hat ein Büchlein mit dem Titel «Von Hellsehern und Poltergeistern» verfasst und hat eine Arbeit «Die erweiterte Synchronizitätstheorie» publiziert. Zudem veranlasste er eine Artikelfolge über PP in der Schweizer Rundschau. Während kurzer Zeit leitete er das Freiburger Sekretariat der SVPP und half eine welsche parapsychologische Gesellschaft mit eigener Zeitschrift gründen.
Als Folge seiner Kurse in Brig wurde dort 1977 eine *Sektion Wallis* der SVPP aufgebaut. Die Präsidentschaft übernahm *Dr. chem. Peter Gysi.* Die grosse Arbeit am Anfang hat sich leider nicht bezahlt gemacht. Nach Anfangserfolgen mit vielen namhaften Referenten von weit her erwiesen sich aber die Widerstände und eine gewisse Desinteressiertheit trotz intensiver Werbung als zu gross, so dass Ende 1979 diese Sektion sich wieder auflöste.
Frau Esther Weyeneth von Biel betreut seit 1969 Kasse und Kartei der SVPP und schreibt die Adressen, eine grosse Arbeit bei den häufigen Mutationen. Dazu besorgt sie mit weiteren Bieler Helferinnen (vor allem Frau Ida Ding) die Packarbeiten, wie auch die Kasse anlässlich der Veranstaltungen in Biel, dies alles bei sehr bescheidener Entschädigung. Mit einer angestellten Halbtagssekretärin wäre die SVPP nicht lange lebensfähig. Deshalb besorgt der Schreibende die tägliche Korrespondenz, die Werbung und die Kleinarbeit.
Dank gebührt auch den langjährigen *Rechnungsrevisoren,* Fräulein *Ursula Gilomen,* Frau *Ida Ding,* beide von Biel, und *Jean-Josef Brunner* von Lyss sowie dem Lokalchef für die Veranstaltungen in Bern, *Kurt Kohler,* Wabern und seiner Gattin!
Die *«Studiengruppe für Parapsychologie Bern»* hat Wesentliches zur Erforschung von Spukfällen und zur Abklärung der Begabung von Heilern beigetragen. Überdies hat sie Kursabende an Volkshochschulen bestritten. Die vier jungen Mitglieder sind *Erich Bohner, Markus Müller, Heinz Urben* und *Roland Wirz,* die auch heute noch in der SVPP ab und zu aktiv tätig sind.
Die *Regionalgruppe Bern* der SVPP steht unter Leitung von *René Raass,* Schlosswil. Sie führt seit Jahren an den letzten Freitagen der Monate in Bern freie Zusammenkünfte durch. Im engern Kreise finden dort Vorträge, Demonstrationen und Diskussionen statt. Abwechselnd bestreiten einzelne Teilnehmer die Abende, wobei das Spektrum der Themen sehr weit gespannt ist: Theorien über das Unbewusste, Suggestion, Selbsthypnose, Magie, esoterische Logen, Fakirkünste, Geistheilung, Huna, vielartige Experimente mit den Teilnehmern u. a. m.

10. Der Kampf ums bernische Gesundheitsgesetz



Eine der Aufgaben des Präsidenten war die Erarbeitung einer *Liste von Heilern* und *Hellsehern* und die Vermittlung von solchen Adressen an Hilfesuchende. Dreimal hatte er von Behörden angegriffene Heiler zu verteidigen, worauf diese in Ruhe gelassen wurden. Eine wesentliche Gefahr für die Heiler in der Schweiz bedeutet die Revision der einzelnen kantonalen Sanitätsgesetze, welche u.a. eine Einschränkung der Tätigkeit der Heilpraktiker zum Ziele hatte (s. Sanitätsdirektoren-Konferenz). Zum Entwurf des *kantonal-bernischen Gesundheitsgesetzes* verfasste der Schreibende 1982 eine Stellungnahme anlässlich der Vernehmlassung. Darin versuchte er, dem bernischen Sanitätsdirektor und seinen beiden Juristen die Echtheit des paranormalen Heilens zu belegen. Eine folgende Besprechung mit diesen zeigte deren Verständnislosigkeit gegenüber dem Phänomen des paranormalen Heilens, weshalb sich der Schreibende kurz vor der ersten Lesung des Gesetzesentwurfs im Grossen Rat an die Parlamentarier wandte – leider zu spät. Mit Hilfe einer Prüfung hoffte die kantonale Sanitätsdirektion die Heiler später zu eliminieren, was aus ihrem ersten Vortrag an den Regierungsrat z.H. des Grossen Rates hervorging. Diese Prüfung sollte etwa derjenigen des Kantons Baselland entsprechen, festgelegt in der dortigen Verordnung, welche nur eine Minderheit der Heilpraktiker zu dieser Prüfung zuliess und eine bei weitem zu breit gefächerte Prüfung vorschrieb. Erst nachdem der Schreibende mit den massgebenden Grossräten der eingesetzten Kommission gesprochen hatte und diesen mit Unterlagen die eigentlichen Absichten der Gesundheitsdirektion aufgezeigt hatte, entschied der Grossrat in der zweiten Lesung die Entfernung der Heilpraktiker aus dem Gesetz. Da diese nun offiziell nicht existent sind, können sie auch keiner Prüfung durch Medizinalpersonen unterzogen werden. Gleichzeitig regte er die Gründung eines Verbandes der Heiler an, arbeitete den ersten Entwurf zu den Statuten aus und leitete die ersten vorbereitenden Sitzungen. Heute erlebt der *Schweizerische Verband zur Förderung natürlicher Heilverfahren (SVNH)* mit Sitz in Bern einen erfreulichen Aufschwung unter der klugen Leitung ihres Vizepräsidenten Paul Schneider. Präsident ist Prof. Alex Schneider von St. Gallen. Dieser Verband bedeutet für alle Heiler der Deutschschweiz einen gewissen Schutz gegen Behördewillkür, und er informiert in seinem zweimal jährlich erscheinenden Mitteilungsblatt über die vielen verschiedenen Heilmethoden.

11. Parapsychologie in der Schule

Bereits viermal hat der Schreibende als Mathematiklehrer am Wirtschaftsgymnasium in Biel an der schriftlichen Maturitätsprüfung Probleme aus dem Themenkreis der PP gestellt, so über Telepathie, Hellsehen, Vorschau und Psychokinese. Diese Aufgaben betrafen die Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik. Erfreulicherweise stiessen diese Aufgabenstellungen auf keinen Widerstand seitens des jeweiligen Maturitätsexperten des Kantons. Im Mathematikunterricht in der Prima pflegte der Schreibende Tests aus der PP durchzuführen. Die grösste Breitenwirkung wurde jeweils mit der letzten Unterrichtsstunde vor den Ferien erzielt: er bot seit etwa 15 Jahren jeweils in allen seinen Klassen und auch andern, z.T. welschen Klassen, parapsychologische Themen mit Lichtbildern, Filmen, Tonbändern oder Klarsichtfolien. Sein Anliegen war es, der Jugend das Weltbild zu erweitern, damit sie nicht im längst überholten materialistisch-naturwissenschaftlichen Weltbild steckenbleibt. Auch wenn die Schulleitung diese Aktivität ungern sah, musste sie diese doch zulassen, war es doch bloss eine ganz kleine Zahl von Schülern, die sich «aus religiösen Gründen» von den jeweiligen PP-Lektionen durch Abmeldung dispensieren liessen.

12. Jedes Jahr finden Preis-Verleihungen statt

Die SVPP hat gemäss ihren Statuten auch die Aufgabe, die Forschung zu fördern. Sie tut dies u.a. so, dass sie Personen mit jährlich verliehenen Preisen auszeichnet, die sich um die Erforschung der Paraphänomene verdient gemacht haben oder die sich lange Zeit als Medium selbstlos zur Verfügung gestellt haben, anderseits Personen, die sich um die Verbreitung der Erkenntnisse der PP in der Öffentlichkeit Verdienste erwarben. Ursprünglich waren die gestifteten Preise für Mitglieder und Abonnenten des Bulletins gedacht. Preise, die bloss mit einigen hundert Franken dotiert waren, wurden erstmals 1968 verliehen. Die Preisgewinner waren *Karl Spiesberger* von Berlin, ein bekannter Publizist und Kursleiter auf dem Gebiete der Runen, und *Kurt Kohler* von Bern-Wabern (Arbeit über räumliches Hellsehen durch Wachsuggestion). Seitdem haben wir fast jedes Jahr in der Universität Bern jeweils im Februar Preise verliehen und zwar im Anschluss an die dortige Generalversammlung der SVPP. Nach der feierlichen Verleihung der Preise mit den Preisdokumenten und den Barbeträgen folgt stets ein öffentlicher Vortrag zumeist eines Preisgewinners in der Universität. 1969 ging der 1. Preis an *Prof. Alex Schneider,* St. Gallen, und *Dr. Konstantin Raudive,* BRD, für ihre Erforschung der Tonbandstimmen, der 2. an *Dr. Milan Ryzl,* USA, für seine Präkognitionsversuche, der 3. an *Dr. Hans von Noorden,* BRD, für seine Arbeit über die Erklärungsversuche der Paraphänomene und der 4. an das *Geschwisterpaar Genge* in Bern, für Experimente betreffend positive/negative Beeinflussung von Pflanzenwachstum.

Die Preisdokumente wurden und werden noch heute von Hansrudolf Waber in Spiez in Zierschrift auf Pergamentpapier geschrieben, und zwar in der jeweiligen Sprache des Preisgewinners, sei dies nun Schwedisch oder Spanisch.

Die Preise 1970 erhielten die hochverdiente frühere Mitarbeiterin von Dr. Albert, Frhr. von Schrenck-Notzing, Frau *Dr. Gerda Walther,* BRD, und der Berner Spukforscher *Friedrich A. Volmar* für sein Werk «Berner Spuk». *Prof. Dr. W. H. C. Tenhaeff* von Utrecht, der uns in der Universität Bern zweimal einen Vortrag gehalten hatte, wurde zum Ehrenmitglied der SVPP ernannt.
1971 wurden ausgezeichnet: *Joseph Seiler* von Bern, Publizist und Referent über Radiästhesie, Ing. *René Pérot* von Bordeaux (Telepathie-Experimente, eigene Gesellschaft), *Willy Schneider* von Braunau (ehem. berühmtes Trance-Medium), *Gerhard Badertscher* von Bolligen (Bau des elektronischen Testgeräts) und Rechtsanwalt *Sigmund Adam* von Rosenheim (Förderer der Untersuchung des dortigen Spukfalls in seiner Praxis).
Den 1. Preis 1972 nahm die bekannte Londoner Parapsychologin *Dr. Anita Gregory* anlässlich ihres Vortrages in Bern entgegen. Der Tonbandstimmenforscher *Pfr. Leo Schmid* von Öschgen (AG) erhielt den zweiten und die verdiente Leiterin der Arbeitsgemeinschaft der SPG, *Néné von Muralt* von Küsnacht den dritten Preis. Für ihre Entlarvung des Betrugs im Camp Silverbelle in den USA nahmen *Regina Hildebrandt* und *Hans Jaeger* den vierten Preis in Bern entgegen.
1973 wurde der 1. Preis der jahrelang aktiven Forscherin und Generalsekretärin der Österreichischen Gesellschaft für Psychische Forschung, *Zoe Gräfin Wassilko-Serecki* von Wien zugesprochen. Den 2. Preis überbrachte der Schreibende dem Nestor der PP in der Tschechoslowakei, *Dr. Karel Kuchynka* nach Prag.

Für sein wertvolles Werk «Leben nach dem Tod» erhielt der schwedische Arzt *Dr. Nils O. Jacobson* den ersten Preis 1974. *Friedrich Baumgartner,* BRD, wurde der zweite Preis in Anerkennung seiner grossen publizistischen Verdienste verliehen.
1975 wurden zwei italienische Forscher ausgezeichnet, der Redaktor der «Metapsichica» *Dr. Ettore Mengoli* von Genua und der Leiter des Centro Studi Parapsicologici in Bologna, *Dr. Piero Cassoli.* Die Preise waren mit je 1000 Franken dotiert.
Der erste Preis 1976 wurde der Pariser Parapsychologin *Dr. Yvonne Duplessis* für ihre Forschungen in der Telepathie und der Dermo-Optik zuerkannt. Der Biophysiker *Scott Hill* von Kopenhagen nahm in Bern den zweiten Preis für seine Forschungen in der Paraphysik entgegen.
1977 wurde *Prof. Dr. George Owen* von Toronto für seine Erforschung der Phänomene bei Matthew Manning und seine Zeitschrift «New Horizons» der erste Preis verliehen. Den Vortrag in der Aula der Universität hielt *Professor German de Argumosa,* der sich besonders um die Untersuchung der Bélmez-Gesichter in Zement verdient gemacht hatte. Weitere Preisgewinner waren der englische Biologe *John Randall* und die jungen Forscher *Leslie Price* und *Ernesto Spinelli,* beide von London.
Der einzige mit einem Preis 1978 Ausgezeichnete war der Londoner Physiker *Prof. Dr. J. B. Hasted,* der in seiner experimentellen Ergründung des Geller-Effekts an Kindern grundlegend Neues entdeckt hat.
1979 wurde *Dr. John Beloff* in Anerkennung seiner Institutionalisierung der PP an der Universität von Edinburgh mit dem ersten Preis bedacht, während der

Präsident der Psychophysikalischen Gesellschaft von München, der Physiker und Philosoph *Dr. Wolfgang Ehrenberg* für seine wertvolle Zeitschrift «Erfahrungswissenschaftliche Blätter» den zweiten Preis erhielt.
Der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für PP, *Prof. Dr. Hellmut Hofmann* von der Technischen Universität Wien, wurde 1980 für seine Förderung der öffentlichen Anerkennung der PP und für seine experimentelle Forschung mit einem Preis ausgezeichnet, ebenso *Prof. Dr. Giorgio di Simone* von Neapel, dieser für seine langjährige Arbeit mit einem Trancemedium und für die Herausgabe seiner Zeitschrift.
1981 erhielt *Prof. P. Ferdinand Zahlner* von Wien/Katzelsdorf für sein «Kleines Lexikon der Paranormologie» und für seine Förderung der «Arbeitsgemeinschaft für PP an der Wiener Kath. Akademie» einen Preis. Der andere Preis ging an die *Universitätsprofessoren Ferdinando Bersani* von Bologna und *Aldo Martelli* von Turin für ihre Forschungen, besonders den Geller-Effekt betreffend. – 1982 wurden erstmals keine Preise verliehen.
Der erste Preis 1983 ging an *Prof. Dr. chem. Alfred Stelter* von Dortmund für sein mutiges, gut dokumentiertes Eintreten für die paranormalen Heilmethoden. Den zweiten Preis erhielt Oberstudienrat *Hubert Malthaner* von München für seine PK-Experimente mit Drehkörpern.
1984 wurden ausnahmsweise drei Schweizer ausgezeichnet und zwar *Dr. med. FMH Hans Naegeli,* Zürich, «in Anerkennung seines jahrelangen vielseitigen Engagements für die PP mit seinen Vorträgen, Artikeln und Büchern, besonders für die philippinischen Logurgen», anderseits *Bernhard Wälti* und *Rolf Mayr* von Bern für deren «sorgfältige Überprüfung von PK-Erscheinungen und ihrer mutigen Verfechtung in der Öffentlichkeit».
Die beiden Preisgewinner des Jahres 1985 waren *Dr. med. Gastone de Boni* von Verona und der Physiker *Illobrand von Ludwiger* aus Feldkirchen, BRD. Der erstere hat während 60 Jahren zahlreiche Werke verfasst, war während 40 Jahren Redaktor von «Luce e Ombra» und hat wohl die grösste PP-Bibliothek der Welt aufgebaut! Letzterer hat sich für die gründliche Erforschung der UFO-Phänomene und deren Zusammenhang mit Paraphänomenen verdient gemacht, ebenso für die Abklärung der Apport-Erscheinungen von Jons Dave.

Die Preise 1986 wurden vom Schreibenden erstmals im Namen der «Schweizerischen Stiftung für Parapsychologie» verliehen. Sie waren mit je 3000 Franken dotiert (siehe übernächstes Kapitel).

Theo Locher
Präsident der SVPP, 2555 Brügg

Geschichte der Parapsychologischen Arbeitsgruppe Basel (PAB)



v.l.n.r.: Dr. Sigrid Lechner-Knecht, Matthias Güldenstein, Elmar R. Gruber, Prof. Dr. Hans Bender

1967 organisierte die Medizinische Gesellschaft Basel gemeinsam mit der Basler Psychologischen Arbeitsgemeinschaft (BPA) am 20. April einen Vortrag von Prof. Dr. Hans Bender, damals Inhaber des Lehrstuhls für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene an der Universität Freiburg i. Br., über «Parapsychische Erscheinungen als wissenschaftliche Grenzfrage». Zu jener Zeit war ich Primarlehrer und amtierte als Sekretär der «BPA». Ich hatte mich schon früher für Astrologie und andere Grenzgebiete interessiert und benützte die Gelegenheit, mit Prof. Bender Kontakt aufzunehmen. Als Prof. Bender am 22. Juni des gleichen Jahres zur Feier des 80. Geburtstags von Prof. Dr. Heinrich Meng nochmals nach Basel kam, vereinbarte ich mit ihm, dass ich im Juli sein Institut an der Eichhalde in Freiburg besuchen würde. Dort konnte ich an einem Versuch mit dem bekannten Paragnosten Gerard Croiset teilnehmen. Prof. Bender meinte, es gebe doch bestimmt mehrere an der Parapsychologie Interessierte in Basel und ob ich nicht diese sammeln wollte. Er wäre bereit, selbst Vorträge bei uns zu halten oder einen seiner Mitarbeiter zu schicken. Das führte dazu, dass ich im Rahmen der BPA die *«Parapsychologische Arbeitsgruppe Basel»* (PAB) gründete, die am 24. November 1967 mit Prof. Bender ihre erste Zusammenkunft durchführte. Zum Erfolg des Starts der PAB trug wesentlich bei, dass unabhängig davon im Herbst 1967 Dr. Theo Locher an der Volkshochschule Basel einen Kurs über Parapsychologie durchführte und René Kaiser in der Studentenzeitschrift «Kolibri» einen Artikel über Parapsychologie verfasst hatte. An beiden Orten konnte für die neugegründete PAB geworben werden.

1968 fand vom 5. bis 7. September die 11. Jahrestagung der amerikanischen «Parapsychological Association» statt, an der ich teilnehmen und zu zahlreichen international bekannten Parapsychologen Kontakte knüpfen konnte. In jenem Jahr konstituierte sich die PAB als selbständiger Verein. Den Vortrag der 1. Mitgliederversammlung am 21. November 1968 hielt Dr. John Mischo, damals Mitarbeiter und heute Nachfolger von Prof. Bender. Der Vorstand der PAB setzte sich zusammen aus Prof. Dr. Max Thürkauf, Dr. med. Konrad Wolff, Felix Schweizer-Völker und Matthias Güldenstein. In freundschaftlicher Zusammenarbeit mit der «Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft» (SPG) in Zürich und der «Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie» (SVPP) in Biel widmete sich die PAB in den folgenden Jahren durch Vorträge und andere Veranstaltungen der Information ihrer Mitglieder über Parapsychologie und verwandte Gebiete.

1969 fand sich bei Dr. Konrad Wolff ein Arbeitskreis zusammen, in dem parapsychologische Versuche unter Hypnose und andere Experimente z. T. auch «spiritistischer» Art durchgeführt wurden. Dies war der einzige Arbeitskreis der PAB, der über mehrere Jahre fortlaufend aktiv war und dem ich selbst zahlreiche Anregungen und Erkenntnisse verdanke. 1969 kam Prof. W. H. C. Tenhaeff, Utrecht, auf Einladung der PAB zum ersten Mal nach Basel.

1971 organisierte ich vom 17. bis 19. September das «Psi-Seminar auf dem Herzberg», eine Veranstaltung, die die SPG, die SVPP und die PAB zu einer gemeinsamen Tagung zusammenbrachte und gegenseitig neue Anstösse und Kontakte ermöglichte. In den folgenden Jahren trug die Arbeit von Frau Heidi Andrès viel zur Koordination der Tätigkeiten der drei Gesellschaften bei.

1972 übernahm Herr Kurt Gerber das Sekretariat der PAB, wodurch er mir einen grossen Teil der Arbeit für die PAB abnahm. Ich besuchte gemeinsam mit Heinz Ch. Berendt (Jerusalem) die 15. Jahrestagung der PA in Edinburgh, erneuerte dort alte Kontakte und knüpfte neue an. Die PAB konnte 1972 in der Yogaschule von Frau Madeleine Schneider ein eigenes Zimmer mieten und dort die als Leihgabe von mir übernommene Bibliothek aufstellen.

1973 entschlossen sich PAB und SPG, gemeinsam eine Zeitschrift *«PARAPSychika»* herauszugeben und gründeten zu diesem Zweck den *«Psi-Fonds»,* einen Verein zur Förderung parapsychologischer Publikation und Forschung. Ich übernahm damals die Redaktion der «Zeitschriften für PARA-Psychologie und verwandte Gebiete». Seither sind mir zahlreiche Mitglieder der SPG und PAB dabei behilflich gewesen, insbesondere Werner Stephan, der ein paar Nummern redigierte.

1974 erschien die erste Nummer der neuen Zeitschrift, die den holländischen Parapsychologen W. H. C. Tenhaeff mit einem Portrait und einer Kurzbiografie vorstellte und dem Thema der Anthropologischen Parapsychologie gewidmet war. In den weiteren Nummern wurden u. a. folgende Persönlichkeiten und Themen dargestellt: Anita Gregory/Mediumismus; Konstantin Raudive/Tonbandstimmen; Werner Schiebeler/Psychokinese; Gebhard Frei/Theologie und PP; Heinz C. Berendt/Naturwissenschaft und PP; Rémy Chauvin/Psi bei Tieren; Gerda Walther/Magie, Märchen, Dichtung; Hiroshi Motoyama/Yoga und PP; Milan Ryzl/Psychotrainings; Zbigniew Wolkowski/Psychometrie; Hans Bender/Automatisches Schreiben; Andreas Resch/Leben nach dem Tod; Yvonne Duplessis/Sammelnummer; Karlis Osis/Parapsychol. Forschung; Sir George Trevelyan/New Age; Emilio Servadio/Veränderte Bewusstseinszustände; Barbara Ivanowa/Reinkarnation; Gret Baumann-Jung/Wassermannzeitalter; Tom Johanson/Spirituelles Heilen; Jens Möller/Strahlungen.

1975 übernahm der Psychiater Dr. med. Konrad Wolff das Präsidium der PAB. Weitere langjährige Mitarbeiter der PAB waren und sind z. T. noch:

Frau Margot Weiss, Herr Werner Erni, Herr Guido Wullimann, Herr Fritz Guggisberg und der leider viel zu früh verstorbene Psychologe Dr. Rolf Weber. Es ist nicht möglich, die vielen sonstigen Helfer und Mitarbeiter, die sich alle um das Bestehen der PAB sehr verdient gemacht haben, namentlich aufzuführen.



Am Tisch v.l.n.r.: Prof. Alex Schneider, Pfr. Leo Schmid, Dr. Theo Locher, Heidi Andrès

1976 konnte eine Dreizimmerwohnung mitten in der Stadt als neues Domizil der PAB bezogen werden. Eine Neufassung der Statuten wurde von der 9. ordentlichen Mitgliederversammlung angenommen. Eine gelernte Bibliothekarin nahm sich der Bibliothek an und erstellte eine Kartei.

1977 leitete ich – von Ueli Sauter zu seinen ersten Ferienkursen, damals noch auf der Insel Reichenau, aufgeboten – einen ersten Wochenkurs über Parapsychologie. Seither habe ich vor allem in der Schweiz und in Deutschland zahlreiche Vorträge, Kurse und Seminarien über Themen aus dem Bereich der PP gehalten.

1978 nahm ich unbezahlten Urlaub und bildete mich in transpersonaler Psychologie und integrativer Körperarbeit weiter. Ein ehemaliger Mitarbeiter Prof. Benders, Dr. Erhardt Hanefeld, gab dazu wesentliche Impulse. Ausserdem intensivierte sich die Zusammenarbeit mit englischen Medien und Heilern.

1980 nahm ich am Parapsychologen-Kongress teil, den Peter Scott in Freiburg i. Br. organisiert hatte. Damals wurde vorgesehen, einen ähnlichen Kongress 1983 in Basel zu organisieren.

1982 entstand im Rahmen der PAB unter meiner Leitung die Schule für Parapersonale Interaktion, Rekreation und Integrales Training *(S.P.I.R.I.T.)*. Lydia Johay, New York (USA), Gaye Muir, Hornchurch (GB), Karl A. Francis, London (GB), Dr. med. Elisabeth Studer, Binningen (CH), und Dipl. Psych. Helge Pflug, Waldkirch (D), wurden die wichtigsten Lehrer für Integrative Körperarbeit (nach Alexander und Feldenkrais), Medialität, Spirituelle Genesungshilfe (Healing) und personenzentriertes Gespräch (nach Rogers). Dazu kamen zahlreiche weitere Kursleiter, Medien und Heiler.

1983 ergab sich für mich die Möglichkeit – angeregt durch die Idee vom Freiburger Kongress 1980 und durch den «Heilertag» an der «NATURA 82» – mit Herrn Michel Marti vom Kongressdienst der Schweizer Mustermesse in Basel einen internationalen Kongress zur «Interdisziplinären Diskussion von Grenzfragen der Wissenschaft» zu organisieren, die *«Basler Psi-Tage»*, die seither unter der Programmleitung von Alex Schneider, Präsident der SPG, und von mir möglichst jährlich durchgeführt werden.

1984 gründete ich mit meiner Frau Eva, Almut Hame und Denise Hermann die ATES AG, die für die verschiedenen Aktivitäten auf dem Gebiet der Parapsychologie ein Organisationszentrum bildet. Ziel dieser Gründung war es, nachdem das alte Domizil nicht mehr den Bedürfnissen entsprach, der PAB wieder eine neue Heimat zu geben und für unsere eigenen Unternehmungen im Sinne der «SPIRIT» geeignete Räume zur Verfügung zu haben. Innert kurzer Zeit ist das *Psi Zentrum Basel* zu einem Begriff für ein einzigartiges, reichhaltiges und seriöses Angebot von Veranstaltungen geworden. Es vereinigt das Sekretariat und den Telefondienst für PAB, SPIRIT und ATES AG.

1985 führte das Psi-Zentrum dank einem Angebot von Franz Stowasser erstmals Kurse im Hotel Löwen in Gresgen im Südschwarzwald durch. Hanspeter Bieder, der zunächst die Programmleitung der PAB übernommen und sich für unser Zentrum eingesetzt hatte, demissionierte und gründete einen eigenen Verein für Esoterik. Franz Stowasser übernahm in der Folge die Programmleitung der PAB. An der Generalversammlung bekundete Dr. med. Konrad Wolff den Wunsch, nach seiner 10jährigen Präsidialzeit zurückzutreten. Daraufhin übernahm ich das Präsidium. Zur Vizepräsidentin wurde Frau Dietlind Sieker gewählt. Die Mitgliederzahl der PAB ist im Laufe der Jahre von etwa 30 zu Beginn auf gegen 400 angestiegen.

1986 Im Psi-Zentrum Basel verwirklichen wir fortschreitend die 1982 im Rahmen der «SPIRIT» gesetzten Ziele:

1. Praktisch jeden Monat haben wir ein englisches Medium bei uns für Demonstrationen, Seminare und Privatsitzungen. Auch Seminare für spirituelles Heilen und andere Methoden der alternativen Medizin finden statt. Wir haben mehrere regelmässige Übungsgruppen zur Entwicklung der medialen Sensitivität und geben jeweils am Dienstag von 19 bis 20 Uhr öffentlich Genesungshilfe (Handauflegen/spirituelles Heilen). Alle 14 Tage führen wir am Sonntag von 17.30 bis 19 Uhr eine «Besinnliche Stunde» durch, die dem Gedankengut des Spiritualismus gewidmet ist.
2. Die Integrative Körperarbeit wird ebenfalls weiter ausgebaut. Ab 1987 planen wir die Eröffnung einer Schule für Alexander-Technik, die als Ergänzung und Alternative zu der bereits in Basel bestehenden Schule gedacht ist.
3. Auf dem Sektor der personenzentrierten Psychologie wollen wir neben der Weiterführung der Seminare und Gruppen für personenzentrierte Gesprächsführung vermehrt Seminare und Kurse anbieten, die auch kreative Faktoren wie Malen und Rollenspiel mit einbeziehen.

Gesamthaft geht es uns also darum, durch *P*ersonenzentrierte *S*chulung und *I*nformation (unter Einbezug des «Psi»-Bereichs) das Verständnis der Menschen füreinander und für die spirituellen Aspekte unseres Lebens zu wecken, zu fördern und zu schulen. Dank dem Wohlwollen des Gesundheitsamtes, der aktiven Mitarbeit vieler in- und ausländischer Befürworter unserer Bestrebungen und einem wachsenden Interesse bei der Öffentlichkeit sieht es so aus, als könnte unser Zentrum tatsächlich zu einem Ausgangspunkt wesentlicher New-Age-Impulse werden. Wir

verschicken unsere Programme monatlich an über 1000 Interessenten in der ganzen Schweiz, in Deutschland und Frankreich.
Im Oktober dieses Jahres ist mein Buch über den englischen Spiritualismus «Die Botschaft der Geistigen Welt» im Goldmann-Verlag erschienen.

Innerhalb der PAB scheint sich dank der besseren Aufgabenverteilung eine neue Konsolidierung und Klärung abzuzeichnen. Meine Arbeitsüberlastung mit der Redaktion der Zeitschrift muss noch eine Lösung finden, was aber im Laufe dieses Jahres möglich sein sollte. Für unser zwanzigjähriges Jubiläum, das im November 1987 stattfinden wird, wollen wir ein spezielles Programm für die Basler Psi-Tage organisieren.
Die PAB hat im Laufe der vergangenen Jahre zahlreiche Veränderungen durchgemacht, die zum Teil Veränderungen widerspiegeln, die im Publikumsinteresse eingetreten sind, zum Teil aber auch Wandlungen meiner eigenen Erfahrungen und Anschauungen entsprechen. Die Geschichte der PAB ist deshalb ein wesentlicher Teil meiner eigenen Biografie.
Ich bitte alle jene um Verzeihung, deren Namen ich hier nicht erwähnt habe, obwohl sie viel zum Gedeihen und zur Entwicklung der PAB beigetragen haben. Ich bin mir bewusst, dass ich ohne die Hilfe der vielen freiwilligen und einsatzfreudigen Helfer, ohne die Gunst der zahlreichen kompetenten Referenten und ohne das ständige Vertrauen und Wohlwollen aller Mitglieder es niemals vermocht hätte, zwanzig Jahre hindurch mit Freude und immer neuem Interesse im Vorstand der PAB zu wirken.
Anlässlich dieses Rückblicks denke ich in tiefer Dankbarkeit an alle meine Weggefährten, die mich und die PAB über kürzere oder längere Strecken so liebevoll begleitet haben und noch begleiten: Ich danke Euch!

Mathias Güldenstein
Präsident der PAB

Die Schweizerische Stiftung für Parapsychologie (SSPP)

Die Gründung einer solchen Stiftung dient der Förderung des öffentlichen Ansehens dieser noch jungen, umstrittenen Grenzwissenschaft.
Das Eidg. Departement des Innern hat die Übernahme dieser Stiftung im Dezember 1985 verfügt, nachdem die Eintragung ins Schweizerische Handelsregister und die Publikation im Handelsamtsblatt erfolgt waren.

Wozu dient diese Stiftung?

Mit einem Anfangskapital von Fr. 100 000.– dotiert, übernimmt sie nun die Finanzierung der Preise, welche die Schweizerische Vereinigung für Parapsychologie, Biel, seit 18 Jahren jeden Februar in der Universität Bern verliehen hat.
Der zweite Stiftungszweck ist die finanzielle Unterstützung von Forschungsprojekten und deren Publikation.

Eine Stiftung errichten ist mühsam!

Dass die Errichtung einer Stiftung mit vielen Umtrieben verbunden ist, musste der Stifter feststellen, nachdem er die Stiftungsurkunde und das Stiftungsreglement dem Departement des Innern vorgelegt hatte und die notarielle Beglaubigung vollzogen war. Nun galt es nämlich, die Befreiung von allen Steuern zu erreichen, damit der an und für sich schon bescheidene Betrag nicht noch verkleinert wurde und spätere Gönner eher motiviert waren, ihr Geld dieser Stiftung zukommen zu lassen. Die Steuerbefreiung war zunächst einmal abgelehnt worden. Erst als die bernische Steuerverwaltung eine grössere Zahl von unterstützenden Stellungnahmen angesehener Wissenschafter des In- und Auslandes erhalten hatte, so von den Professoren C. A. Meier, Alex Schneider, Hellmut Hofmann, Giorgio di Simone, Emilio Servadio, Alfred Stelter, Ernst Senkowski, Werner Schiebeler, Ferdinando Bersani, J. B. Hasted, Walter Uphoff und Dr. R. Determeyer, erklärte sie die Befreiung der Stiftung von den Einkommens- und Vermögenssteuern. Daraufhin beschloss die kantonal-bernische Finanzdirektion, diese Stiftung auch von den Schenkungs- und Erbschaftssteuern zu befreien. Dies bedeutet, dass jede Zuwendung an diese neugegründete Stiftung dieser ungekürzt zukommt!

Ein international zusammengesetzter Stiftungsrat

Seit vielen Jahren ist es bei der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie Tradition, vorwiegend ausländische Persönlichkeiten mit Preisen aus-

zuzeichnen, die sich durch wissenschaftliche Leistungen oder durch Bekanntmachung der PP in der Öffentlichkeit verdient gemacht haben. Daher hielt es der *Stifter* für wesentlich, im Stiftungsrat auch ausländische Forscher zu haben. Letzterer setzt sich heute nebst dem Stifter als Präsidenten aus *Prof. Dr. J. B. Hasted* von London, *Prof. Dr. Werner Schiebeler* von Ravensburg, BRD, *Dr. Paola Giovetti* von Modena, *Prof. Dr. C. A. Meier* von Zürich und *Dr. chem. Ernst Wälti* von Bern zusammen.

Die 3 Schweizer Preise 1986

Am 21. Februar wurde der «1. Schweizer Preis 1986» dieser Stiftung in der Universität Bern an *Prof. Walter H. Uphoff* von Wisconsin, USA, und seiner Gattin *Mary Jo* verliehen, dies in Anerkennung ihrer gründlichen Untersuchung der PK-Leistungen mehrerer Medien und für ihren Aufbau des dortigen «Psychic Frontiers Center». Die Preisverleihung erfolgte im Anschluss an die Generalversammlung der SVPP. Referent des Abends war der Gewinner des 2. Schweizer Preises 1986, *Rudolf Passian,* der sich für die Verbreitung parapsychologischen Gedankenguts mit seinen Büchern und Vorträgen, besonders mit seinem Werk «Wiedergeburt» grosse Verdienste erworben hat. Anwesend an der Preisverleihung war auch a. Lehrer *Alfred Lischka* aus Bregenz, der dritte Preisgewinner, Erforscher seiner selbst erlebten Austritte, welcher sich mit seinem Buche «Erlebnisse jenseits der Schwelle» einen Namen gemacht hat.

Dr. Theo Locher, Brügg/Biel

Parapsychologie – wofür?

PP befasst sich neben dem nicht sinnlichen Erfahren (ASE) vorwiegend mit Erscheinungen, die durch ein Zusammenwirken von Seelischem, Physiologischem (Wirkung des menschlichen Körpers) und Physikalischem zustandekommen. Für die Erforschung solcher Phänomene ist keine der Schulwissenschaften geeignet.
Gerade weil ihre Phänomene zum guten Teil Wechselwirkungen zwischen Psyche, Körper und Physis sind, ist die PP diejenige Wissenschaft, die *unser überholtes Bild von der Welt zu verändern und zu erweitern vermag,* nach Dr. Hans Naegeli die Kernwissenschaft. Damit ist die Existenzberechtigung der PP gesichert. Sie vermag noch mehr: Aufgrund umfangreicher Erkenntnis gelangt wohl jede(r) vorurteilsfreie Suchende zur Einsicht, dass unser *Leben* nach dem Zerfall des grobstofflichen Leibes *in bewusstem Zustand weitergeht,* und zwar in einer unerhört vielfältigen, als konkret erlebten Umgebung und – er kommt zur Einsicht, dass *nur die seelisch-geistige Höherentwicklung wesentlich* ist – hier und dort.

TL



Verleihung der Preise 1981 an die Professoren Ferd. Zahlner, Wien, und Ferd. Bersani, Bologna



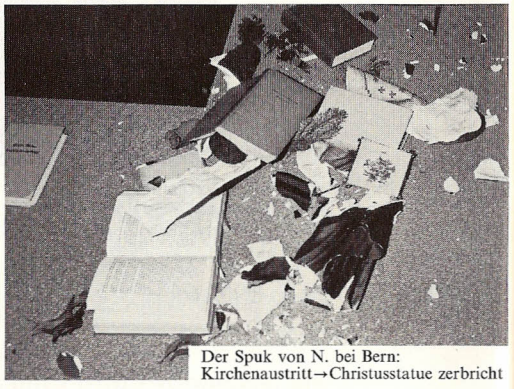
Verleihung der Preise 1972 der SVPP
(Aula der Universität Bern)



Feuerlaufen von Larissa Vilenskaya



Caroline: Auslöserin des Oltner Spuks, bog Silbergabel am 30.3.1974 unter ständiger Sichtkontrolle von 3 Zeugen.



Der Spuk von N. bei Bern:
Kirchenaustritt→Christusstatue zerbricht



Erste Parapsychologie-Ausstellung in Europa!





Das Schweizerische Bulletin für Parapsychologie

mit je 24 Seiten Kurzinformation
kostet nur Fr. 25.– im Zweijahres-Abonnement
und erscheint immer im Mai und November seit bereits 20 Jahren!

Was bietet es?

- Kurzberichte über Forschungen im In- und Ausland
- Untersuchungen neuer Para-Fälle
- Berichte über Veranstaltungen: Vorträge, Demonstrationen, Kurse, neue Filme
- praktische Anwendung der Parapsychologie.

Verlangen Sie eine Probenummer beim Redaktor:
Dr. Theo Locher, Industriestrasse 5, 2555 Brügg

Wozu Mitglied sein bei der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie?

- 3× jährlich erhalte ich die Orientierungsblätter,
- 2× jährlich das Schweizerische Bulletin für Parapsychologie,
- zu Weihnachten eine neue Broschüre oder ein neues Buch,
- von der Audiothek Tonbänder von Vorträgen, Kursen u. a.,
- Einladungen zu den Vorträgen, Kursen, Demonstrationen, Privatsitzungen u. a.
- persönliche Beratung.
- Die Grünen Blätter sind Kurzdarstellungen einzelner Typen von Phänomenen.

Jahresbeitrag inkl. Bulletin: Fr. 55.– (+25.– Eintrittsgebühr)
In Gemeinschaft Lebende: Fr. 65.– (+35.–)
Jugendliche und in prekären finanziellen Verhältnissen Lebende: Fr. 35.– (+15.–)

Anmeldung: bei Frau E. Weyeneth, Tiefenmatt 2, 2503 Biel (PK 25-12526-7)